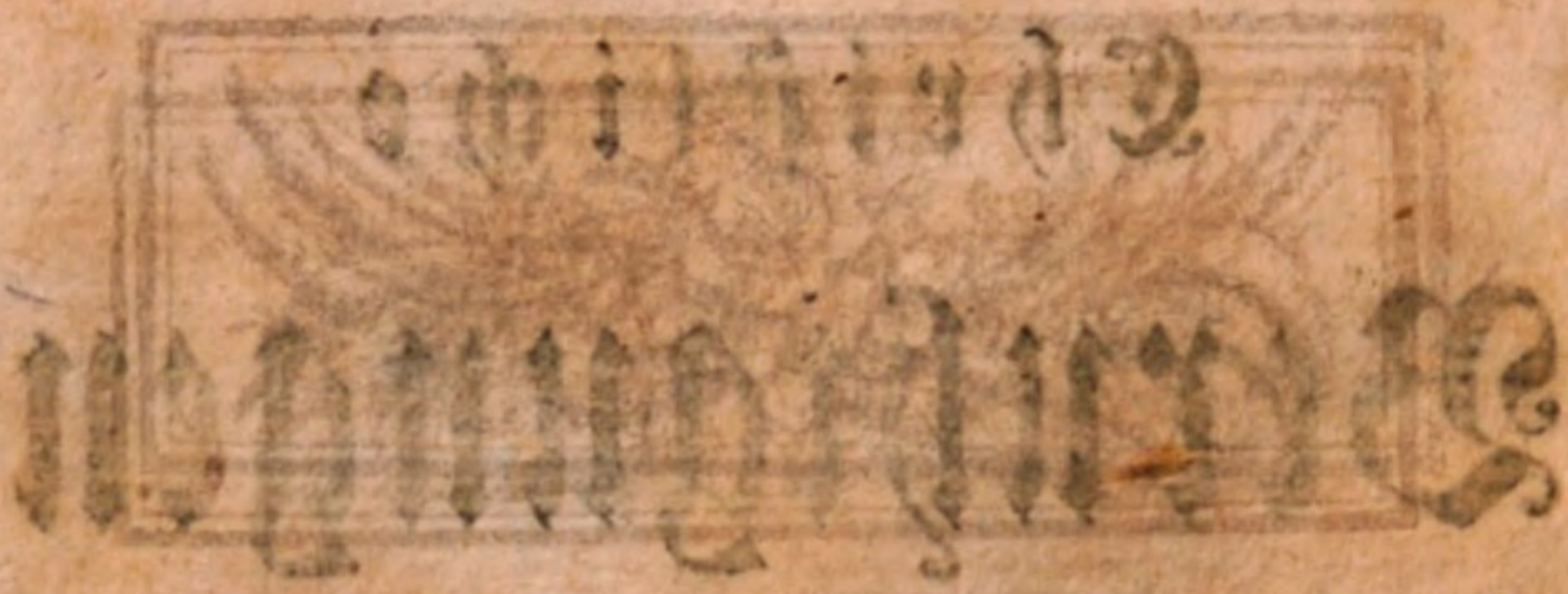
S
638

Christliche
Beruhigungen
unter den
Leiden und Beschwerden
dieses Lebens.

Von
Johann Christoph Heckel,
Diak. der Evangelischen Gemeine zu
St. Jakob in Augspurg.

Augspurg,
bey Elias Tobias Lotter. 1788.



Vorrede.

Wir haben unter den neuern Schriften, worinn die Wahrheiten des Christenthums nach dem Maaß unserer gegenwärtigen Einsichten, und nach der Art des unserm Zeitalter beliebten Ausdrucks, vorgetragen werden, ihrer viele, worinn bald die Glaubenslehren, bald die Gebote und Pflichten gesammelt, erläutert, bewiesen, und dem Leser von ihrer wichtigen Seite vorgestellt worden sind: aber, meines Wissens, keine, welche auf eben diese Art die christliche Beruhigungen vollständig enthielte. Diese wie mich dünkt, nicht unbeträchtliche Lücke auszufüllen, ist die Absicht der gegenwärtigen Schrift. Es sollen durch dieselbe den Leidenden, theils die eigentlich und zunächst beruhigende Versicherungen und Verheißungen der christlichen Religion, nahe zusammengeordnet dargestellt, theils die übrige Lehren derselben von ihrer beruhigenden Seite gezeigt werden. Und weil doch gewiß die stärkste Beruhigung ihre Kraft nicht äußert, wenn unser

Herz nicht vorbereitet ist, dieselbe zu fassen, oder unser Betragen das wieder verschlimmert, was jene gut macht: so gehört hieher auch der Unterricht von einem christlichen Verhalten unter den Leiden nnd eine Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauch der Gnadenmittel unter solchen Umständen. Ich wollte also hiemit dem leidenden Christen ein Buch mittheilen, worinn er, es möchte ihn beschweren was da wollte, sogleich nach den Grundsätzen seiner Religion überlegen könnte, was er von seinen Umständen zu denken, was er ihrentwegen zu thun habe, und was er gewiß erwarten könne; um seinen Schmerz mit weniger Unruhe des Gemüths zu dulden, sich gegen die Furcht der Zukunft zu wafnen, und, wie es die Religion verlangt, in Trübsal fröhlich zu seyn.

Aus diesem Grunde habe ich bey jeder Betrachtung vorerst die biblischen Stellen angezeigt, in welchen der Leser die beruhigenden Wahrheiten selbst finden kann, sodann mich in seine Umstände, so gut wie möglich, versetzt, seine Beschwerden angegeben, und den Trost, welcher für ihn da ist, angeführt: alles in der Form eines Selbstgespräches, damit er sich selbst und seine Denkungsart um so leichter finden möge; ein paar Fälle ausgenommen, wobey die Anrede an Leidende mir zweckmäßiger zu seyn geschienen hat. Uebrigens habe ich hiebey nur im Namen solcher Christen gedacht, die den Innhalt des Evangelii schon bereits kennen,

gerne nachdenken, sich beeifern im Glauben an Jesum Christum, unsern Erlöser, mit aller Rechtschaffenheit einen tugendhaften Lebenswandel zu führen, und den Vortrag so einzurichten gesucht, daß er, meines Erachtens, denen, die mit Verstand ein Buch zu lesen wissen, deutlich wäre. Ob ich nun für solche Personen, für dergleichen Umstände, nach der vorgesetzten Absicht, geleistet habe was ich leisten wollte, mag die Erfahrung und der Gebrauch des Buches, mag das Urtheil derer, die das Christenthum kennen und wissen, wie man mit Leidenden zu reden und für sie zu denken habe, entscheiden. Ich begnüge mich, wenn ich dem Ziel nur in etwas nahe gekommen bin: und danke Gott für das Gute was ich, während der Herausgabe dieses Buches, nach verschiedenen Aeußerungen meiner bisherigen Leser dadurch habe aufkeimen sehen; für so manchen Trost, den er ihnen, wie mir selbst, dadurch zu Theil werden ließ.

Eine Unvollkommenheit hat diese Schrift für jetzt noch, die ich, ohne anderweitigen großen Nachtheil, nicht verbessern konnte. Nemlich die, daß die einzelne Betrachtungen so unordentlich vertheilt sind, und jede derselben eben gerade einen halben Bogen einnimmt. Beydes ist aus Einer Ursache entsprungen. Da ich weiß, daß viele gutdenkende und wohlunterrichtete Personen unter der Claße derer, die bey jetzigen Zeiten eine höchst eingeschränkte Spar-

Vorrede.

samkeit beobachten müssen, gerne etwas zu ihrer Erbauung lesen, wenn sie nur deßwegen keine merkliche Kosten haben: so nahm ich mit dem Verleger Abrede, wochentlich einen halben Bogen dieser Schrift, für 1. Kreuzer, auszugeben, und vertheilte den Innhalt so, daß jedes Blatt eine gewisse Beziehung auf das sonntägliche Evangelium hat. Hiedurch wurde es zur Sonntagslectüre, und kann auch in der Folge für einen Jahrgang von Predigten gelten; hiedurch kam es in viele hundert Hände, sowol hier als in der benachbarten Gegend, und zwar gerade in diejenigen, für welche es hauptsächlich geschrieben war. Aber wie war auch nun der Mangel zu vermeiden, daß manche Gedanken fast zu gedrängt zusammengestellt, und manche andere Vorstellungen, vielleicht manchmal ohne Noth, erweitert wurden? Wiewohl das erstere wol öfter, als das letztere geschehen seyn mag. Der unordentlichen Zerstreuung habe ich übrigens durch den, auf diese Vorrede folgenden Innhalt, abgeholfen, wodurch der Leser in den Stand gesetzt wird, jedesmal sogleich zu finden, was er sucht. Bey denjenigen Stellen, wo ich mich zu kurz gefaßt habe, muß ich bitten, andere Erbauungsbücher, besonders aus der Zahl derer, die ich unten nenne, nachzuschlagen. Ich will es nicht vergessen, daß ich in diesem Betracht etwas schuldig bleibe, und bey der Ausgabe des bereits angekündigten Gesangbuchs für Leidende,

einen

einen Theil meiner Pflicht recht bald erfüllen.

Was den Gebrauch dieser Schrift anbetrift, so bitte ich noch folgendes zu merken.

Wenn Personen, denen das Christenthum keine ihrer wichtigen Angelegenheiten ist, oder solche, die bey aller Verehrung Jesu Christi, unsers Erlösers, doch seine heiligen Gebote nicht befolgen, in Stunden der Trübsal daraus Trost schöpfen wollen: so müßen sie erst dasjenige wohl erwägen und befolgen was von Seite 313. bis 320. von der wahren Besserung erinnert worden ist. Ohne die bey allen Betrachtungen vorausgesetzte wahrhaftig christliche Gesinnungen zu haben, finden sie sonst überall Gedanken, Ueberzeugungen und Hoffnungen, die nicht die ihrigen sind, und werden dadurch im mindesten nicht getröstet, oder sie erträumen sich eine falsche Beruhigung, welche in der Folge ihren Schmerz beträchtlich vergrößert, und ihre Umstände verschlimmert.

Es wäre gut wenn ein Kranker, ein Verlassener, ein Betrübter, der sich dieser Beruhigungen bedient, sie mit einem verständigen gutdenkenden Freund, oder auch mit seinem Seelsorger gemeinschaftlich läse. Es könnte dann in der Unterredung darüber ihm noch mancher Zweifel benommen, manches allgemein angeführte auf seine Umstände näher angewendet, und besonders derjenige Trostgrund unter mehrern besser bemerkt werden, der für jetzt der paßendste wäre: auch ließen sich dann manche

erläuternde Erzählungen solcher Exempel, die man selbst erlebt oder in guten Büchern gefunden hätte, manche andere nicht berührte Trostgründe beyfügen. Vielleicht könnte man auch den Zuspruch eines Seelsorgers durch das Nachlesen einer Betrachtung, welche den Innhalt desselben enthielte, wiederholen; und bis zu seiner Wiederkunft um ein merkliches in den empfohlenen Gesinnungen und Beruhigungen fortschreiten.

Vielleicht könnten angehende Lehrer des Christenthums sich aus dieser Schrift Vorrath zu den Unterredungen mit Kranken und Nothleidenden sammeln: vielleicht könnten selbst geübte Seelsorger zu einer Zeit, wo der Reichthum ihrer Kenntnisse erschöpft zu seyn scheint, und sie jedes Wort mühsam herbey suchen müssen — eine Zeit, die wol keinem unter ihnen unbekannt ist — durch einen Blick in solch eine Schrift, sich wieder stärken und den Fluß der Rede herstellen.

Ich füge noch ein kleines Verzeichniß neuerer Trostschriften bey, die ich zum Theil nach eigenem Gebrauch, zum Theil nach öffentlichen Urtheilen empfehlen kann.

Feddersen Andachten im Leiden und auf dem Sterbebette Magdeb. 1772.

Ebendesselben Vorschriften bey den Freuden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Hamburg 1787.

Philotas, ein Versuch für Leidende und Freunde der Leidenden. 2. Theile. Leipzig. 1779. und 1782. Aus diesem vortreflichen Buch habe ich zwey lange Stellen in ein paar Betrachtungen eingerückt, um meine Leser zu dem Gebrauch desselben zu reizen.

Johann Samuel Fest Versuch über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens. 2. Theile. Leipzig. 1784. Aus diesem in seiner Art einzigen und besten Buche habe ich einen freyen Auszug in 4. Betrachtungen mitgetheilt, davon 3. die Ueberschrift haben: Vortheile der Leiden, die 4te aber die gute Wirkungen und Folgen der Leiden für andere angiebt; um die Hauptgedanken desselben mitzutheilen: denn ganz möchten es doch nur wenige lesen können, da es Leser fordert, die dem Verfasser in tiefdringende Betrachtungen folgen können. Wer es aber gebrauchen kann, wird gewiß dem würdigen Gott lob! ehemaligen Dulder dafür danken. Er hat auch herausgegeben:

Sammlung einiger Predigten besonders in Rücksicht auf Leidende. Leipzig. 1787.

Trostschriften zur Aufrichtung für Leidende, die über den Tod ihrer Gat-

ten, Kinder und Freunde trauren. Halle 1783.

Lazarus von Bethanien, oder Betrachtungen über Krankheit Tod und Leben nach dem Tode, von Jakob Elias Troschel. Dessau 1783.

Vieles das hieher gehört findet sich auch in Feddersens Betrachtungen bey verschiedenen Gelegenheiten, und Zollikofers Andachtsübungen für nachdenkende und gutgesinnte Christen.

Von Krankenbüchern gehören hieher:

Unterhaltungen für Kranke. Zürich. 1778.

Andachten für Leidende, Kranke und Sterbende von G. E. Waldau. Nürnberg 1779.

Uebungen der Andacht für Kranke und Sterbende, von E. A. Pardey. Hannover 1782.

Christliche Unterhaltungen für Leidende und Kranke ꝛc. von J. K. Kirschner. Bayreuth 1787.

Gott erfülle alle leidende Christen mit dem Trost des Evangelii!

Augspurg im November 1787.

Innhalt.

Innhalt.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beruhigungen.

Der Leidende findet sie

In sich selbst,

in seinen Vorzügen als Mensch ; Seite 25

in seinen Vorzügen als Christ - 169

In seinen Mitmenschen, ihrer Liebe und ihrem Beystand. ; . ; 401

In Gott, und zwar besonders

in den göttlichen Eigenschaften.

Allmacht ; ; ; 65

Allweisheit ; ;; 49

Allgüte ; ; ; 281

Gerechtigkeit ; ; 233 und 257

Treue und Wahrheit ; ; 409

in den göttlichen Werken und Veranstaltungen

der Vorsehung ; ; ; 345

der Erlösung.

die Menschwerdung des Sohnes Gottes ; ; ; 23

die Leiden und der Tod Jesu Christi 89

das Mitleiden Jesu Christi - 305

das

Innhalt.

das Weltregiment und die Hülfe des Erlösers in aller Noth. Seite 1
der Beßerung unsrer Einsichten und Gesinnungen, oder der Heiligung: Trost des heiligen Geistes ; ; 219
der Vollendung unsrer Erlösung und Heiligung
Erlösung von allem Uebel. ; 9
Ewige Seligkeit. ; 201 und 258
In den Leiden selbst, ihren vortheilhaften Wirkungen und Folgen
Für den Leidenden selbst , 57
; , , 177
; ; ; 393
Für seine Mitmenschen ; 829

Zweyter Abschnitt.

Beruhigungen, die sich auf einzelne Beschwerden und Leiden beziehen.

I. Abtheilung.

Furcht und Sorge wegen künftiger Leiden 33
Besorgnisse in Absicht auf den Tod ; 145
— — auf die Verwesung. 153

II. Abtheilung.

Leiden des Leibes.

Schwachheit und Gebrechlichkeit , 321
Krankheit und Verletzung ; ; 361

Leiden

Innhalt.

Leiden der Seele.

Mangel an Erkenntniß und Licht: Zweifel ; ; Seite 225

Böse Begierden, oftmalige Fehler und Versündigungen ; ; 97

Unzufriedenheit mit sich selbst, Meynung man sey zu unvollkommen, um der göttlichen Gnade fähig zu seyn und Antheil an der Erlösung Christi zu haben. (Anfechtungen) ; 161

Mangel und Verlust der äußern Güter.

Mangel an nöthigem Vorrath. ; 73

Verläugnung, mit der Verarmung und Dürftigkeit verbunden ; 297

Sorge der Nahrung ; ; 121

Verachtung, Verläumdungen, Kränkungen unserer Ehre ; ; 113

Unvermögen und zu große Anstrengung der Kräfte.

Schwachheit und gänzlicher Verlust der Kräfte ; ; 17

Schwere Arbeiten, ein mühsamer Lebensberuf ; ; 265

Mißlungene gute Absichten und Bemühungen, rechtschaffener Aeltern, Herrschaften, Lehrer, Obrigkeiten, Menschenfreunde ꝛc. ; ; ; 241

Leiden, in Rücksicht auf unsere Verbindungen.

Innhalt.

Verbindung mit Gott

Gewissensvorwürfe, nach erfolgter Besserung und geschehener Abbitte . . . 249

Versagte Wünsche und Gebete zu Gott 105

Ein immer ungünstiges Schicksal 233

Verbindung mit dieser unvollkommenen Welt. . . 385

Verbindung mit Menschen.

Verbindung mit Menschen die uns zur Plage sind, und Entfernung von denen, welche wir uns zuu Umgang wünschen, 337

* unglückliche Ehen — untaugliche übelgesinnte Mitarbeiter und Collegen — der Aufenthalt an einem Ort, der uns zuwider ist ꝛc. ꝛc.

Familien Widerwärtigkeiten. . 41

Haß und Verfolgung von Feinden. 273

Bedrückungen der Höhern und Mächtigern, Gewalt und Unrecht die der Schwache und Niedrige dulden muß . . . 209

Allgemeine Landplagen. . 425

Trennung von unsern Geliebten und Freunden durch ihren Tod, so ferne uns dadurch ihre Unterstützung entzogen wird. . 185

so ferne wir ihren angenehmen Umgang mit zärtlicher Sehnsucht vermissen . . . 353

III. Ab-

Innhalt.

III. Abtheilung.

Leiden, welche uns nicht ohne unsere Verschuldung treffen ; ; 313
Unverschuldete Leiden, gutes Gewissen. ; 129

IV. Abtheilung.

Die lange Dauer der Leiden ; 417

Dritter Abschnitt.

Das christliche Verhalten unter den Leiden und der gute Gebrauch der trostvollen Gnadenmittel.

Die aufrichtige Besserung des Sinnes und Verhaltens. ; ; 313
Das Vertrauen auf Gott und Jesum Christum. 377
Die ehrfurchtsvolle stille Geduld ; 369
Rechtschaffenheit und Tugend während der Leiden und die christliche Selbsthülfe. ; 289
Betrachtung der Religionswahrheiten. ; 81
Das Gebet. ; ; 193
Der Gebrauch des heiligen Abendmahls. ; 137

* Von Seite 360 an bis 385 sind die Seitenzahlen unrichtig. Statt 261. 262. 263 ꝛc. Sollte es heißen 361. 362. 363. ꝛc. ꝛc. von 385 an lauffen sie wieder richtig.

** Weil die erste Seite jeder Betrachtung keine Zahl hat, doch aber mitgezählt ist: so belie-be der Leser, wenn er nach diesem Innhalt etwas sucht, die vorhergehende und nachfolgende Seitenzahl nachzusehen, und er wird das Verlangte dann ohne Anstoß finden.

Hülfe

Hülfe des Welt-Erlösers und Regenten Jesu Christi.

Matth. 21, 5. Sacharja 9, 9. Ebr. 13, 5. u. 6.
1 Petr. 5, 7. Matth. 28, 20.

Klagt nicht mit bangem Herzen,
Betrübte, klagt nicht mehr!
Zagt nicht in euren Schmerzen
Als ob kein Helfer wär!
O sehet auf! ihr habet
Den besten Helfer nah':
Der eure Seelen labet,
Der treue Freund ist da.

Ist etwa dieser Zuruf, den wir von christlichen Lehrern so oft hören, den am Ende jeder im Munde führt, welcher etwas Beruhigendes seinem klagenden Freund gerne sagen möchte, eine von den süßen Vertröstungen, womit man sich in dem Falle hilft, da man nichts mehr weiter zu sagen weiß; womit man uns so lange hinhält, bis sich die Umstände von selbst beßern? Oder ist er wahr, der große herzerhebende Gedanke: ich bin ein Christ, und darum keinen Augenblick ohne Rath, Beystand, Helfer, Wohlthäter, Führer? Ist es gegründet, daß ein ungesehenes Auge über dem Leidenden wache, eine unsichtbare göttliche Macht, Liebe und Weisheit, unabläßig das herbeyschaffe, was mangelt, das abwende, was verlezt und

kränkt, das in jedem Fall bewerkstellige, was der schwache Mensch nicht kann, oder nicht will. Wenn das ist, so ist freylich die Klage sehr überflüßig, sehr unerheblich, sehr unwahr: meiner nimmt sich Niemand an. — O so mag dieses irdische Leben noch so viel traurige Tage, kummervolle Stunden, in seiner ganzen langen Reihe enthalten: es ist immer noch Wohlthat für den, der es gebrauchen mag; und für den Christen ein erquikkungsvoller unverbeßerlich guter Weg nach seiner ewigen Bestimmung im Himmel.

Und es ist — Jesus, der Welt Erlöser, ist dieser große Helfer der Menschen, auf den alle, die ihn nach dem Evangelio mit unumschränktem Vertrauen und willigem Gehorsam verehren, ihre Hoffnung ohne Zweifel seßen dürfen. Siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer! ließ ehehin Gott dem Israelitischen Volke von ihm melden. Er sorgt für euch, versichert einer seiner Apostel die Christen.

Freylich hat er nun dabey für unzählbare Bedürfniße Bedacht zu nehmen. Wer aufrichtig seyn will, der wird die Aussage der Offenbarung gewiß mit seinem eigenen Geständnis bestätigen: das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Bey dem einen Theil gehen Jahrzehende, vielleicht halbe Jahrhunderte hin, bis er weise und tugendhaft und christlich gebeßert wird, und welche Thorheiten, Beeinträchtigungen, Verlezungen seiner selbst und anderer werden während dieser Zeit, ersonnen, abgeredt, vollbracht, durch

Worte

Worte und That! Der andere Theil wächst glücklicher zum Guten heran; aber wie oft fallen auch diese bis sie sicher wandeln können! Und ich — welche Thorheiten und Sünden habe ich schon begangen! — Wer hebt die Folgen auf? wer mildert sie? wer lenkt sie zum Besten? wer wendet Gottes verdiente Ungnade von mir und meinen Mitmenschen ab? wer schaft Ordnung in dem ewigen Gewirre von Tugend, Weisheit, Laster, Thorheit, Gutmüthigkeit, Bosheit? Denn es gibt ja wol auch Rechtschaffenheit, Verstand und edle Thätigkeit in der Welt — aber sind es die würdige Menschen, sind es die erleuchtere, geheiligte Christen, die sich selbst ihre Rechtschaffenheit verdanken? Und was ist unsre Tugend? Ich wenigstens muß an meinen besten Werken so viel Unvollkommenheit gewahr werden, ich bedarf zu diesen noch so viel Erinnerung, Unterricht, Erweckung! Wer hilft dir auf, schwache Menschentugend? Wer gibt dem ungebohrnen Menschen seine christliche Eltern, seine Lehrer und Erzieher? Wer bringt den Verirrten zu den Betrachtungen, wodurch er sich eines Beßern besinnt?

Und nun war erst noch nicht die Rede von den tausendfachen Bedürfnißen des hülflosen Menschen in Ansehung seines Leibes und Lebens, vom armen Taglöhner hinauf bis zum reichen Fürsten, und vom unmündigen Säugling bis zum Greisen, der zu leben sich satt gelernt hat. Wir müßen alle täglich einen Vorrath von gewißen Dingen haben, und um jedem das seinige zu verschaffen, muß

alles zusammenhelfen: so viele Köpfe und Sinnen — Zuletzt ist ein Schritt zu thun, der alles was vorhergieng an Wichtigkeit übertrift, der Schritt in die unbekannte Ewigkeit mit verschloßnem Auge: wer will ihn auf eigene Gefahr wagen? Hilf mein Helfer, wo du merkest daß mir Hülfe nöthig sey! Ach unter so vielen Menschen, auf die der große Helfer zu sehen hat, bey so vielen tausenden, werd ich wol zu kurz kommen — ja, ich fühle es wohl! Verborgener! Hast du meinen Kummer bemerkt? meine Thränen gezählt? Wenn du hilfst: warum seufze ich noch? Doch Geduld! Jesus Christus, unser Erlöser, ist ja Helfer, ausgerüstet mit göttlicher Macht, Erkenntniß und Weisheit; nicht nur Gott, auch Mensch in der höchsten Vollkommenheit, voll Sorgfalt, voll Mitleid, der alleredelste unter allen, die je gebohren wurden: und immer nahe jedem von seinen Geschwistern. So spricht die göttliche Offenbarung des neuen Testaments. Was läßt sich nicht von ihm erwarten?

Er seiner Menschen großer Schöpfer und Erhalter, Herr der ganzen Natur, hat nach einem unerforschlich göttlichen Rathschluß, uns Gott angenehm gemacht. Zu seiner Zeit erschien er auf der Erde, ward Mensch, wie wir es auch sind, und seinem Vater freywillig gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, und litt die von uns verdiente Strafen in unserm Namen, um eine ewige Versöhnung zwischen Gott und uns zu stiften. Ja er hat sie gestiftet nach den deutlichen Aus-

sprüchen

sprüchen des Evangelii, Röm. 6, 7–11. 2 Cor. 5, 19. 21. Jes. 53, 5. und Gott ist bereit allen, die an ihn glauben, die Strafen ihrer Thorheiten, Fehler und Laster, um seinetwillen nachzulassen, sowol hier als dort in der Ewigkeit, wie dieß die Apostel überall bekannt machen mußten. Apostelgesch. 10, 43. Er ist, dieser ewig nie genug zu verehrende Helfer, hingegangen zu Gott, besorgt alle unsre Angelegenheiten, hat göttliche Macht über die ganze Welt, ist Richter aller Menschen: seht da die Allgewalt, welche alle üble Folgen unsrer Vergehungen mit Leichtigkeit aufheben kann, und mit unbegränzter Huld aufheben will, 1 Joh. 2, 1. Ebr. 7, 24. 25. oder in Glück und Vortheil verwandelt, wie schmerzhaft sie zu erdulden wären. Röm. 8, 28. Ach wie wird es bey diesem Licht so hell in der finstern Nacht des Gewirres von Gewaltthätigkeit, List und Bosheit und Unverstand unter uns Menschen! Er leitet, Er führt es aus, Er wacht.

Nun darf ja wol Niemand, der an ihn glaubt, bange seyn, wegen seiner schwachen Tugend: um seinetwillen sind wir Gott angenehm: Fleiß in guten Werken fodert er; Tit. 2, 14. aber er hat auch schon alles was gut ist gelehrt, vor allem gottwidrigen und uns schädlichen gewarnt, durch so schöne Verheißungen ermuntert, durch so eindringende Drohungen abgeschreckt. Wer nur seine Erkenntniß wohl anwendet, der empfängt allerley gute Kräfte, die ihm zu einem recht göttlichen, heiligen, menschenfreundlichen,

nützlichen Leben nöthig sind. Man wird durch diese Wahrheiten und ein frommes oftmaliges Bedenken derselbigen, wäre man auch noch so verdorben, ein wirklich gutgesinnter Mensch. 1 Pet. 1, 23. Man findet sich durch dieselbe bey den schwersten Pflichten, bey den empfindlichsten Verläugnungen, bey den heißesten Kämpfen mit Lieblingsneigungen, stark und muthig: denn der große Helfer und sein Geist, sind den Christen, bey welchen sich einmal guter Wille findet, immer zur Seite. Röm. 8. Gal. 5. Und so ist gesorgt für unsre Bildung, gesorgt für unser Wachsthum in der Weisheit und Tugend: so ist die Rechtschaffenheit und Unschuld bedeckt gegen Verführer, Aergernisse, Verfolgung, bis zu der Erlösungsstunde von allem Uebel. Phil. 1, 6. 1 Petr. 1, 5. Was fehlt noch?

Leben, Gesundheit, richtige Sinnen, brauchbare Glieder — mein anständiges Kleid, meine Einnahme, meine Eltern, mein Gatte, mein Kind, meine Arbeit, meine Ruhe, meine Freunde und Gehülfen: meine Herrschaft, meine Obrigkeit, mein Haus — wenn ihm nur diese Dinge nicht zu klein sind, deren Mangel und Verlust so viel Angst, Kummer, Thränen nach sich zieht; deren Besitz mein Leben mit so mancher heitern Stunde beglückt. Bemerkt er denn nun was ich jetzt so nöthig haben sollte, und entbehre, wovon ich gerne los wäre, und nicht los werden kann? was ich änderte, wenn es in meiner Macht stünde? Genug der große Helfer unsers Geschlechts

hat

hat sich zu der Rechten Gottes gesetzt, das ist, er regiert die ganze Welt, allwissend, allgütig, mit unumschränkter Macht. Matth. 28. Ebr. 1, 3. Mensch war er, wie ich, und Mensch, der Mangel, Unbehaglichkeit, Elend fühlte: der Allerhöchste ist zugleich der Mitleidendste. Ich bin ein guter Hirt, euer guter König, sprach er dort, gekommen, daß meine Schaafe, Verehrer, Freunde, Unterthanen, Leben und volles Genüge haben. Trachtet nur nach der Gerechtigkeit, die in meinem Reich eingeführt ist, sorgt ihr nur solche Christen zu seyn, wie ich sie nach dem Evangelio will: das andere wird euch zufallen. Matth. 6, 24–34. Und mir fehlt es doch — Lieb ich ihn nicht? Gehorch ich ihm nicht? Ist Dürftigkeit und so mancher unerfüllte Wunsch die bittere Frucht meiner Thorheit, zu meiner Beßerung nöthig, oder Glück? Er ist um mich, kennt meine Gedanken, sieht meine Wege: erforsche mich Gott, erfahre mein Herz! Ist mir doch als spräche er zu mir: ich will dich nicht verlassen noch versäumen!

Wolan so will ich es ihm überlassen, wann, wo, wie, geholfen werden soll. Wenn ich dann nur auch in der hülflosesten Stunde meines Todes mich dessen getrösten kann, daß er sich meiner annimmt! Wäre auch seine Hülfleistung in diesem Leben für mich mit manchem verbunden, das nicht nach meinem Sinne ist: o so würden doch dann meine Thränen abgetrocknet! Mein Herz hält dir für dein Wort: „ich bin

„die

„die Auferstehung und das Leben, wer an mich „glaubet, der wird leben, wenn er auch gleich „stirbt, und wer da lebet und glaubet an mich, „der wird nimmermehr sterben.„ Hosianna! Gieb, daß ich noch sterbend rühmen könne: der Herr ist mit mir, mir zu helfen!

Was bist du doch, o meine Seele,
In deiner Noth so kummervoll?
Vertrau auf Jesum! ihn erwähle
Zu deinem Trost; Er schützt dein Wohl.
Einst dankst du ihm nach der Gefahr,
Daß er dein Gott und Retter war.

Er wird es seyn. Ruf in Gefahren
Ihn, als den besten Helfer an.
Er weiß dich mächtig zu bewahren,
Und da, wo Niemand helfen kann,
Fehlt ihm die Kraft zu helfen nicht.
Dieß stärke deine Zuversicht.

Befiehl ihm alle deine Wege.
Hoff und vertrau ihm allezeit.
Auch auf dem allerrauhsten Stege
Sieh fröhlich hin zur Ewigkeit:
Da wirst du frey von aller Pein,
Ganz selig, ganz zufrieden seyn!

Erlösung von allem Uebel.

Luc. 21, 27. 28. Luc. 18, 7. u. 8. Röm. 8, 22. 23. 2 Tim. 4, 18. 1 Thess. 4, 16. 17. 2 Petr. 3, 10. 13. Ebr. 4, 9.

Wie bald erscheint
Dein großer Freund,
Und nimmt hinweg, was fromme Christen leiden!

Jesus Christus wird wiederkommen, wie er ehehin gen Himmel gefahren ist. Er wird vom Himmel aus, umgeben von seinen erhabenen Dienern, den Engeln Gottes, den Bewohnern der Erde sichtbar werden, und in der ganzen Natur werden ungemein große Veränderungen vorgehen, feyerliche Ankündigungen des erscheinenden Herrn und Richters der Welt. Er wird den Verstorbenen gebieten, aus ihren Gräbern zu gehen, umgeben mit den neuen Leibern, welche sie von nun an auf immer behalten. Er hält sein Weltgericht, nimmt die auserlesene Zahl seiner erlösten, gebeßerten, würdigen Freunde und Anbeter, seine rechtschaffen erfundene aus allen Nationen der Erde, mit sich in die ewigen Wohnungen, und unser bisheriger Wohnplaz, dieser Erdball, verbrennt: wir warten aber eines neuen Himmels, einer neuen Erde, einer ganz neuen Wohnung, in welcher nichts von den Uebeln anzutreffen ist, die bis dahin, aus Sünde und Laster ent-

sprungen, das menschliche Geschlecht beunruhigen. Ach! welche entzückende Aussicht! Alles alles irdische hört auf: der neue Mensch, unter den neuen, in einer neuen Welt — kaum werden wir wissen wie uns geschieht! So frey, so leicht alles; so ruhig unser innerstes, so freudenreich alles außer uns, als hätte uns nichts gedrückt, als hätten wir nie geweint! Brächest du bald an lezter, schrecklichster, und doch unaussprechlich heiterer beseligender Tag!

Wer weiß, wie bald dieser Wunsch erfüllt wird! Aber gesezt die Weisheit Jesu Christi, und seine unbegränzte Liebe zu uns Menschen, hieße ihn die Erfüllung seines Versprechens noch verschieben: er kommt doch ehe man es sich versieht, er kommt zu seinen frommen Verehrern, die an ihn glauben und ihm gehorchen, in der Stunde ihres Todes, und schenkt ihnen schon da Erlösung von allem Uebel. Da, da, legen sie ihren gebrechlichen Leib, der ihnen so manche Schmerzen zuzieht, sie zu so manchen Fehltritten und Versündigungen veranlaßt und reizt, von sich: da verlassen sie diese Erde, und ihre flüchtige Güter, ihre vielfache Beschwerlichkeiten und Sorgen, ihre oft so unverständige boshafte Bewohner: da erhebt sich mitten aus dem Gewimmer der Klage und Seufzer nach Besserung, welches uns wie eine düstre Wolke umgibt, der befreyte Geist zu den Wohnungen des Himmels, wo nichts als Ruhe und Freude, Wahrheit und Heiligkeit anzutreffen ist:

Der

Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an.

Hier ist unser Wissen, auch so gar in Glaubenssachen, Stückwerk; wir erkennen vieles, aber nicht alles. Unbegreiflich ist uns der Gott, den wir anbeten, Vater, Sohn und Geist, und sein ewiger Rathschluß über uns; und wie viele Fragen lassen sich aufwerfen bey seinen Offenbarungen über die Weltregierung, Erlösung, Besserung der Menschen, die wir nicht beantworten können? Wie viel gäben wir manchmal wenn wir Jesum selbst, oder einen seiner Apostel über eine biblische Stelle, über einen Glaubenspunct, der uns am Herzen liegt, fragen könnten, um all dem vielen hin- und herreden und streiten und schreiben ein Ende zu machen! Ach wie manches scheint doch so ganz Gottes eigene Anordnung, immer wenigstens Zulassung zu seyn, das uns unwissenden kurzsichtigen, eine schreiende Ungerechtigkeit, eine höchst zweckwidrige Einrichtung zu seyn dünkt! Wie mancher Fall unsrer eignen Schicksale kömmt vor, wobey wir doch so sehr wünschten fragen zu dürfen: warum thuest du also? Wir kennen uns selbst so wenig — wir wissen so wenig befriedigendes von dem unbekannten Leben ohne Sinnen und Glieder nach dem Tode — So manche Geheimniße der Natur und der Wissenschaften sind uns verborgen, wie sehr wir ihnen nachforschen. — Geduld — Die Lücken werden ausgefüllt,

die vernünftige Fragen beantwortet, zu unsrer ganzen Zufriedenheit wird alles aufgeklärt werden, wenn uns einst ein seliger Tod erlöst hat. Dieser trennt unsern Geist von seinem Leibe, nun werden wir uns kennen. Dieser bringt uns zu Gott und Christo Jesu, zu den heiligen Engeln, zu allen vollendeten Gerechten, und wie viele Lehrer haben wir nun auf einmal, wie manches sehen, hören wir nun, was wir vorhin nur aus Erzählung kannten. Wir wissen, was wir und andere sind, was nunmehr zu thun ist; und so wird sich begreiffen lassen, warum wir uns manches hier, auch mit Schmerzen, angewöhnen mußten. 1 Cor. 13. 9—13.

Kommt der Tod, dieser wahre Freund der Rechtschaffnen: nun dann hört auch die peinliche Schwachheit ihrer Tugend auf. Sie sind nicht mehr unentschlossen, träge, eingenommen durch Gewohnheit und schiefe Grundsätze gegen irgend etwas gutes, gottgefälliges, allgemeinnützliches; sie verfolgt keine Reue, mit unerträglichen Qualen nach der That; nun erwacht keine unedle Leidenschaft, keine verbotene, unbefriedigte Lust, kein Neid, keine Rachsucht, keine ungestüme Hize, keine Gierde der Habsucht weiter in ihrer engelreinen Seele: nun hindert sie keine Furcht des Mangels und Verlustes, wenn sie freygebig seyn wollen, nun erhebt sich kein verborgener Stolz ihres Herzens mehr über ihre kleinern Brüder, nun entrüstet sich ihr empfindliches Gemüth nicht mehr über erlittene Beleidigungen, nun schweift keine

unbe-

unbezähmte Phantasie zu Vorstellungen weiter aus, deren sich der edlere Verstand schämt. Es fürchtet, es liebt nichts mehr das heilige Gemüth als Gott: es darf sich keinen Wunsch weiter versagen, denn es hat keinen verwerflichen, es kennt keinen Widerwillen gegen Pflicht. Aber der Geist ist auch von seinem Leibe befreyt, der ihm Ursache, Reizung und Gelegenheit zu sehr vielen seiner Sünden und Verirrungen war. Glückliche Freyheit! Kein Durst, kein Hunger, keine Ermüdung, keine Verlezung, kein Schmerz! Ach wie vielen tausenden wird es zu einer unerträglichen Last des Lebens, jene Foderungen ihres Leibes zu befriedigen, gegen diese Leiden sich zu schützen. Im großen Spital der Welt, wie viel Blinde, Taube, Lahme, Verwundete, Alte, Entkräftete, Krüppel, Sprachlose, Verunstaltete, versorgt und nicht versorgt! auf Stroh und Betten! Auf dem blosen Boden und auf Seide! Sey es: mag mir mein sterblicher Leib Plage verursachen, welche er will: (und wem verursacht er nicht die seinige?) mag so lange ich hie bin eine Krankheit um die andere mich auf das unthätige Lager werfen: es ist traurig. Aber der Tod heilt die rechtschaffnen, die Christen alle, und auf immer. Das große Lazareth hebt der Tag Jesu Christi auf.

Und so wird dann die Aussicht auf das Ende immer heller. Legen wir unsern Leib ab, so entweichen wir auch allen bisher mit uns verbundenen Menschen. Es zerreißt nun auch wol das zärtliche Band der Freundschaft und Liebe zwi-

schen Mann und Weib, Eltern und Kindern, Freunden und Bekannten; und blieben wir auf Erden auch nachher noch, wie würde das Herz bluten! Doch die Stellen jener schätzbaren Personen werden alle tausendfach ersetzt. Und was, was hebt dann unser Abschied auf? Die tausendmal beseufzte Ehe des unglücklich Verheuratheten; die Pflicht, unwürdige Eltern und ausgeartete Kinder, Geschwister und Verwandte, die unsrer Bemühung für sie unwerth sind, zu versorgen und zu lieben. Die letzte Stunde des Lebens ist auch die letzte des harten Sclavendienstes, der so viele Menschen drückt, die letzte Stunde mißlungener Versuche, unbelohnter Arbeiten, vergeblicher guter Anordnung; die letzte der Aufsicht über untreues Gesinde und Widersinnige, die wir leiten sollen; ja die letzte für den Staatsmann, dessen treue Regierung seine Unterthanen verachten, und seine Nachbarn erschweren; die letzte für den Lehrer, der nicht gehört wird; die letzte für gequälte ausgesogene Bürger des Staats und übelberathene Lehrlinge. Bis ans Grab hin darf noch zuweilen Neid, Betrügerey, Härte, Falschheit und Ungerechtigkeit übelgesinnter Menschen den Rechtschaffnen verfolgen: aber dort schließt sich die Thür hinter den entrunnenen vest zu, und sie gehen ruhig zu Gott, und keine Plage rühret sie an. Das heißt ja wol Erlösung!

Und doch — Kann auch ein Christ, ohne Versündigung mit dieser Welt so ganz unzufrieden seyn? Ein Christ, der durch seinen Erlöser

von

von Gott begnadigt, und durch den heiligen Geist so sehr gebessert wird, ist eben nun dadurch auch ein Kind Gottes, ihm dient alles zum Besten, er genießt den bewahrenden Schutz und die reiche Versorgung des Allmächtigen, er steht mit dem Herrn in so naher Verbindung, daß ihn die heilige Schrift einen Tempel Gottes nennt: Weisheit, Gerechtigkeit ist ihm geschenkt, und eine gewiß untrügliche Hoffnung verspricht ihm so viel. Für den verständigen Beobachter der Werke Gottes im Reiche der Natur, für den klugen und treuen Haushalter über ihre Schätze, ist ein voller Vorrath der schätzbarsten Güter auf dieser Erde anzutreffen. Was hat die menschliche Kunst für Werke ersonnen! Reichthum und Wohlhabenheit, wohl vollbrachte Arbeiten, ausgestreute Wohlthaten, erwiesene Liebesdienste, verdiente Ehrenbezeugungen, sind doch gewiß nicht zu verachten. Gesundheit und Munterkeit, edle Freunde, würdige Personen, eine wohlgerathene wohlversorgte Familie, um uns her — ach wie schön ist das alles, und es ist oft des Christen Theil. Alles wahr. Nur kommt dieß hiebey auch in Betrachtung, daß wir Christen noch nicht sind, was wir seyn sollen, und eben darum unser wahres großes Glück noch nicht erschienen ist: daß wir mit uns selbst und der uns umgebenden Verführung noch zu kämpfen haben, daß die, uns hier für die Ewigkeit erziehende weise Güte Gottes, manche Züchtigungen nöthig findet, welche, so lange sie dauern, uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn dünken, Ebr. 12.

daß der Genuß irdischer Güter und des zeitlichen Vergnügens auch manchem Frommen aus guten Ursachen versagt ist, daß er sehr flüchtig und unbeständig ist, und uns leider, durch eigene Fehler nicht selten schädlich wird. Warlich es ist ein unbeschreibliches Glück ein frommer Christ zu seyn: aber auch das, wie diese ganze Welt unvollkommen, mit vielen Beschwerden und Leiden der jetzigen Einrichtung verbunden.

Der Herr wird mich erlösen, auch von diesem Uebel! Trag deine Last, mein gedrücktes Herz! Wie lange währt der Rest deines künftigen Lebens? Gegen die lange Ewigkeit gerechnet, wahrhaftig nur Augenblicke. Ja wenn ich es recht nehmen will, so erlöst mich der heutige Tag von den Leiden des gestrigen, der morgende von den heutigen: so erfahre ich schon in diesem Leben Proben über Proben dieser kommenden Befreyung. Denn jede Hülfe die mir oder andern wiederfährt, ist eine Erlösung. Endlich werde ich ganz frey, wenn der Herr kommt. Bis dahin sey mir sein Wort unvergeßlich: sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet!

Was ich noch thun, noch nützen kann?

Matth. 11. ganz. Luc. 19, 12—29. 1 Cor. 12, 14—Ende. 1 Petr. 4, 10.

Schon hier dich, Gott, erkennen,
Der du mein Herr und Vater bist;
Von deiner Lieb entbrennen,
Und thun, was ihrer würdig ist;
Von Herzen Jesum lieben,
Der für mich starb, und mich
In guten Werken üben,
Aus Ehrfurcht gegen dich;
Unschuldig, liebreich, allen
Zum Dienste gern bereit,
Dem Ziel entgegen wallen,
Gott, welche Seligkeit!

Nein — aus meinem Munde soll das Urtheil nie kommen, was man so oft bey den Gräbern verdienter Personen, mit gutmüthigem Leichtsinn fällt: „hätte doch Gott lieber jemand sterben lassen, der der Welt nichts mehr nützen kann!„ Ich will es keinem Menschen ohngeahndet hingehen lassen, wenn er mir klagt: ich kann so ganz nichts mehr thun, ich bin zu nichts weiter nütze, wie gerne ich es wäre! Ja, laß, o Gott mich nie auf die trübselige Meynung verfallen, als sey

mein Leben mir und andern völlig überflüßig und schädlich, wenn ich Gebrechlichkeit, Schwachheit, Beraubung meiner Sinnen oder Glieder, langwährendes Krankenlager, Zurücksetzung, Verachtung, hohes ermattetes Alter, und dergleichen Trübsale erdulden soll: wenn ich mich nicht mehr durch diejenige Arbeiten ernähren kann, die mir bisher mein Brod verschaffen, weil sie nicht gesucht werden: wenn mein Hauswesen sich verkleinert, meine Familie mich verläßt, und so mancher, dessen Rath und Beystand ich war, meiner nicht weiter bedarf; wenn ein trauriger Verlust meines Vermögens mich ausser Stand setzen dürfte, meine Gewerbigkeit auf eben die Art zu treiben, wie bisher, oder mir durch irgend ein Verhängniß Amt und Dienst genommen würde. Denn freylich diese Fälle sind nicht selten unter uns Menschen. Eine lästige Unthätigkeit ist doch immer das Loos der Kranken und der Alten. Aber gäbe es auch Umstände, worinn man von einem Menschen nach der Wahrheit urtheilen müßte: nun kann er nichts mehr gutes thun, nichts mehr nüzzen? Sollte irgend ein muthloser Selbstmörder, ein fauler Müßiggänger sich mit dieser Behauptung rechtfertigen können?

Das äusserste angenommen — Gesetzt ein Mensch verliere seinen gesunden Verstand, allen vernünftigen Gebrauch seiner Sinnen und Glieder; er werde durch Tollheit ein reissendes Thier, das man an Ketten legen muß, durch Entkräftung ein unmündiges Kind, durch Gicht und Schlagfluß eine todte Last: so

ist

ist er gewiß recht unbrauchbar. Aber nun ist er dennoch allen die ihn sehen, ein herzandringender Beweis, daß Vernunft und ein zweckmäßiger Gebrauch des Leibes uns auch mangeln können; nun lernt man an ihm, daß wir nicht im Stande sind diese schätzbare Güter zu behalten, so bald der, welcher uns Leben und Othem und alles gibt, sie uns abfodert, oder dem Uebel, wodurch wir sie verlieren nicht wehren will: nun ist der Elende ein Mensch, an dem sich die Geduld, die Nachsicht, die Dienstfertigkeit, das Mitleiden seiner Mitmenschen vorzüglich üben, und Gott die angenehmsten Opfer bringen können: nun haben die Nachdenkende eine Gelegenheit mehr, viele Kunststücke, Mittel, Vortheile zu ersinnen, welche hunderte und tausende nach ihm erretten, welche ungemein vielen seiner ihm ähnlichen Mitmenschen Wart und Pflege erleichtern. Nun predigt keine Stimme lauter, als sein Exempel, die Nichtigkeit und Hinfälligkeit alles dessen, worauf wir so gerne stolz sind, und, wenn er sich etwa sein Leiden selbst zuzog, die Thorheit des Ungehorsams gegen die guten und heiligen Gesetze Gottes, unsers Vaters: und wo lernt man endlich die Gaben und Wohlthaten Gottes mehr schätzen, als unter Umständen, wo man sie entbehren muß, oder an Exempeln gewahr wird, welch ein Unglück es sey den Mangel derselben zu erdulden? Nützt denn der Mensch nun nichts mehr, der so lehrt, zu so was dient? Und vielleicht auch noch selbst lernt — Der Elende, fast

des Lebens beraubte, schädliche, kann ja wieder lebendig, gesund, brauchbar werden; und wird er es nicht, so hat doch auch noch Niemand in das verborgene Triebwerk unsrer Geisteskräfte und körperlichen Einrichtung gesehen, um gewiß sagen zu können, welche Wirkung dergleichen allerbetrübteste Umstände in der Ewigkeit nach sich ziehen. In einer Welt, die mit allweiser Güte regiert wird, Menschen, die erlöst, Christen, die Gottes Kinder sind, kann doch durchaus nichts geschehen, als was höchstvortheilhaft ist.

Aber so tief herab zu der äussersten Unbrauchbarkeit sinken nur wenige. Den allermeisten bleibt ihr gesunder Verstand, sollten auch ihre Kräfte des Nachdenkens und Empfindens schwach werden; den meisten bleibt ein und der andere Sinn, ein und das andere Glied des Leibes brauchbar, indeß sie andere verlieren: und dann werden ja nach überstandenen Krankheiten und Verirrungen, auch wieder tausende hergestellt. Was man denn noch thun, noch nützen kann, wenn man auch nichts, als den Verstand behält, ist: nachdenken, gute Gesinnungen und Vorsätze fassen gegen Gott und Menschen. Der fromme Christ hat das vortrefliche Evangelium seines Erlösers, und so wird ihn die Betrachtung Gottes, seiner Rathschlüsse und Regierung, seiner Erlösung und Heiligung und Vollendung, seiner väterlichen Gebote, Verheissungen, Drohungen, so wird ihn die Prüfung seines bisherigen Verhaltens und der erfahrnen Schicksale, gewiß im Ver-

trauen

trauen in der Liebe und Hoffnung zu Gott, in stiller Unterwerfung unter den Herrn und in der Geduld, stärken: so wird er, der Christ, an sich vieles verbessern, in seinem Betragen gegen andere neue Entschliessungen nach dem Gesetz der Menschen- und Bruderliebe fassen, so wird er sich sehr zweckmäßig zu seinem bevorstehenden Lebensende vorbereiten können. Könnte er auch nichts für andere thun, so würde er nun für sich arbeiten, und immer vollkommner werden an Weisheit und Tugend.

So lange man zu denken im Stande ist, so lange kann man beten: und das heißt nun wahrhaftig viel gethan für sich und für andere. Ausserdem, daß dieses Geschäfte das allerseligste ist was wir vornehmen können, wenn uns die Erfüllung unsrer andern von Gott und dem Gewissen aufgelegten Pflichten, Ruhe erlaubt, verschafft es uns selbst nicht nur wahres Wachsthum im Glauben, in der Liebe, in der Frömmigkeit und Weisheit, sondern auch wahre Vortheile und Güter: wir können gewiß Niemand kräftiger dienen und rathen, als durch eine wahrhaft christliche Fürbitte zu dem, der überschwenglich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen. Denn das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jak. 5. Können wir denken und sprechen zugleich: so sind wir im Stande für unsre unter dem Geräusch und den Zerstreuungen der Welt lebende Bekannte, Freunde, Kinder, Eltern, guten Rath auszusinnen und zu geben,

durch Ermahnungen und Warnungen aus dem Schatz unsrer christlichen Erkenntniß und Erfahrung genommen, denen die um uns sind mehr zu dienen, als wenn wir anordnen, und helfen könnten in der Ausführung der Geschäfte: ja würde auch diese Gefälligkeit nicht immer so erkenntlich aufgenommen, brächte sie vor unsern Augen die Frucht nicht, die wir erwarteten: so wäre der Saame dennoch ausgestreut, der zu seiner Zeit allemal Frucht bringt für andere oder für uns. Und welch ein großes Liebeswerk ist es, mit den Weinenden zu weinen, mit Fröhlichen fröhlich zu seyn; Leidende mit dem Troste zu beruhigen damit man selbst getröstet ist; Trostlose Personen mit den Vortheilen bekannt machen, die man unter seinen drückenden Umständen selbst gelernt hat! Dergleichen Besuche geben und annehmen — welch ein Geschäfte! Engel würden es sich wählen, wenn sie unter uns wohnten. So viel kann der Mensch noch, wenn er weiter nichts mehr, als denken und sprechen kann.

Wie äusserst wenige sind so arm an Vermögen! Meistens daurt auch bey dergleichen mitleidswerthen Personen ihr Zustand so lange eben nicht: ach, es ist so was herzerhebendes, je mehr man den Uebeln dieses Lebens nachdenkt, je mehr gewahr zu werden, daß sie weniger fürchterlich sind, als sie scheinen! Der Blinde ersetzt sein Auge durch ein sehr achtsames Gefühl, der Taube, welcher sehen kann, hat einen schärfern Blick auf das, was um ihn vorgeht: die linke Hand ersetzt

die

die Rechte, und umgekehrt, der Fuß lernt die Geschicklichkeiten der Hand, die Hand, der Arm vertritt die Stelle des gelähmten Fusses; der Sprachlose ist vielleicht unerschöpflich an Erfindungen, seine Gedanken durch Zeichen, Mienen, Stellungen auszudrücken: in jeder Krankenstube sind eben so eigene Kunststücke üblich, als an jedem Fleck der Erde eigene Geschöpfe, eigene Nahrungsmittel und Arbeiten gefunden werden. Kann man nicht alles, so kann man, wenn man will, doch etwas, wenn nichts großes, doch etwas nützliches ausrichten. Kann man nicht etwas Ganzes verfertigen; so kann man doch einen kleinen Beytrag dazu liefern, oder andern zu Handen seyn, vielleicht auch die Stelle eines andern bey geringern Beschäftigungen ersetzen, der während dieser Zeit nun etwas wichtigers ausführen kann. Hat doch schon die blose Gegenwart in manchen Fällen große Wirkungen zu Verhinderung des Bösen, zu Beförderung des Guten, zu Ausfüllung eines Platzes, der seinen Menschen fodert.

Ach aber der schlimmste Zustand — gesund, bey vollen Kräften, ohne Brod und Arbeit, Amt und Dienst seyn — so viel wollen und nicht dürfen, nicht können — Ja, diese Umstände sind recht betrübt. Doch unnütz ist man deßwegen noch nicht, wenn man nützen will. Man kann an sich selbst bessern, und sich bestreben weiser, besser, ruhiger zu werden, Christum Jesum und sein Christenthum zu erkennen, zu überdenken, zu lernen, zu üben: man kann beten, gutes reden, gutes thun

auch

auch ungerufen; man kann sich auf bessere Zeiten in der Stille vorbereiten; man kann durch sein Betragen gutes Beyspiel geben, man kann durch Dulden andere lehren. Die christliche Religion hat ein für allemal uns zu unsrer unschätzbaren Beruhigung, die Offenbarung mitgetheilt: der Herr fodert nur die Anwendung der Gabe, der Gelegenheit, die wir haben: fünf Pfunde, von dem, dem er fünf Pfunde gab, zwey von dem, dem er zwey gab. Luc. 19. 1 Cor. 12. Johannes im Gefängniß — wie war er ausser Stand sein Amt zu thun! Aber seine Schüler konnte er zu Christo weisen, und damit sich eine Freude machen, und ihnen es tief einprägen, daß sie sich an diesen zu halten hätten. Jesus, so verachtet unter seinem Volk, daß äusserst wenige sich belehren liessen — er rief, sie kamen nicht — aber dennoch durfte er sagen zu eben der Zeit: die Blinde sehen, die Lahme gehen ꝛc. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater ꝛc. Matth. 11. Da war doch recht viel ausgerichtet, noch große Kraft und Gelegenheit zu nützen übrig.

Ich will jede Gelegenheit zu nützen, gleich einer theuren Waare, mir eigen machen, wie gut ich kann: ich will mich dir, allweiser Regent der Welt unterwerfen und ohne Eigensinn jedesmal thun was ich kann, wichtig oder ohnwichtig, es sey mir nach meinem Sinn oder nicht: ich will dein treuer Haushalter seyn, Herr Jesu, und wenn nicht für mich doch für andere arbeiten: ja kann ich nichts mehr, doch durch mein Exempel nützen. Wahrlich du läßst keine Stunde, ich weiß es,

über mich kommen, worinn ich nichts mehr thun, nichts mehr nützen könnte!

Vorzüge des Menschen, besonders durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Ebr. 2, 11—Ende. Phil. 2, 6. 7. Gal. 3, 26. 27. Cap. 4, 4—8.

Er, unser Heil und höchstes Gut,
Vereinigt sich mit Fleisch und Blut,
Wird unser Freund und Bruder hier,
Und Gottes Kinder werden wir.

Gedanke voller Majestät,
Du bist es, der das Herz erhöht!
Gedanke voller Seligkeit,
Du bist es, der das Herz erfreut!

Ja gewiß gibt es kaum einen andern so erquickenden Trost. Wenn der Mensch durch Krankheit, Armuth, Unterdrückung und Verachtung noch so weit herabkömmt, wenn er durch Thorheit und Laster noch so abscheulich wird: er ist doch noch Mensch, das ist, ein Glied der merkwürdigen Familie, die den Sohn Gottes, den Erlöser, den Herrn der Welt, als ihren Bruder verehrt.

Zwar schon an sich selbst ist der Mensch ein ungemein großes und wichtiges Geschöpf Gottes.

Er besteht aus Geist und Leib. Sein Geist ist mit Vernunft und einem freyen Willen begabt, hat Leben und Thätigkeit in sich selbst, und darf nicht erst, wie ein todtes Geschöpf, durch fremde Kraft in Bewegung gesetzt werden, er ist unsterblich. Mit seinem Verstand schwingt er sich bis an den Himmel hinauf, dringt bis in die Tiefen der Erde, erkennt die Welt und was in der Welt ist weit und breit um ihn her, beurtheilt was wahr und falsch, vorzüglich und schlecht, gut und böse ist. Mit seinem freyen Willen wählt er sich aus allem das heraus, was er für das Beste erkennt, entschließt sich dieses zu thun und jenes zu lassen, und hat eine große Macht sich selbst zu regieren, darf nicht geradezu den ersten Einfällen folgen, die ihm beykommen. Mit großer Lebhaftigkeit sind seine Neigungen und Abneigungen verbunden, die er unterdrücken und erwecken kann, eine Lebhaftigkeit, die ihm freylich manchen Schmerz, aber auch tausend Freuden verschaft. Der Leib des Menschen ist mit vortreflichen Sinnen und solchen Gliedern versehen, wodurch er alles, was ausser ihm ist, gewahr werden, und sehr geschickt ausrichten kann, was sein Geist ausgerichtet wissen will: ein Leib voll Empfindung und Leben. So steht er da, der herrliche Mensch, zwischen den Geistern und der körperlichen Welt mitten inne, und ist von seinem Schöpfer verordnet, daß er über die Erde und alles, was auf derselbigen ist, eine weise und gütige Herrschaft führe, und hat Erlaubniß alles zu seinem Nutzen zu gebrauchen.

chen. So steht er da, dieses vortrefliche Geschöpf, und er allein unter allem, was auf Erden ist, kann den lebendigen Gott erkennen, fürchten, lieben, loben, und ihm ähnlich werden. Er, der Mensch, kann so viel gutes und großes überlegen, reden, ausrichten, daß Gott und Engel an ihm ihre Freude haben; daß ihn viele tausende segnen, daß er selbst ewige Freuden dadurch genießt. Was ist der Mensch? Ein jeder Mensch, groß oder klein, arm oder reich, von gutem oder schlechtem Aussehen?

Aber freylich man erkennt kaum dieß alles, wenn man uns Menschen betrachtet, wie wir jetzt, wie wir grösstentheils sind. Der trefliche Verstand wird nicht immer und nur mit vieler Trägheit gebraucht, der freye Wille muß wählen, was die Begierden verlangen, und wählt zehenmal das Schlechte, das Böse. Die Lebhaftigkeit der Neigungen ist einem Tumult gleich, der den Geist des Menschen betäubt. Der Leib ist sterblich, vielen Schmerzen und Krankheiten ausgesetzt, und schwach. Der Mensch übt oder verbessert seine Kräfte nicht, er vergißt seines Gottes, er macht sich und andere unglücklich. Der Mensch ist jetzt sehr vielem Elend ausgesetzt: bald drückt ihn Armuth, Mangel, Verachtung, Unterdrückung, bald entehrt er sich selbst durch Thorheit und Lasterhaftigkeit. Wir sind gefallen, wir haben die größten Vorzüge verlohren, wir sind dem Tod unterworfen. Denn wenn gleich unter den Menschen immer auch recht vortrefliche waren und

noch sind, so sind ihrer immer wenige gegen die andern gerechnet, und keiner, keiner ist ganz so weise, so gut, so geschäftig Gutes zu thun, als er seyn könnte.

Was noch Gutes an und unter uns ist, das sind wir dir schuldig, großer Schöpfer und Herr der Menschen: ja durch dich und deine Menschwerdung haben wir wieder unsre Vorzüge erhalten, die erhabensten Vorzüge, deren wir fähig sind.

Erwache mein Geist und sinne nach! Der ewige Sohn Gottes erbarmte sich über uns, ehe noch die Welt geschaffen war, und wurde unser Erlöser und Schöpfer, beydes zugleich. Von unserm ersten Anfang an suchte er uns auf allerley Art zu helfen, wie wenig wir auch von demjenigen wissen, was er überall ausgerichtet hat, während dem, daß er die Familie Abrahams, als ein ihm auserlesenes Volk seiner besondern Aufsicht und Leitung würdigte, und sich derselben bekannt machte. Zu seiner Zeit aber ward er ein Mensch, wie wir alle sind, ward empfangen, unter mütterlichem Herzen getragen, gebohren, erzogen, wie jeder aus uns. Ja er erwählte sich den niedrigsten Stand, Armuth und Mühe des menschlichen Lebens, und lebte über dreyßig Jahre lang unter so vielen Bedrückungen, und in so dürftigen Umständen, daß nur wenige seiner Zeitgenossen glaubten, er sey mehr als ein jeder anderer Mensch. Nachher starb er sogar, hingerichtet als ein Missethäter, und ward begraben.

Mensch also, in allem Betracht ein Mensch, die Sünde und die Unordnung unsrer Kräfte ausgenommen, Mensch war er, dachte, empfand wie ein anderer Mensch.

Ach wir durch Thorheit und Sünde und Laster so sehr entehrte Menschen, daß wir uns vor Gott und selbst vor den heiligen Engeln schämen müssen, wie sind wir auf einmal durch unsern großen Bruder so hoch erhoben! Nein es ist nun keine Schande mehr Mensch zu seyn: Gott ist unser Vater, denn sein eingebohrner Sohn heißt uns Brüder und Schwestern. Ebr. 2. Der Herr aller Welt, dem die Engel dienen, ist unsers Fleisches und Blutes theilhaftig worden. Wie unaussprechlich theuer bin ich dem ewigen Vater, der mir und meinen Brüdern zu lieb seinen Sohn hingab! Wie geliebt und geschätzt bin ich dem ewigen Sohne, der mein Bruder wurde und noch ist und ewig bleibt. Wie groß, wie angesehen, wie geliebt und geehrt mag ein Mensch im Himmel seyn, in dem Hause seines Vaters!

Nun ist es denn auch nichts schimpfliches im niedrigen Stande zu leben, verachtete Arbeiten zu verrichten, ein schlechtes Kleid zu tragen, eine üble Gestalt zu haben, krank, gebrechlich zu seyn: nun ist es keine Schande arm zu seyn, wie sehr man auch deßwegen von Wohlhabenden und Reichen, die arm an Verstand und guten Gesinnungen sind, verachtet wird. Nein der allerweiseste, allergütigste, mächtigste, reichste, vornehm-

ste unter den Menschen, hat im niedrigsten dürftigsten Stande gelebt, und dadurch bewiesen, daß der wahre Werth eines Menschen gar nicht auf diesen äusserlichen zufälligen Vorzügen beruhe. So hat er durch seine Menschwerdung die ganze große Klasse der Niedrigen allen ihren vornehmern Brüdern und Schwestern gleich gemacht, und doch jenen höhern und glücklichern, denen er so gerne als andern Freuden gönnt, nichts genommen. Ja eben auch ihnen hat er den grossen Trost geschenkt, daß wenn auch sie ihre flüchtigen Güter und Vorzüge verlieren sollten, sie dennoch Menschen bleiben, geehrt begütert durch ihn, und das überflüßig genug.

Denn warum ward er Mensch? Er ist erschienen wegzunehmen die Sünde, mit allen aus derselbigen entstandenen unglücklichen Folgen. Er ist gekommen uns mit Gott wieder gänzlich auszusöhnen und nahm unsre Strafen über sich. Er rettete unser Leben, und nun sind wir sein Eigenthum. Er hat uns die lichtvolle Lehre des Evangelii verkündiget, er hat uns gelehrt ein gottseliges, weises, tugendhaftes Leben zu führen, und unsre guten Kräfte würdig, allgemein nützlich, anzuwenden; er hat uns Gottes gnädigen Rath durch die schönsten Verheissungen, durch eindringende Drohungen nahe gelegt, er hat uns die Ewigkeit aufgeschlossen. So ließ er sich zu uns herab, so besorgt er noch täglich die wahre Besserung seiner Brüder und Schwestern in allen Ständen, in jedem Alter, unter uns Christen,

und wir verdanken ihm alle Weisheit, alle Tugend, die unter uns ist, allen Trost, alle Ruhe des Lebens. Er macht uns gerecht, verschaft uns Gottes Gnade; er erhebt uns zu wahrhaftigen Kindern Gottes, und sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben, und Miterben Christi. So nehmen wir Theil an den reichen Schätzen Gottes ewiglich, durch unsern großen Bruder, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und Heiligung, und zur Erlösung.

Gott und ihm sey tausend Dank gesagt, dieß große Vorrecht, diese beträchtlichen Vorzüge geniessen schon hier alle die ihn kennen, an ihn glauben, ihm gehorsam sind — sie sind Kinder Gottes. Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Herr, Frau, Knecht, Magd, Fürst, Unterthan, der Reiche und Arme, der Gelehrte und Ungelehrte, der Geehrte und Verachtete, der Glückliche und der Elende — alle zusammen, die an Jesum glauben, sind nur Eine einzige große Familie, zu welcher der Herr der Welt, der Richter aller Menschen, selbst gehört als ein Bruder. Sein Vater ist auch der ihrige. Aber wenn einst einmal, die große Familie im Himmel zusammenkömmt, wenn aus allen Völkern so viele Millionen uns noch unbekannte Glieder unsrer Familie sich versammeln, wenn dann erst ganz erkannt wird was wir sind, was es für eine unschätzbare Wohlthat war, daß der Sohn Gottes

tes Mensch ward: o wie unbeschreiblich groß wird dann unser Vorzug seyn! Vergiß es nie mein Herz, vergiß es nie auch in der Stunde der tiefsten Schwermuth nicht: ich bin groß und reich; denn ich bin ein Kind Gottes. Sein eingebohrner Sohn ward ein Mensch, wie ich!

Wie freu ich mich, mein Heil, in dir!
Du nahmst mein Fleisch an dich:
Was fehlt mir nun? Ist Gott mit mir,
Wer ist dann wider mich?

Was mir zum Seligseyn gebricht,
Das, Herr, erwarbst du mir:
Versöhnung, Leben, Trost und Licht,
Das hab ich nun an dir.

Dein Mangel wird mein reiches Theil;
Dein Leiden stillt mein Leid:
Durch deine Niedrigkeit, mein Heil,
Gewinn ich Herrlichkeit.

Ich bin ein Mensch, ich bin durch dich
Auch Gottes Kind: wie reich,
Wie glücklich, o wie groß bin ich!
Du finstrer Gram entfleuch!

Gute Aussichten für die Zukunft.

Ps. 23. Ps. 46. Ps. 91. Ps. 37, 3—5. Matth. 6, 34. 1 Pet. 5, 7.

Es gehe, wie es gehe,
Mein Vater in der Höhe,
Er, weiß zu allen Sachen Rath.

O wie gut, wenn wir mit diesem Gedanken, voll Vertrauens auf Gott alle Ueberlegungen unsers künftigen Schicksals endigen wollten! So hätten sie doch einen vernünftigen Schluß, den sie so selten erhalten, und ohne das nicht erhalten können.

Denn wohin führt uns das Nachdenken über die Zukunft, die Berechnung unsers kommenden Glücks oder Unglücks, unsrer Arbeiten, unsrer Mühe, unsers Umgangs, unsrer Unternehmungen? Immer auf das Ungewisse. Wir können freylich nun noch mehr nützliches lernen, mehrere Fertigkeit in der Tugend erhalten, stärker werden im Glauben an unsern Erlöser, freudiger in der Hoffnung unsers künftigen Erbes — wir können gesund bleiben, wachsen und zunehmen an Kräften des Leibes und der Seele, reich, wohlhabend werden, Ehren erlangen, Freude an den unsrigen erleben, von mancher Last frey werden, manche vergnügte Stunde erleben; sie kann kommen unsre

längst erseufzte Befreyung von dem, was uns gleich einer schweren Last bisher gedrückt hat. Aber, unser Leiden kann auch dauren, empfindlicher und unerträglich werden: wir können Freunde und Güter, das allerschätzbarste, die ganze Summe unsrer Habe verlieren, beeinträchtigt, geschmäht, beschädigt werden von gewaltthätigen, übelgesinnten Menschen. Ach! vielleicht müssen wir nach einiger Zeit brodlos hungern, schmachtend auf dem Siechbette liegen. Möglich ists, daß wir geärgert und verführt Sünde und Laster lieben, Glauben und Christenthum verachten, Thorheit, Irrthum, Aberglauben für schätzbar halten. Diese große Veränderungen sind alle schon vorgegangen unter den Menschen, sie haben schon die würdigsten, wahrhaftig fromme Christen, betroffen. Was wird mein Schicksal seyn? Was, von allen diesen Arten des Uebels, könnte mich, nach meiner Gedenkungsart, meinem Verhalten, meinen Kräften, meinen Umständen treffen? Diese Frage ist unbeantwortlich; der nachdenkende Verstand muß hier stille stehen: der Vernünftige wird ernsthaft, der Schüchterne seufzt, der Christ endigt: laßt uns in die Hand des Herrn fallen!

Oder sollten wir gar keine Ueberlegung dieser Art anstellen? Freylich verlangt das Evangelium: sorget nichts. Allein zu was Ende hätte uns denn der Schöpfer die Geschicklichkeit gegeben, das zum Theil vorauszusehen, was künftig erfolgen wird? Warum wäre uns die Anweisung ge-

geben

geben worden: wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen? Es ist ja eben ein Theil der Weisheit, zum voraus Mittel und Wege unsers Fortkommens, und gute Einrichtung unsers Vornehmens, zu ersinnen. Es enthält über das die göttliche Offenbarung so viele Warnungen, so viele Vorausſagungen der Folgen unsers Thuns: wenn der Christ nicht dessen gedenken dürfte, was noch nachkommen wird; so würde das zu nichts dienen. Also — ich soll, ich darf das künftige bedenken: du darfst diese Art der Ueberlegungen bemerken, Gott, Allgegenwärtiger, Allwissender! Nur ängstlich soll ich nicht, mir zu unnützer Qual und dir zur Unehre, immer nur das schlimmste vermuthen; und nicht dit Einbildung mir erlauben, als müßte ich, von dir verlassen, gänzlich allein für mein Wohl bedacht seyn, als könnte ich es. In die Zukunft soll ich sehen: aber über das, was nicht in meiner Macht ist, ruhig seyn. Ach, wie schwer! die ungewisse Zukunft —

Sey stark mein Herz! Die kommende Tage sind noch nicht aufgegangen; die besorgte Unglücksfälle sind noch nicht da, sind alle, für jetzt, nur in deinen Gedanken, alle nur noch ein Traum deiner Einbildung; also auch noch überdas ungewiß. Zwar freylich in dem, was jetzt vorgeht, liegt schon der Keim des künftigen, aber wohl gemerkt, verborgen. Oder ist deine Einsicht so scharfsichtig, daß du behaupten könntest, wie ich schliesse und rechne, so muß es gehen: ich

habe es dahin gebracht, den feinen, haarkleinen Zusammenhang der Dinge, die Nothwendigkeit aller Folgen, zu erkennen? Aber die Erfahrung, die lange Welterfahrung? — Ja eben diese beweißt, daß ein kleiner unerwarteter Umstand ganze große Reihen menschlicher Unternehmungen, unüberschauliche Ketten von Begebenheiten verhindern und unterbrechen kann: daß die Weisesten nicht selten unglücklich rathen, daß du dich hundertmal geirrt habest, und alles anders gieng als du dachtest. Versuche es einmal, und zähle das, was du vollkommen gewiß weißt von deinem Leib und Leben, Haab und Gut, Arbeiten, Ruhe, Umgang, Freuden und Leiden: wahrlich es ist wenig, gewiß weniger als du dachtest, da von dem allen nur im allgemeinen die Rede war. Wenigstens der halbe Theil deiner Sorgen und Kümmernisse ist dann vergeblich: und die andere Helfte wird ganz anders seyn, wenn sie wirklich dich treffen wird, als du dachtest. Wozu willst du dich zum voraus ängstigen? Ja, ich will doch einmal auch ein wenig auf mich selbst und meine Mitmenschen rechnen. Noch kann ich als ein vernünftiger Mensch denken und überlegen, noch erkenne ich Gott meinen Vater, und den er gesandt hat, Jesum Christum, meinen Erlöser; noch kann ich alle seine Offenbarungen und Anordnungen benützen, um in der christlichen Weisheit und Gottseligkeit weiter zu kommen: noch kann ich, wenn ich will, alle mein Thun klüglich einrichten, meine Arbeiten und Geschäfte mit

Ge-

Geschicklichkeit und Fleiß treiben, über meine Ausgabe und Einnahme vorsichtig wachen, andern dienen und gefällig seyn, Böses, Unglück und Schaden von allerley Art, verhindern. Mir ist der große Reichthum der Natur verliehen, aus dem ich bisher meine Nothdurft und die Mittel meiner Bequemlichkeit und so manche Freude genommen habe: ja so manche Hülfsmittel in Krankheit und Schmerzen, so manche Werkzeuge meiner Unternehmungen. Mit mir leben dem tausend nach Menschen, die Weisheit und Rechtschaffenheit, Glauben und Gottseligkeit schätzen, wahre Menschenfreunde, die auch für mich denken und arbeiten, wie ich für sie, mir beystehen, wie ich ihnen, mich durch Lehre, Warnung, Trost, Ermahnung, gutes Beyspiel, schöne Anordnungen, Erfindungen, Bemühungen, unterstützen. Ich lebe unter einer christlichen Obrigkeit, ich lebe in der christlichen Kirche, ich geniesse die Anstalten zu dem allgemeinen bürgerlichen Wohl, und die Einrichtungen des Gottesdienstes. Ich kann also mich gegen Unglauben, Irrthum und Laster verwahren; ich kann der Freuden, welche uns die Erkenntniß der Wahrheit, die Ausübung des Guten, die christliche Hofnung, der Gottesdienst, die Theilnehmung an andern, die Natur gewährt, geniessen; ich kann mir mein Auskommen erwerben, meine Ehre, mein Eigenthum beschützen, meine Gesundheit und die Brauchbarkeit meiner Sinnen und Gliedern erhalten oder herstellen. Und fehlt

mir eigene Kraft, kann ich mir selbst nicht helfen: so sind andere neben mir, die auf mich Bedacht nehmen, wenn ich sie mir nicht muthwillig zu Feinden mache und freundschaftlich angehe. Haben nicht wir Christen alle das wohlthätige Gesetz vom Herrn empfangen: ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist: einer trage des andern Last: dienet einander durch die Gabe die ihr empfangen habt. Mit göttlicher Kraft wirkt doch der Unterricht der heiligen Schrift auf unser Herz, und die Erkenntniß Christi gibt alle diejenige Kraft, welche zu einem göttlichen Leben und Wandel mir und andern erfoderlich ist. Weder bey mir, noch bey andern kann es also, wenn wir wollen, an einem vernünftigen, würdigen, rechtschaffnen, nützlichen Betragen fehlen. Ich habe weit mehr Gutes, als Schlimmes zu erwarten.

Ach aber die arme Selbsthülfe — Selbst mein guter Wille, meine Klugheit, mein Fleiß, meine Anstrengung, sind nicht immer so beschaffen, daß ich damit zufrieden seyn kann: und denn was läßt sich sicheres auf Menschen bauen, die bald zu schwach, bald zu lieblos sind mir zu helfen. Wie vieles beruht auf Glücksfällen? Was hat nicht Luft, Witterung, Fruchtbarkeit, Regierung der Länder, Zug der Gewerbigkeit und Handlung, Krieg, Frieden, und ein tausendfältiges Gemenge von Vorfällen mit ihnen, für einen merkwürdigen Einfluß auch auf mich! Und nichts von alle diesem steht in meiner Gewalt.

Dieß

Dieß ist wahr: doch beweißt es weiter nichts, als so viel, daß wir auf nichts gewisses rechnen können, ohne eine über uns wachende Vorsehung, die überall und in allen Stücken dasjenige zu unserm wahren Wohl besorgt, was unsern Einsichten verborgen, unsrer Kraft unmöglich ist. Und waltet diese nicht über mir? Unvergleichlicher Trost: Gott ist mein Vater, Gott ist Vater aller seiner Menschen, besonders gütig und bedacht für diejenige, welche durch den Glauben an Christum Jesum seine gehorsame Kinder sind! Er hat mir ja schon auf die wichtigsten Fragen in seiner Offenbarung geantwortet. Werd ich mein Christenthum erhalten und verbessern können, bey allen Aergernissen und Gefahren? Phil. 1. Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds vollführen. — Werd ich meinen Unterhalt für mich und die Meinen finden, und die dazu erforderliche Arbeit, Gesundheit und Munterkeit? Matth. 6. Euer Vater weiß was ihr bedürft, denkt wohl daran, gibt es: und so sorget nicht. — Werd ich meinen Rath, Helfer, Freund finden? Schon ist der Befehl gegeben den Weisen und Guten: nehmet euch eurer Brüder an: Gott lenkt Menschenherzen. Ps. 33. — Deckt er mich gegen Unglück und Bosheit? Auch sind die Haare auf eurem Haupte alle gezählt. Matth. 20. — Sind Freuden oder Leiden mein Theil, neue Demüthigungen und Lasten, oder erquickt er mich mit seiner Hülfe? Ps. 23. Der Herr ist mein Hirt: mir wird nichts man-

geln

geln. Denen die Gott lieben, muß alles zum Besten dienen! — Heil mir! Keine Sorge weiter —

Allwissend, allweise, allgütig, allmächtig regiert Gott, das Große und das Kleine, Gott mein Vater! Das heißt die Aussicht in das Künftige mit Befriedigung geschlossen. Der Herr ist mein Theil spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.

Dir sey mein ganzes Leben,
Mein Vater, übergeben,
Dir sey mein Herz geweiht.
Du sollst zu allen Zeiten
Mein Gott seyn und mich leiten:
Du leitest stets mit Gütigkeit.

Das heut vorher zu sehen,
Was morgen wird geschehen,
Das ist zu hoch für mich:
Dein Weg bleibt mir verborgen,
Drum werf ich alle Sorgen
Auf meinen besten Freund, auf dich.

Herr, präge dir zur Ehre,
Und mir zum Trost, die Lehre
Recht tief ins Herz hinein:
Wer Gott von Herzen liebet,
Ihm dient, sich ihm ergiebet,
Und auf ihn hofft, muß glücklich seyn.

Mein Trost bey Familien-Widerwärtigkeiten.

Luc. 2, 48.

Jes. 1, 2. 1 B. Mos. 42, 36. 2 B. Samuel 15. Cap. 18, 33. Ps. 41, 10. Ps. 55, 13. u. 14.

Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld —

Diese laute Klage des sel. Gellerts, in dem schönen Lied: nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc. muß leider! immer noch bald ein Vater, bald eine Mutter, bald Sohn und Tochter, bald Bruder und Schwester erheben, indem eins dem andern seine Lebenstage, sowol durch ein wechselseitiges feindseliges Betragen, als durch einen lasterhaften Lebenswandel und durch erlittene Unglücksfälle, mit und ohne Schuld, erbittert. Es ist immer traurig wenn Mensch gegen Mensch, der Bekenner der liebvollen christlichen Religion gegen seine Mitchristen, kalt gleichgültig gehäßig ist; wenn sie, die doch alle von Einem kommen, alle Einen anbeten, alle durch dieses Einzigen Gnade hier und dort, friedlich glücklich selig zusammen wohnen können und sollen, gleich reissenden oder listigen Thieren, einander nach Leib und Leben, Hab und Gut, Ruhe und

Ehre trachten. Aber Höllenquaal ist es, an seinen nächsten Blutsfreunden täglich, stündlich, nichts geringeres als Peiniger um sich zu haben. Christliche Herzen, gewohnt durch den Geist der Liebe, der in ihnen ist, (wer diesen Geist nicht hat, ist nicht Christ —) zu weinen mit den Weinenden, nehmen an den Leiden jedes ihrer Mitmenschen und Mitchristen innigsten Antheil: doch Vater und Mutter, Bruder und Schwester, und, was noch mehr ist, sein eigenes Kind, mit Sorgen und Kümmernißen ringen sehen, unter Lasten erliegen sehen, über Schmerzen jammern hören; dieß verwundet nicht nur ein fühlendes Herz, nein es zerreißt dasselbe; es läßt zuletzt manchmal gar kein Besinnen übrig. Und wie mag da dem Christen zu Muth seyn, wenn er seine sonst so Geliebten, Thorheit Unsinn Laster begehen sieht, alle Warnungen verachten sieht, Gottes gerechtes Gericht einbrechen sieht, Strafen und verdientes Unglück erfolgen sieht, die Seele des Unglücklichen verloren schätzen muß — wenn man in der geheimen Stille sich längst mit banger Furcht gequält hatte, und siehe! das besorgte erfolgt — Nein, diese Marter des Herzens hat keinen Namen.

Hat dann wol der allgütige Gott uns auch für dieses unbeschreiblich traurige Leiden Trost und Beruhigung mitgetheilt? Enthält das erquikkende Evangelium noch etwas für dergleichen mühselige Herzen zu ihrer Ruhe? Ja — Dank ihm, der uns tröstet in aller Trübsal — ja.

Sie

Sie leiden Schmerzen des Leibes, sie sind gebrechlich, verunstaltet, schwach an Verstand und Ueberlegung; sie müssen mit Verachtung, Zurücksetzung, unverdienter Schmach, Verfolgung und Unterdrückung, ringen; ihr Fortkommen ist äusserst mühsam und sorgenvoll; sie sind den reizendsten Versuchungen zur Sünde ausgesetzt; ihr Glaube will schwach werden — das trift Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Gatte! Bin ich dabey unschuldig, sind sie es: nun so hat die allweise allgütige Vorsehung Gottes jetzt einmal eine empfindliche Verfügung getroffen. Ach! hat Er, der große Vater über uns alle, noch jemal einem Menschen ohne Noth, ohne sehr gute Ursachen und Absichten, ein Leiden zugefügt? Also jetzt eben unter diesen mich so sehr kränkenden Umständen, sehe ich Gott selbst im Geschäfte begriffen, denen wohlzuthun, die ich liebe. Er also liebt sie auch, liebt sie mehr als ich, thut etwas, das geschehen muß zu ihrem wahren Segen und Vortheil, wozu ich nicht Macht nicht Verstand genug habe, was ich selbst thun und veranstalten würde, wenn ich alles alles übersehen könnte, wie er. Sie sind seine Geschöpfe seine Erlöste seine Kinder, ihm noch weit näher verbunden als mir, ist er nicht berechtiget mit ihnen nach seinen Einsichten zu verfahren? Hat Er dann nicht Recht ihnen zu geben und zu nehmen? Ach, auch sie meine Geliebteste, sie müssen durch Leiden gehorsam, stark im Vertrauen auf ihn, in jeder Tugend geübt,

übt, vor Sünden und Schaden bewahrt werden. Will ich mich darüber beschweren? Sollen sie nun in ihrer Vollkommenheit, in so manchem Vortheil und Glück dieses Lebens, in Absicht ihrer Seligkeit, zu kurz kommen, damit ich nichts durch sie leiden möge? Das kann ich nicht wünschen, es wäre wahre Feindschaft. Und nun noch mehr — ich liebe sie; so soll mich denn ihr Mangel, ihr Leiden doppelt auffodern, in der That und Wahrheit zu lieben; so habe ich nun also die beste Gelegenheit zu rathen und zu helfen, und ihnen dazu einen Theil meines Nachsinnens meiner Zeit meines Vermögens meiner Kräfte zu schenken: so kann ich mich im christlichen Mitleiden üben, so kann ich an ihnen abermal viele herrliche Proben der göttlichen Leitung sehen, und du, heiliger Vater, Gott unser Gott, du wirst auch diesen Kummer lindern; auch dieses Leiden zu einem seligen Ende hinausführen.

Solchen Trost hat der Christ, wenn unverschuldete Leiden seine Familie betreffen. Aber was kann was soll er denken, wenn Thorheit und Laster in derselbigen herrschen, und durch die, welche dazu gehören, Unheil über Unheil gestiftet wird? Der Fall ist freylich viel schlimmer, als der vorhergehende. Unwille und Verdruß mischt sich nun unter die gerechte Besorgniße göttlicher Züchtigungen, man sieht sich selbst beschimpft wenn man Hurer, Ehebrecher, Mörder, Diebe, Säufer, Niederträchtige, grausame Tyrannen, listige Bösewichte, Geitzhälse, Verschwender, Wi-

derspenstige, aufgeblasene Thoren und dergleichen, unter seine nächsten Blutsfreunde zählen muß. Man traut sich kaum denen, welche durch sie leiden, frey unter ihr Auge zu tretten, indessen man Mitleiden mit ihnen hat, und doch nicht helfen kann. Doch, was sagt die Schrift? Kinder sind eine Gabe des Herrn; Er hat den Menschen Ziel gesetzt und verordnet, wie lang und weit sie wohnen sollen. Apostelgesch. 17. Also sind auch Eltern und Geschwister eine Gabe Gottes, und in dem Fall, daß wir es selbst nicht an Ueberlegung fehlen lassen, sind auch Gatten seine Gabe. Er der Herr kannte sie eh' er sie gab, und hat er uns mit ihnen verknüpft, wer will mit ihm rechten? Kann denn eine Einrichtung Gottes, wobey wir nichts versehen haben, uns Schande machen? Die Schande, wenn eine statt fände, fiele auf den Herrn der Welt zurück. Indessen will er auch diese seine Menschen seine Erlösten seine Christen erzogen ernährt versorgt wissen; auch durch sie will er in dieser Welt allerley ausgeführt wissen, was zu seinen guten und heiligen Absichten dient und ihre Nächsten sind hiebey seine Knechte und Mägde, die sich mit diesen Menschen zu beschäftigen haben. Eben weil er die schlechte Beschaffenheit dieser Ausgearteten kannte, stellte er sie unter weisere und bessere Menschen, in ein gutes christliches Haus hin, damit sie, so weit als möglich, gebessert und verhindert würden schädlich zu seyn: damit immer noch jemand, der vernünftiger und gütiger ist als sie, sich ih-

rer in der Noth erbarme. Ach! auch die Seelen der Aergsten unter den Menschen sind sein. Er, der für sie wie für die Bessern, Versöhner der Sünden und Fürsprecher bey dem Vater ist, Er kann sie wol noch aufrichten und zu wahrer Buße bringen: denn er will nicht, daß jemand verlohren werde. Hatte doch Er an uns insgesamt ausgeartete Kinder, wie an seinem Volke Israel: hatte doch Er einen Judas unter den Jüngern, über den er einst einmal auf das innigste gerührt ward. Joh. 13, 21. Was hatte der Erzvater Jakob für Noth mit seinem Ruben, Simeon, Levi! Was mußte David an seinem Liebling Absalom erleben! Und dann hat ja Gott deutlich erklärt: er wolle die Sünden an dem strafen der sie begeht, nicht an Vater und Mutter, nicht an Bruder und Schwester, nicht an Tochter und Sohn. Hesek. 18, 20. So wäre ich also hiebey Gottes Aufseher über den Bösen, so könnte ich nun im Dienst meines Herrn hiebey leiden, aber auch sehr viel Gutes thun: so könnte mir noch die Freude werden, daß sich diese Plagegeister besserten? — Ich will mich der Verfügung des Herrn unterwerfen: seine Barmherzigkeit ist groß.

Nur eins — eins — die eigene Verschuldung — Wenn nun diese Leute durch meine Nachläßigkeit, durch meine geringe Aufmerksamkeit auf sie, durch mein Nachgeben, durch meine Reden und Urtheile, durch mein Exempel verdorben sind? Wenn ich ihnen gerade das erlaubt habe, was ihr Schade war? Wenn ich durch meinen

Leichts-

Leichtsinn, durch mein eigenes Zureden und Zumuthen, an ihrem Elend Schuld habe? Wenn meine Lieben all' ihre Last um meinetwillen tragen? Wenn ich in aller Unschuld, wie die fromme sonst sorgfältige Mutter Jesu, eines meiner Lieben vom Auge gelassen hätte und müßte es verlieren? müßte denken es ist unversorgt? Ach! es ist entsetzlich so was denken zu müssen, und doch oft wahr. Wer das sich selbst sagen muß, der hat nur noch Einen Rath übrig, aber einen vortreflichen. Erkenne deine Missethat, mit Scham und Reue, und thue Buß! Thue was du kannst, das, was du verdorben hast, wieder gut zu machen; ermahne, warne, tröste, hilf wie sauer es dir werden mag! Bete zu dem, der auch deine Sünden versöhnt hat und ihre üble Folgen mit göttlicher Macht aufzuheben im Stande ist: (siehe die Betrachtung über die Hülfe Jesu Christi pag. 1.) und wenn du dich nun aufrichtig bessern willst, so glaube, setz dein ganzes Vertrauen auf die Versöhnung Gottes durch den Erlöser. Wahrlich er wird auch dir vergeben! 1 Tim. 1, 15. 16. Er wird die durch dich Leidende trösten und erretten, die durch deine Schuld Lasterhafte bessern begnadigen und selig machen, wenn sie ihm nicht zuwider sind. Ach er lindert gerne jeden Schmerz!

'Begnadigen — ach! wenn ich das nur mit völliger Gewißheit für das künftige ewige Leben hoffen dürfte! Mein Herz zerreißt mir, wenn ich daran gedenke, wie ich vielleicht dereinst die Mei-

nigen

nigen aufsuche, um mich ihres Glücks zu freuen, und diesen und jenen nicht finde — nicht finde!! Mit Hoffnung, für dieses und jenes lasterhafte Glied meiner Familie gieng ich von hier ab: und sie hat mich getäuscht. Welche Scham wird mich bedecken — über sie am Tage des Gerichts das unpartheyische Urtheil des Allerheiligsten mit anzuhören, ihre Thorheiten und Sünden aufgedeckt zu sehen, und vielleicht selbst bezeugen zu müssen! Bin ich auch für meine Person unter den Begnadigten mit der Seligkeit des Himmels beglückt: so bin ich doch, ohne meine Nächsten bey mir zu haben, nur halb selig —

So fühlest du jetzt armes Herz, so denkt der Geist, den noch seine irdische Hülle umgibt! Aber fasse dich. Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind; da ich aber Mann ward, legte ich alles kindische ab, schreibt Paulus 1 Cor. 13. So wird es uns in der Ewigkeit gehen. Wir erkennen mit völliger Deutlichkeit, wir empfinden mit Wahrheit und Richtigkeit, wenn wir einst vollendet sind. Ihn den Allgütigen lieben wir dann völlig rein und gewiß weit mehr als unsre Geliebtesten: ihn beten wir mit vollkommen zufriedener Bewunderung an; dann denken wir von allem, wie Er denkt, verachten was er verachtet, schätzen was Er schätzt, innigst fröhlich. Gewiß wir stimmen den Lobgesang des Himmels mit leichtem Herzen an: Herr deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht. Wir haben doch auch den Unglücklichen ihre künftigen Leiden durch unsre Aufsicht über sie erleichtert, indem wir sie vor Sünden bewahrten, für welche sie, ohne uns, müßten Strafe leiden: wir bleiben ewig ihre Wohlthäter! Und ist gar nichts an ihnen zu bessern: was wollten wir an ihrer Seite? den Jammer ewig fühlen der hier unser Herz martert?

Gott ist allweise.

Ps. 33, 10. 11 — 16. Pred. Salom. 3, 15. Jes. 28, 29. Röm. 11, 33. 34. 1 Corinth. 1, 25. Sirach 43, 18 — 26.

Ihn, ihn laß thun und walten:
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst;
Wenn Er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

Wir messen doch so gar gerne Gott nach uns; wir bilden uns ein Er denke und handle wie wir Menschen, wie etwa die weiseste und gütigste Fürsten der Völker, wie die rechtschaffne Hausväter: und dieß verleitet viele tausende zu dem bittersten Tadel seiner heiligen Regierung, zu einer ihn lästernden Unzufriedenheit mit seinen Verfügungen, zu dem desperaten Entschluß, nichts mehr von ihm zu erwarten und zu verlangen; dieß wird nicht selten die Ursache einer Trostlosigkeit unter den Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, welche nicht größer seyn könnte, wenn gar kein Gott wäre, oder wenn wir gar nichts von seiner Vorsehung wüßten.

Wir sind kurzsichtige Menschen, die sehr weniges zum voraus wissen, nur selten einige gewisse Folgen desjenigen, was jetzo geschieht, voraus sagen, und zu gleicher Zeit nur einige wenige Dinge und Begebenheiten übersehen können: daher glauben viele, es gebe ein gewisses Ohngefähr, ein blindes Glück und Unglück; es merke der Herr der Welt nur auf das Große, nicht auf einzelne Menschen und Geschöpfe, und es sey ihm gleichgültig ob dieß oder jenes geschehe; der Mensch müsse in seinen Umständen sich selbst rathen und helfen. Wir sind so ohnmächtig, haben in so manche Vorfälle gar nicht zu reden, oder scheuen uns vor andern, wollen gewissen Personen einen Gefallen erweisen: und so müssen wir denn gar vieles geschehen lassen, was uns höchstwidrig, was böse und schädlich ist. Der Herr der Welt, denken wir also, sehe eben so unthätig, mit gleichem Widerwillen das an, was in der Welt verderbliches und ungerechtes geschieht; angeordnet habe er es nicht, aber zugelassen, höchstens mit dem Vorbehalt, zu seiner Zeit es abzustrafen und zu verbessern. Das unmögliche könne auch Gott nicht möglich machen, Er habe die Welt einmal eingerichtet und sey bey ihren Unordnungen ohne Schuld, man müsse in vielen Fällen leiden und schweigen: aber an eine Rettung sey nicht zu denken. Mit andern Worten — wir wissen keinen Rath; also, schließen wir, hat auch der Herr keinen. Ach — wir thörichte Menschen! Wir sind gleich wie einer, der im Sturm aus dem Schiff

in

in die See springt um sich zu erretten; wie einer der die Hülfe seines Freundes jetzt eben am nöthigsten hat, ihn aber lästert und verachtet; wie der Thor der sein Auge vor der Sonne verschließt, und dann über eine stockdicke Finsterniß klagt.

O du allweiser allgütiger allmächtiger Regent dieser Welt, o du bester wachsamer Vater der Menschen, deiner Kinder, laß mich doch nie in das Elend gerathen, so zu denken von dir und deiner Vorsehung: und gab es Stunden meines Lebens, in welchen ich an deinen Verfügungen irre ward, so vergieb mir meine Sünde. Immer erhalte mich dabey, daß ich deinen Offenbarungen standhaft glaube!

Und diese Offenbarung nun, in der Natur und in der heiligen Schrift, was lehrt sie mich? Der selige Sander hat die Stimmen der Natur gesammelt in dem schönen Buch: von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur. Sie lauten alle, wie Jesaias sich ausdrückt: Sein Rath ist wunderbarlich und Er führet es herrlich hinaus. Wie laut spricht davon auch der Ps. 104.

Ja die Offenbarung in der heiligen Schrift versichert uns sehr stark: es gebe kein Ohngefähr, keinen blinden Zufall, keine Begebenheit, die dem Herrn der Welt wider sein Wissen und Wollen bey seiner Regierung sich ereignet. Für ihn ist nichts klein, er hat alles alles längst zuvor bedacht. Die Menschen leben und handeln jeder für sich, viele überlegen was sie thun wol-

len zum voraus, machen Entwürfe für sich und in Verbindung mit andern, oft wol selbst gegen die ausdrücklichen Gebote Gottes, voll List voll Gewalt. Der Herr Himmels und der Erde weiß dieß alles längst zuvor und hat schon beschlossen was geschehen und nicht geschehen soll. „Was „Er will, das thut Er im Himmel und auf Er„den, im Meer und in allen Tiefen. Ps. 135. „Der Herr schauet vom Himmel und siehet alle „Menschenkinder, Er lenket ihnen allen das Herz. „Der Herr machet zu nichte der Heiden Rath „und wendet die Gedanken der Völker: aber der „Rath des Herrn bestehet, seines Herzens Ge„danken für und für. Ps. 33. Siehe was kom„men soll verkündige ich zuvor, und verkündige „neues, ehe denn es aufgehet lasse ichs euch „hören. Jes. 42, 9.„ Gott hat also freylich zum voraus alles überdacht, was die ganze Welt, diese Erde, ganze Völker und Nationen betrift: aber nicht minder jedem Fisch und Vogel und jedem Wurm sein tägliches Leben, seine Nahrung, seine Arbeit, seine Schicksale zugedacht; Er weiß die Geschichte jedes Sandkorns, jedes Grasleins, so gut, als die Vorfälle in ganzen Welttheilen; Er hat schon zum voraus jeder Stunde ihren Regen und Sonnenschein, ihre Wärme und Kälte zugedacht. Heil mir, jauchze mein frohes Gemüth! Seine Augen sahen mich da ich noch unbereitet war, und waren alle meine Tage auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten, ehe noch derselben Einer da war. Ps. 139. Ja Gott

hat

hat einen Rath: so wie alles stündlich in der Zeit erfolgt, so ist es in seinem Sinn vestgesetzt, von Ewigkeiten her. Er bedarf in keinem Fall neuer Resolutionen; sie sind schon gefaßt, ehe sie nöthig werden.

Wie können denn aber nun so viele Unbilligkeiten, solche himmelschreiende Grausamkeiten vorgehen? Wie können Kriege und Seuchen dem tausend nach Menschen hinschlachten? Wie kann Feuer Hagel Sturm Erdbeben die schönsten Fluren verheeren? Wie können so viele unschuldige Thiere in die Klauen der reissenden Geschöpfe ihrer Art kommen? Wie kann es Gott beschlossen haben, daß dem tausend nach Menschen stündlich über Elend und Noth zu ihm empor schreien? Wie können so viele kindische Thorheiten vorgehen und so viele weise nützliche Anordnungen mißlingen? Die Offenbarung der heiligen Schrift spricht: Sein Rath ist wunderbar. Er siehet nie auf Ein Geschöpfe, auf Einen Menschen allein, sondern auf alles zugleich; Er überschaut die ganze große Folge der Dinge, durch alle Zeiten hindurch, nicht nur den heutigen Tag, nicht nur dieses Jahr, nicht nur Ein Lebensalter. So kann manches geschehen, das hat seinen Ausgang erst nach hundert Jahren, fängt am einen Ende der Erde an, endigt sich erst am andern. So können die mindeste Kleinigkeiten der nothwendige Anfang der größten Dinge werden: so kann aus Thorheiten und Lastern, wahre Weisheit und Tugend entspringen; so können vorhergehende große Unglücksfälle,

Glück und Wohlstand zu ihrer Folge haben. Weil wir aber die Folge nicht sehen, und diese sich nicht selten sehr lange, vielleicht so lange wir leben, uns versteckt: so werden wir irre. Sein Rath ist wunderbar. Man nehme einmal die Geschichte Josephs im ersten Buch Mose zur Hand. Ein Traum fängt die ganze große Reihe der Begebenheiten an, die hier in Betracht kommen; ein Gang, den der Jüngling zu seinen Brüdern auf das Feld machen muß, bey welchem weder er noch der Vater was anders im Sinne hat, als zu erfahren wie sich diese befinden. Er geht irre. Ein Mann, auch in andern Geschäften gehend, hatte zufälliger Weise die Söhne Jakobs ziehen sehen, und weist ihn zurück. Sie denken ihn zu tödten. Zum guten Glück geräth Ruben auf den Einfall ihn zu erretten: er wird in eine leere Wassergrube versperrt. Nun kommen aber Kaufleute auf ihrem Zug nach Egypten, denen wird er verkauft, diese verkaufen ihn wieder. Und das Ende? — Dieser Sklave ist die Person, welche ganz Egypten vor Hungersnoth bewahrt, der Minister, welcher die größte Revolution im Staat macht, der Erretter seiner Familie, der, welcher seinem Volk ein gutes Land schaft, bis sie groß und mächtig genug sind, ihr verheissenes Erbe einzunehmen. Diese große Begebenheiten fangen sehr früh, in ganz entfernten Gegenden an, laufen durch die größesten Hindernisse, werden doch zuletzt was sie werden sollen. So hat der Herr immer einen Rath, wo auch wir keinen haben;

aber

aber wunderbar ist derselbe, für uns niemal ganz, in sehr vielen Fällen gar nicht zu erforschen.

Doch herrlich endigt er sich. Das, was der Herr anordnet und geschehen läßt, ist immer das weiseste und beste, für uns und andere, für jetzt und für die Folge. Auch davon gibt uns die Offenbarung vollkommne Versicherungen. „Der „Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb spricht „sie Ps. 11, 7. der Herr ist allen gütig, er er„barmt sich aller seiner Werke, Ps. 145, 9. „die Wege des Herrn sind lauter Güte und Wahr„heit, denen die seinen Bund und Zeugniß hal„ten. Ps. 25, 10. Er ist ein Fels, sang noch „der sterbende Moses, seine Werke sind unsträf„lich, denn alles was er thut, das ist recht. „Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht „und fromm ist er.„

Willst du mehr Versicherungen haben, unsglaubiges bebendes Herz! Dein Gott fängt nichts an, er führe es dann zum Ende, und nie braucht er schlechte unbillige Mittel, und immer ist das Ende seiner Verfügungen unverbesserlich. Nur nicht immer erfreulich ist es: denn er muß auch strafen und Böses verhindern. Nur sehr oft führt er durch Nächte zum Licht, durch das Gewirre ins Freye. Nur häufig müssen Leiden uns erst tüchtig machen, das kommende Gute zu schätzen und vernünftig zu gebrauchen. Aber was ist ihm auch? Wer ihn liebt, dem dient einmal alles zum Besten: wer ihm in christlicher Frömmigkeit mit kindlichem Vertrauen alles ruhig überläßt,

läßt, der wird einst bey der gänzlichen Abstellung aller scheinbaren Unordnung mit entzücktem Herzen hoch aufjauchzen können: Gott dein Weg ist heilig!

Gott sorgt für unser wahres Glück,
Macht gut, was wir verwirren,
Und lenket unsern Gang zurück
Zum Guten, wann wir irren:
Gibt immer das nur, was uns nützt,
Errettet uns und hilft und schützt,
Eh wir Gefahren sehen,
Eh wir um Hülfe flehen.

Und diesem Vater wolltest du
Dein Heil nicht anvertrauen,
Verzagtes Herz? Nicht deine Ruh
Auf diesen Felsen bauen?
Vertrau ihm doch, und bebe nicht!
Ein Herz voll fester Zuversicht
Darf auch in Ungewittern
Nicht ohne Hoffnung zittern.

Wirf, als ein Kind, voll Glaubens, dich
In deines Gottes Arme,
Und fleh ihn, daß er väterlich
Auch deiner sich erbarme:
So wird er, wie sein Wort verheißt,
Auf Wegen, die der Ausgang preist,
(Du wirst dich wundern müssen!)
Dich zu erretten wissen.

Vortheile der Leiden.

Ps. 119, 67. 71. Ebr. 12, 6 — 11.

Uns herbe zwar, doch reich an Frucht,
Sind Gottes Züchtigungen:
Oft ist, was Güt' umsonst versucht,
Durch diese ihm gelungen.
Allweisheit ist,
Was Gott beschließt;
Allweisheit, so wie Gnade,
Sind alle seine Pfade.

Gott ist unser Vater, er will uns nicht nur froh und glücklich im Genuß seiner mannigfaltigen uns geschenkten Güter sehen, sondern auch an uns weise und tugendhafte Kinder haben, in deren Umgang er selbst Freude genieſſen kann; die im Stande sind von den guten Umständen darein er sie schon hier, und noch mehr in der Ewigkeit versetzt, einen wahrhaft guten und nützlichen Gebrauch zu machen. Er erzieht uns, und zwar hauptsächlich für die Ewigkeit: und zu dieser Erziehung haben wir auch unsre Leiden zu rechnen. Ebr. 12. Ach! möchte mein Herz unter allen Beängstigungen, Sorgen und Schmerzen dieß auf das allerlebhafteste empfinden: Gott, dein Vater, züchtigt, warnt, belehrt, bessert,

beglückt dich durch diese Trübsal: Harre auf ihn, du wirst ihm noch danken!

So will ich doch fleißig auf mich merken; will meine vorigen Lebenstage überdenken und oft erwägen, was ich durch meine Leiden an Erkenntniß Erfahrung Frömmigkeit und guten Gesinnungen gewonnen habe: will auf andere sehen, und mir von ihnen erzählen lassen: will meine Bibel wieder zur Hand nehmen und die Geschichten so mancher darinn beschriebenen Trübsale mit ihren Wirkungen zu Bedacht nehmen. Fürwahr Gott ist ein verborgener Gott, alle seine Absichten errathe ich nie: aber er offenbart sich in seinen Werken und in seinem Wort, ich werde doch vieles, wenn gleich nicht alles, entdecken können.

Für jetzt lehrt mich doch die Erfahrung schon so viel, daß wir die Güter, deren wir uns erfreuen, meistentheils besser schätzen und richtiger beurtheilen erst nachdem wir sie verlohren haben. Freylich könnten wir durch eine aufmerksame Betrachtung wie durch den Unterricht anderer diese große Weisheit lernen: aber es geschieht nun einmal nicht. Der Vortheil welchen uns manche Dinge gewähren, die große Hülfe und Unterstüzzung welche uns durch Gönner und Freunde zu Theil wird, verschaft unserm Herzen gewöhnlich so viel Freude, daß wir an keine Unvollkommenheit dieser Güter gedenken, ihren sehr leicht möglichen Verlust vergessen, und, indem wir so gar reich und satt sind, dasjenige verachten was wir jetzt eben zu unsrer Zufriedenheit nicht bedürfen.

Der

Der eine Theil der Güter dieses Lebens wird in unsern Augen zu groß, und der andere zu klein. Aber ganz anders urtheilen wir nach ihrem Verlust. Man höre den Blindgewordnen vom Gesicht, den Tauben vom Gehör, den Entkräfteten und Gelähmten von der Bewegung und Arbeit, den Schmerzhaften von der Gesundheit reden, wie ganz anders urtheilt er als derjenige welcher seine gesunde Sinnen und gelenke brauchbare Glieder besitzt! So lange wir Ueberfluß haben liegt uns an ein paar weggeworfnen Thalern wenig: aber wie zählt der Verarmte seine Groschen und Pfennige auf! Wie mächtig fühlt sich der Reiche, durch sein Geld alles auszurichten was er will: Verlust und Mangel lehren ihn erst seine Ohnmacht. — Ich halte mich an den und den und den: dieser ist weise, jener hat eine lange Hand, der ist herzgut, der ist vermöglich; so sprechen wir umgeben von Gönnern und Freunden: aber was denken wir dann, wenn wir in Verachtung gerathen, wenn unser guter Name verlästert wird, wenn dieser die Achsel zückt, und jener unser Feind wird? Wie mancher seufzt über eine unglückliche Ehe, über ungerathne Kinder, über die Unordnungen seines Hauses, und verlebt seine meiste Zeit unter andern: aber wie gerne hielt er sich im Zirkel der Seinigen auf, nachdem der Tod sie ihm entrissen hat. Im heissen Durst labt ein Trunk frisches Wassers vielleicht mit Entzücken die Kehle, welche vorhin vielleicht keine Art Wein befriedigen konnte, und der Mensch, welchen der aufgeblasne Thor in ei-

ner glänzenden Gesellschaft keines Grußes würdigte, wird vielleicht noch sein einziger Trost, nachdem ihn Niemand mehr um sich leiden mag.

Lernt man auf diese Art von den Gütern dieses Lebens richtiger urtheilen: so lernt man auch dieselbe vernünftiger gebrauchen, erkennt diese Geschenke Gottes für das was sie sind und dankt wie sichs gebührt, wird für andere ein treuer weiser Lehrer. Ist dieser Vortheil zu theuer erkauft, wenn er Schmerzen kostet?

Zum andern ist wol auch gewiß, daß wir immer besser auf die Folgen unsers Thuns aufmerksam werden, je empfindlicher und trauriger dieselbe sind; ja daß wir überhaupt durch Schmerzen und Trübsale sehr stark erweckt werden, nachzudenken, ob wir uns vielleicht durch eigene Schuld dieselbigen möchten zugezogen haben. Krankheiten und ein sieches Leben erinnern uns gewiß an die Unmäßigkeit, Unordnung, Anstrengung, Unvorsichtigkeit, tolle Kühnheit, versäumte oder verkehrt gewählte Arzneymittel und andern Ursachen, aus denen sie entstanden sind. Die kränkende Verachtung stellt uns früher oder später unsre Unwissenheit, unsre Herrschsucht, unsern Stolz, unsre Habsucht, unsern Eigennutz, nebst so manchen andern Fehlern unsers Verstandes und Herzens, gewiß nachdrücklicher dar, als der beredteste Freund. Armuth Mangel eine drückende Schuldenlast, lassen den, welcher sie zu dulden hat, wol schwerlich die Fehler seiner vorigen Haushaltung, die Unklugheit seiner Ausgaben,

ben, die leichtsinnige Gleichgültigkeit gegen die Summe seiner Einnahme vergessen. Betrübende Folgen erinnern gekränkte Aeltern an die Uebertreibung oder Vernachläßigung einer vernünftigen Kinderzucht; zurückgesetzte Kinder an die versäumten Beweise kindlicher und brüderlicher Liebe; den Hülflosen an seine ehemalige Hartherzigkeit; den Verrathenen an sein blindes Zutrauen. Aber gesetzt auch, daß wir uns der jetzigen Leiden wegen keine Vorwürfe zu machen hätten: (der Fall wird höchst selten seyn —) so zwingen sie uns gewiß die ernste Frage ab: warum läßt dir der gütige Gott so was kränkendes widerfahren? Hast du irgend eine Strafe verdient und wofür? Wir sündigen ja wol täglich viel, und verdienen wol eitel Strafe? Alles alles was Leiden heißt führt uns mithin auf das Nachdenken über die Folgen unsers Thuns, und ist uns sehr vortheilhaft. Erkennen wir unsre vielen Fehler: so wissen wir doch auch, wie und wo geholfen werden muß; so verstehen wir nun auch die große Kunst, vorsichtiger in Zukunft zu handeln und viele Leiden abzuwenden ehe sie uns treffen; so werden wir desto demüthiger unsre Sünden dem bekennen, der treu und gerecht ist daß er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Untugend. Scheinen manchmal die Züchtigungen, wodurch wir zu der heilsamen Aufmerksamkeit auf all unser Thun erweckt, und vor künftigen Leiden gewarnt werden, zu strenge, zu schmerzhaft zu seyn: so ist es wol unsre eigene Schuld, indem wir gegen gelindere Warnungen

des Vaters der Liebe unempfindlicher wären. Seine Gerichte sind ein für allemal wahrhaftig und gerecht.

Ein anderer Vortheil der Leiden ist der: sie bringen uns, wenn wir wollen, zu einer sehr heilsamen Erkenntniß unsrer selbst, unsrer Gesinnungen und Einsichten, unsrer Gaben und Geschicklichkeiten. Eben indem sie uns auf unser ganzes Thun, die Ursachen und Folgen desselbigen führen: eben dadurch entdecken sie uns auch unsre Unwissenheit, unsern Leichtsinn, unsre Eitelkeit und Ehrsucht, unsern Geitz, unsre Hartherzigkeit, unsre Bequemlichkeitsliebe und Wollust, Argwohn, Neid und Haß, mit ganzer Aufrichtigkeit. Findet sich jener Fehler nicht, so findet sich dieser: finden sich ihrer nicht viele, so finden sich wenige. Und haben wir nur erst unsre fehlerhafte Seite kennen gelernt: so werden wir auch gar bald einsehen, wie weit wir es in der Tugend und Rechtschaffenheit gebracht haben. Gewisse Beschwerden und Leiden tragen wir leicht, andere sind uns unausstehlich. Dieser kömmt ausser sich, wenn man ihm verächtlich begegnet; jener macht sich aus Verachtung wenig, aber desto mehr empört sich seine Seele wenn er etwas verlieren soll; ein dritter erträgt beydes leicht, aber Schmerz des Leibes, Ermüdung, Hunger, Blöse, Frost und Hitze muß ihn nicht treffen. Es ist keine Frage mehr, welches ihre Hauptneigungen seyen, vor denen sie sich hüten müssen: der erste fürchte seinen Stolz, der andere seinen Geitz, der dritte

seine Wollust! Oft haben wir uns unter den bangsten Kümmernissen gefürchtet, krank, arm, verlassen zu werden, von anderer Gunst leben zu müssen; alles Besinnen haben wir verlohren, wenn wir uns dieses Schicksal zum voraus vorstellten. Wir sind es geworden, dieß Schicksal traf uns: und siehe wir wußten uns in die Umstände zu fügen, wir konnten entbehren und dulden ohne jene besorgte Empfindlichkeit. Oft traut man sich eine oder die andere Geschicklichkeit nicht zu: die Noth ruft unsre Kräfte, unser Nachdenken auf; wir können uns helfen und vielleicht von nun an uns und andern mehr nüzzen, leichter glücklicher leben. Aber freylich auch nicht selten bilden wir uns ein alles besser zu wissen, als andere unsers gleichen, verachten manche Kenntnisse als geringfügig, verachten Freunde und Rathgeber, wissen uns überall zu helfen, bis wir in Noth und Verlegenheit gerathen und hülflos da stehen, ohne weiter vorwärts gehen zu können. Wir hielten etwa die ungünstigen Urtheile anderer von uns für weiter nichts als boshafte Lästerung oder kindischen Unverstand: doch endlich, da uns alles verließ, da diejenige, auf welche wir am meisten rechneten, sich so gar langsam unsrer annahmen, da fiengen wir an zu fragen, ob wir es wirklich versehen hätten und fanden, durch Leiden zurecht gewiesen, unsre Fehler. Wir dachten vielleicht mit völliger Gewißheit, du glaubst an Jesum, du verehrst und liebst deinen Erlöser, du befleissigest dich einer wahren christ-

lichen

lichen Frömmigkeit, du bist mit den Lehren des Evangelii bekannt. Noth und Leiden grieffen unser Herz auf seiner empfindlichen Seite an, und wir hofften nicht mehr auf Gott, wir zweifelten an seiner Aufsicht und Vorsorge, wir sahen in unsern Trübsalen nichts als Strafgerichte unvergebner Sünden, wir halfen uns wie gut wir konnten durch neue Versündigungen, wir plagten mürrisch unsre Mitbrüder, wir betrogen, wir beneideten sie, wir waren ohne Trost und Rath — und siehe nun zeigte sichs, unser Glaube unsre Frömmigkeit war nur Einbildung nur Traum, oder äusserst unbevestigt und schwach.

Selbsterkenntniß — du mußt theuer und oft durch große Trübsale erworben werden, aber du bist doch nie zu theuer! Ich sehe nun immer besser welchen Vortheil mir deine Züchtigungen schaffen, weiser heiliger Weltregent. Gieb nur, daß ich ihrer immer theilhaftig werde! wie wahr hat doch schon David gesagt: ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich.

(Die Fortsetzung folgt am Sonntag Jubilate.)

Bey Gott ist kein Ding unmöglich.

Matth. 8, 4. Kap. 28, 18. Luc. 1, 37.
Marc. 14, 36. Ephes. 3, 20. Ps. 33, 9.
Ps. 135, 6. Jes. 40, 12—31.

Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet.

Vater es ist dir alles möglich — so betete einst mit bebendem Herzen in einer Angst, die ihres gleichen nie gehabt hat, der Eingebohrne, der allergeliebteste Sohn Gottes. Vater es ist dir alles alles möglich: welch ein großer Gedanke! Ach möcht ich ihn nie vergessen, wäre er mir in allen Finsternissen Licht, in allen Bangigkeiten Herzenserleichterung! Wäre das einmal bey mir eine anerkannte, unbezweifelte, immer bedachte Wahrheit, dein Gott hat alles im Besitz, kann alles ausrichten; dein Gott hat Nahrung, Kleidung, Wohnung, Arbeit, Bekannte und Freunde, Empfehlungen, Schutz und Hülfe, wie du sie bedarfst; dein Gott hat Verstand und Weisheit, Tugend und jede Kraft im Ueberfluß vorräthig; er darf nur wollen so muß alles dir werden, was dir nützlich, alles von dir weichen was dir schädlich ist; und er hat das alles für mich, sein

Kind: o wie würd ich mich so stark so bald fassen können, wo ich jetzt unentschlossen zittere und zage. Warum glaube ich dann diese allerseligste Wahrheit nicht vollkommen, nicht immer?

Sie ist ja doch eine ewige Wahrheit — Gott erschuf Himmel und Erde: erschuf die große Sonne, und den kleinern Mond und die vielen tausend Sterne, die wir des Nachts am Himmel sehen. Da läuft alles in seiner angewiesenen Bahn in unermeßlichen Zirkeln herum. Man müßte 860. teutsche Meilen gehen, wenn man gerade hinab zu dem Mittelpunkt unsrer Erde kommen wollte. Dieß ist denn die halbe Dicke der Kugel, die wir bewohnen. Von uns aus bis zu dem Mond ist der Weg sechzigmal so lang, das ist er währt über 50,000. Meilen, und bis zu der Sonne hätten wir ungefähr neunzehntausendmal tausend Meilen zu durchwandern. Eine Kanonkugel mit aller ihrer Geschwindigkeit brauchte etlich und dreysig Jahre bis sie dahin käme. Es gibt aber noch Planeten, die sind zehen und zwanzig mal weiter entfernt. Welch ein großer Platz wird erfodert, bis diese Kugeln im Kreis herum kommen. Aber wir haben doch erst den Platz Einer Sonne. Alle alle Sterne sind solche Sonnen, und stehen über einander in undenkbaren Höhen, daß man ihrer tausende kaum mit den stärksten Vergrößerungen der Ferngläser gewahr wird. Der nächste davon ist wenigstens zweymalhunderttausendmal weiter von uns als die Sonne! Alles Besinnen weicht, der Verstand verliert sich

in

in dieser unbegränzten Weite — Das hat Gott gemacht, und vorher war nichts, kein Stäubchen, da, und führt ihr Heer bey der Zahl heraus, der sie alle mit Namen ruft. Jes. 40.

Das kleine Sandkorn gegen diese zum Theil tausend und aber tausendmal größere himmlische Körper, die Erde worauf wir wohnen, ist sie nicht an und für sich schon etwas unermeßliches mit ihren Meeren, Bergen, Felsen, Thälern, Wäldern, Pflanzen und Thieren, in den Wassern in der Luft auf dem Boden. Da lebt und schwebt alles groß und klein, sichtbar und unsichtbar dem bloßen Auge. Da steht ein Gräschen, da ein Stengel, eine Staude, ein Baum; dort kriecht, dort fliegt, dort schwimmt etwas: Thiere die ein stundentiefes Meer nöthig haben, um zu schwimmen, Thiere, deren tausende auf Einem Blättchen irgend eines Baums beysammen wohnen; und Pflanzen die auf andern wurzeln, Gewürme die nur unter der Haut anderer ihr Leben, ihre Nahrung finden, Thiere sogar im Stein. Oefnete uns der große Schöpfer unsre Augen um mit Einem Blick das alles um uns zu bemerken was lebt: wir würden vor Schrecken zurückbeben. Das hat Er gemacht, jedem seinen Platz, seine Nahrung, seine Beschäftigung angewiesen; jedes anders gebaut als das andere, jedem seine eigenen Künste gelehrt, womit es sich seinen Unterhalt sammelt und seine Wohnung erbaut; ja, dazu die Gesetze eingepflanzt, nach welchen es sich richtet, und für jedes schafft Er denn auch täglich die nöthigen

Lebensmittel, Luft, Wärme und Kälte her. Ueberall, in seiner ganzen Schöpfung ist er immer gegenwärtig, beobachtet alles, ordnet alles an, erhält mit Allgewalt seine einmal gemachte Ordnung unter allen Veränderungen, bey allen scheinbaren Verwüstungen welche die Stürme, die Wellen, der Regen, der Blitz und Donner und Hagel, Frost und Hitze, die tödtende Stille und das verheerende Erdbeben, Feuer- und Wasserschlünde, Thiere und Menschen anrichten.

Ja seine Menschen — wie kunstvoll sind sie aus Geist und Leib gebaut, aus einem Paar entsprossen, über die ganze Erde vertheilt, für alle Gegenden und Himmelsstriche geschaffen! Was unternehmen nicht diese aus eigener Kraft, nach eigenem Gutdünken: und doch ist er es, der sie gebohren werden und leben und sterben läßt; Er der auf alle ihre Werke merkt, und bey allem ihrem Vornehmen noch sprechen darf: Mein Anschlag bestehet, und ich thue alles, was mir gefällt. Wie hat Er seine Macht über sie bewiesen bey der großen Fluth, aus welcher nicht mehr als acht Seelen errettet wurden! Wie hat er den stolzen König in Egypten gedemüthigt, der auf seinen Befehl antwortete: Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören soll? Wie hat er so gewaltig seinem Volk ihr verheissenes Land eingeräumt, und ihre Feinde gedemüthigt und wieder gerufen, sein Israel zu züchtigen? Anders spricht die heilige Schrift nicht von einem der grössesten Monarchen als von Einem Knecht Gottes, dem der Herr seine Er-

obes

oberungen alle zuwandte, wie sehr auch dabey seine Weisheit und Tapferkeit sich beschäftigte. Jes. 44. und 45. So drückt sich Jesaias aus: Siehe die Nationen sind geachtet wie ein Tropf, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibt. Siehe die Inseln sind wie ein Stäublein. Hat sich das irgend jemal wahr gemacht, so geschah' es bey der Ausbreitung des Christenthums. Es war so fest als etwas beschlossen, mit dem Tode Jesu Christi, allen seinen Unternehmungen ein Ende zu machen: und siehe, dadurch ward der große Grund zu ihrer Ausbreitung gelegt. Nie, nie wären wol auf Einmal dreytausende bereit gewesen an ihn zu glauben, wenn nicht ihr Gemüth durch jene Veranstaltung wäre vorbereitet worden. An allen Enden und Orten der ganzen römischen Monarchie verfolgten die Juden ihre Brüder, welche das Evangelium predigten: eine römische Macht, das hieß wol damal die Macht der ganzen Welt, setzte sich gegen das Christenthum, und mordete mit aufgebrachter Wuth seine Bekenner hin. Der Herr siegte und Rom ist nicht mehr und seine Götzenaltäre sind niedergestürzt, und das Reich ist zertrümmert. O wie viele hundert und tausend Beweise der göttlichen Allmacht stellt die Geschichte der Menschen auf: wie unzählichemal kann jeder in seiner eigenen Lebensgeschichte, während seiner Tage es beobachten, daß geschehen ist, was sich kein Mensch hätte träumen lassen, daß Verbindungen der mächtigsten und der klügsten ihre Absichten nicht erreich-

ten: wie oft erhalten wir etwas, das wir uns kaum zu wünschen getrauten, wie oft werden wir von Beschwerden frey, welche wir nicht abzuwälzen weiter begehrten, weil wir dieß für unmöglich hielten! Wie viele Menschen leben in ganz andern Ständen, an ganz andern Orten, in ganz andern Verbindungen, als sie selbst ehehin suchten! Hätte man es ihnen voraus gesagt; sie hätten auf das härteste widersprochen, sie hätten keine Kräfte, keine Neigung, kein Vermögen, keine Unterstützung von andern gehabt, es wäre unmöglich gewesen. Aber der Allmächtige wußte alles erfoderliche zu schaffen. Und das nicht durch eine eigene neue Schöpfung, nicht durch Anordnungen welche gegen die sonst gewöhnliche Einrichtung laufen: sondern nach und nach wollen wir, wollen andere, nach und nach äussern sich Umständ, dadurch wir das benöthigte erhalten; es stirbt hie ein Mensch, dort einer, es ziehen sich Nahrung und Gewerbe bald an diesen bald an jenen Platz; ein Gespräch, eine Gesellschaft, ein Lob, ein Tadel, ein Glücks- oder Unglücksfall gibt zu vielen hundert nachherigen Veränderungen Anlaß. Gott kann alles zu Stande bringen was er will.

Aber wie viele erhabne Eigenschaften kommen auch bey ihm zusammen! Er übersah von jeher seine ganze Welt und alle ihre Geschöpfe, alle Veränderungen, alle Beschäftigungen derselbigen für jede Stunde. Er allein war also auch im Stande sie überall so zu vertheilen, daß immer auch ganz natürlich für jedes gesorgt würde und ein jegliches die

Din-

Dinge, die Abwechslungen, so lang es lebt, antraf, welche zu seinem Fortkommen nöthig sind. Allgegenwärtig ist er überall zugegen und kann mit Leichtigkeit geben und nehmen, befördern und verhindern, und selbst Ausnahmen von der beliebten Ordnung machen. Er ist allweise, er ist heilig, er ist gerecht in allen seinen Wegen: o Gott wenn ich dich habe, was frage ich nun nach Himmel und Erden? Was zage ich nun, wenn ich ohnmächtiger weiter keine Hülfe vor mir sehe? Ist denn je dein Arm zu kurz, daß du nicht helfen könntest? Es kann ja noch ganz anders gehen als ich besorge, und es wird so gehen wie es mir gut und selig ist.

Ja, die Allmacht meines Gottes, meines Erlösers, ist nie die verheerende Gewaltthätigkeit des Tyrannen, der seinem Sinne folgt, ob daraus auch Seufzer und Thränen um ihn her erpreßt werden: nein sie ist die unabläßig unaufhaltsam thätige Liebe des gütigen gnädigen barmherzigen Vaters. Fürchterlich zwar erscheint er im brausenden Sturm, im versengenden Blitz, im schmetternden Donner, im niederschlagenden Hagel, im aufwühlenden Erdbeben; ganze Nationen weinen, wenn sein Krieg, seine Seuchen, seine Unfruchtbarkeit, Tod und Hunger und Verderben unter ihnen verbreitet; mit ringenden Händen schreien der Verlaßnen, der Schmerzhaften, der Armen, der Unterdrückten viele zu ihm empor: fürwahr du bist ein verborgner Gott! oft, oft muß er die laute Klage hören, welche ihn auf dem Schiff einst erweckte: Herr hilf uns wir verderben. Aber alle diese Uebel entspringen aus an-

deren

dern ganz vortreflichen Einrichtungen, sie ziehen die besten Folgen nach sich, sie sind die großen Bewahrungsmittel vor Unglück und Schaden, die Einschränkungen des ungebunden seinem Willen folgenden Uebertretters der göttlichen Gebote; das heißt mit andern Worten: Gott unser Vater zeigt seinen Kindern öfters seine Größe, eine fürchterliche Größe, ihnen wohlzuthun; zeigt wie sicher sie sich auf ihn verlassen können, der Wolken Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn, der Friede gibt und Uebel schaft. O wer unter diesem Schutz ist, den kann kein Feind, wie groß er wäre, wie weit sein Arm reichte, weiter verfolgen als ihm nützlich ist; den kann kein Unfall verderben, und ob tausend fallen zu seiner Seite und zehentausend zu seiner Rechten, so wird es ihn nicht treffen. Der Allmächtige ist die Liebe, und denen die ihn lieben, muß alles zum besten dienen.

Faß es mein Herz, denke immer daran, dein Gott und dein Erlöser, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, der alle Dinge träget mit seinem kräftigen Wort, Er Er ist deine Zuversicht! Was du nicht hast, was du dir mit keiner Mühe und Arbeit, mit keinen Bitten verschaffen kannst, hat er längst vorräthig für dich, wenn du es haben sollst; für deinen Hunger und Durst Speise und Trank, für deine Blöße ein Kleid, für deine Kräfte eine Arbeit, für deine Krankheit und Verletzung und Schwäche ein Mittel, zu deinem Aufenthalt eine Wohnung, zu deinem Schutz eine Bedeckung, zu deinem Beystand vernünftige gutdenkende Menschen. Du hast nicht nöthig Wunder zu erwarten: auf ganz natürlichen Wegen wirst du das benöthigte erhalten, wenn du mit Fleiß, mit Geduld, mit Vertrauen auf ihn suchen willst. Denn schon dahin hat der Allmächtige seine Welt und Natur eingerichtet, daß mit jeder deiner Lebensstunden dein dir bescheidenes Theil in deine Hände kömmt, dir zufällt. Ueberall ist er gegenwärtig, weiß zu finden, was du bedarfst, weiß es auf den sichersten Wegen dir zuzubringen. Sollt ich je wieder muthlos seyn? Mein Vater, dem alles möglich ist, nein sorgen will ich nicht — aber fromm seyn.

Was ich noch habe.

Matth. 20, 1—15. 1 Tim. 6, 17.

Nimm was dein ist, und gehe hin!

Mancher ist arm bey großem Gut, und mancher ist reich bey seiner Armuth, sagte einmal der weise König Israels Salomo. Man dürfte fast behaupten: wir sind insgesammt, wenigstens vielmals in unserm Leben, viel begüterter und reicher als wir denken. Wollten wir nur immer das, was wir besitzen, was wir zu unserm wahren Wohlseyn und unsrer Freude gebrauchen können, mit aller Genauigkeit zusammenzählen, wir würden wahrlich erstaunen. Eines denkenden Menschen wäre das sehr würdig, und des Christen Pflicht ist es ohne Zweifel. Wir haben das Gebot empfangen, saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi: wie will man das, ohne zu beobachten, was er uns schenkt? Dienet einander, spricht eine andere Vorschrift, mit der Gabe die ihr empfangen habt, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden Gottes: man muß also diese letztern doch kennen. Freuet euch in dem Herrn allewege, seyd immer fröhlich über das Glück, das euch als Christen vom Herrn zu Theil wird: nun also müssen wir auch immer bedenken, welche Wohlthaten, welche glücklichen

Umstände wir ihm zu verdanken haben. Zwar Er ist weit entfernt, diese Achtsamkeit auf seine Geschenke als ein stolzer aufgeblasener Wohlthäter zu verlangen, der sich dann erst groß und beglückt fühlt, wenn er von seinen Günstlingen vergöttert wird, und den süssen Dank der Menge sich gerne theuer erkauft. Was kann der Herr aller Herrn, der immer Selige, von uns seinen Geschöpfen gewinnen? Aber uns, uns Menschen würde es Freude und Trost seyn, wenn wir jene Anweisungen beobachten wollten. Nimmt er uns etwas von seinen freyen Geschenken zurück, so klagen wir schon, ich bin arm und elend. Gibt er uns nicht in dem reichen Maase, als wir es erwarten und bitten, so muß er den Vorwurf hören: er demüthiget, er verkürzt mich. Versagt er uns etwas mit unerbittlicher Weisheit, so verdanken wir ihm diese Gütigkeit mit dem Urtheil: meiner nimmt er sich nicht an. Er gebe, er lasse uns übrigens was und wie viel er wolle, das kömmt in keinen Betracht. Er erquicke uns mit tausend Freuden, wenn er diejenigen nicht gibt, welche wir wünschen: so beschweren wir uns über ein freudenleeres Leben, und sehen mit starrem unverwandtem Blick auf andere, die er unsrer Meynung nach vielmehr begünstiget. „Ja, ja, „man muß Thorheiten begehen, man muß ihn „vergessen und seine Gebote verachten, man muß „sich dem Laster in die Arme werfen: dann erlangt man seines Herzens Wunsch.„ — Dieß ist die Sprache, mit der die Unzufriedenheit über

die

die Güte Gottes sich vertheidigt; oder sie verstummt mit der scheinheiligen Miene, und seufzt: fürwahr du bist ein verborgener Gott! Und nun was ist der undankbare Mensch hiemit gebessert? Wäre er nicht ruhiger und glücklicher, wenn er das überzählen wollte, was er neben allem beklagten Mangel und Verlust besitzt? Wenn er an sich die unläugbaren Beweise der Versicherung eines beglückten Verehrers Gottes aufsuchte: „seine Güte ist alle Morgen neu, und seine Treue „ist groß?„

Doch vielleicht läßt sich nichts entdecken als Mangel und Elend; und wer bemerkt diese gern. Schüchtern besorgen wir dieß, und fragen lieber gar nicht nach. Aber wie ihm seyn mag — ein Versuch kann nicht schaden.

Der Mensch hat Verstand, Ueberlegung und die Gabe sich sehr vieles vorzustellen: er hat ein Gedächtniß für das vergangene, eine Ahndungsfähigkeit für das künftige: Sinnen für das gegenwärtige, Einbildungskraft für das entfernte. Er hat ein empfindliches zu Freude und Traurigkeit geschaffnes Herz, vielerley Neigungen und Abneigungen, und über das alles einen freyen Willen der sich nach vernünftigen Urtheilen richten kann. Was mangelt mir, was ist mir von allem dem genommen? Kann ich nicht mehr denken? nichts mehr mir vorstellen? nichts mehr empfinden? nichts mehr wollen, entschliessen und ins Werk setzen? Ist mein Geist vom Leibe getrennt? Kann er durch denselben keine Vorstellungen wei-

ter empfangen, nichts mehr ausrichten? Und was ich entbehre — kann ich es nicht wieder erhalten? Was ich noch nie hatte — kann ich es nicht erwerben?

Weiter — Mein Leib hat Augen, Ohren, Geruch, Geschmack, Gefühl; sehr viele Werkzeuge zu seiner Erhaltung, seinem Wachsthum, der Bewegung aller seiner Theile; seine mannigfaltigen Glieder. Was muß ich entbehren? Alle Sinnen? alle Glieder? alle Bewegung? Dann könnt ich nicht mehr fragen — Also eines oder das andere dieser schätzbaren Mittel meines Vergnügens, meiner Beschäftigung ist dahin. Zwey, drey, vier Sinnen sind doch auch mehr als nichts; Eine Hand zu meiner Arbeit ist doch auch nicht zu verachten, wenn nicht beyde tüchtig sind. Gibt es keine Werkzeuge womit ich mir helfen könnte? Etwa doch noch einen Stock, eine Krücke, durch die ich weiter komme? Ein Brille durch die ich sehen könnte? Die Gabe zu reden, die Gabe zu schreiben, zu lesen, ist auch zu bedenken. Und ist nun auch hie und da etwas verletzt, verwundet, gelähmt, schmerzhaft: wie, ist denn das der ganze Leib?

Weiter — Um mich und an mir sind doch auch noch viele schätzbare Güter. Meiner Kleidungsstücke vom Fuß bis zu dem Haupt, wie vielerley! Meine Stube, meine Kammer, mein Schrank, meine Küche — Stück vor Stück alles zusammen gerechnet — enthält etwa noch über das Gold, Silber, Zinn, Kupfer, und so manches brauch-

brauchbare und künstliche Geräthe, ist vielleicht manche hunderte, manche tausende werth, oder gibt mir, wie wenig dessen seyn mag, doch mehr als ich zu meiner Nothdurft bedarf. Was könnt ich noch weggeben ohne blos zu gehen, ohne eben verschmachten und erfrieren zu müssen, ohne an aller Arbeit meines Berufes gehindert zu werden? Wie viele tausende besitzen weniger als ich! War keine Zeit meines Lebens, zu welcher ich von all meiner gegenwärtigen Habe nichts hatte?

Weiter — Ich habe auch so manches gelernt, manche Wahrheit gefaßt, manche Künste, Wissenschaft, Erfahrung, Geschicklichkeit mir erworben, ich verstehe mein Geschäfte. Wer hat mir denn davon etwas genommen? Ist das alles für mich unbrauchbar? Kann ich nichts mehr damit erwerben? Kann ich Niemand damit nüzzen? Und wenn auch jetzt sich dazu keine Gelegenheit finden will, wenn jetzt der Ertrag dieser Güter unbedeutend und unzulänglich ist: wird das immer so bleiben? Wenn mir der eine Theil meines Wissens meiner Fertigkeiten nichts hilft: so könnte der andere fruchtbarer seyn; ich muß doch auch sie überzählen.

Weiter — der Herr der Welt hat uns Menschen durch Familien, durch Bekanntschaft, Freundschaft, Nachbarschaft, Hülflosigkeit und Wohlthätigkeit verbunden. Sind alle meine Lieben in die Ewigkeit gegangen? Meine Eltern, meine Geschwister, meine Verwandte, meine Lehrer, meine Vorgesetzte, meine Bekannte? Ist

nun Niemand mehr da, der etwas von mir hält, mich liebt, mir dienen möchte, wenn ich es nöthig hätte, für mich ein gutes Wort redete? Niemand der mir Arbeit gäbe, was schenken oder leihen würde, wenn ich Mangel haben sollte? Ich lebe doch in der christlichen Kirche, ich bin mit den Verehrern Jesu durch ihn auf das engste verbunden, mir stehen die Versammlungsörter derselbigen offen, mir gab der Herr sein Evangelium, seine Taufe, sein Abendmahl und dadurch alles was ich nöthig habe, um wahrhaftig weise, tugendhaft, beruhigt, vorbereitet zu werden auf mein ewiges Glück! Ich lebe in der bürgerlichen Gesellschaft und stehe unter Gesetzen, die das allgemeine Wohl zu ihrer Absicht haben; ich habe Obrigkeiten zu meinem Schutz, zu meiner Sicherheit: was das bürgerliche Leben Gutes hat, mangelt mir nicht.

Noch einen Schritt weiter — ins Weite der Schöpfung hinaus. Gott, wie viel schönes, kunstvolles hast du uns hier mitgetheilt! Welch ein Anblick, das blaue Gewölbe über uns mit seinen tausend und tausend Sternen, und der silberweisse Mond am kühlen Abend! Welch ein Anblick deine strahlende Sonne, und um sie her Licht und Wärme, und unter ihr die weite Auen, die Berge und Thäler und Bäche und Flüsse, und der harmonische Einklang der Thierstimmen des Vogelgesanges, des Geräusches der Wasser und der Arbeiten, des Wehens der Winde! Welch ein Geruch, welch ein Gefühl, für deinen empfindenden

Mens

Menschen! Da ist dein großes Vorrathshaus für unsre Nothdurft und Bequemlichkeit vor mir offen, und alles ruft: komm und nimm und genieſſe! Es mag seyn, daß die Menschen sich nichts weniger als gleich in deine Schätze theilen: wer will aber auch nur Einem wehren, zu sehen, zu fühlen, zu hören, zu empfinden? Und bekommen nicht alle etwas? — Ach ich bin unsterblich, ich bin bestimmt, hier, o Gott, dein Kind und dort dein Erbe zu werden, ich bin ein Mensch, ein Christ, welch ein unaussprechlicher Reichthum! Aber das ist zuviel für Eine Rechnung.

Genug — um zu sehen wie viel ich noch habe: wie viel an Kräften meines Geistes, an Sinnen, Gliedern und Geschicklichkeiten des Leibes, an Haab und Gut, an Kenntnissen und Fertigkeiten; wie viel für mich in der menschlichen, kirchlichen, bürgerlichen Gesellschaft, in der ganzen weiten Schöpfung noch übrig ist. Dächten wir Menschen doch immer daran! Ach meistentheils nimmt uns Gott Ein oder das andere der Güter, meistentheils versagt er nur Eins oder ein paar zusammen, und erhält und gibt das übrige alles: versagt und nimmt selten auch nur Eines ganz und gar, etwa einen Theil, etwa den Ueberfluß: gibt unsern Mitmenschen in manchen Stücken Vorzüge, aber immer uns auch wieder einige die sie entbehren müssen; nie nie läßt er irgend einen Menschen leer ausgehen, nur mit freyer Hand theilt er aus, wie er will: und was haben wir uns nun zu beschweren? Gütigster Vater im Himmel, verzeih, wenn dich je mein Undank verachtet hat, und

öffne

öffne mir die Augen in Zukunft besser zu bemerken, was ich bey allem Mangel, bey allem Verlust dir noch zu verdanken habe und erhalten kann, wenn ich mir aufrichtige Mühe gebe! Nie müsse mein Auge, gleich den unzufriednen Arbeitern im Evangelio, scheel sehen, wenn du gegen meine Mitbrüder vorzüglich gütig bist, sondern hier eben an ihnen neue Hoffnung zu deiner Freygebigkeit schöpfen! „Nimm, was dein ist, und gehe „mit zufriednem Herzen hin„ — das will ich mir selbst vorhalten, wenn ich etwa je im Begriff seyn sollte, die Schranken der Ehrfurcht und Demuth gegen dich zu übertretten. Gib du dann meinem Geist Stille und Freudigkeit zu dir, du Gütigster!

Philotas *) sagte eines Tages in einer Gesellschaft, darinn viel über Unvollkommenheit und Elend in der Welt geklagt war, unter andern: „Wie kommt es „doch daß wir dann so stumm sind, wenn wir von den „Preisen deß, der alles beseligt reden sollen? Wir sind „Eines Vaters Kinder, meine Brüder und Schwestern, „und der Vater ist Gott, und der Gott ist die Liebe. „Ich höre es ungern, daß ihr von unserm Vater so we„nig zu rühmen wißt, und so viel über ihn zu klagen „habt! Und doch will ich vor euch verstummen, wenn „einer unter euch aufsteht, und es laut sagen darf, daß „er mehr Böses, als Gutes von ihm empfangen habe. Hier schwieg er — und alle saßen unruhig und verwirrt und keiner redete. Dann sah er sie ernsthaft der Reihe nach an — und sagte endlich: „Weil denn keiner ist, der „über den unaussprechlich Gütigen zu klagen hätte; „weil selbst, die noch am gerechtesten zu klagen schie„nen, mehr des Guten empfiengen, als des Elends: „laßt uns doch dankend unsre Hände empor heben; laßt „uns doch in das Loblied der Natur, das von allen „Kreaturen zu ihm hinaufsteigt, einstimmen!

O Philotas, du dankbarer Philotas, komm und sag mir das in jeder unzufriednen Stunde!

---

*) Siehe Philotas, ein Versuch für Leidende und Freunde der Leidenden. Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich. 1779.

Die Wahrheiten des Christenthums, ein kraftvolles Beruhigungsmittel.

Luc. 8, 15. Ps. 19. Ps. 119, 45. 50. 92. 130. 143. 165.
Jerem. 15, 16. Röm. 15, 4. 2 Korinth. 1, 3—5.
Matth. 11, 28, 29.

Wein ich zu dir,
Gott, reichst du mir
Den bittern Kelch der Leiden,
So erfüllt dein Wort mein Herz,
Mir mit Trost und Freuden.

Dieß ist das dankbare Bekenntniß eines großen Mannes, der, so erhaben die Stelle war zu welcher ihn Gott ausersehen hatte, so beglückt in allem Betracht seine letzten Lebenstage wurden, eben so tief erst erniedrigt ward, eben so viel Noth und Unglück in den jüngern Jahren zu dulden hatte: dieß ist die Summe der Erfahrungen welche einer der würdigsten und zugleich geplagtesten ersten Lehrer des Evangeliums, während seines Lebens an sich selbst machte: dieß ist das einstimmige Zeugniß aller Christen, welche es je versucht haben unter den Leiden und Beschwerden dieses Lebens, das zu überdenken, das anzunehmen und zu befolgen, was ihnen die göttliche Offenbarung an Wahrheiten für diese Umstände mitgetheilt hat. Wenn dein Wort offenbar wird: so erfreuet es — wir werden reichlich getröstet durch Christum. — Wort Gottes, das ist nicht der todte Buchstabe der vielen Sylben und

Worte, die in der h. Schrift stehen, nicht die Reihe von Ausdrücken und Redensarten in Predigten, Zusprüchen, Unterredungen, in großen und kleinen Andachtsbüchern, wie schön wie zierlich wie rührend diese Worte und Redensarten mögen an einander gereiht und gestellt seyn: — sondern die Belehrungen des Wahrhaftigen, Versprechungen des unverletzlich Treuen, ausgemachte Wahrheiten, die der lebendige Gott uns mitgetheilt hat, von seinem Rath und Willen, und von unserm Thun und Schicksal, von dem, was er uns zugedacht hat, für uns that und thun wird, von dem Gebrauch und Genuß seiner Liebeserweisungen zu unserm wahren Glück, von guten und bösen Tagen, vom schädlichen und vortheilhaften Betragen, von unserm Leben in der künftigen Welt. Diese Wahrheiten, welche zum Theil schon bey gutem Gebrauch des menschlichen Verstandes aus der Einrichtung und Regierung dieser Welt erkannt werden, aber deutlicher und leichter und vollständig in der h. Schrift aufgeschrieben sind, diese sind das Beruhigungsmittel, wovon die Rede ist; ob sie nun in der h. Schrift selbst oder einem andern Buch gelesen, ob sie aus dem feyerlichen Vortrag eines Lehrers oder aus einer vertrauten Unterredung erkannt, in dieser oder jener Sprache der Menschen, in Bildern oder ohne Bild vorgetragen werden. Der alte Israelit hatte seines Moses und der Propheten Schriften, diese göttliche Belehrungen daraus zu nehmen. Der Christ hat auch diese, und wie wenig ihn immer das alles angehen mag, was das bürgerliche Leben im Land Kanaan und den

ceremo-

ceremoniereichen Dienst Gottes in der Stiftshütte und im Tempel zu Jerusalem, nebst manchen jetzt abgeschaften und veränderten ehemaligen Ordnungen betrift; so gibt ihm doch das übrige große Aufschlüsse über Gottes Sinn, Urtheil, Verfahren, Wille, dadurch er Hoffnung zu ihm mit ruhigem Herzen fassen kann. Aber er hat noch mehr. Vor ihm liegen die Schätze des Trostes und der Erkenntniß, welche der ewige Sohn Gottes, Jesus Christus, vom Himmel brachte und durch treue Zeugen der Welt austheilen ließ, im neuen Testament offen da. Und wie liebreich sind wir zu dem Gebrauch derselbigen aufgefodert! „Kommet her zu mir, die ihr „mühselig und beladen seyd; ich will euch erquik„ken! Nehmet mein Joch auf euch und lernet von „mir — so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!„ Wir gesegnete des Herrn — Ruhe der Seelen schafft es uns, zu lernen von ihm, von allem so zu denken, wie er es vorstellte, zu wollen und nicht zu wollen nach seinem Sinn. Glück, Zufriedenheit, Freude — auf dieß hin ist es mit allen seinen Christenthumswahrheiten angesehen. Hier einmal eine Versicherung deß, in dessen Mund kein Betrug ist erfunden worden!

Sollte es denn aber möglich seyn unter den bangen Gefühlen so mancher Schmerzen, bey so manchem herzzerfressenden Gram etwas gehörig zu denken, und dadurch Zufriedenheit, Vergnügen zu erhalten? Kann das Wort Gottes etwas geben, was unsre menschliche Natur nicht annehmen kann? So fragen einige, und ich müßte mich dann betrogen ha-

ben, wenn ich mich stark und getrost fand durch jenes kräftige Mittel; ich müßte hintergangen seyn von denen welche mir gleiche Erfahrung anrühmten.

Wie? wir sollten in solchen Umständen nicht annehmen können, was uns die Offenbarung gibt? Dieß ist doch noch nicht bewiesen. Immer, Stunde für Stunde, sind wir nicht zerstreut und gefoltert von unsern Leiden, wie groß sie seyn mögen; und können wir der großen Marter wegen nichts mehr denken, nichts mehr vernünftig überlegen; so endigt sich unsre Qual, wir empfinden auch nichts mehr. Aber jedes Leiden ist doch nicht so groß, nicht von der Art, daß wir nicht im Stande wären neben den schmerzenden Gefühlen desselben noch was davon verschiedenes zu denken. Wie wenn dann in Stunden mehrerer Geistesruhe, wenn noch stärker als alle meine Traurigkeit seyn mag, die Offenbarung spricht: „Gott, dein Schöpfer, dein Herr „kannte dich ehe die Welt war, und bestimmte dich, „daß du sein geliebtes Kind seyest ewiglich. Er maß „deine Leiden und Freuden, und gab dir von jedem „das Theil, was dir das heilsamste ist. Er sah dei„ne Verschuldung durch Thorheiten und Sünden, „und legte deine Strafe auf einen Erlöser, den ewi„gen Sohn, damit du nichts weiter zu befürchten „hättest, und Vertrauen zu ihm, der dich liebt, oh„ne Bedenken fassen möchtest. Er sah wie schwer „du ihn und so vieles erkennen würdest, was du „zu deiner Ruhe, zu deinem Glücke wissen mußt; „wie träg deine Kräfte sind den Reizungen zum Bö„sen Widerstand zu thun, und in allem recht ver„nünf-

„nünftig, nützlich, gottgefällig zu verfahren; und „sorgte für deine Heiligung, für deine Leitung auf „gutem Wege durch seinen Geist. Er führte dich zu „seiner Stunde in diese Welt, und seitdem wacht „sein Vaterauge über dir, wie über deinen Brüdern. „So viel sandte er dir schon Freuden; aber er sah „auch dieß dein Leiden und hieß es kommen, weil er „fand, es sey dein wahrer Vortheil. Zu seiner „Stunde wird dich seine Hülfe befreyen! Dein Er„löser ist dein König und wisse er führt durch alle „diese Nächte dich zum Licht, durch deinen Tod zum „Leben! Fürchte dich nicht: du bist lebend und „sterbend sein.„ Wenn der, den Qualen umringen dieß denkt, dieß glaubt, sich neben allen schmerzhaften Gefühlen lebhaft vorstellt — soll es ihn nicht erheben, nicht erfreuen? Soll er nicht dankend die Hand küssen, welche ihn demüthigt? Soll er nicht ins Freye zu seinem König empor, und vorwärts nach der Stunde seiner Errettung mit Wonnegefühl blikken? Soll es nicht möglich seyn, daß er auf eine Zeitlang seinen Jammer vergißt, und, ob er wieder käme, mit stärkerer Seele duldete? Der oben schon genannte große Dulder Paulus, schrieb von sich und seines Gleichen einmal an die Christen in Korinth: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir äng„sten uns nicht: uns ist bange aber wir verzagen „nicht — Als die Traurigen aber allzeit fröhlich — Aber er trug auch den hellen Schein der Erkenntniß Christi, wie einen großen Schatz, in seinem Herzen: Er dachte von allem so, wie ihn das Christenthum denken hieß, und mit der Fertigkeit welche ihn unter

keinen Umständen diese Wahrheiten vergessen ließ.

Hierinn liegt wol das ganze Geheimniß von der Fruchtbarkeit des Wortes Gottes zu unsrer Beruhigung. Es mögen wol auch diejenigen nicht ganz unrecht haben, welche dieselbe nicht wollen erfahren haben. Was kann es helfen, wenn man immer davon liest und hört, und kaum weiß, was das alles gesagt ist: wenn man Tag und Nacht das Buch der Beruhigung vor Augen hat, und nichts als Worte, Töne ohne Sinn und Verstand, vernimmt, das Buch weglegt, und an tausend andere Gegenstände denkt und wieder liest und wieder sich zerstreut: wenn man in geheim oder ohnverholen noch so gar vieles dagegen einzuwenden hat, vielleicht eben das stärkendste nicht annimmt, nicht glaubt, nicht nach Anweisung befolgt? Was kann es helfen wenn ein Kranker den ganzen Vorrath einer Apothecke flüchtig betrachtete, oder auch wol ein Heilmittel um das andere sich zeigen ließ, und wieder hinstellte, indeß er sich in andere Gespräche einließ und seinen Schmerz beklagte? Ja, was nützte es ihn die Materialien zu kennen, wenn er nun alle zumal, oder gerade die ihm schädlichen, zu sich nehmen wollte, oder endlich auch die besten verwerfen würde? Wer einem leidenden Christen Anweisung zu geben hätte, wie er zu seinem Trost das Wort Gottes gebrauchen sollte, der müßte wol den Ausspruch Jesu wiederholen: „Die auf dem guten Lande sind, die das „Wort hören, und behalten in einem feinen guten „Herzen und bringen Frucht in Geduld.„ Es muß

erst

erst gehört, gelesen werden, und so daß man die Wahrheiten, wovon die Rede ist, versteht, mit eigenem Ueberlegen ohne Worte und Buch erkennt, so daß man die vorgetragene Vorstellungen als wahr, ausgemacht, vortreflich, göttlich ansieht, und bey sich überlegt. Sollten sich hie und da Zweifel und Bedenklichkeiten einmischen, so muß man sich Zeit nehmen dieselbe hin und her zu betrachten, Bescheidenheit genug haben, um dem Herrn, der hie lehrt, zuzutrauen, er lehre die Wahrheit, und Geduld mit sich selbst haben, bis man heller sieht, oder durch einen hellersehenden Freund besser belehrt wird; indessen aber auch gegen keine wahr und richtig befundene Belehrung sich setzen. So müßte in Tagen der Ruhe, in Zeiten wo weniger Beschwerden, leichtere Leiden zu ertragen wären, die göttliche Offenbarung durchgesehen, und so viel behalten, geglaubt, ausgeübt werden, als man Gelegenheit und Kräfte hiezu hätte. Ueberfiele den verständigen, glaubigen, frommen Christen nun Traurigkeit und Angst: so wäre es ihm ein leichtes diejenige Belehrungen und Verheissungen des Evangelii herauszusuchen und besonders zu bedenken, welche für die Umstände, darinn er sich befindet, vorzüglich brauchbar wären. Da wählte sich der Kranke und Schmerzhafte etwa die Versicherungen daß der Erlöser unsre Krankheit getragen habe, daß er selbst viele Schmerzen erduldete und mitleidig sey, der Arzt aller genennt wird. Der Arme suchte diejenigen, von der Freygebigkeit Gottes, von der Versorgung mit aller Nothdurft, welche Jesus seinen Freunden versprach. Der Geplagte und

Ver-

Verfolgte fände denn abermal, daß der Herr unser Licht und Heil ist, daß wer unter seinem Schutz stehe nichts zu fürchten habe. Der, dem alles widrig gieng, dächte etwa an die Ruhe, die dem Volk Gottes verheissen ist, und ähnliche Aufschlüsse über unsre künftige Seligkeit u. s. w. Sie könnten insgesamt nun abermal sich die großen Lehren unsrer Versöhnung, unsrer Beglückung durch Jesum Christum, die von der Vorsehung, von der Geduld und Demuth und den Vortheilen der Leiden in ihren Herzen erneuern. Ein gutes Trostbuch, ein guter Freund, ein geübter Seelsorger könnten etwa dabey behülflich seyn; besonders der letztere, dessen eigentliches Geschäfte dieses bey den Kranken ist und seyn muß, wenn seine Besuche etwas mehr als blosser Zeitvertreib für den Leidenden werden sollen: wozu ihn diese ja nie gebrauchen müssen. Wären denn die trostgebende Gedanken Wahrheiten Versicherungen des göttlichen Wortes in der Seele erneut: nun so müßten sie auch jetzt oft und viel in der Stille bedacht werden. Käme wieder ein neuer Anfall von Schmerz und Sorge, so müßte auf der Stelle der Trostbedürftige daran gedenken, daran sich erinnern lassen, wenn er für sich nicht darauf käme. Glaubte er sie fest; er würde männlich und stark und getrost und froh, wenn nicht auf der Stelle, doch in Geduld, nach und nach. Ließ ihm Zerstreuung und Empfindlichkeit keine Muse zu der Erhebung des Herzens in dieser Stunde: nun es käme wol eine stillere nach. Ein Gebet zu dem, der seine Kinder durch den Geist stark macht an dem innwendigen Menschen, könnte dieß Geschäfte vollenden: und könnte es nun an der erwünschten Erfahrung fehlen, womit diese Betrachtung angefangen hat: wenn dein Wort offenbar wird: so erfreuet es?

Trost aus den Leiden Jesu Christi.

Jesaiä 53. Röm. 5, 8. Ebr. 2, 17. 18. Cap. 12, 1. 2. Luc. 18, 31. folg.

Ja für alles, was mich kränket,
Geben deine Wunden Kraft!

Sie sind wol freylich ein schauderhafter Anblick, der die ganze menschliche Empfindung empört, diese Wunden, und überhaupt ist es eben an sich nichts erfreuliches, den würdigsten der Menschen von seiner frühen Jugend an fast alles, was Last unsers Lebens heißt, tragen zu sehen. Er wird in sehr dürftigen Umständen gebohren, als das Kind eines Mannes von dem niedrigsten Stand erzogen, und kennt gar die Bequemlichkeit der Wohlhabenden in bessern Ständen nicht. Das möchte noch zu ertragen gewesen seyn: denn es ist ihrer vielen tausenden gleiches Loos geworden, sie haben sich gegen den Druck der Last ihrer Tage abgehärtet und fühlten das nicht, was der verwöhnte Weichling an ihnen vielleicht zuerst bedauren würde. Aber Er der göttliche Gesandte, welcher durch so große Thaten seine Würde bewiesen hatte, der Lehrer göttlicher Weisheit und Tugend, der menschenfreundlichste gemeinnüz-

zigste Wohlthäter aller, die er kennen lernte, hatte das kränkende Schicksal verkannt, verachtet, gelästert, verfolgt zu werden, und das mehrere Jahre lang; sah vielfältig seine besten Unternehmungen zum Wohl seiner Mitmenschen vereitelt; sah die anstrengendste Reisen und Arbeiten mit Undank belohnt, und war kaum so glücklich einige wenige zusammen zu finden, die sich von ihm belehren und bilden liessen. Wer hat Menschengefühl für Recht und Billigkeit, und wird nicht aufgebracht durch solch eine Geschichte? Er, den sie zunächst angieng, ward nicht aufgebracht und richtete seine Geschäfte mit unbegreiflicher Geduld nicht weniger treu und thätig aus, als wenn er die glänzendste Belohnung dafür empfangen hätte. Was aber alle Empfindung überwältigt, alles Denken übersteigt, ist das Ende seiner Tage. Dem bittersten Neid und der gehäßigsten Feindschaft gelang es endlich ihn als den verworfensten Missethäter durch die Strafe der Kreuzigung hinzurichten. Sein Volk verwarf ihn als einen Gotteslästerer und Aufrührer, der heidnische Landpfleger ließ ihn geiseln und an ein Holz hängen.

Da folgte Schmerz auf Schmerzen,
Da traf ihn Schmach auf Schmach,
Schwer lag auf seinem Herzen
Angst, die das Herz ihm brach.

Das litt der weiseste, tugendhafteste, verdienteste Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechts; dieß, Gottes auserkohrner Gesandter; dieß, der eingebohrne geliebteste Sohn Gottes; dieß

der

der Herr aller Herren, der ewige Schöpfer und Erhalter der Welt, da Er als Menſch unter uns lebte. Ach auch du litteſt, mein Herr und mein Gott, wie auch ich leide!

Und doch, wenn ich frage: warum? wozu das alles? gibt mir die Offenbarung Antworten, die dieſe Geſchichte mir zu der reichſten Quelle der Beruhigung für leidende Menſchen machen. Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit ihm ſelbſt. Sein und unſer ewiger Vater hatte den großen Entſchluß gefaßt zum nachdruckvollen Exempel ſeiner gerechten Beſtrafung der Verſündigungen gegen ſeine Gebote Einen, ſtatt aller, aufzuopfern, und dieſen in vollem Maaſe zu beſtrafen. Gott warf aller unſrer Sünde auf ihn. Iſ. 53. Dieß zu dulden entſchloß ſich der ewige Sohn, ward zu ſeiner Zeit Menſch, erniedrigte ſich ſelbſt und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. So wußte denn der alles lenkende Gott die Umſtände des großen Dulders Jeſu Chriſti ganz wol; ſah die unwürdige Begegnung ſeiner Zeitgenoſſen gegen ihn ſo deutlich, als er jedes Vornehmen der Menſchen kennt; hatte Macht genug ihn mit den erwünſchteſten Glücksumſtänden zu erfreuen, und ſeine Feinde entweder zu beſiegen oder in Freunde zu verwandeln — wollte nicht. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, wie einen Sünder behandelt, ſtatt daß er mit uns ſtrenge und nach Verdienſt verfahren wäre, auf daß wir von allen Strafen befreyt würden, und wie Jeſus völlig unſchuldig den

mindesten Tadel nicht verdiente, nun auch um seinetwillen vor Gott erscheinen dürften, als verdienten wir ganz keine Ahndung. 2 Cor. 5. Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Ach! welch eine Beruhigung! Es ist doch gewiß kein Schmerz des Leibes, keine Sorge keine Kränkung des Herzens, wozu wir nicht immer etwas sollten beygetragen haben mit und ohne Wissen; viele, viele haben wir uns ganz und größtentheils zugezogen; viele vergrößern wir uns durch unsre Empfindlichkeit und thörichten Unternehmungen. So trug denn er unsre Schmerzen; so dürfen wir mit Grund hoffen, Gott der gnädige wird dich deine Verschuldung nicht in Ungnade zu deinem Verderben fühlen lassen, nein, er ist versöhnt auch über den gegenwärtigen Fehler der dich kümmert. Er wird Rath und Hülfe schaffen, er wird dich nicht so weit kommen lassen, als du verdient hättest zu kommen, er wird deine Trübsal zum Besten lenken! Gott ist die Liebe! Ja, so lehrte es der, welcher den Vater ganz kannte, also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab: Gott liebt mich, mich kranken, armen, geplagten, verachteten, gehaßten, unterdrückten; so sehr liebt er mich, daß er seinen eingebohrnen Sohn für mich gab: was kann, was soll ich erwarten? Der Ewige Sohn nimmt meine Strafen über sich, und duldet Schicksale mit denen meine Leiden ganz in keinen Betracht kommen, von mir nicht gerufen, nicht gebeten, ach! oft verkannt und vergessen. — Er mein großer

König,

König, unter deſſen Leitung ich leide: was ſoll ich ſagen? Er kennt, er liebt mich, er ſucht mein Glück, er wünſcht, er gibt mir Erleichterung und Freude, wie viel mir nur gut iſt! Gott liebt mich. Faſſe dieſen himmliſchen Gedanken blutendes Herz!

Wird alles andre mir entriſſen,
Was Seel und Leib erquicken kann:
Muß ich der Erde Freuden miſſen,
Und nimmt kein Freund ſich meiner an:
Ich habe, was mich mehr erfreut,
Bey Gott, bey Gott Barmherzigkeit.

Was iſt nun die traurige Geſchichte der Leiden Jeſu? Ein Beyſpiel der Liebe Gottes ohne ſeines gleichen; eine Probe wie der Allweiſe Laſterthaten der abſcheulichſten Art, Unterdrückungen, Bosheiten, die unbeſchreiblich ſind, zulaſſen und zu einem Ende führen kann, das unendlich wohlthätig und vortheilhaft iſt: ein ewiger Beweis, daß keine Anſchläge der Menſchen im Stande ſind zu vereiteln was der Allmächtige ſich vorgenommen hat, daß er durch alle Krümmungen noch einen geraden Weg findet, und wo wir nichts als Unordnung gewahr werden, noch da alles in der beſten Ordnung fortgehe! Wer ſollte nicht gerne unter einer ſolchen Regierung leben? Wer ſollte doch je zaghaft werden, wenn er etwas der Art zu dulden hat, als Jeſum Chriſtum traf, den Erlöſer, den Weltregenten, der ehehin ſeinen Brü-

dern so gleich wurde? Es müßte nur Gott mit uns ganz andere Wege gehen, auf uns weniger achten, an uns die Macht und Liebe nicht verwenden, deren sich der eingebohrne Sohn zu erfreuen hatte — Gerade diese Bedenklichkeit für leidende fromme Christen hebt eine merkwürdige Offenbarung durch Paulum auf, der im Namen des Herrn an die Christen in Rom schrieb: „Welche „er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, „daß sie gleich seyn sollen dem Bilde seines Soh„nes, auf daß derselbige der Erstgebohrne unter „vielen Brüdern sey.„ Wie wenig haben nun wir Leidende Ursache, uns unser Leiden befremden zu lassen! Der Erste, der Geliebteste, der Würdigste erfuhr unser Schicksal, trug mehr als keiner unter uns. Es ist der Rath der ewigen Weisheit und Liebe über uns für jetzt und bis auf weitere Veränderung zu dulden, eben so zu dulden wie der große Anführer und Erlöser: also müssen denn auch wir gleichen Beystand von oben, gleiche Lenkung unsrer Umstände, gleiche Offenbarungen unsers Gottes und Vaters in seiner Herrlichkeit erfahren. Wie sicher, wie getrost kann ich deine Pfade betretten, großer Vollender! Du betratest sie, du bahntest sie mir, dir sind sie bekannt, du erreichtest auf denselbigen ein segenvolles Ziel und giengest in deine Herrlichkeit ein: dahin wird jeder deiner Nachfolger gelangen. Was hätte ich auch zu fürchten? daß ich weniger treu, gehorsam, stille wäre als du — Freylich wol: aber auch dieß soll mir mein Herz nicht niederschlagen; ich vermag alles durch dich!

Wäre ich nur ſchon an dem erquickenden Ziel. Aber wie manches kann mich noch treffen bis ich es erreiche! Wie viele Ueberwindung werde ich noch nöthig haben, wie viele Schmerzen ausſtehen, welchen Verluſt noch dulden müſſen! Wenn ich auch den ſtärkendſten Troſt habe — Verdruß und Wehmuth ſind doch empfindlich, doch empfindlich! — Ich will mich hüten nicht mich ſelbſt zu verletzen; ich will meine Laſten nicht ſelbſt vergrößern und mich gegen geringere abhärten. Legt Er mir etwas auf, nun ſo weiß ich aus ſeinen Leiden doch auch recht gewiß, daß mir nichts, nichts ganz unerträglich werden kann. „Er mußt allerdinge ſeinen Brüdern gleich werden: auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherprieſter vor Gott „zu verſöhnen die Sünde des Volks. Denn darinn er gelitten hat, kann er helfen, denen die verſucht werden.„ Wäre denn nun auch kein gütiger Menſch mehr zu finden der mir glauben wollte, was ich klage; hielten mich ſogar meine Lieben und Freunde für allzuzärtlich und verſtummten unmuthig alle Tröſter — der ſchrecklichſte Zuſtand, den auch Hiob erfuhr — ſo hätte doch der Herr der Welt, mein Erlöſer, noch Mitleiden mit mir, ſo dürfte ich meine Seufzer in ſeinen Schoos ausſchütten. Und wird, kann denn er, der Mitleidige, mich über mein Vermögen leiden laſſen? Es iſt nicht möglich. Er wird eine Stunde der Erleichterung ſenden, er wird meinen Jammer endigen:

Sein menſchlich Herz
Empfand was Schmerz

Was Angſt iſt, Er, er kann mich nicht verſchmähen!
Er ward mir gleich,
Iſt gnadereich
Und kann mein Leid nicht ohne Mitleid ſehen.

Endlich werde auch ich das Ziel erreichen: denn auch dieſes prediget ſein Kreuz laut genug: Gott macht jeder Trübſal ein erfreuliches Ende. Er hat ſich zur Rechten der Majeſtät Gottes geſetzt, und einen Namen erhalten der über alle Namen iſt, der Heilige, der gehorſam war bis zum Tode. Sollen wir ſeinem Bilde gleich werden; ſo werden auch wir gewiß aus der Angſt geriſſen. Dann lege ich meinen ſchwachen Leib mit allen ſeinen Krankheiten und Schmerzen in das Grab zur Ruhe; dann verlaſſe ich alle die Menſchen, durch deren Unverſtand und Bosheit ich gekränkt wurde; dann habe ich nicht mehr für meinen Unterhalt, für meine Ehre, für meine Güter mühſam zu ſorgen; dann darf ich nicht meinen Glauben meine Tugend gegen Verfolgung und Aergerniſſe ängſtlich beſchützen. Schadloshaltung, und Belohnung will ich nicht erwarten für ſo manche Beſchwerde die ich ſelbſt verſchuldete, oder zu meinem wahren Vortheil ſchon für dieſes Leben, trug. Aber das darf, das kann ich erwarten, was Jeſus mir durch ſeine Leiden erwarb, ewiges Leben, reiches Erbe der göttlichen Kindſchaft und gnädige Belohnung deſſen was ich ſeinetwegen, aus Liebe für ihn duldete, und die große Abgleichung in denen Stücken, worinn ich hier unverſchuldet zurücke bleiben mußte. Welch eine Seligkeit erwarb er mir! Sind auch Leiden dieſer Zeit werth der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden ſoll?

Ermunterungen bey der Betrübniß über die Gefahren und Schwachheiten unsrer Tugend.

Matth. 4, 1—12. Ebr. 4, 15. Röm. 8, 1. 1 Petr. 1, 5. 1 Thess. 5, 23. 24. Jak. 1, 2. 12. Offenb. Joh. 2. u. 3.

Ich lieg im Streit, und widerstreb:
Hilf, o Herr Christ, mir Schwachen!

Ach! war denn gar keine andere Einrichtung unserer Natur und der Welt möglich? Konnte denn der Allmächtige, wenn wir ja als Menschen immer der Gefahr zu irren unterworfen sind, uns nicht wenigstens nach so manchen begangenen Thorheiten und Sünden ganz und gar erneuern und im Guten bestätigen? War es denn nicht möglich die Bessern alle beysammen wohnen zu lassen, damit sie von den Aergernissen, von den Verführungen, womit sie jetzt umgeben sind, verschont geblieben wären? Immer müssen wir in uns den peinlichen Widerstand unsers Herzens fühlen, von dem der geübte Christ, Paulus der Apostel, schreibt: „ich finde ein „Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet „dem Gesetz Gottes und nimmt mich gefangen unter der Sünde Gesetz.„ Mein Gott, was ist

dieß für eine Marter guter Seelen! Man hat sich einmal entschlossen nichts von Gott verbotenes zu thun, und vielmehr in allem sich nach seinem Willen zu richten. Man ist vergnügt über diesen guten Willen, man sieht ihn schon erfüllt und denkt mit Freudigkeit an das Wohlgefallen Gottes, das nun nicht fehlen kann. Aber man ist von fehlerhaften Menschen empfangen gebohren erzogen, und hat von ihnen immer mehr oder weniger ihre körperliche Beschaffenheit und Neigung, ihre Denkungsart, ihre üble Gewohnheiten und Schwächen geerbt. Man hat von so manchen Menschen von früher Jugend an böses gesehen und gehört, und abermal zum Theil unvermerkt angenommen. Je nachdem der Leib gebaut ist, durch Speisen und Getränke genährt wird, in diesem oder jenem Himmelsstrich lebt, diese oder jene Arbeiten verrichtet, krank oder gesund ist, je nachdem erweckt er auch in der Seele Gedanken und Neigungen. Und was lehrte der größte Menschenkenner von unserm Herzen? „Aus dem Herzen „kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsches Zeugniß, Lästerung.„ Zu gewissen Zeiten also erwachen in uns Gedanken Wünsche Abneigungen Leidenschaften, die wir selbst verabscheuen. Das thörichte dünkt uns dann nicht unklug, das schädliche vortheilhaft, das sündliche unschuldig oder doch nöthig und entschuldbar zu seyn! Die Gefahr wird größer durch das, was wir sehen und hören, durch die Beyspiele glücklich und vergnügt ausgeübter Lüste und Laster, durch die vielfältige Erfahrung, daß Thoren und Sün-

der

der in guten, Weise und Gottselige in schlimmen Umständen leben, durch das Zureden und Abmahnen anderer, oftmals geliebter geachteter Personen, durch die Furcht vor dem Haß anderer, durch die Hofnung ihrer Gunst und Unterstützung, durch Zerstreuung in viele Geschäfte, die keine lange Ueberlegung von Recht und Unrecht erlauben. Und wollen wir, nach dem geraden Buchstaben der heiligen Schrift die Warnungen der Apostel Jesu an ihre ersten Gemeinen wegen den Versuchungen böser Geister zum Unglauben und zu der Lasterhaftigkeit auch auf uns und unsre Tage anwenden: so haben wir einen Feind mehr, der uns zwar nie wider unsern Willen zwingen, aber doch auf eine uns unbekannte unbemerkte Art zum Bösen reizen kann. Wenigstens haben die ersten göttlich erleuchteten Lehrer den folgenden Zeiten keine gänzliche Freyheit von allen dergleichen Antrieben zu Versündigungen versprochen. Aber wären diese Feinde auch wirklich weit von uns entfernt: so wäre die Welt in der wir leben, das Herz was wir in uns haben, hinreichend genug, unsre besten Entschlüsse vielmals zu vereiteln. Und so entsteht dann öfters ein starker lebhafter Wunsch in uns, etwas böses zu thun, ein starker lebhafter Widerwille wenn wir unsrer Pflicht treu seyn wollen. Das Gemüth kann sich des Gedankens nicht erwehren; es ist eine kaum zu besiegende Unruhe in unserm innersten, bis geschehen ist, was nicht geschehen soll. Ein männlicher Muth wird nun erfodert sich selbst etwas angenehmes abzuschlagen, sich gegen allen

Widerwillen zu nöthigen, dem bedächtlichen Verstand, den guten Gedanken, die aus dem Erkenntniß göttlicher Wahrheiten entspringen, zu folgen. Dieß ist die Qual der Gebesserten und Frommen, sie besinnen sich nicht immer, sie folgen dieser Stimme nicht allzeit.

So lang ich hier im Fleische walle
Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht.

O Gott wie vielen Gefahren ist unsre Tugend unterworfen: wie schwach sind sogar deine Heiligen! Ach mein Temperament! Meine angewohnte Unarten! Meine so oft unterdrückte und doch wieder erwachte Lüste! Meine so oft bedaurte abgebetene, wieder verbesserte, und abermals wieder begangene Versündigungen — Ach, wolltest du, o Gott, mich verwerfen —

Nein, mein Herz! Gott verwirft uns nicht bey unsern Fehltritten und Schwachheiten, wenn wir nur von ganzem Herzen ihm ergeben sind, und im Glauben an Christum Jesum uns aufrichtig einer wahren christlichen Frömmigkeit befleissigen. Denk ihn den großen Gedanken mit Muth; „es findet keine Verdammung statt bey denen die in Christo Jesu sind!„ Röm. 8. Wenn wir all' unser Thun und Denken nach den Vorschriften des Evangelii einrichten, und wie Gott selbst nach eben diesen Grundsätzen heilig ist, uns einer wahren Heiligkeit befleissigen: so macht uns das Blut Jesu rein von allen Sünden, so werden uns unsre Versündigungen alle vergeben um der

Ver-

Versöhnung willen, die Jesus Christus durch seinen Gehorsam bis zu dem blutigen Tode des Kreuzes geleistet hat. 1 Joh. 1. u. 2. „Und ob denn „auch jemand sündiget: so haben wir einen Für„sprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der ge„recht ist, und derselbige ist die Versöhnung für uns„sere Sünden.„ Wer zu nachgebend gegen sich selbst, zu bequem ist, sich selbst zu überwinden und mit Selbstverleugnung recht zu thun: der mag zittern vor dem allerheiligsten Gott. Aber wer bey aller Mühe und Achtsamkeit auf sich selbst, bey aller angewandten Vorsicht zu einer Versündigung hingerissen im schweren Kampf erliegt, den hat schon die Versöhnung Jesu geheiliget, mit dem weiß die göttliche unermeßlich große Barmherzigkeit Mitleiden zu haben.

Denn wer ist unser Richter? Der Allwissende, der unsern Leib und seine Einrichtung, unsre Seele mit allen ihren Neigungen, unsre Erziehung, unsern Umgang, unsre Versuchungen auf das genaueste kennt, der es mit ansieht wenn und wie wir kämpfen, und zu beurtheilen weiß, wie weit wir schuldig sind oder nicht, wenn wir fallen. Der Allgerechte richtet uns, welcher Niemand etwas abfodert, was er ihm nicht gegeben hat, Niemand Arbeiten zumuthet die über seine Kräfte gehen: der Allgütige, und zwar mit seiner gewohnten Schonung, nach welcher er lieber aufhilft als niederschlägt, lieber seegnet als bestraft. Ja unser Richter ist der Herr, der Gottmensch, der versucht ist allenthalben gleichwie wir, und mit unsrer Schwachheit

Mitleiden haben kann: ein unaussprechlich lindernder Trost bey der Betrübniß über unsre Schwachheiten und Versuchungen. Vierzig Tage lang versuchte ihn vor dem Antritt seines Amtes ein böser Geist. Und wissen wir gleich nicht, womit und wie: so ist doch so viel gewiß, daß durch diesen Geist in der engelreinen Seele Jesu böse Begierden, sündliche Vorstellungen und Gedanken erweckt wurden, die er freylich verabscheute, und gewiß nicht unterhielt, aber doch wider alle seinen Willen haben mußte. Auch Er also, unser künftiger Richter, hatte Stunden, worinn es ihn schwere Mühe kostete seine gottselige fromme Gesinnungen und Vorsätze zu erhalten, seiner Pflicht treu zu seyn. Er ward nachher von eben diesem bösen Geist zu einem schlechten Gebrauch seiner großen Geisteskräfte, zu Unternehmungen wodurch er sich ein glänzendes Ansehen Ruhe und Bequemlichkeit des Lebens schaffen konnte, zu Verläugnung der wahren Religion um irdischer Vortheile wegen, überredt. Er kam während seines Lebens so oft in Umstände, worinn ihm sein Amt lästig, seine Treue gegen den, der ihn gesandt hatte, höchst nachtheilig zu werden scheinen mußte, worinn ihn so oft das boshafte Betragen seiner Feinde zum rachsüchtigen Zorn entflammen konnte — Er ist versucht allenthalben: nur — ohne jemal sich dabey zu versündigen. Sollte Er nicht Mitleiden mit seinen Brüdern haben, die nicht wie er heilig und unschuldig, sondern von Natur Sünder sind. Ach er weiß, was wir tragen können, und läßt uns nicht versucht werden über Vermögen.

1 Cor.

1 Cor. 10. Er wird helfen und beystehen, ja helfen so bald es nöthig und nützlich ist, der Mitleidige. Er wird es mit Wohlgefallen bemerken, wenn seine fromme Freunde muthig streiten, und gewiß auf das gütigste ihre Seufzer in seinen Schoos aufnehmen.

Möchte er aber doch lieber den Kampf ganz aufheben, spricht vielleicht der muthlose Weichling und zuweilen etwa der ermattete tapfere Kämpfer! Er könnte es wol: aber wie viele Vortheile für uns würde er zugleich aufheben! Unsre Kräfte und Anlagen zu den schönsten Tugenden müssen durchaus oft gebraucht und geübt werden, sonst erlangen wir keine Fertigkeit, keine Geschicklichkeit. Die Ueberzeugung von der Wahrheit wird nur allein stark durch Zweifel und Widerspruch: ein Vorsatz unsers Herzens wird nur, allein vest und unbeweglich durch den Widerstand den wir erfahren. Was ist doch eine unversuchte Tugend und Unschuld? Was ist ein Kind, das höchstens auf dem ebenen Boden einige tapfere Schritte thun kann? Unser Glaube, unser Vertrauen zu Gott unsre Billigung und Annahme des ganzen Christenthums, unsre Hoffnung auf Jesum Christum, unser Gehorsam, unsre Liebe zu andern, unser Fleiß in jeder einzelnen Tugend der gesamten Gottseligkeit muß uns Mühe machen, damit wir alle unsre Kräfte auffodern und durch die Anstrengung stärken. Dann dann erst werden sie beträchtlich und schätzbar, wie das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird; dann dann erst macht uns unsre eigene mühsam erworbene Geschicklichkeit,

lichkeit, und jede durch alle Schwürigkeiten glücklich durchgeführte gute That, wahre Freude. Alle diese Freude, alle diese Stärke und Vollkommenheit würde uns zugleich genommen wenn der Herr den mühsamen Kampf der Tugend und ihre Gefahren aufheben wollte.

Und noch zu dem allem unterstützt er uns ja mit seiner allmächtigen Kraft. Sein Geist hilft unsrer Schwachheit auf; sein Geist treibt uns zu allem guten; ja während dem, daß sich in uns böse Begierden regen, erweckt er uns zum Widerstand gegen dieselbige, und immer ist seine Macht in uns größer, als jede Versuchung von aussen. Röm. 8. 1 Joh. 4. Ist er es, der alles anordnet, was uns betrift; hat er versprochen, seine frommen Freunde und Verker zu beobachten, und gegen jeden Feind zu beschüzzen: nun so ist für uns auch nichts zu fürchten. Joh. 10. Dürfen wir uns, ohne Undank und Versündigung, wol beschweren?

Ja wol nicht beschweren — vielmehr müsse doch diese Einrichtung des Herrn in seiner Welt jedem Christen wahre Freude seyn. Er wird die Mühe, welche wir hier zu unserm eignen Vortheil erdulden, belohnen. Eine trefliche Krone, ein unschäzbares Kleinod nennt er uns sinnlichen, an Bilder gewöhnten Menschen, die Vortheile welche er uns in der künftigen Welt schenken wird, wenn wir ihm unter allen Versuchungen und Gefahren treu bleiben. Einen neuen Ehrennamen empfängt der Ueberwinder, Macht und Gewalt zu herrschen, Ehre vor Gott und allen Engeln; er wird alles erben. Es ist eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Welche entzückende Hoffnung! Sey stark meine Seele! Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreif das ewige Leben!

Befriedigungen des Herzens, wenn ihm Gott seine Wünsche zu versagen scheint.

Jes. 49, 14. 15. 16. Kap. 55, 8. 9. Kap. 59, 1. 2. Matth. 15, 21—29. Kap. 20, 20—23. 2 Cor. 12, 7—10. Luc. 11, 1—14.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, Und meine Wege sind nicht eure Wege.

Für einen Christen, der mit Einfalt und Ehrfurcht die Belehrungen und Verheissungen Gottes anzunehmen gewohnt ist, ohne lange darüber zu fragen ob nicht mit denselben zuviel behauptet und eingeräumt sey, ist es wol eine ausgemachte Wahrheit, daß der Herr der Welt unsre Wünsche gerne erfülle und unsre Gebete erhöre. Freylich übersieht der Allwissende alles auf einmal und setzte wol vor Gründung der Welt bey sich schon vest, was zu allen Zeiten geschehen und nicht geschehen sollte: freylich wird Er seine Welt wol also eingerichtet haben, daß sie nicht täglich und stündlich, wie eine schlecht beschaffene Maschine, neue Hülfe nöthig habe, um ihre Dienste zu thun. Aber es wäre doch auch möglich, daß er, als ein immer geschäftiges Wesen, schon von Anfang an eine Einrichtung gemacht hätte, wobey er freye Hand behielt, von Zeit zu Zeit Veränderungen nach Be-

lieben zu machen und erst durch seinen fortwährenden Einfluß alles zu Stande zu bringen, was geschehen soll. Auch könnte er etwa schon zum voraus Rücksicht auf die Wünsche und Gebete der Menschen genommen haben, die ihm doch so gut als alles andere bekannt seyn mußten. So viel ist gewiß, Er, der seine Geschäfte doch am besten kennen muß, hat uns die Weisung gegeben: bittet, so wird euch gegeben; ja auch bey Luk. 11. eine rührende Geschichte über die Lehre erzählt, daß man allzeit beten und nicht laß werden soll; und einer seiner vertrautesten Freunde, hatte aus seinem Unterricht und durch die höhere Belehrung des heiligen Geistes eine vollkommen zweifellose Erwartung, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, wir gewiß erhört werden, wir — seine Verehrer insgesamt. 1 Joh. 5. Also darüber wäre für den Christen, der an das Evangelium glaubt, weiter kein Wort zu verlieren, ob unsre Wünsche von dem Herrn der Welt geachtet werden, ob er unsre Gebete erhört? Freylich wol, und wenn es auch ein vollkommen unbegreifliches Geheimniß wäre, wie es geschehen könne?

Nur die Erfahrung, die traurige Erfahrung, scheint dieser Wahrheit so ganz ungünstig. Tausende seufzen: ich bin nicht so glücklich! Wünsche — ach, ihr armen Wünsche! verschließt euch einmal in meine Brust und sterbt unbemerkt! Wenn der Herr der Welt auf mich Rücksicht nehmen wollte, so lebt' ich in ganz andern Umständen: wenn er meine heissen Gebete erhört hätte, so wäre gar vie-

les anders, als es jetzt ist. Wie ich ihn flehete! Wie mein Herz schlug! Wie ich mir alle ersinnliche Mühe gab! Nein — daran darf ich nicht denken —

So wäre es denn bey gewissen Personen und unter manchen Umständen nicht wahr, was die ewige Wahrheit gelehrt hat? So müßte nun der, in dessen Mund kein Betrug erfunden worden ist, mit Bedacht zweydeutig sich ausgedrückt oder mehr versprochen haben als er zu halten gesonnen ist?

Finsterer Gram, wankender Unglaube, entfleuch! Sein Wort muß wahr seyn: seine Liebe kann gegen uns nicht erkalten. Hat er nicht sein Leben für uns gelassen? Führt er nicht alle, die ihm gehorsam sind, zu ewigem Glück? Gott ist Gott und kein Mensch, daß er leere Versprechungen machte.

Aber die Erfahrung? — nun diese Erfahrung sagt auch, Gott habe viele Verehrer, die sehr wünschten daß er ihnen zu Willen wäre, aber nicht gesonnen sind sich nach seinem Willen zu richten: Anbeter, die in den Stunden, da sie sein bedürfen, vor ihm in Andacht glühen und alles für ihn thun würden was er verlangte, ihn aber dann vergessen wenn sie erhört worden sind. Kann denn der Allweise dergleichen Menschen ihr Verlangen gewähren? Sie würden in ihren Unarten, in ihrer Gottvergessenheit und Lasterhaftigkeit bestärkt, und das hiesse ihnen nicht Gutes, sondern Böses erwiesen. Kann der Allgerechte seine Güte an Unwürdige verschwenden, und ist diese Güte nicht

in der genauesten Verbindung mit seiner Gerechtigkeit und Weisheit? „Eure Sünden, ließ er „dort dem Volk Israel wissen, scheiden euch und „euren Gott von einander; und ob ihr schon viel „betet, so höre ich euch doch nicht, denn eure „Hände sind voll Bluts. Waschet reiniget euch, „dann kommt vor mich.„ Die Erfahrung, worauf sich das unzufriedene Herz bey versagten Wünschen beruft, spricht ferner sehr laut: ihr Menschen wünscht euch vielfältig etwas thörichtes, schädliches, unmögliches. Wie kann Gott euer Vater, wie kann der gütigste Weltregent Jesus, auf euch Rücksicht nehmen? Und diese Erfahrung spricht sehr wahr. Menschen, vernünftige Menschen, wollen Ehre und Achtung, und machen sich durch Thorheiten durch Niederträchtigkeiten verächtlich und durch Faulheit dazu unfähig; sie wollen Reichthum und Glück, aber sie sind nicht im Stande ihr weniges das sie besitzen vernünftig zu erhalten und anzuwenden; sie wollen Einnahme und Auskommen, aber Arbeitsamkeit und Sparsamkeit sind ihnen zu lästig; sie wollen gesund seyn, aber ihre Lebensordnung muß ihnen frey stehen; sie wollen Ordnung in ihrem Hause, und bekümmern sich nicht um dasselbe; sie wollen eine wohlgerathne Familie, und erziehen sie schlecht; sie wollen Gönner und Freunde, und betragen sich so unwürdig, daß jeder Vernünftige sie fliehen muß; sie wollen Gottes Gnade und die großen Vorzüge der Kinder Gottes, aber glauben an den Namen Jesu, fromm seyn wollen sie nicht. Kann der Herr diese

und ähnliche Wünsche erhören? Der Neidische wünscht Schaden und Unglück denjenigen, welche der Herr seegnet; der Rachsüchtige eine Gelegenheit sein entflammtes Geblüt abzukühlen; der Wollüstige Gelegenheiten zu Befriedigung seiner Geilheit und Ergötzungssucht. Der Betrüger wünscht seinen Brüdern Blindheit und Unvorsichtigkeit; der Ausschweifende, unzeitige Nachsicht seinen Vorgesetzten. Kann der Herr solche Wünsche erfüllen? Ach, wie oft verlangen wir daß er uns unsre Lasten abnehme, daß er uns bequemere Tage gönne: und wollte er es thun, so müßten unsre Mitbrüder doppelte Beschwerde tragen, ohne Hülfe und Trost schmachten und verkürzt werden! Wie oft sehnen wir uns nach ganz veränderten Umständen, ohne zu fragen: wer würde aber die Geschäfte dann thun, die du jetzt thust? Wärest du der nützliche in Schranken guter Ordnung, in wahrer Frömmigkeit lebende Christ auch alsdenn noch? Von dem nichts zu gedenken, daß sich unsre Wünsche so oft widersprechen. So haben wir denn immer bey unerhörten Wünschen erst zu fragen: ob nicht wir sie selbst vereiteln; und wäre dieß: so gäbe es auch keine bessere Befriedigung des Herzens, als die Anweisung der heiligen Schrift: Nahe dich zu Gott, so naht er sich zu dir; die Ueberzeugung, dein Gott liebt dich, indem er dir das Böse, das Schädliche versagt, denn er bewahrt damit nicht nur sein Reich vor Unordnung und deine Brüder vor Unheil, sondern dich selbst vor dem Argen. Er erhört deine Wünsche, indem er sie erst auswählt.

Doch wenn der Fromme zu ihm seufzt, wenn dieser gerechte, billige, nützliche Gaben und Veränderungen verlangt; wenn dieser für sich und für seine Lieben mit kindlichem Sinn heftiger bittet: Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, und heisser fleht und nicht erhört wird —

Nun dann ist wenigstens doch so viel gewiß, er hat keine Ungnade, keine Gleichgültigkeit des Herrn gegen seine Wünsche zu besorgen. Das wahre sichere Kennzeichen unsrer Begnadigung bey Gott ist, ein ihn dankbar liebendes Herz und der willige Gehorsam gegen seine Gebote, nicht Glück und Freude, nicht eben die Erhörung unsrer Bitten. Da der Apostel, welcher sich durch seinen Glauben so sehr auszeichnete, und von Liebe Christi brannte, dennoch einmal seinen Wunsch in einer traurigen Lage nicht erfüllt sah, so versicherte ihn eine göttliche Offenbarung: „du bist bey mir in Gnaden, „laß dir daran genügen!„ Er bekam über dieses Verfahren nur folgenden Aufschluß, daß sein empfindliches Leiden für ihn eine nothwendige Demüthigung sey, damit er sich der Offenbarungen, welche er vor andern empfangen hatte, nicht überhebe. Er züchtigt uns, der seine Verehrer und Freunde ewig liebt, er beschwert mit Lasten, er versagt Gaben und Güter, er nimmt seine Geschenke zurück, uns vor Thorheiten und Lastern zu bewahren, uns auf bessere Wege zu leiten, wenn wir uns verirrt haben, unsern Fleiß in guten Werken aufzufodern, uns von der Anhänglichkeit an diese Erde und ihre Freuden loszureissen und durch

uns

unbefriedigte Sehnsucht an den Himmel zu knüpfen. Und so werden abgeschlagene Bitten zu schätzbaren Proben seiner Gnade. Oder hört er etwa auf, sein Aug auf uns zu richten, wenn er nicht sogleich die Anordnungen in seiner Welt macht, welche wir begehren? Wir haben doch die theure Verheissung von ihm: „ich will dich nicht verlassen noch versäumen.„ Ebr. 13. „Denen die Gott lieben „müssen alle Dinge zum Besten dienen.„ Wir wissen also, er ist ununterbrochen auf unser wahres Glück und Wohlseyn bedacht. Das sind auch wir, darum flehen wir zu ihm. Hört er uns nicht, so denkt er nur anders über das, was uns nützlich und gut ist, als wir, aber werden soll es uns auf alle Fälle. O wer möchte auch nur von fern etwas einwenden, wenn der Allweise der Allgütige anderer Meynung ist? Wollte er sich erklären: wir würden erstaunen und schamroth werden und noch einmal heisser flehen, gewähre meine Bitte nicht, führe deinen Rath aus! Denn Er, Er übersieht ja die große Reihe unsers ganzen Lebens und kennt seine Welt, und weiß was zu jeder Zeit erfolgen wird, und hat alle Gewalt jede Veränderung zu machen, welche ihm beliebt. Er, Er kennt alle Verbindungen, alle Trennungen, alle Glücks- und Unglücksfälle, der Allgewaltige, der Friede gibt und Glück und Uebel schafft. Sind denn nun seine Verfügungen ganz anders, als wir sie treffen würden, so sind sie höher als die unsrigen, unbeschreiblich vernünftiger zweckmäßiger, gütiger heilsamer als die unsrigen. Läßt sich jeder vernünftige die bessere Meynung des weisen

Freundes und Rathgebers gefallen, warum nicht der Fromme die Meynung des Herrlichen, bey dem die Erfüllung seiner Wünsche steht?

Endlich werden doch auch nicht alle, nicht einmal die meiste, wohlüberlegte fromme Wünsche gänzlich versagt. Gleichgültig schien Jesus gegen die Vorstellungen seiner Mutter zu seyn auf der Hochzeit zu Cana: hart schien er gegen die Cananiterinn, abgeneigt gegen den Mann vom Hofe. Er schien — war er es? Nichtsweniger. Die Bitten wurden erhört, so bald seine Stunde kam, so bald er Demuth und Unterwerfung gewahr wurde. Er muß wol nach eben denselbigen Grundsätzen in seiner ganzen Regierung verfahren. Denn eine der treflichen Verordnungen seines Evangelii heißt also: „werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine „große Belohnung hat. Geduld aber ist euch noth, „auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Ver„heissung empfahet.„ Also es wird Fälle geben wo wir auf seine Seegnungen zu warten haben, ohne daß sie deßwegen ganz entzogen würden. Was nützte auch ausserdem die Verordnung, daß man allezeit beten und nicht laß werden soll? O du Gütigster, du gedenkst meiner, wenn du mich erhörst und nicht erhörst! Nein — du hast meine unerfüllten Wünsche nicht vergessen, du liesest in der Tiefe meiner Seele sie alle, auch die, welche ich dir zu entdekken mir nicht getraue. Wähle sie aus, ewige Liebe, und ich bin gewiß glücklich!

Trost des Christen bey unverdienten Kränkungen seiner Ehre.

Ps. 37, 5. 6. 32. 33. Ps. 140, 13. 14. Matth. 11, 18. 19. Luc. 4, 16—30. Joh. 5, 41—44. Kap. 8, 46—59. 1 Cor. 4, 3—5. 2 Cor. 5, 11. 1 Petr. 2, 12. 15. Kap. 3, 16. 2 Cor. 6, 9.

Soll ich ohne mein Verschulden
Der Verachtung Pein erdulden:
Jesu, ach! so stärke mich!
Lehr mich Schmach und Ehre tragen
Ohne Uebermuth und Klagen!
Lehr mich immer sehn auf dich!

Wenn man doch Mensch ist wie ein anderer, Christ wie ein anderer, das seinige versteht und thut wie ein anderer, und soll sich seines Kleides, seiner Gestalt, seines Standes, seiner Geburt wegen verachtet sehen: wie peinlich! Wenn man von Gott mancherley gute Gaben empfangen hat, und hat sie gewissenhaft ausgebildet, sich in manchen Proben gezeigt, und man muß es ansehen, daß immer nur andere gelobt, befördert, gebraucht werden, man muß fühlen was man thun könnte, und darf nicht: so empört sich die ganze Seele, oder sie versinkt endlich in eine kalte unthätige Schwermuth. Aber unerträglich ist es vollends für den Rechtschaffnen, wenn man falsch und unbillig von seinem Werth urtheilt, wenn man ihm die unschuldigsten edelsten Handlungen zu Fehlern und Lastern

umſchafft, wenn man Geſchichten von ihm ausbreitet die bald ſeinem Verſtand bald ſeinem Herzen Schande machen, wenn man Lügen erdichtet um die wenige gute Meynung, die noch einige von ihm haben, auch zu rauben. Hätte das alles mehr nicht auf ſich, als daß jetzt einmal etwas falſches gedacht oder geſprochen worden wäre: ſo möchte eine geſetzte Perſon ſich leicht faſſen können. Aber wenn man unſrer Gaben, Geſchicklichkeit, Einſicht und Tugend nicht achtet: ſo gebraucht man ſie nicht, man ruft uns zu keiner Arbeit und Dienſtleiſtung, man läßt uns ohne Amt Dienſt und Einnahme, und nun können wir wenig oder nichts von alle dem Guten thun, was wir ſtiften könnten und wollten; nun ſchmachten und darben wir ſelbſt, und vielleicht mit uns eine ſeufzende Familie; nun haben alle unſre Rathſchläge, Zurechtweiſungen, Verwendungen für Recht und Billigkeit, Beſtrafungen und Hülfleiſtungen keinen Nachdruck. Das Gift der unverſtändigen oder boshaften Verläumdung tödtet in allen Herzen, welche ſich demſelbigen öffnen, die lebhaften Zuneigungen der Freundſchaft des Mitleidens und der Mitfreude, es wird eine Quelle von Feindſchaft Haß und Verfolgung, und benebelt, wie eine Rauchwolke, zuletzt ſelbſt den Verſtand des Menſchen, daß er recht zu thun glaubt, indem er ſeinen Brüdern und Schweſtern unrecht thut. Wenn einmal Ehegatten, Aeltern und Kinder, Brüder und Schweſtern, Herrſchaften und Geſinde, Obrigkeiten und Unterthanen, Lehrer und Schüler ſich gegenſeitig verachten, wenn diejenige welche täglich ihre Geſchäfte

schäfte gemeinschaftlich treiben sollen, und in nähern Umgange stehen, eine üble Meynung von einander haben: so sind die Vortheile ihrer Verbindung verlohren, ihr Leben ist Elend und Höllenqual.

Begreifen läßt sich leicht, woher bey uns Menschen dieses schreckliche Unheil komme? Ihrer vielen fehlt es an Verstand und Einsicht, vielen an dem guten Willen, und vielen an beyden zugleich, gut und böse gehörig zu unterscheiden, und jedem die Achtung zu beweisen, welche ihm gebührt. Selbst keiner der über Kränkungen seiner Ehre klagt ist frey von Fehlern und Mängeln, keiner ist, der frey behaupten könnte, durch meine Urtheile hat niemand jemals etwas gelitten. Begreiflich ist also das alles wol. Aber was kann dich niedergebeugtes Herz erheben, was stillt deinen entflammten Unmuth, meine gekränkte Seele? Soll ich gleiches mit gleichem vergelten? In diesem Kampf kann ich eben so gut verlieren als gewinnen, oder lieber, ich gewinne auf keinen Fall nichts, als Verantwortung vor dem gerechten Gott, und die billige Verachtung derer, die noch gut von mir denken. Die Rache ist süß, aber sie verletzt sich selbst. Soll ich in stillem Gram mich selbst abhärmen, oder alle Urtheile meiner Mitmenschen feindselig verachten? Damit werd ich nichts gebessert, werde nicht ruhiger, werde zu allen Tugenden unfähig, Gott und der Welt gänzlich unbrauchbar, ein ehrloser Mensch.

Nein — du, o Gott, sollst meine Ruhe seyn und deine allwaltende Regierung dieser Welt, deine weise Lenkung alles dessen, was mich trift, zu mei-

nem Besten, soll mein Herz stärken! Ich will auf dich sehen, einst so tief verachteter nun mit Preis und Ehre gekrönter Erlöser, und auf so viele deiner Verehrer, welche gleiches Schicksal hatten! Du kennst mich und dein Beyfall soll mir standhaften Muth geben, mit Mitleiden den Unverstand und die Bosheit mancher Menschen, mit Demuth üble Urtheile zu ertragen, und voll froher Hofnung den Tag zu erwarten, der alles klar macht.

Ja wahrlich, Gott ist es der mir meine Gaben und Tugenden verliehen hat, der mir den Stand anwies, in dem ich leben sollte, mir gerade so viel, nicht mehr nicht weniger, Achtung meiner Mitbrüder schenkte, als er für mich und meine Zeiten und meine Umstände heilsam fand. Er, Er erniedriget und erhöhet. Hat er nicht Macht in seiner Welt anzuordnen was er will? Hat er von mir etwas zum voraus empfangen, das er mir wieder zu vergelten hätte? Ist denn nicht auch das wenige, was ich habe, eine Gabe, eine Gnade von ihm? Es ist noch die Frage, ob ich ein größeres Maaß von Achtung ertragen könnte, ob ich nicht dabey auf Thorheiten und übertriebnen Stolz geriethe, ob ich wirklich bey veränderten Umständen, so viel gutes und nützliches ausrichten würde, als ich jetzt auszurichten wünsche. Er weiß doch auch den guten Willen zu schätzen. Ich bin Haushalter über seine Gaben: von dem fodert man mehr nicht, als daß er treu erfunden werde. Ehre genug für mich, wenn mir diese Tugend nicht mangelt. Wer kann mich daran hindern? Wer kann mir diesen Vorzug rauben, wenn ich mir denselbigen eigen gemacht habe? Die

Die Ausbreitung meiner Fehler und Mängel, das schiefe Urtheil über meine Einsichten und Gesinnungen, die lügenhafte Verläumdung, sind mir vielleicht in meinem bisherigen Leben schon sehr schädlich gewesen und könnten meine kommenden Tage in Qual verwandeln. Aber wie? Wird diese Welt von Menschen regiert, oder von dem Allmächtigen? Nicht was die Menschen über mich beschliessen, sondern was Er der Herr meiner Tage mir zutheilt, das erfolgt, das wird mir. Ist er nicht mit mir, mir zu helfen? Und den Fall gesetzt daß der Allweise mir Prüfungen zugedacht hätte, welche durch diese Menschen, durch diese Unvorsichtigkeit und Bosheit über mich kommen sollten: nun so habe ich doch auch zum voraus die Versprechung, daß sie mir zu meinem Besten dienen und nicht über Vermögen gehen sollen.

Ja, zu meinem Besten dienen — wenn unsre Mitmenschen unsre Ehre kränken, so thun sie es doch nicht immer ohne alle Veranlassung, die wir ihnen selbst geben. Gar bald merken sie es, ob wir viel oder wenig von uns selbst halten, ob wir Ehrenbezeugungen und Lobsprüche erwarten, ob wir etwa gerne über sie herrschen wollten und den Ton anzugeben wünschten, ob wir billig oder unbillig von ihnen denken. Und wenn sie uns dann merken lassen, daß wir demüthiger seyn sollten, thun sie uns Unrecht? Wenn der Allgütige Allweise, der nichts so sehr als Demuth an uns schätzt, auch wol einem und dem andern erlaubt uns in die Schranken dieser Tugend zurückzuführen, wenn er alle, auch die

schönsten lobenswürdigsten Bemühungen empor zu kommen in dieser Absicht mißlingen läßt: ist dieß nicht eine sehr dankwerthe Erinnerung an seine Geliebten, sich zu prüfen, und ja nicht die gefährlichen Anhöhen des Stolzes hinauf zu klettern, von denen man immer unglücklich herabstürzt? Wir haben Untugenden und Fehler an uns, wir sind in Gefahr mit gutmüthigem Leichtsinn zu allerley Versündigungen hingerissen zu werden. Nun verfolgt uns die Geisel der Verläumdung, ungerechter unbilliger Weise. Dieß ist Gottes Stimme: „stehe still, du „hast Thorheiten begangen, oder willst sie begehen. „Erkenne deinen Weg, und lenke wieder ein.„ Böses erweisen uns Menschen allemal, die unsre Ehre kränken, es sey dann daß die Pflicht sie berechtige Verbrechen zu strafen und Unheil abzuwenden; aber der Allherrscher, erweist uns Liebe und Wohlthat, indem er dieß geschehen läßt: wen soll das nicht mit Zufriedenheit und Dank gegen ihn erfüllen? Wer möchte nicht gerne die väterliche Ruthe, wäre es auch mit Thränen im Auge, küssen, der er Weisheit und Tugend zu verdanken hat?

Nur du mein Herz blutest, wenn der Glanz der Ehre auf deine Brüder fällt und dich indessen der Verachtung Schatten deckt; wenn Menschen, deine Brüder und Schwestern, blind gegen das Gute was du an dir hast, und scharfsichtig gegen deine Fehler und Mängel, mit unbarmherziger Strenge von dir urtheilen, oder mit gehäßigem Vorsatz dich zu kränken, sich Lästerungen über dich erlauben. Du, mein Herz, blutest —

Ach

Ach es blutete dem wol auch, der keine Sünde gethan hat, in dessen Mund kein Betrug erfunden worden ist, wenn man ihm vorwarf, er verführe das Volk, er sey ein Mann ohne Religion, ein Gotteslästerer, ein wollüstiger Weichling, ein Betrüger; er stehe mit bösen Geistern im Bündniß. Er, er, der würdigste unter allen die jemals lebten, ward einst einmal auch der allerverachtetste und unwertheste, so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Wie wehe mußte es ihm thun, wenn er, seiner Niedrigkeit wegen, vielfältig keinen Eingang fand und vielmehr überall Widerstand antraf, und doch beglücken wollte! So viel und mehr nicht konnte ihm Unverstand und Bosheit Uebels zufügen, als der Rath Gottes beschlossen hatte: aber hindern konnten sie ihn nicht, dennoch Gottes geliebter Sohn zu seyn, sein himmlisches Evangelium zu predigen, sein Christenthum aufzurichten, erhöht zu göttlicher Gewalt und Ehre angebetet zu werden von Millionen, und unbegränzte Seligkeit zu geniessen. Sein verdienstvoller Apostel Paulus, ward in der Korinthischen Gemeine, die er mit großer Mühe gepflanzt hatte, seiner Gaben wegen verachtet und des Eigennutzes beschuldigt: und wer hatte mehr Gaben, mehr Verdienste, als er? Wer hatte uneigennütziger ihnen gedient, als er, der nicht einmal seinen nothdürftigen Unterhalt angenommen hatte? Und dieß war nicht der einzige kränkende Fall für ihn. „Wir gehen schreibt er „einmal, wir gehen durch böse und gute Gerüchte, „durch Ehre und Schande, als Verführer und doch „wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, „wir sind der allgemeine Spott ganzer Städte und „Völker.„ Und wie Er, so waren es seine Mitapostel, so waren es die erste Christen fast durchgängig bey Juden und Heiden. Wer kann den edlen würdigen Freund Gottes Hiob vergessen, wenn von Schmach und Verunglimpfung die Rede ist? Ist nicht der Welt Dank zum spottenden Sprichwort geworden?

Fasse dich, meine Seele, in Geduld! Du hast ehrenvolle Vorgänger auf deinem dunkeln traurigen Pfad! Noch bist du doch nicht so ganz unbekannt, als du denkst. Das Auge des Allwissenden bemerkt dich. Er, Er weiß dich und deine wahren Vorzüge, und deine rühmliche Absichten zu schätzen; Er, der freylich auch deine Schwachheiten und Versündigungen erkennt, aber mit göttlicher Gnade und Milde beurtheilt und vergibt. Sey demüthig, trachte dahin, daß er, dein Zeuge im Himmel, mit dir zufrieden seyn kann. Darfst du dich seines Beyfalles erfreuen, und mit reinem Gewissen Lob von ihm erwarten: dann ist es überflüßig nach Glanz und Ehre von Menschen mühsam zu trachten. Sind sie dir in seinem Dienst nothwendig, so wird er sie dir zu verschaffen wissen. Ist das nicht, o so ist wahrlich auch dein Verlust nicht groß. Was hülfe es mir denn, wenn diejenige alle meine Geschicklichkeit loben würden, die meine Kunst und Wissenschaft nicht verstehen? Was dürfte ich mir denn darauf zu gute thun, daß alle Unbesonnene und Lasterhafte mit mir zufrieden wären? Ich wäre dann, was sie sind. Nein — o du, der alles recht richtet, laß mich so tief nicht sinken! Auf dich trauet meine Seele: du wirst gewiß dich meiner annehmen, und meine Unschuld, meine gerechte Sache ins Licht setzen, Menschen dahin zu bringen wissen daß sie ihren Irrthum erkennen, gutgesinnten Menschen die Augen öfnen daß sie mich kennen lernen und mich eines bessern Zutrauens werth achten. Ach nur deinen Beystand, gütigster Vater im Himmel — daß ich immer Achtung verdiene, und ehrenvoll handle! Dann möchte ich auch bis an meinen Tod eine Kränkung meiner Ehre um die andere dulden müssen: der Tag deines Gerichts wird mich schadlos halten. Du wirst entdecken, was verborgen ist, und dem Lob zutheilen, der Lob verdient.

Erhebe dich mein Geist zu jener feyerlichen Versammlung der Welt! Tausende giengen hin und legten sich in ihre Grube als die Unbekannten. Sind sie es dort auch, wo die gerechte Wage des Richters öffentlich entschieden hat, und tausend Arme sich ausbreiten, dich liebsvoll zu umfassen? Doch bekannt — doch bekannt —

Gewisse Versicherungen des Christen von der göttlichen Aushülfe in Mangel und Armuth.

Ps. 23. Ps. 33, 18. 19. Ps. 34, 10. 11. Matth. 6, 25—34. 2 Kor. 8, 9. 1 Petr. 5, 7. Ebr. 13, 5. 6.

Hab ich Gott:
Mein Stücklein Brod
Wird mir auch auf dieser Erden
Noch wol müssen werden.

Gott! wenn ich in deiner Welt mich wieder ein wenig umsehe, wenn ich über mir zur Höhe, wenn ich neben mir ringsherum und unter mir nach dem Erdboden blicke und sehe dann alles so voll von lebenden und todten Geschöpfen: so wird mir doch herzlich wohl, ich athme freyer. Es geht kein Tag hin, an dessen Schluß der aufmerksame Beobachter deiner Haushaltung nicht sagen müßte: sie assen alle, und wurden satt. Da sprossen im Frühling die Grashalme aus der Erde, die ersten Blättchen der Kräuter drängen sich zwischen ihnen empor, die Gesträuche, die Bäume schwellen ihre Knospen an bis sie bersten, und ehe man sichs versieht steht alles im neuen frischen Grün da, geschmückt mit den vielfarbigen Blüthen aller Art. Nun sammeln sich dann aus ihren Höhlen

und Häusern deine Thiere bey Millionen herbey, kriechen gehen hüpfen fliegen schwimmen, jedes nach seiner Art, und nehmen sich ihren Unterhalt jauchzend aus der geöffneten Vorrathskammer. Deine belebende Sonne ergießt immer voller immer treibender ihre hellen Strahlen, deine Wolken bringen den erfrischenden Regen, deine Luft ist angefüllt mit tausend und aber tausend Lebensmitteln für deine Geschöpfe. Alles saugt ein, ißt, trinkt, vergrößert, stärkt sich, bringt Frucht. Millionen welken hin, Millionen sprossen auf: Millionen sterben, Millionen werden gebohren: und alles, alles findet so lange es lebt seinen Unterhalt! Es kömmt eine andere mangelvolle Jahrszeit. Die Sonne entfernt sich, die Natur legt ihr schönes Kleid ab, Schnee und Eis bedeckt das Land, deine Thiere müssen sich Klüfte und Höhlen suchen, unter dem Erdboden verkriechen, bey den Wohnungen der Menschen ein Plätzchen suchen, wo sie geduldet und beschützt sind. Aber geht nicht dein seegensvoller Herbst voran, der immer mehr Vorrath darbietet als sie bedürfen, bis du ihnen neue Seegnungen austheilst. Da sammeln sie dann, jedes das Seine, da bleibt hie etwas dort etwas unbemerkt an einem Aste hängen, an einem Plätzchen liegen, das man zur Zeit der Dürftigkeit benützt, und wer nichts mehr an dem Ort seines Aufenthalts findet, der sucht einen andern Platz oder schläft ruhig fort, bis er von der neuen Wärme geweckt wird. Sie assen alle Tage und wurden satt! Gütigster Gott, so verherrlichst du dich an denen deiner

ner Geschöpfe, die dich nicht kennen: und der Mensch, der vernünftige, den du nach deinem Bilde schufest, dem du die Gabe schenktest, deiner froh zu werden, dich zu preisen, dir nachzuahmen, der Mensch — sollte seine Lebensmittel, seine Bedürfnisse nicht finden? Er sollte hungrig und durstend die Sonne untergehen sehen und sagen müssen: mein Gott, mein Vater, hat mich heute nicht gespeist, nicht getränkt. Für alle war etwas da, nur für mich nicht?

Und dennoch steigen so viele Seufzer von Menschen zu dir empor, die ihr Auskommen nicht finden. — Du machest arm und machest reich; du selbst hast deine Güter unter uns bey weitem nicht gleich ausgetheilt. Der findet, von reichen Eltern gebohren, einen großen Vorrath für alle seine künftigen Lebenstage, wenn er unter uns ankömmt; jener, das Kind des Armen, findet kaum für ein paar Tage seinen Unterhalt: der verliert das Seinige, der andere gewinnt es: der kämpft ewig mit Mühe und Sorge und sieht sich in Zeiten, in Umstände an einen Platz versetzt, wo er überall nichts vor sich bringen kann; ein anderer sieht spielend alles, was er unternimmt, wohlgelingen, und kann Schätze auf Schätze häufen. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; die irdischen Güter scheinen ordentlich den großen Haufen zu suchen, wo sie sich anschmiegen können. Indessen nimmt einem andern bald eine Krankheit, bald ein Unglück, bald der Betrug oder eine unglückliche Unternehmung der Menschen, das Seinige nach und nach: er ver-

braucht seine Kleider, seine Geräthe; er soll ausgeben und nimmt nicht ein; er borgt und kann nicht bezahlen — Woher nehmen wird Brod, hier in der Wüste, daß wir uns sättigen? Wie kümmerlich müssen sich tausende behelfen, ungesunde Nahrung suchen, zur Schande ihres Standes, zur verzehrenden Kränkung ihres ehrliebenden Herzens einhergehen, in Hütten wohnen, von denen der Eckel jeden Fühlenden wegscheucht, oder sich ganz von allem ordentlichen Anzug entblöst verschliessen! Vater der Menschen, du kennst ihre Noth, du zählst ihre Thränen! Ach du bemerkst ich weiß es meinen Gram, meine Furcht vor dem was es mit mir noch werden könnte! Vater der Menschen, warum essen denn wir nicht alle, warum werden denn wir nicht alle satt!

Ich weiß wol, was ich für Gedanken über euch habe, liessest du einst einmal dem Volk Israel wissen, nemlich Gedanken des Friedens, und nicht des Leids. Das ist wol auch in dem gegenwärtigen Falle von uns allen wahr. Du gabest uns Vernunft zu überlegen was uns gut und schädlich sey, und wie wir jenes erhalten, dieses abwenden sollen. Du gabest uns mancherley Kräfte, durch deren guten fleissigen Gebrauch wir selbst uns vieles verschaffen können was wir bedürfen und nicht schon antreffen, vieles nach unserm Willen zu verändern im Stande sind. Die Menschen sollen sich üben bemühen nachdenken, darum setzest du sie in Umstände, worinn sie Mangel leiden. Du hast uns ein fühlendes theilnehmendes Herz anerschaffen, auf daß wir

durch aufrichtige Liebe unter einander verbunden, glücklich und froh seyen: darum hat der eine Ueberfluß, der andere Mangel, auf daß diese schöne Verbindung uns unumgänglich nothwendig werde, und keiner sagen dürfe, ich bedarf meiner Brüder nicht. Aber wenn nun deine Menschen, nicht vernünftig nachdenken, nicht fleißig arbeiten und sich bemühen wollen; wenn sie wissen was vorräthig da ist, und noch bey weitem mehr verbrauchen wollen; wenn sie unbesonnen zum voraus auf Ueberfluß und Glück rechnen; wenn sie die Liebe und Gefälligkeit ihrer Mitbrüder verachten, oder immer Hülfe und Dienst erwarten, aber nicht erwiedern wollen: ist ihr Mangel, ihre Armuth deine Schuld? Ach mit beschämender Offenheit müssen wir gestehen, unsre Trägheit, unsre Ungeschicklichkeit, unsre Unbesonnenheit, unsre Verzärtlung und Angewöhnung an eine weiche Bequemlichkeit und verschwenderischen Aufwand, unsre Lieblosigkeit, Ungerechtigkeit und Habsucht — diese sind fast immer die traurige Ursachen unsers Mangels. Und daß dann in einer solchen Welt, unter Menschen dieser Art, auch der unschuldige öfters leiden müsse, wen wird doch das befremden? Gott, barmherziger! vergieb es mir, was auch ich zu meinen dürftigen Umständen beygetragen habe, mit und ohne mein Wissen! Es ist Gnade, wenn du mit väterlichem Ernst mir meine Fehltritte kennbar machst; aber laß mich dieselbigen bald erkennen, mit Entschlossenheit ablegen, und wache doch über ihre Folgen daß sie mir zu meinem Besten dienen, und nicht unerträglich werden!

Ja du bist nicht nur unendlich reich und begütert genug, um uns Menschen alles, was wir bedürfen, zu verschaffen: auch gütig freygebig genug an uns alles auszutheilen, was du besitzest. Wie erhebt sich mein Herz, wenn ich in deiner Offenbarung lese: „Welcher auch seines eingebohrnen Sohnes „nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle „dahingegeben, wie sollt Er uns mit ihm nicht „alles schenken?„ Was hat der vernünftige gutdenkende Vater unter den Menschen kostbareres, als einen einzigen wohlgefälligen Sohn? Gäbe man nicht Haus und Hof, gäbe man nicht Königreiche für diesen hin? Du hast uns diesen geschenkt, damit nur ewiglich keinem, der dieß weiß, der Gedanke käme, als wenn du sparsam und geizig anhaltend deine Güter austheiltest. Wahrhaftig all' das Deinige ist unser. Schon hast du mit dem Anfang dieser Welt den Menschen vollkommene Erlaubniß gegeben alles, was du erschufest und wachsen lässest, zu ihrem Besten zu gebrauchen, und nachher noch ein so großes Geschenke beygelegt, um uns von allen verdienten Strafen zu befreyen, um uns Weisheit und Tugend nach deinem Sinn und stille gegründete Ruhe unsrer Seelen mitzutheilen, um uns ewiglich selig zu machen. Allmächtiger, Gütigster, so darf ich ja wol auch meine Speise, meinen Trank, ein anständiges Kleid, ein unentbehrliches Geräthe, ein nöthiges Obdach, ein Stück Geld von dir erwarten, das ich bedarf um zu leben, den mir angewiesenen Dienst in der Welt zu thun, und mit befohlner Gerechtigkeit jedem das Seinige zu geben.

Er, der allen die ihn aufnehmen Macht giebt Gottes Kinder zu werden, gab auch mir dieses Vorrecht. Sollte ich mich dein Kind nennen dürfen, und ohne deine Aushülfe in Mangel und Armuth verlassen seyn? Wenn doch leibliche Väter, die sich mit dir in Absicht auf Herzensgüte nicht vergleichen dürfen, die vielmals hart und unachtsam sind, was du nie bist, ihren Kindern gewiß gute Gaben zu geben und ihnen auszuhelfen wissen: wie vielmehr wirst du Gutes geben denen die dich bitten? Warest doch du, Herr aller Herren, König aller Könige, ehehin selbst arm und dürftig, ohne so viel Eigenthum im Lande zu besitzen, da du dein Haupt hinlegen konntest, und hungertest und dürstetest, und warest in Verlegenheit bezahlen zu müssen, ohne vorräthiges Geld zu haben, und fühltest alle die Verläugnung und Demüthigung, welche sich der Dürftige gefallen lassen muß: wahrlich du wirst wissen wie es uns in gleichen Umständen zu Muth ist, du kannst mich nicht ohne Unterstützung lassen.

Ist mir doch, als stünde ich an deiner Seite, da du, deine Jünger um dich her, einmal auf dem freyen Felde sprachst: „Da sehet die Vögel an, die „hier herum fliegen! Sie säen nicht, sie erndten „nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und „euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Was „wird er euch thun? Ihr seyd ihm ja wol mehr „werth, als diese Thiere.„ Nun da muß ich wol, nach deiner eignen Versicherung immer mein Essen und Trinken finden, und was ich sonst zu meinem Leben bedarf. Du hast michs gelehrt. —

„Sehet

„Sehet die schönen Blumen auf dem um uns aus„gebreiteten Felde an! Sie arbeiten nicht, sie spin„nen nicht, sie machen, sie kaufen sich kein Klei„dungsstück. Und sind doch so treflich schön ge„kleidet, daß unser ehemaliger prächtiger König „Salomo, wenn er allen seinen Schmuck anzog „und umhieng nicht so schön aussah, wie nur eine „derselbigen. Dieß Kleid gibt ihnen Gott: und „euch, die ihr ja wol ihm theurer seyd als eine „Blume, die so bald welkt, euch sollte er keine an„ständige Bekleidung verschaffen?„ — Ich darf also auch mein Kleid von dir erwarten: das lehrtest du mich. „Gott weiß schon was ihr jedesmal be„dürft, ihr habt nicht nöthig zu besorgen, es möch„te euch einmal an der Nothdurft dieses Lebens feh„len. Gibt er euch Leben, so gibt er euch auch, was „ihr dazu nöthig habt, gibt er euch einen Leib, so „wird er euch auch die Bedeckung desselben verschaf„fen.„ Ja, du wirst mir Arbeit, Bezahlung, Gesundheit, gütige Aushülfe meiner Mitmenschen verschaffen, ob zum voraus oder erst zu der Stunde, da ich ihrer bedarf. Ich will sammeln, aufmerksam da nehmen wo du gibst, und deine weise Sparsamkeit nachahmen, ich will genügsam bey dem Wenigen mich in meine Umstände schicken. Kann ich in irgend einem Mangel verlassen seyn, da du, Wahrhaftiger, mir dein Wort darauf gabest:

Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen?

Ruhe des Herzens unter allen Leiden bey einem guten Gewissen.

Hiob 16, 19. Joh. 8, 46. Apostelg. 24, 16. 1 Pet. 2, 19. Kap. 3, 13. 14. 16. 17. Ebr. 13, 18.

Die Unschuld schmücke nur mein Herz:
Und jeden nicht verdienten Schmerz
Soll mir ihr Trost versüssen.
Es sey dabey mir Trost und Ruh
Im Himmel, mein Erbarmer, du;
In mir, ein gut Gewissen.

Ach! wenn ich mir selbst sagen müßte: Zittre vor dem gerechten heiligen Gott! Du hast ihn und seine Liebe seine Größe seine Oberherrschaft vergessen, Undankbarer, Ungehorsamer! Seine Gerichte werden dich verfolgen, weil du dich seine Güte nicht lenken läßst! Er wird dich, den thörichten schädlichen Aufrührer seines Reichs, den unbesonnenen boshaften Stöhrer der Ruhe und des Wohlstandes seiner Unterthanen, endlich verwerfen und so züchtigen, daß dir alle Macht genommen wird, weiter Schaden anzurichten: welche Todesangst würde mich peinigen! Wenn ich mit Schamröthe bedeckt, so oft ich Menschen ansichtig werde, den Blick zu Boden werfen, und denken müßte: auch der ist besser als du! Auch den hast du gedrückt, betrogen, gelästert, versäumt, verführt,

beschädiget, auch den hast du dir durch dein lasterhaftes thörichtes Betragen zum Feinde gemacht: welch ein fressender Gram würde dann an meinem Herzen nagen! Wenn ich von meinem Krankenlager, wenn ich aus der Tiefe der Armuth und Schande, verlassen von meinen Mitbrüdern, seufzen müßte: ach! ich bin eines bessern Schicksals nicht werth, die Schuld meiner Bosheit züchtigt mich: o Gott! wie könnte mein ohnehin gepeinigtes Herz die Qual länger ertragen ohne zu brechen? Es gibt freylich Menschen, welche sich eine unmenschliche Stärke der Seele eigen gemacht haben, diese marternde Stimme ihres Herzens zum Schweigen zu bringen, sich mit wildem Trotz in den Taumel der Unmäßigkeit und Schwelgerey werfen und durch sinnliche Lüste berauschen. Es gibt Menschen, die geblendet von dem unsinnigsten Zutrauen zu sich selbst, gar nicht begreifen können, daß sie ihre eigene Peiniger seyen wenn sie leiden, und sich selbst eine Unschuld andichten, von der weder Gott noch irgend ein Mensch etwas an ihnen bemerken kann. Aber was könnte es mir doch helfen, wenn mein Herz so verdorben, mein Verstand so schlecht wäre? Immerfort läßt sich nicht umher taumeln, und die Leiden rufen früher oder später mit allgewaltig weckender Kraft doch den bedächtlichen Verstand auf, und zerstreuen die Nebel, wodurch er getäuscht wurde. Man kömmt zu sich selbst, und dann — welche Furcht welche Angst welche Verzweiflung!

O daß mir nie dieß Unglück widerfahre! Mag doch mein Herz unter dem Druck meiner Trübsale

seufz-

seufzen; magst du mich noch so quälen, stechender Schmerz meiner Krankheit und Verletzung; mag mein Verstand sich durch Verlegenheit und Zweifel eingeschränkt, mein Herz durch seine Schwachheiten noch so gedemüthigt sehen; mag irgend ein Unglück mir meine Haabe nehmen und mich die Sorge der Nahrung verfolgen; mag alles mich verlassen verachten und beeinträchtigen; mögen meine beste Unternehmungen und Arbeiten mißlingen, meine sicherste Hoffnungen mich täuschen! — Es ist empfindlich diesem Schicksal unterworfen zu seyn. Aber wenn mir dabey mein Herz das Zeugniß gibt: du verdienst es nicht: so will ich mit standhaftem Muth mich fassen und schweigen. Du Gott kannst alles ändern.

Im Herzen rein
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott, du Gott bist mein Vertrauen,
Welch welch ein Glück kann größer seyn?

Laß Erd und Welt,
(So kann der Fromme sprechen,)
Laß über mir den Bau der Himmel brechen:
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Gibt mir mein Gewissen das gegründete Zeugniß: du hast nichts versehen, du hast die Gebote deines Gottes befolgt, du hast mit aller Vorsicht deine Wohlfahrt besorgt und rechtschaffen gehandelt, du hast die Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit nicht übertretten, das was du leidest, war

nicht abzuwenden: nun so weiß ich auch, es ist eine Anordnung meines Gottes, bey dem ich in Gnade bin, nicht zu meiner Kränkung sondern zu meinem wahren Vortheil zugelassen oder verfügt. Sollte ich von dem, der mir so viel Gutes so viele Freude gewährt, nicht auch den bittern Kelch der Schmerzen gerne annehmen? Was ist er mir schuldig? Und wann bin ich noch durch ihn und seine Verfügung beeinträchtiget unglücklich gemacht worden? Gewiß er hat heilige gütige Ursachen, mich jetzt eine Zeitlang trauren zu lassen. Vielleicht erniedrigt er mich um mich bald desto mehr zu erhöhen, läßt mich in Unglück gerathen um mich glücklich zu machen, will mir neue Proben seiner Aufmerksamkeit auf mich geben, sieht es voraus, daß mir ein großer Unfall drohe, und läßt den geringern mich treffen, um jenen von mir abzuwenden. Er könnte mich etwa auch ersehen haben, um an mir wunderbare Proben seiner väterlichen Güte und Weisheit meine Mitbrüder sehen zu lassen, und wenigstens übt er durch meine Leiden mich in der kindlichen Demuth und Unterwerfung unter ihn, im Vertrauen auf ihn, in der Hoffnung eines bessern Lebens, in so manchen Tugenden der theilnehmenden Menschenliebe. Er bessert mich: wie ruhig kann ich das Ende meiner Trübsale erwarten! Verhängte er sie doch über mich aus den heiligsten Absichten. Andere kann er nicht haben. Und wenn ich das äusserste annehmen, wenn ich denken müßte, ich hätte etwas versehen, er wolle mich zurechtweisen: nun so dürfte ich ja auch da

nicht an seiner Güte zweifeln. Dieß wäre mir wahrer Vortheil, wie bitter und unangenehm mir auch das Mittel hiezu werden sollte. Wahrhaftig

Wie ein Vater seinem Kinde
Niemals ganz sein Herz entzeucht,
Wenn es gleich, verführt zur Sünde,
Aus dem rechten Wege weicht:
Also schont Gott seiner Kinder,
Straft und züchtigt sie; doch nie
Straft er und verwirft er sie,
Wie verstockte freche Sünder.
Größer ist, als unsre Schuld,
Unermeßlich seine Huld!

Gibt mir mein gutes Gewissen Freudigkeit zu Gott, daß er aus sehr gütigen und weisen Absichten mich in meine Leiden versetze: so weiß ich dann auch recht gewiß, daß der Allmächtige mir beystehen werde so lange sie währen. Welch ein süsser kraftvoller Trost: ein Gott der alles hat, alles ausrichten kann, ist mein Freund und verwendet sich für mich! In der ganzen Welt ist nichts, was er nicht zu meiner Erleichterung und Hülfe herbey schaffen und anordnen könnte. (Siehe die Betrachtung bey Gott ist kein Ding unmöglich.) Er hat meine Tage und Stunden gezählt und bestimmt. Ich werde von dem mir gesetzten Ziel nicht zurücke bleiben, ich werde das Maas von Erquickung und Freude dennoch erhalten, was mir zugedacht ist, ich werde so viel Verstand, Muth, Geduld, Rechtschaffenheit, Glaube und Gottselig-

keit immer von ihm empfangen, als ich bedarf; die Arzney, den heilenden Balsam, das Brod, das Kleid, die Arbeit, den Freund und Wohlthäter, den Vertheidiger und Erretter immer zu der erforderlichen Stunde finden, und sein Trost wird es meinem verwundeten Herzen nicht an Linderung fehlen lassen. Wie glücklich sind meine Aussichten! Wie wenig darf ich zittern und zagen! Ja ist Gott für uns: wer und was mag wider uns seyn?

Warum so tiefgebeugt mein Geist?
Warum so aufgebracht in mir?
Vertraue Gott: einst werd ich ihm noch danken,
Ihm, meinem Retter, meinem Gott!

Und du, mein Retter in der Höhe, wirst wol auch es zu verfügen wissen, daß gutgesinnte Menschen sich meiner annehmen. Ja so verdorben ist die Welt, wo das Evangelium gepredigt wird, wo man dich erkennt und den du gesandt hast Jesum Christum, nicht, daß nicht der unschuldig leidende Mitleiden und Beystand finden sollte. Sie die das Recht lieben und die Frömmigkeit, sie die nach deinem Muster ihre Freude im Wohlthun finden, werden mich und meine Noth kennen lernen, und theilnehmend mit mir weinen. Sie werden zu dir seufzen um Hülfe und Erleichterung für mich. Sie werden mir von dem ihrigen geben, für mich reden, mich vertheidigen, mir beystehen und ihre Kräfte leihen! Welch eine Aussicht um mich her! Wenn

ich nichts mehr zu meinem Besten thun kann, so setzt sich manches fromme Herz, manche christliche Kraft in Bewegung, und wird bey der göttlichen Mitwirkung meine Ohnmacht ersetzen. Es mag wol seyn, daß ich erst nach und nach bekannt werde, es mag seyn daß, durch so viele unwürdige Menschen schüchtern gemacht, auch mir eine Zeitlang der Weise und Fromme nicht Gerechtigkeit wiederfahren läßt; es mögen etwa auch meine Nächsten weder Einsicht noch guten Willen genug haben meine gänzliche Unschuld sattsam zu erkennen; ich lebe in einer unvollkommenen Welt und habe mich ja selbst schon öfters geirrt: auch das wird sich ändern, wenn ich genug geprüft bin. Immer besser, man werde nach und nach von einer guten Seite offenbar, als von einer schlechten: immer besser, man erhalte langsam Freunde und Gönner, als daß man sie auf einmal verliert.

So kann ich dann immer getrost seyn bey einem guten Gewissen. Wie reich bin ich, wenn ich dieses besitze! Doch wie viel wird auch erfordert vor jedermann vor seinem eigenen Herzen auftretten und sagen zu können: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Wer darf sich zu Gott nahen und sprechen, ich bin rein vor dir? Ohne alles eigene Versehen trift uns doch sehr selten irgend eine Plage, und gesetzt diejenige, unter welcher ich jetzt seufze, wäre auch ganz und gar ohne alle mein Zuthun, mit und ohne Wissen, mir zugestossen: so ist doch mein Betragen überhaupt nicht fehlerfrey; so ist doch selbst das Gute, was ich thue, noch so beschaffen,

schaffen, daß ich es mit Dank annehmen muß, wenn Gott, der Allerheiligste mit mir Geduld trägt. Eins nur, Eins ist, was mich wieder beruhigt, die durch Jesum Christum geschehene Versöhnung der Menschen mit Gott, der Tod des Erlösers, welcher uns völlige Freyheit von allen Strafen der Sünde und die felsenveste Gewißheit von der göttlichen Liebe und Gnade verschaft hat. „Wer „an ihn glaubet, der ist gerecht.„ Röm. 4. „Es „findet keine Verdammung statt bey denen die in „Christo Jesu sind,„ ihm ihr ganzes Vertrauen als dem Erlöser schenken und seine Gebote mit aller Treue befolgen. Röm. 8. Dieß sind die Versicherungen des Evangelii. Das kann ich, das will ich, durch Gottes Gnade, immer thun. Immer habe ich mich bestrebt weder mir selbst noch andern irgend einen Schaden zuzufügen, der sich abwenden läßt. Aber ich will noch vorsichtiger werden von nun an. Man überlegt nicht alles zum voraus immer genau, was man spricht und thut, man hört nicht immer folgsam genug den Rath der Verständigen, man vergißt öfters göttliche und menschliche Ordnungen, oder versteht sie nicht einmal. Das soll in Zukunft von mir abgeändert und besser bedacht werden. Unterstütze mich, leite du mich, o mein allwissender Zeuge im Himmel, auf daß ich mir stets das himmelvolle Zeugniß geben könne: du hast mit deinem Wissen und Willen nichts versehen!

Das heilige Abendmahl ein stärkendes Trostmittel.

1 Korinth. 11, 23—26. Kap. 10, 16.

— — — sein Nachtmahl
Dient wider allen Unfall.

Am letzten Abend seines irdischen Lebens, saß er voll erhabener Stille des Geistes und voll Vergnügen noch einmal seine Geliebtesten um sich her versammelt zu sehen, bey Tische mit den auserwählten Jüngern, der überall gehaßte und öffentlich verrufene Jesus, mit dem einen Blick auf die schrecklichen Mißhandlungen gerichtet, denen er bald ausgesetzt seyn sollte, mit dem andern in die Zukunft ausgebreitet, welche ihn Heil und Errettung vieler Millionen durch ihn sehen ließ, welche ihm schon die kraftvolle Predigt des Evangeliums in der Welt und eine ganze durch ihn erleuchtete geheiligte regierte beseeligte Kirche zeigte, indessen ihm die Stunde der großen Leiden und des schrecklichen Todes, wodurch er die bisherige Gründung derselben vollenden sollte, vor Augen schwebte. Da fieng er dann an, nahm das Brod in seine Hand und betete noch einmal das Tischgebet, brach das Brod in Stücken und theilte es aus mit den Worten: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, „der nun, wie dieß Brod, gebrochen werden soll

„für euch. Thut das, was wir jetzt thun, in Zu„kunft auch so, zu meinem Angedenken.„ Dann nahm er den vor ihm stehenden Becher, hieß sie alle, einen nach dem andern daraus trinken und gebrauchte dabey die Worte: „Das ist mein Blut „des neuen Bundes, das für viele vergossen wird „zu Vergebung der Sünden: das ist der Becher „des neuen Bundes, der durch die Vergiessung „meines Blutes errichtet wird. Wiederholt auch „dieses Trinken, so oft ihr es in Zukunft vornehmen „werdet, zu meinem Angedenken.„

So sollen dann die, welche ihn kennen und verehren, nie die Stunde vergessen, worinn er seine letzten Leiden und seinen Martertod so nahe vor sich sah, oft und lebhaft daran gedenken, daß er Leib und Leben für sie und alle Menschen ließ, um eine gänzliche Befreyung von allen verdienten Sündenstrafen zu bewirken; sollen Theil nehmen an dem Opfer das er damal Gott darbrachte durch das Essen des geseegneten Brods und Trinken des geseegneten Weins, welche in Gemeinschaft mit seinem Leib und Blute stehen; sollen, verbunden auf das innigste mit ihm und unter sich selbst, sich ihres grossen Lehrers, Versöhners, Königes, Versorgers, Beystandes, Bruders und ewigen Freundes recht herzlich erfreuen, als befände er sich unter ihnen, an ihrer Seite. Welch eine Verordnung! Wo, in welcher Gesellschaft, könnte sich der leidende Christ mit mehr Erhebung seines gedrückten Herzens aufhalten? Wo in aller Welt soll er sich anschließen, um seinen Gram auszuschütten, um Labung und

Stär-

Stärke dagegen aufzunehmen, wenn es hier nicht ist, an der Seite deß, der alles duldete, was Schmerz und Schmach und Kränkung heißt, um uns die volle Quelle des himmlischen Trostes auf ewig zu öfnen, der alles erträglich macht alles in Freude verwandelt was wehe thut, des Trostes: Gott ist die Liebe! Der Fröhliche sucht den Fröhlichen auf, um in seiner theilnehmenden Gesellschaft noch einmal so vergnügt zu seyn; der Leidende sieht sich nach Weinenden um, und vergißt im Anblick des Mitleidens seine eigenen Schmerzen: Ich, halte mich, Herr, zu deinem Altar —

Denn hier empfange ich die theure Versicherung daß meine Versündigungen insgesamt, auch diejenige wodurch ich mir die gegenwärtige Leiden zum Theil oder ganz zugezogen habe, vergeben seyen, da du dich für mich aufgeopfert hast, da ich durch den Genuß dieses Mahls den vollkommensten Antheil an dieser Versöhnung Gottes erhalte. So gewiß ich alle Ursache habe mich selbst anzuklagen, und schlimme Folgen meiner Unvorsichtigkeit meiner Nachgiebigkeit gegen meine Begierden zu besorgen, ja vor dir zittern muß, wenn ich deine Gerechtigkeit und Heiligkeit bedenke, ich Undankbarer, Ungehorsamer: so gewiß hast du auch meine Strafen schon ausgestanden, so gewiß liebst du immer mich Erlösten, und machst es dir zum wohlthätigen Geschäfte, mir nach meinen Umständen zu helfen. Nun soll mir keine Trübsal bange machen: du kennest sie, du lenkest sie zu meinem Besten, du schränkest sie so ein, daß sie mir nie un-

erträglich werden, nie den Verlust meines Glaubens, meiner Tugend, meiner künftigen Seeligkeit nach sich ziehen kann. Bin ich träge Gutes zu thun, wird meine Liebe für dich kalt, fühle ich ein unglückliches Vergnügen an solchen Dingen und Handlungen, die du mir als verabscheuungswürdig vorgestellt hast, wankt mein Herz zwischen der Tugend und dem Laster, verliert sich meine Andacht in Zerstreuung: dann will ich das Angedenken deiner göttlich großen Liebe zu mir, deiner Leiden deines Todes für mich, durch den Genuß deines Abendmahls mir erneuren; will es wieder bedenken, was ich ohne dich wäre, wie empfindlich die göttliche Strafen seyen, wenn sie den Sünder in vollem Maase treffen, will mit Entschlossenheit dir, der mich zu seinem Eigenthum erkauft hat, den Eid der Treue schwören und für meine Person den Bund erneuren, den du durch dein Blut versiegeltest, den Bund, daß ich Gottes Gesetze unabläßig vor Augen haben und unverbrüchlich befolgen wolle, indem ich die Seegen des Christenthums genieſſe. Da, bey deinem Mahl, will ich mich wieder gewöhnen, an dich meinen großen Freund öfter zu gedenken: und gewiß ich werde mich stärker fühlen, gewiß meine Klage über Schwachheit wird in die muntere Stärke der geübtern Tugend sich verwandeln.

Wird es mir unerträglich unter Menschen zu wohnen, welche dich und deine Lehren und deine Gebote verachten, unter Menschen die sich dem was weise und gut ist mit Unverstand und Bos-

heit

heit widersetzen, unter Menschen, die auch wol zu schmeicheln und durch Freundschaft Freuden Belohnungen mich zu reizen wissen, dir entgegen zu seyn, unter Menschen die mich verachten beeinträchtigen in Hitze und Ungeduld setzen, indem sie mir eine Plage um die andere machen: nun so halte ich mich wieder auch zu dir und deinen Freunden, und gehe aus der Gesellschaft jener auf einige Stunden aus. Bey deinem Abendmahle versammeln sich doch auch deine edelste Auserwählte zusammen mit dir, (denn wo zwey oder drey beysammen sind in deinem Namen da bist du mitten unter ihnen) und ich mit ihnen. Wie wohl wird mir dann wieder, wenn ich sehe, es gibt ihrer noch glaubige fromme rechtschaffne Bekenner deines Namens, und ich bin einer aus ihrer Gesellschaft mit dir und ihnen zu Einer einzigen großen Gemeine verbunden. Ewig, ewig werden wir beysammen wohnen, und uns deiner Liebe und Größe erfreuen, einander alle — gleich, dann einst einander auch mehr bekannt. Du hast dich für alle dahingegeben, du schenkst ihnen allen deinen Leib und dein Blut. Und hast du diese Auserwählten allein erlöst, nicht auch die noch jetzt Unglaubige, Lasterhafte, Peiniger ihrer Brüder? Sie sollen ja alle, deine Erlösten, die Früchte deines Todes geniessen. Ach ich will vergeben wem du vergibst, will geduldig ihre Besserung abwarten und sie befördern wie du. Wie gefaßt und stille ertrugest du den Muthwillen die ergrimmte Bosheit den Leichtsinn deiner Richter und ihrer Diener und deines Volkes!

Wie edelmüthig batest du am Kreuz: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! Ich wäre nicht werth mich deinen Freund zu nennen, wenn ich nicht gleiches thun wollte. Nun, unter diesen Betrachtungen wird mein Herz ruhiger, gelaßner bey den Beleidigungen meiner Mitmenschen, und auch ihre Verführungen zum Bösen, ihre Verfolgungen der Rechtschaffenheit, kann ich muthiger ertragen. Sie wissen nicht was sie thun, so urtheiltest du bey den Mißhandlungen, die du dir in deinen letzten Lebensstunden mußtest gefallen lassen: so muß wol ich auch denken; sie kennen dich, deine Weisheit und Gottseligkeit nicht. Sie sollen mich wol nie auf ihre Seite ziehen, und mag ich durch sie, bis sie sich bessern oder von mir entfernt werden, Verlust und Kränkung erfahren: dir zu gefallen, mein Herr und mein Gott, sey alles aufgeopfert! Und bleiben mir nicht deine fromme Freunde, meine mir innigst verbundene Brüder und Schwestern, übrig? Ach freylich: doch auch sie werden mir öfters von der Seite durch den Tod genommen. Aber wo seyd ihr dann, ihr christlich gesinnte Gatten, Kinder, Eltern, und Freunde aller Art? Etwa himmelweit von mir getrennt? Nein entfernt wol, aber getrennt seyd ihr nicht von mir. Einer nur ist unser Haupt, wir sind doch Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig werden, und sind alle zu Einem Geiste getränket. Ihr Bewohner des Himmels und wir Bewohner des Staubes, wir sind sehr nahe verbunden, haben uns nicht von einander verlohren,

ren, werden nach kurzer Tage Frist wieder zusammen leben, und das ewig, ewig! Welche Beruhigung für mich bey deinem Abendmahl, Herr Jesu!

Muß ich Krankheit, Gebrechen meines Leibes, Verletzung, Verlust einiger meiner Sinnen und Glieder und vielleicht Schmerzen ohne Zahl erdulden: ich erneure dann das Gedächtniß deiner körperlichen Leiden in diesem Mahl, erblicke deinen gebrochnen Leib, dein vergossenes Blut, und präge es meiner Seele tief ein: Er duldete mehr als du, Er weiß mit dir Mitleiden zu haben, er ist gestorben an seinen Martern, aber Er ist auch auferstanden herrlich und frey von allen vorhergehenden Qualen. Wie schwach, wie elend du seyn magst, du bist ihm geheiliget durch seinen Tod, dein Leib ist theuer ihm zum Eigenthum erkauft wie dein Geist, und mit ihm vereinigt. Er ist immer seines Leibes Retter, und gewiß auch dein Arzt, der dir zuletzt deinen nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Trift mich das traurige Loos der Armuth, der Nahrungssorgen, der harten undankbaren Arbeit, der Niedrigkeit, und aller damit verbundenen Kümmernisse und Kränkungen: o dann soll mir der mehr als goldwerthe, mehr als Himmel und Erde gebende Trost deines Apostels, meine Seufzer mildern: „Gott hat seines einigen Sohnes nicht „verschonet, sondern ihn für uns alle dahingege„ben; wie sollt er uns mit ihm nicht alles schen„ken?

„ken?„ Das Angedenken deines Todes, ist Angedenken an diese Versicherung, und befestigt also den Grund meines Vertrauens zu diesem Gott. Ich sehe den Beweis der Freygebigkeit vor meinen Augen, von der ich ja wol das Kleinere alles erwarten darf, da sie mir das Große gab, Gerechtigkeit, Weisheit, Tugend, Seeligkeit durch dich: ich sehe es, daß nicht Mangel an Güte, sondern Gerechtigkeit und Weisheit die Ursache sind, daß mir ein kleinerer Theil irdisches Glükkes zu Theil wird: ich sehe mich in einem ganz gleichen Werth bey dir mit jedem Begüterten, ich sehe den Himmel offen und dort meine Wünsche befriedigt.

Welch ein Freudenfest für die Traurigen ist deine letzte große Stiftung, mit solchen Betrachtungen gefeyert, mit solch einer Erhebung des Herzens zu dir, Erretter, Freudengeber!

Was mich über meinen Tod beruhigt und fröhlich macht.

Pred. Salom. 12, 7. Jes. 56, 2. Marc. 12, 26. 27. Matth. 10, 28. Joh. 8, 51. Kap. 10, 27. 28. Kap. 11, 25. 26. 2 Corinth. 5, 1—8. Röm. 14, 7. 8. 9. Offenb. Joh. 14, 13.

Ob ich auch sterb: so sterb ich dir;
Ein ewigs Leben hast du mir
Durch deinen Tod erworben!

Ja ich werde sterben, mein Herz wird brechen, mein Auge wird sich schliessen, kalt, leblos wird mein Leib zu Grabe getragen werden: alle meine Unternehmungen geschlossen, alles was ich habe verlohren, alle meine Lieben und Freunde weit weit von mir entfernt, und ich mit finstrer Nacht umgeben allein gelassen — Entweiche du qualvoller Gedanke!

Nein, entweiche nicht! Der Weise bleibt stehen, wenn er Schreckniße vor sich gewahr wird, geht muthig ihnen entgegen, betrachtet sie auf allen Seiten, und sieht nun, in hundert Fällen gegen Einen, daß er geträumt habe, oder er ist nun doch im Stande, sich aus der Gefahr zu retten, indem er deutlich unterrichtet ist, was er zu fürchten habe. Ich will bedächtlich überlegen was denn Sterben heißt, was bey dieser Veränderung wirklich

mit mir vorgeht, was noch ungewiß ist, was ich mir etwa größer oder kleiner dabey vorstelle, als es ist: ich will mein trostvolles lichthelles Evangelium mir hierüber Belehrung geben lassen; Er, der es zuerst vom Himmel brachte, starb auch und kam wieder von den Todten, Er muß mir doch gründlich sagen können, was ich hierüber zu denken habe.

Was ist der Tod? Was wird mir begegnen wenn ich sterbe? Manche Menschen hören plötzlich auf zu sehen zu hören zu empfinden, sinken kraftlos hin an die Stelle wo sie stunden, werden kalt, bewegen kein Glied, keinen Theil ihres Leibes, und erstarren. Manche liegen auf ihrem Lager alles Bewußtseyns beraubt, schlummern im tiefsten Schlaf, oder reden bewegen sich mit rastloser Unruhe aller Sinnen und Glieder voll thörichter Gedanken und begriffen in eingebildeten Geschäften so lang, bis endlich die Fieberhitze sie ganz verzehrt hat, bis sie zu athmen aufhören und ihr Geblüt stille steht, und ihr Angesicht erblaßt und ihr Leib erkaltet. Andere sehen ihren Tod langsam herbeykommen, werden stündlich kraftloser, heben mit quälender Anstrengung ihre Brust empor und erhalten mit keinem Othemzug Luft genug, röcheln angstvoll, wollen entrinnen und können nicht, müssen ihre Glieder und Sinnen den fürchterlichsten Zuckungen überlassen, bis sie zu athmen aufhören, erblassen, erstarren, alles Bewußtseyn verlieren. Auf diese Art, mit und ohne Bewußtseyn, schnell und langsam, sterben alle,

alle

alle Menschen. Die Vorstellung ist zum Theil schrecklich. Aber nun — ist dieß schreckliche der Tod selbst? Er erfolgt mit dem Stillstand des Herzens und Geblüts und der Brust: das übrige alles ist nicht der Tod selbst, sondern das steigende Elend der Krankheit, die ihm vorausgeht. Nein — Ohnmacht, Bangigkeit, Zuckungen, Röcheln, Kälte und Schmerz haben in vielen Krankheiten statt, von denen man wieder genesst, und gerade die Zukkungen, der schauderhafteste Anblick, bringen den Kopf so sehr in Unordnung, daß man während derselben, nach dem einstimmigen Zeugniß derer, welche sie erlitten haben und nachher wieder sich äussern konnten, nichts empfindet, sondern sanft schlummert. Das Leiden des Todes ist also, wenn man es recht ausdrücken will, das Ende der Krankheit, eine schnelle Veränderung, Stillstand unsers Lebens: kann dieß dann schmerzen? Er der ihn genau kannte den Tod, nennt ihn einen Schlaf; Matth. 9, 24. Joh. 11, 11. und seine Freunde, die ihn nach der Auferstehung sahen, wußten es nach seinem Zeugnisse nicht anders: 1 Corinth. 15, 20. 1 Thess. 4, 13. 14. wer wird sich doch fürchten, einzuschlafen? Ja, was ich zu besorgen hätte, wäre etwa eine schwere Krankheit, ein langes folterndes Lager, am Ende derselben noch der höchste grausamste Grad des Schmerzens — Ach! Herr meines Lebens hier fleht meine heisse Bitte zu dir: hebe dein Aug auf über mich, und wende solch eine Plage! Ich will meine Gesundheit durch vernünftige Lebensordnung und Mäßigkeit bewahren, ich

will mich des Raths eines vernünftigen gutdenkenden erfahrnen Arztes bedienen, und dankbar den Beystand meiner Freunde annehmen. Aber was könnte mir doch das alles helfen, ohne dich? Doch — wann nur Du mir mein Ende bestimmst, so will ich keinen Augenblick zagen. Leben wir, so leben wir dir, sterben wir so sterben wir dir! Heil mir! Mitleidender, Allguter, der du dein Leben am Kreuze für mich gelassen hast, was kannst, was wirst du über mich beschliessen? Gewiß nur dasjenige, was das allerweiseste, allerbeste ist: und gehörten auch dazu bey meiner Person noch empfindliche Läuterungen, um mich ganz von Sünden zu entwöhnen; so weiß ich, du wirst mir diese übertragen helfen. Was wollt ich fürchten bey dieser Ueberzeugung?

Doch wenn auch mein Ende noch so sanft wäre: so ist nachher diese Welt für mich demungeachtet so gut als nicht mehr da. Ich muß meinen Gatten, meine lieben Kinder, meine Herzensfreunde und Bekannte alle verlassen; ich muß von nun an alle meine Güter entbehren und gehe in tiefste Armuth dahin; ich verliere den Anblick den Genuß dieser Welt, und jede Freude desselbigen; ich kann keine Arbeit, keinen Entwurf weiter vollenden. Wie wird mir seyn, wenn ich den letzten Blick auf diese Welt richte und mein Auge bricht; wenn ich die letzte Hand drücke und dann ohnmächtig hinsinke!

Hier wird es mir freylich sehr wohl zu statten kommen, wenn ich mich vor der Anhänglichkeit

an diese Welt bewahre, wenn ich es oft bedenke, mitten unter den edelsten unschuldigsten Freuden meines irdischen Lebens bedenke, daß sie noch nicht die größten seyen daß ich sie einst entbehren müsse, und dennoch glücklich werde seyn können. Aber —

Es kömmt auf die beyden großen Fragen an: ist jemand nach mir da, der für die Meinigen sorgt, liebreich, weislich sorgt? Werden meine abgebrochene Arbeiten und Beschäftigungen vernünftig emsig fortgesetzt? Bekomme ich für meinen großen Verlust Ersatz? Werde ich leben und vergnügt seyn?

Ja, ich werde leben, leben nach meinem Tode. Preis und Anbetung und heißer Dank dem, der erwürgt ward und nun lebet in Ewigkeit, Er hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht! Weil er starb, in unserm Namen starb, so ist hiemit für alle die verdiente Todesstrafe ausgestanden. Die Furcht vernichtet zu werden, die sclavische Furcht durch den Tod ewigen Strafen entgegen zu gehen, hat Er aufgehoben, und seinen Freunden die Verheissung gegeben: „Wer an mich glaubt, der „wird leben, ob er auch gleich stirbt, und wer da „lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr „sterben.„ Ich werde denken, Vorstellungen haben, Ueberlegungen machen, wissen was um mich ist und vorgeht wie jetzt, zufrieden und vergnügt oder traurig und unmuthig seyn können; ich werde Neigung und Abneigung empfinden, und geschäftig seyn können, wie ich es jetzt kann: ich werde leben. Ist es mir auch für jetzt unbegreiflich, wie

ich ohne meine gegenwärtige Sinnen und Glieder dennoch so thätig seyn so empfinden könne: so hat mir doch darüber der Wahrhaftige Versicherung gegeben, dem es unmöglich ist ein einziges unwahres Wort zu sprechen. Ist nicht Gott selbst, der allerseligste, sind nicht die höhern Geister vollkommen glücklich ohne einen Leib wie der meinige ist? Ich scheide von euch meine Geliebten; aber ich komme denn auch zu einer Versammlung von Menschen, die euch an Weisheit und Güte, an Frömmigkeit und Liebe weit übertreffen, und mich mit Freuden in ihre Gesellschaft aufnehmen: ich komme zu Gott unserm geliebten Vater, und zu Jesu Christo, unserm Erlöser, König und Bruder, und werde mit ihnen unmittelbar umgehen. Welche Kenntnisse werde ich lernen, wie leicht werde ich mich in jeder Tugend üben, wie froh, wie glücklich seyn! Dann bedarf ich keiner Güter, keiner irdischen Kunststücke und Freuden mehr. Ich wohne auch in einer Welt: aber sie wird weit schönere und bessere Gegenstände für mich enthalten; und der, welcher mir Kräfte gibt, wird dafür sorgen, daß ich sie mit Vergnügen und Erfolg anwenden könne. Selig, selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Ach! die Mühe dieses Lebens, die Fehltritte desselben, Irrthum und Sünde, und Ungerechtigkeit und Verfolgung und Trübsal sind nicht mehr.

Ich muß zwar euch zurücke lassen, die ich vor andern liebte, dich mein Gatte, euch meine Kinder, theure Namen! Und welches wird euer Schicksal seyn? Aber nicht ich, sondern der Herr durch

mich

mich hat euch bisher erhalten und geleitet und beschützt. So lange er lebt, so lange ihr sein Evangelium habt, so lange ihr ihn fürchtet und liebt, seyd ihr glücklich, ohne mich bey euch zu sehen: und wolltet ihr ihn nicht fürchten und lieben, wollte er euch Trübsale zuschicken; so könnte ich ohnmächtiger Mensch doch nicht helfen und rathen. Er, der Allmächtige, tritt an meine Stelle und wird zu Ende bringen, was ich unvollendet verlasse. Bande der Natur, Bande, die ihr mich an diese Erde heftet, zerreißt: ich verliere nichts!

Aber — müssen wir nicht offenbar werden vor Christo Jesu, dem gerechten Richter, so bald wir in jener Welt ankommen, ehe noch unser ewiges Schicksal entschieden wird? Herr, meine viele Unachtsamkeiten und Versündigungen sind vor mir! Ewig, ewig könnte ich leben und elend seyn. — Du weißt wie ich sie bedaure, wie ich sie gerne wollte ohngeschehen machen, wie sehnlich ich verlange ganz dir zu gefallen und kein einzigesmal etwas gegen deinen Willen zu versehen! Darf ich erwarten daß du mir vergibst, und mich auf ewig begnadigst? Wer nicht glaubt, wer das von dir uns erworbne und anerbotene Heil verwirft, wer dich nicht liebt, dir nicht gehorcht, mit Wissen und Bedacht sündigt, und seine Laster nicht ablegt, — der zittre und bebe vor endlosen Strafen — der wird gerichtet. Wer aber an dich glaubt, wer im Vertrauen auf deine Versöhnung schon hier nach deiner Anweisung einen guten Anfang in Weisheit und Frömmigkeit und Rechtschaffenheit

macht — der wird nicht gerichtet. Erhebe dich mein Herz, denk ihn, indem du brichst, den hohen Gedanken: „Wer will die Auserwählten Gottes „beschuldigen? Gott? Etwa er, der sie frey spricht „und sie seines Erbes fähig erklärt? Wer will sie „verdammen? Soll es Christus thun, der gestor„ben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ward von „den Todten? Er, der zur Rechten Gottes ist, „und uns vertritt?

Was ist nun der Tod? Ein Augenblick, der mich von allem Uebel erlöst, mich in das ewige Leben aller frommen Verehrer Gottes und Jesu Christi versetzt — der Uebergang vom Kampf zum Siege. Wie will ich jauchzen wenn ich dir nahe komme Vollender! Wenn ich wie du sagen kann:

Es ist vollbracht!

Es fliehe Furcht und Kummer!
Die Seele stärke sich!
Leicht, wie des Müden Schlummer,
Sanft sey mein Tod durch dich!

Laß dann mich standhaft gläuben;
Wer voll Vertraun zu dir
Und heilig stirbt, wird bleiben!
Das, Jesu, wünsch ich mir.

Freudenvolle Aussichten des Christen auf sein künftiges Grab.

Marc. 16. Joh. 20. 1 Cor. 15. 1 Thess. 4, 14 — 18.
Joh. 5, 25 — 29.

Wohl mir! Es sinke nur ins Grab
Früh oder spat mein Leib hinab:
Da ist sein Sabbat; er erwacht
Mit neuer Kraft durch Jesu Macht!
Halleluja!

O du über alles beseligendes Christenthum! Würdest du mir auch nicht schon während meines irdischen Lebens so viel Ruhe der Seele, so viel Weisheit und Tugend, so viel wahres Glück verschaffen; du wärest schon darum mir theurer als Himmel und Erde, weil du über die schreckenvolle Finsterniß der Gräber so viel beruhigendes sanftes Licht verbreitest, und mir über mein Schicksal in der Zeit meiner Wohnung unter den Todten solche angenehme große Entdeckungen machst. Lobt mir Weisheit und Wissenschaften, durch welche wir bis in das Wesen der Natur dringen; lobt mir die Klugheit der großen Geister, alles was geschieht zu ihrem Vortheil zu lenken; lobt die Schönheit und den Werth der Künste, die unserm Leben Bequemlichkeit und Abwechslung verschaffen; lobt Reichthümer und Gewalt und Ehre und was ihr

sonst köstliches auf dieser Erde antreffen möget! Das Evangelium, das Evangelium gibt mir Wahrheiten und Kenntnisse, wenn mir die übrigen alle nicht mehr wichtig sind, und erquickt mein Herz, wenn es alle seine vorigen Freuden entbehren muß!

Ein sehr enges Wohnhaus wird man mir nach meinem Tode anweisen, eine Bahre von einigen Brettern, dieses oder jenes Holzes, mit oder ohne äußerliche Zierde, einen Sarg, wäre er auch aus Gold und Silber gemacht, immer eng und finster. Man wird mich unter den Erdboden versenken, und mit Erde ringsum bedecken, oder auch allenfalls in einer Gruft einigen leeren Raum um mich her übrig lassen, und denselben mit einem Stein verschliessen. Welch ein Ort! Wie finster und feucht und stinkend und stille! Die Fäulniß wird meinen Leib auflösen, Würmer werden Haut und Fleisch, Adern und Nerven verzehren, ein wenig Asche wird übrig bleiben, indessen daß vielleicht meine lange noch übrige Gebeine zehenmal aus- und eingescharrt werden, bis sie zuletzt auch Staub sind. In einem alles durchdringenden Dampf steigt dann ein Theil von mir in die Luft empor, und ein anderer wird mit der Erde vermischt, Gott weiß wohin, verweht. Wenn ich das mit ansehen, wenn ich bis zu meiner Zerstäubung dieß alles empfinden soll, und habe nirgend Othem, Licht, Kraft zum Widerstand, Hülfe, Trost: dann müßte ich wol den Tag meiner Geburt verwünschen, dann wollt ich in meinem ganzen Leben fliehen, wo mir irgend ein Todter zu Gesicht käme,

und

und jeden Gedanken von Grab und Gruft wie den grausamsten Feind mit aller Macht verjagen, bis ich gleichwol in diesen Abgrund der Verzweiflung gestürzt würde. Wer das Unglück hat, von seinem künftigen Grabe nichts zu wissen, als was er vor sich sieht, oder von Todesangst bestürmt keinen bessern Belehrungen glauben will, und sich vielleicht noch Schreckbilder schaft wo keine sind, dem will ich es nicht verargen, wenn das Grab sein innerstes erschüttert. Mir — Preis und Dank sey dem, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat! — Mir bist du willkommen stille sanfte Stätte, worinn ich ausruhe von dieses Lebens Mühe, worinn ich erquickend schlafe, bis ich zu einem bessern Leben in einer bessern Welt stark und munter erwache!

Tod, wo ist dein Stachel?
Grab, wo ist dein Sieg?

Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch Jesum Christum unsern Herrn!

In das Grab kömmt mein Leib, nicht ich selbst: im Sarge liegen meine Glieder, meine körperliche Werkzeuge der Sinnen und Glieder, aber nicht ich selbst. Meine Vermoderung, meine Zerstäubung wird vor sich gehen; aber ich werde sie weder mit ansehen noch empfinden. Ich wohne gar nicht in der Gruft: sondern bin, wenn das alles geschieht, himmelweit davon entfernt. Das lehrte der Lebendige, der selbst todt war,

und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, dort an Lazarus Grab: „Ich bin die Auferstehung und „das Leben, wer an mich glaubet der wird le„ben ob er gleich stirbt. Und jeder der lebt „und glaubt an mich, wird in alle Ewigkeit „nicht sterben.„ Ich werde leben also, ich werde denken, empfinden, überlegen, wollen und nicht wollen, wissen was mit mir vorgeht und wo ich bin und was ausser mir ist. Aber wie, wie werde ich leben? Er äusserte bey einer andern Gelegenheit: „Ich bin kommen daß meine Schafe „Leben und Ueberfluß an allem haben, was sie „bedürfen um recht glücklich und vergnügt zu le„ben. Ich gebe meinen Schafen ewiges Leben, „und sie sollen in Ewigkeit nicht umkommen, und „es soll sie Niemand aus meiner Hand reissen.„ Ich werde leben, vergnügt und glücklich seyn, während der Zeit als mein Leib im Grabe liegt. Da wird mir denn alles, was dort mit mir vorgeht, nicht die mindeste Beschwerde machen. Ist das möglich? Ja wol möglich. Da Er selbst starb, kam er noch denselben Tag in die herrlichen Wohnungen der vollendeten frommen Verehrer Gottes, und versprach dem mit ihm gekreuzigten Missethäter ein gleiches Schicksal. Ich gehe, sprach er einmal zu seinen Jüngern, jetzt hin zu meinem Vater, euch dort einen Platz auszusuchen, ich werde aber wieder kommen und euch zu mir nehmen, daß ihr auf immer bey mir seyd. Die Erfüllung dieses Worts erwarteten seine Freunde sogleich bey ihrem Tode. Ich wünsche, äussert Paulus Phil. 1.

auf-

aufgelöst und bey Christo zu seyn. Petrus weiß daß sein Tod nahe sey und drückt sich so aus: „Ich werde meine Hütte ablegen — ich werde mir „immer Mühe geben, euch etwas zurückzulassen, „dabey ihr euch an das, was ich euch vorhin ge„schrieben habe, erinnern könnt, nach meinem „Ausgange von hier, nach meiner Abreise.„ Auch er also wußte durch göttliche Offenbarung nichts anders, als daß er zu dem Herrn käme, und sich von der Erde entfernen werde, wenn nun sein Tod erfolgen sollte. Man könnte denken, das möchte ein besonderes Vorrecht für die ersten Lehrer der Kirche gewesen seyn. Aber nein — Leben und ewiges Wohlseyn versprach der Herr allen Glaubigen, ihnen allen gänzliche Befreyung vom Tode: und von ihnen also gilt die große Offenbarung: „Selig sind die Todten die in dem Herrn „sterben von nun an; ja der Geist spricht, daß „sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke fol„gen ihnen nach.„ Mag mich doch der grauenvolleste Moder verzehren, mögen die eckelhafteste Geschöpfe sich von meinem Fleische dereinst noch nähren — ich sehe davon nichts, ich empfinde davon nichts, so wenig als ich jetzt es mit ansehe und empfinde, was in den Gräbern meiner Geliebten und Freunde vorgeht: so wenig, als es mich kümmert wenn ein abgestorbenes Stück meiner Haut, ein abgeschnittenes Haar, in alle Welt verweht wird und verfault.

Süsser Schlummer des Todes! Sanfte Grabesruhe! wie wirst du den Müden erquicken!

Wenn ich einst mein Auge schliesse, so endigt sich dann alle meine Arbeit und Anstrengung auf der Erde. Nun habe ich nicht mehr für den Erwerb meiner Bedürfnisse zu sorgen, nicht mehr auf ihre Erhaltung zu denken, nicht mehr mein Haus zu regieren, meine Kinder zu erziehen, die Aufsicht, ach! die oft so schwere undankbare Aufsicht, zu führen, zu welcher ich berufen bin: darf nicht mehr Befehlen und Anordnungen unterworfen seyn, die mich kränken. Nun lebe ich nicht mehr unter den Sündern, unter widerspenstigen ungelehrigen unverständigen Menschen. Nun habe ich die Verläugnung, die mühsame Besserung meines Herzens, die Kämpfe der Tugend nicht mehr zu dulden; nun quält mich meine eigene Sündlichkeit und Schwachheit nicht mehr. Nun hat sich der Sturm meiner Leiden und Schmerzen gelegt. Welch ein Gedanke, welch eine Empfindung: nun bist du erlöst von allem Uebel, auf ewig erlöst! Welcher stille Friede mag sich über meine ganze Seele verbreiten, wenn ich es nun weiß und empfinde, hier um dich ist die Menge der Weisen und Heiligen versammelt! Jesus Christus ist hie, dein großer Retter! Wenn ich sehe was noch kein Aug sah, was in keines Menschen Herz kam, was Gott bereitet hat denen die ihn lieben! —

Wie den Träumenden wirds dann uns seyn!
Mit Freuden gehn wir ein zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

Rolle nur fort unter mir dunkles Grab, mit deiner Erde! Verdampft zerstäubt wohin ihr wollt,

ihr

ihr meines Leibes aufgelöste Theile! Ich habe etwas besseres zu denken, als euch und euer Schicksal! Ich habe die Himmel zu besehen, Himmelsfreuden zu geniessen, bis ich wiederkomme!

Meinen Leib wird man begraben
Aber gleichwol ewig nicht!

Auch dieser mein Leib ist theuer erkauft durch meinen Erlöser, ist Gottes Eigenthum, Gottes Tempel. 1 Cor. 3. Aber so wie er jetzt ist, wäre er auch noch so gesund, taugt er nicht in die künftige neue Welt. Erst muß er zertrümmert werden, dann läßt sich etwas dauerhaftes, brauchbares, schönes daraus machen, das der herrlichen Wohnungen werth ist, in welche ich aufgenommen werde. Gleich der Saat wird er in die Erde gelegt und verwest unter dem wachenden Auge deß, der alles geschaffen, der uns zu seinem Eigenthum sich durch seinen Tod erkauft hat. Zu seiner Stunde kommt er dann der Sieger über unsre Feinde, und ruft allmächtig den Staub zusammen und baut mir einen neuen Leib aus dem Staube, den ich zurück ließ, einen Leib nach dem Muster desjenigen, welchen er selbst hat. Dann komm ich wieder in mein Grab und gehe umkleidet mit Freuden und Ehre aus meiner Ruhekammer, und betrette die Stätte des Moders zum letztenmal unter dem regen Gewühl der tausend und aber tausend Begrabenen. Seine Frommen sind nicht mehr so entstellt so unansehnlich, so gebrechlich, so krank, so zerstümmelt! Alles stark und schön und fein und himmlisch und thätig, verjüngt wie die lachende

Ju-

Jugend! O ihr schwache, welke, verdorbene Glieder und Sinnen meines Leibes, wo seyd ihr? Ich sehe mich um und um an, und kenne mich selbst nicht mehr! Auch was ich sonst schön und vorzüglich fand, ist doch in keine Vergleichung mit meinem jetzigen Leibe zu setzen. Welche Leichtigkeit, welche rege Kraft in mir, welch ein himmlisches Wohlbefinden!

So verspricht es mir dein Evangelium, Herr des Lebens! Du bist für uns gestorben und hast den Tod für alle deine wahrhaftigen Verehrer aufgehoben. Du bist begraben worden wie wir; und — Heil und Preis und Ehre und Anbetung dir ewiglich — Du bist erstanden von den Todten und der Erste unter den Schlafenden gewesen, der wiederkam. Wahrlich du lebst und wir sollen auch leben! Erhoben hast du dich zur Rechten Gottes und herrschest über alles und bist Richter über die Lebendigen und die Todten. Giengest du in unserm Namen in das Grab, so giengst du auch in unserm Namen aus demselbigen, wir sind schon auferstanden. 1 Pet. 1, 3—5. Ach wann kömmt dein Tag! Wann rufst du mich zu dir, und legest mich zu Ruhe und erweckst mich! Ich will dich ewig lieben über alles: dir will ich gehorchen, auf dich trauen felsenfest! Laß mich nur nicht und stärke mich, diesem Vorsatz treu zu bleiben bis an mein Ende. Dann sey es mein letzter Gedanke in dieser sterblichen Hütte!

Mein Jesus lebt! Sey immer offen
Und nimm nur meinen Leib, o Gruft!
Einst dringt gewiß, ich darf es hoffen,
Wenn er den Todten Gottes ruft,
Auch in mein Grab sein Wort zu mir:
Erwache! Friede sey mit dir!

Habe ich wirklich alle christliche Gesinnungen und Hoffnungen verlohren?

Joh, 20, 19—29. Luc. 24, 19—24. 32. Röm. 7, 22—25. 2 Cor. 4, 7. 8. Kap. 6, 10. 1 Joh. 3, 19. 20. Matth. 11, 28—30. Joh. 6, 37. Ps. 103, 8—15. Jes. 57, 15.

Den Blöden ist er hold.

Den Blöden — ja solchen frommen Verehrern seines Namens, die bey aller demüthigenden Ueberzeugung ihrer Unwürdigkeit, doch auf seine Gnade hoffen und sich bemühen ihm in Zukunft gefällig zu werden — diesen ist er gnädig, diese dürfen erwarten, daß er das Vergangene vergessen werde und sie von keinem seiner Seegen ausschliesse. Aber ich? — Ich setzte sonst mein ganzes Vertrauen auf Jesum, unsern theuren großen Erlöser, ich dachte ganz nicht anders, als dir sind deine Sünden um seinetwillen vergeben, ich freuete mich meine Pflicht zu thun aus Gehorsam gegen ihn, ich war nie froher als wenn ich mich selbst überwunden hatte, und bey allem Widerstand unchristlicher Menschen dennoch durchdrung und recht that — ich weiß mich der Zeiten wol zu erinnern, da ich kein süsseres Vergnügen hatte, als mit Gott mit Christo Jesu zu reden und ihm jedes Anliegen jeden Wunsch zu entdecken, da ich sein Evangelium vor mich nahm und Worte des Lebens las,

da ich mit festhängender Aufmerksamkeit eine christliche Predigt hörte, mit feuriger Innbrunst ein rührendes Lied mit seinen Verehrern sang, da ich, als wäre er vor meinen Augen gekreuziget, im heiligen Abendmahl ihm glaubensvoll dankte, daß er mich bis in den Tod geliebt hat und neue Treue schwur. — Ich sah den Himmel offen, sah meine unsterbliche Seele durch den Tod zum Leben dringen, ich wandelte schon an seiner Seite unter den vollendeten Gerechten — welche Aussichten, welche Stunden!

Sonst war das so — und nun ist diese innige selige Freude von mir gewichen. Ich mag mich nicht zu Gott, zu unserm Erlöser erheben, und thue ich es, will ich mit ihm reden, ich weiß nicht was ich sagen soll: ich gedenke meiner Versündigungen und bedaure sie wenig, ich will mir Muth machen indem ich mich der theuren Versöhnung Jesu Christi erinnere, und mir ist daran so wenig gelegen daß ich auch zufrieden seyn würde, wenn sie nicht geschehen wäre. Ich thue meine Pflicht, weil ich daran gewöhnt bin und auf meinen Vortheil denken muß, ich unterlasse sie aber auch und mache mir keinen Vorwurf deßwegen. Ich kann ohne sonderlichen Verdruß wie an meinen Untergebenen, so an jedermann, Sünden und Thorheiten dulden; ich denke nun weit eher an meine Einnahme, meine Ehre, meine Bequemlichkeit, Menschengunst und Menschenhaß, als an Recht und Pflicht, und kann dann die Gebote des Herrn über diesen Betrachtungen vergessen, vergessen daß ich auf ihn

und

und seinen Willen zuerst sehen sollte. Ich bin in den Versammlungen der Christen zugegen wie ein fremder Zuschauer ihrer Uebungen, ich bleibe von denselben zurück ohne einen Verlust zu fühlen, ich nehme die Bibel zur Hand und lese und lege sie weg, wie jedes andere Buch, das für mich nichts wichtiges hat. Himmel und Ewigkeit sind mir entfernte Gegenstände, die ich nicht erwarte, ich habe genug auf dieser Erde zu sehen und zu thun. Ich glaube nicht, ich thue nichts, ich hoffe nichts — Wenn das so fortgeht so bin ich verlohren, für mich ist Christus und Christenthum und seine Weisheit und seine Tugend nicht da: ich gehöre nicht unter die Zahl seiner Erretteten und ewig beglückten Brüder und Schwestern.

Doch — eh' ich alle Hoffnung aufgebe, will ich nun noch einmal ernstlich über mich nachdenken. Es wäre nun doch auch möglich, daß ich mich für schlechter hielt, als ich bin, so wie ich mir auch schon öfter mehr Gutes zugetraut habe, als ich bey reifer Untersuchung fand. Es möchte sich etwa doch noch ein Weg ausfindig machen lassen, auf dem ich wieder zu Gott, zu meinem Erlöser, zurückkehrte und dann Friede fände für meine unmuthvolle Seele, und Stärke für meinen erschlafften Geist. Wird mir mein Wunsch auch nicht gewährt: trostlos, elend kann ich immer seyn, auch nach einem solchen Versuch.

Also — ich habe nicht mehr Glauben an Jesum Christum, nicht mehr die Ueberzeugung, daß durch ihn und seine Versöhnung mir meine Sün-

den vergeben seyen? Ich kann nicht mehr denken, Er beobachte und kenne mich mit Wohlgefallen, nicht mehr denken, Gott der Allerhöchste liebt mich väterlich? Und warum kann ich das nicht? Ist es denn nun nicht mehr wahr, daß Jesus sey die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde? Habe ich etwas dagegen einzuwenden? Nein das bleibt wahr, ich halte es für ausgemacht richtig. Er hat also auch die Strafen meiner Versündigungen ausgestanden? Ja — gewiß, ja! Ist es ihm zuwider wenn ich denke, er sey auch mein Versöhner, mein Fürsprecher bey Gott? Kann es ihm zuwider seyn, wenn ich mir diese Gnade wünsche und erbitte? Nein, es kann ihm nicht entgegen seyn, denn er hat ja ehehin gesagt: wer zu mir kommt den stosse ich nicht hinaus. Ist der allerbarmende Gott jetzt unbarmherzig gegen mich, da er ehehin barmherzig war? Nein auch das glaube ich nicht, er ist ganz unveränderlich. So gut er mir ehehin alles vergab, so gut muß er noch jetzt gerne vergeben; so gerne er mich ehehin seegnete, so gerne muß er es noch thun. Von dem allem bin ich überzeugt — wenn dieß nicht wahr seyn sollte — Nun das heißt doch, mit andern Worten, ich glaube an Jesum, ich habe noch Zuversicht zu Gott. Doch — wo ist meine Freude über diese Gnade, wo ist meine frohe Dankbarkeit? Wo ist meine dankbare, mich so sehr ermunternde Liebe Gottes? Wo ist der lebendige Trieb meiner Seele ihn zu denken, ihn zu erheben? Wo ist das angenehme Gefühl das sich sonst bey meinem Glauben über mich verbreitete?

Ich muß erst fragen: ist dieß Gefühl nothwendig zu christlichen Gesinnungen? Es hatten doch recht fromme Verehrer Gottes und Jesu Christi Stunden, da es ihnen mangelte. Wie verzagt waren die Jünger des Herrn, während seines Leidens und Todes! Wie ganz warf Thomas, der ihn gewiß hochachtete, alle Hoffnung weg! Wie verlegen war Paulus über seine Schwachheit! Wie bang, wie traurig oftmals! Ja Er selbst, der Eingebohrne Sohn Gottes, hatte seine bange Stunden, wo ihm Muth und Freudigkeit mangelte. Hier habe ich mich nun geirrt. Man kann Zuversicht haben zu Gott, Glauben an Jesum Christum, ihn lieben von ganzem Herzen und dennoch so voll Angst und Unruhe seyn, als dürfte man sich nicht auf den Herrn verlassen. Glauben hätte ich demnach, nur nicht Glaubensfreudigkeit, das unschätzbare, aber doch immer nur zufällige Gut.

Allein eben nun das verwirrt mich in neue Bedenklichkeiten. Mein Glaube ist nicht thätig, ich bin verdrossen Gutes zu thun, träge den Herrn zu bekennen und ihm gefällig zu seyn; ich kann ohne Anstand sündigen. Was hilft ein solcher Glaube, dieser leere Schein des Christenthums? Aber freylich, wie könnte ich auch muntere Lust haben, den Herrn durch Heiligkeit und Tugend zu verehren, da ich seiner Gnade und Liebe mich verlustigt halte? Da ich mich selbst verachte und die Hoffnung durch Rechtschaffenheit ihm zu gefallen verlohren gebe. Ein Irrthum gebiehrt den andern. Hätte ich mich mit der stillen Zuversicht zu ihm

begnügt, hätte ich nicht Freudengefühl durchaus erzwingen wollen: so hätte ich über mich und meinen Zustand ein billigeres Urtheil gefällt und die beseufzte Zeit wäre vorübergegangen ohne daß ich mir etwas vorzuwerfen hätte. Ich war wol zu sicher von meinem Glück, von meiner Tugendstärke, ich triumphirte schon eh' ich gekämpft und überwunden hatte, und gewiß gewiß — ich muß nur dennoch weiter nachdenken — gewiß, ich begieng eine Thorheit, eine Versündigung, der ich mich schämte, und getraute mir nicht mehr den Fehler zu verbessern. Da dachte ich ungern an den, welchen ich innigst liebte und dennoch entehrt habe, da verlosch das Feuer meiner Andachtsübungen, da die Hoffnung des Lebens, da ward ich irdisch gesinnt, da beschäftigten mich meine irdische Arbeiten und Vortheile und auch wol Vergnügungen, da ward ich mürrisch, traurig, in mich gekehrt, und verwünschte meine Tage. Quaal ergreift mich, die kaum in der Hölle grösser seyn kann, so oft ich mich in diese Betrachtung einlasse!

Ein wenig stiller, meine Seele! — Also du bedaurst doch recht innig deine Fehltritte und Versündigungen: du wünschtest heilig und schuldlos geblieben zu seyn, deine Trägheit ist dir unerträglich. Das heißt mit andern Worten, du bereuest deinen Zustand. Könnte denn dieser nicht geändert werden? Wolltest du dann nicht, wenn du neue Freudigkeit bekämest, wieder Recht und Gerechtigkeit lieben, Gott durch Tugend und Rechtschaffenheit ehren, Jesum bekennen und wandeln, wie er

gewan-

gewandelt hat, mit großem herzlichem Antheil deinen Religionsübungen abwarten? Freylich wollt ich das! Gott wie thöricht habe ich mich hingehalten und ohne Noth gequält. Du vergibst ja gerne Missethat, Uebertretung und Sünde um der Versöhnung Jesu Christi willen, so bald wir im Vertrauen auf ihn uns ernstlich bessern. „Mühselige, sprach der Sünderfreund, kommt zu mir, ich will euch erquicken!„ Es koste, was es wolle, ich will mit starkem Muth Besserung erwarten und anfangen; denn ich bereue meine traurige Veränderung und darf also auf Christum hoffen. Ich sehne mich wieder mit reinem Gewissen fromm zu seyn, dem ganz zu leben, der für mich lebte und starb, und wieder lebt. Nein, aufgehört hat meine christliche Gesinnung noch nicht, gottlob noch nicht. Darf ich auf dich trauen, du theuerster geliebtester Erlöser! Darf ich zu dir empor mein Herz erheben, ich elender mit dem Leibe des Todes umgebener! Darf ich noch einmal anfangen zu denken, ich bin Gottes Kind und Erbe? Ja, wenn ich dein Joch auf mich nehme und von dir lerne — Nun ich habe es doch noch nicht abgeworfen, aber achtsamer, treuer will ich dir werden! Laß mich, ich flehe mit voller Innbrunst, laß mich mit Zuversicht, gleich deinem gebeugten Apostel denken: Es ist keine Verdammung zu finden bey denen die in Christo Jesu sind, auf ihn vertrauen, ihm willig gehorchen!

So denke ich freylich jetzt, aber in einigen Stunden — Meine Brust ist so eng, meine Glie-

der sind wie gelähmt, ich kann nicht fest und ohne Zerstreuung nachdenken, ich bin über alles so betretten, so ängstlich, mein Schlaf ist schwer und unruhig! Das heißt — gerade herausgesagt — ich bin krank. Für diesen Leib, dessen Gebrechen mein Geist noch empfindlicher fühlt, als er selbst, hat ja aber der große Helfer der Menschen Arzneymittel verordnet und Aerzten ihren Verstand gegeben. Die will, ich unter dem erbetenen göttlichen Seegen, gebrauchen. Das war wol auch eine meiner unglücklichsten Verblendungen, daß ich Munterkeit des Geistes bey einem in Unordnung gerathenen Leib erwartete, und was nur Verlust der Gesundheit war, Verlust meiner christlichen Gesinnungen nannte: auch wol mit Betrachtungen und Ueberlegungen meinen Leib heilen wollte. Genug — ich habe mich geirrt, gottlob geirrt. Ich habe noch christliche Gesinnungen, ich kann noch besser werden und darf also auch wieder hoffen! Ach es wird noch einmal besser mit uns allen werden! Erhalte, stärke mich bis dahin, du Vollender unsers Glaubens!

Noch bin ich ein Christ.

Joh. 10, 11—17. 27—31. Kap. 8, 31. 32. 35. 36. Matth. 11, 28 — Ende. Röm. 8, 10 — Ende. 1. Cor. 1, 4—8. Kap. 3, 16. 21—Ende. Kap. 6, 11. Eph. 2, 19—Ende. 1. Pet. 2, 9. 10. Ebr. 12, 22—25. Ps. 23.

Der Herr ist mein Hirt: mir wird nichts mangeln.

Gelobt sey Gott! des Elends ist viel auf unsrer Erde unter seinen Menschen: aber doch auch seines Seegens viel unter ihnen; und gerade seine schätzbarsten Geschenke kann unter uns jeder nehmen und besitzen, ob er krank oder gesund, begabt mit vielen oder wenigen Geisteskräften, arm oder reich, jung oder alt, vornehm oder niedrig, stark oder schwach ist. Du seufzest mein Herz über die Last, welche dich drückt? Aber bedenke doch auch, was dir mit deinem Christenthum geworden ist? Gerechtigkeit, Friede und Freude. — Herr! wenn ich dich, wenn ich durch deine Gnade diese Vortheile genieße: so ist diese Erde mit ihren Gütern meines Herzens Lust nicht. Ich bin ohne sie glücklich genug!

Ich bin ein Christ durch deine Gnade. Ich kenne in Jesu Christo meinen Erlöser, meinen Versöhner, meinen großen Lehrer, Beherrscher, Helfer und Seligmacher: ich kenne seine Lehre,

seine Gebote, seine Verheißungen und Drohungen, und finde sie wahr heilsam vortrefflich, freue mich über dieselbige nachzudenken, und sie immer deutlicher, immer vollständiger einzusehen, und bin von Herzen darauf bedacht, mich in allen Stücken nach dieser Erkenntniß zu richten, und verabscheue alles, was derselbigen zuwider ist. Mein Vertrauen stehet zu dir mein Gott, daß du mich väterlich liebest; meine Hofnung gründet sich auf dich mein Erlöser, daß du mir deine Verdienste zu gut kommen laßest, und mir gerne, mir gewiß das Gute insgesamt schenkest, was du erworben hast; du weißest es, daß ich dich, daß ich auch alle meine Mitmenschen aufrichtig liebe, und mich freue Gutes zu thun, wie viel ich in meinen Umständen thun kann. So weit hast du mich gebracht: ja ich bin ein Christ.

Was klage ich nun? Bin ich nicht vor Tausenden glücklich. Ich bin ein Christ, und habe daher auch alle göttliche Belehrungen Jesu Christi über die allerwichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ich kenne den wahrhaftigen Gott, als meinen allmächtigen, allwissenden, allweisen, allgütigen, Einzigen Schöpfer und Erhalter, und was noch mehr ist, als meinen Vater; ich weiß, daß Er, mein Gott, nach einem längst bestimmten Plan diese Welt regiert. Ich bin bis zu meiner Beruhigung belehrt über meine Erlösung, Errettung von göttlichen Strafen, Beßerung meiner Kräfte, Bewahrung und Leitung zu einer ewigen Seeligkeit. Ich kenne meine Pflicht, und

weiß,

weiß, wie ich mich überall weislich, gütig, nützlich für andere vortheilhaft für mich, zu betragen habe. Ueber die traurigen Stunden meiner Tage, über Tod und Grab und Ewigkeit habe ich Offenbarungen, die mich von aller Furcht und Zaghaftigkeit befreyen. Wie vieles dürfte der Unglaubige, der Zweifler geben, wenn er das wißen wollte! Wie viele seelige Stunden verschafft mir diese Erkenntniß, die dieser, ob er auch das glänzendste Weltglück genöße, entbehren muß!

Noch bin ich mit der Beßerung meines Herzens freylich nicht so weit fortgerückt, daß ich mir vor dem allerheiligsten Gott irgend etwas von Ruhm erlauben dürfte. Aber durch seinen Beystand kann ich doch meine Leidenschaften, mein Temperament größtentheils bezähmen, kann mir Wünsche versagen, wenn sie gegen seinen Willen sind, kann die Güter des Geistes, kann das Himmlische dem vorziehen, was nur meinen Leib ergötzt, was nur auf dieser Erde zu haben ist. Ich kann meinen Gott, meinen Erlöser dankbar lieben, ihm gehorchen, auf ihn vertrauen, mich ihm unterwerfen, und auf ihn hoffen. Ich kann gerecht, billig, ohneigennützig, treu und fleißig, gütig, sanftmüthig, wohlthätig seyn, und täglich mich so betragen, daß ich Gott gefällig und den verständigen gutdenkenden meiner Mitmenschen werth bin. Welch eine edle Kunst, die mich von all denen hundert und tausend Vorwürfen, Verdrüßlichkeiten, Strafen und Beschwerden frey macht, denen der unglückliche Sklave des Lasters unterworfen ist.

Freylich bin ich nicht vollkommen, werde oft noch von meinen Leidenschaften überrascht, kann nicht immer über meine Laune gebieten, werde zerstreut und vergeße mich: was ich nicht will, das thue ich, und was ich will, thue ich nicht. Aber ich werde vollkommner werden, je länger ich mich übe und —

Ich bin ein Christ, mir sind meine Sünden vergeben! Jesus Christus ist gestorben, um in meinem Namen die volle Strafe meiner Versündigungen auszustehen, er ist auferstanden von den Todten, und dadurch habe ich die felsenveste Versicherung, daß der gerechte Richter weiter nun nichts verlange, um mich gänzlich zu begnadigen, als Glaube an den, den Er mir dargestellt hat, als meinen Versöhner. Ach welch ein stiller Friede breitet sich über mein Herz aus, wenn ich überlege: „Du hast dich doch an dei„nem Gott, deinem Vater, deinem Erlöser so oft „versündiget, du hast dich selbst in so manchen „Stücken verkürzt, dir Schmerzen und Kränkun„gen zugefügt, deine Pflicht übertretten, und so „manchem Menschen ohne Noth und widerrecht„lich wehe gethan, Schaden zugefügt, und bist „noch nicht frey von Thorheit und Sünde! Aber „es ist dir alles vergeben! Dennoch, dennoch „liebt und achtet dich dein Erlöser, der hocher„habene Gott! Er versagt dir, aller dieser Ver„sündigungen ohngeachtet, nicht seine Vermittlung „und Hülfe zu deiner Besserung und Beglü„ckung; er beschützt dich gegen das von dir

„an-

„angerichtete Unglück, er lenkt es mit allmächti„ger Aufsicht zu deinem Besten, er mildert den „Schmerz, den du dir zuzogest, er hält deine ge„kränkten Brüder und Schwestern schadlos. Ewig, „ewig soll dir deßwegen kein Vorwurf gemacht „werden. Wer an ihn glaubt, der ist gerecht. „Nun wir aber sind gerecht worden durch den „Glauben, so haben wir Friede mit Gott! Ewige Liebe, ich Unwürdiger bey dir in Gnaden? — Und dir ist also daran gelegen, daß die Wunden, die ich mir selbst schlug, heil werden! Dir ist meine Besserung Freude! Mein Glück ist deine Absicht! Als hätte ich nie gesündigt, als verfehlte ich mich nicht, als hätte ich dir nie deine Schmerzen gemacht, deinen Tod zugezogen — so liebst du mich.

Darf ich doch in den trübsten Tagen
Vor meinen Sünden nicht verzagen,
Du hast für sie genug gethan!
Trät alles wider mich zusammen:
Ich bebe nicht, wer will verdammen?
Du nimmst dich deines Freundes an.

Deines Freundes — ich erstaune immer mehr über meine Würde, über mein Glück, je weiter ich nachdenke. Der Christ, der glaubige fromme Verehrer Jesu, darf sich darauf verlassen, daß er dem Herrn der Welt brüderlich angehöre, und werth sey. Wie bey unserm Leibe jegliches Glied mit dem Haupte vereinigt ist, und von

diesem Theile aus seine hauptsächlichsten Bewegungskräfte und Stärkungen erhält; so ist Er auch mir mit seinem Beystand nahe, um mich in den Stand zu setzen, so zu denken, so zu wollen, so zu handeln, wie es ihm gefällig ist. Er, gleich einem gütigen achtsamen Hirten einer Schafheerde, kennt und beobachtet alle meine Schritte und Tritte, alles was mich betrift, wie klein oder groß es seyn mag, und durch diese Aufsicht empfange ich alles, was ich bedarf, muß mir alles zum Besten dienen. Mit ihm verbunden, unterstützt mich der heilige Geist Gottes, der mir mein Herz und Sinn gebeßert, mir Vertrauen auf ihn und willige Folgsamkeit gegen ihn gegeben hat, allewege, und schafft es, daß ich gottselig, weise, tugendhaft denken und wandeln kann, daß ich in dem Erkenntniß der Wahrheit bleibe und zunehme. Ich bin nun Gottes Kind; der Vater Jesu Christi ist auch der Meinige. So ist die ganze Familie der Geheiligten und Frommen nur Ein Ganzes. Von allen Seiten Liebe und Gegenliebe; an dem einen Theil wol freylich nichts als Armuth und Ohnmacht, an dem andern Theil aber göttlicher Reichthum, göttliche Kraft. Wir sind Tempel Gottes! Wir sind schon selig! Was ist ihm nun, ob ich krank oder gesund, stark und schön, oder gebrechlich und verunstaltet, arm oder reich, vornehm oder niedrig, gewaltig oder gänzlich unbedeutend, verehrt oder verachtet bin bey Menschen. Das hat alles mit meinem großen Glück, mit der herrlichen Verbindung, in der ich

mit Gott stehe, nichts zu thun. Was willst du, Klage über meine Leiden? Du hebst dich mühsam empor gepreßte Brust: athme freyer! Der Herr der Welt, mein großer Freund hat alles alles im Besitz, was ich bedarf und theilt mir immer so viel zu, als nach Umständen mir und andern nützlich ist: wer ist reicher als der, welcher auf solche Schätze Anspruch hat? Ich bin Gottes Freund, Gottes Kind, Freude Gottes und des Himmels, Gott achtet auf mich, Gott hat mich lieb, Jesus Christus schämt sich nicht, mich seinen Bruder zu heißen: bin ich nicht geachtet, verehrt genug? Was heißt Würde, wenn es dieß nicht heißt? Ich sollte vor einem Menschen, wie groß er wäre, zittern, wenn mich der Herr der Welt beschützt? Ich sollte vor bösen Geistern beben, und der ist mein König, dem sich alle Kniee beugen müßen? Ich weiß mir nicht zu helfen, und der ist mein Helfer, bey dem kein Ding unmöglich ist? Ich sollte kümmerlich sorgen, und für mein Wohl ist der Allmächtige bedacht? Mich sollte jemal ein Schmerz überwältigen können, und der, der mich bis in den Tod geliebt hat, schränckt jede Versuchung so ein, daß sie erträglich bleibt? Nein — noch bin ich ein Christ! Unermeßliches Glück einer solchen Vereinigung mit Gott!

Wenn ich nun noch bedenke, daß ich hiedurch auch Gemeinschaft habe mit allen glaubigen und frommen Verehrern Jesu Christi, die auf Erden und im Himmel sind: Gott! so verliere ich mich

ganz in seeligen Empfindungen. Nicht nur die kleine Zahl derer, die mich kennen, mit mir umgehen, mir rathen und dienen und von mir berathen werden, sondern alle insgesammt wünschen mir Glück und Heil, und würden mir Antheil an ihren Vorzügen und Freuden schenken, und jedes meiner Bedürfniße nach besten Kräften befriedigen, wenn sie um mich versammelt wären, und mich kennen würden. Einige sind mir schon zur Seite, einige werden mich noch kennen lernen, alle alle bitten für mich um Hülfe um Segen zu dem Allmächtigen, wie ich für sie. Ach! wenn ich einst sie alle vor mir sehe, keinen keinen Menschen mehr um mich habe, als lauter edle, weise, fromme: wenn ich das große Erbe einnehme, was der Christ durch die Gnade des Herrn einzunehmen hat, wie wird mir dann seyn! Ja, es ist unaussprechlich, wie du Erlöser die Deinigen beglückest. Verlöhre ich alles, verließe mich alles, quälte mich Schmerz und Kummer: noch wäre ich reich genug, hätte Hülfe genug, Freude genug: Ich bin ein Christ!

Vortheile der Leiden.

(Fortsetzung der Seite 57. angefangenen Betrachtung.)

Jes. 26, 16. Kap. 48, 10. Klaglieder Jerem. 3, 26—33. 1. Kor. 11, 31. 32. 1. Pet. 1, 6. 7. Ebr. 2, 10. Kap. 5, 8. Jakob. 1, 2—5. 12. Joh. 16, 20.

Er züchtigt uns, damit wir zu ihm nahen,
Die Heiligung des Geistes zu empfahen.
Gewiß — du wirst, was seine Wege waren,
Nachmals erfahren.

Leiden und Beschwerden dieses Lebens sind, viertens, ein bewährtes Beförderungsmittel frommer Gesinnungen gegen Gott. Man erkannte das schon in den Zeiten des alten Testaments. „Herr! wenn Trübsal da ist, so sucht man dich„, spricht dort Jesaias. Aber Gott selbst hatte sich in Absicht auf seine Führungen mit dem ausgearteten Volk Israel also erklärt: „Siehe ich will „dich läutern, aber nicht wie Silber, sondern ich „will dich auserwählt machen im Ofen des Elends. „Ich will dir deine Thorheiten und Versündigungen abgewöhnen, ich will dich zum Gehorsam gegen mich, zu frommen kindlichen Gesinnungen „bringen, durch Trübsale.„ Und seit den Zeiten des Christenthums hat sich hierinn nichts geändert. „Wir werden, versichern die Apostel, vom „Herrn gezüchtiget, wir müßen manches von ihm

„verhängte Leiden erdulden, damit wir nicht mit „denen, welche ihn vergeßen und verachten, mit „der Welt, verdammt und ewig unglücklich werden.„ „Die Glaubige, die wahrhaftige Verehrer Jesu „Christi, schreibt Petrus, müßen vielmals die „stärksten heißesten Prüfungen erdulden, damit ih„re christliche Gesinnungen immer reiner immer „beßer werden, und ihr Vertrauen auf den Herrn, „ihre dankbare Liebe zu ihm, mit allen daraus „entspringenden Tugenden, endlich die gewünschte „Vollkommenheit erhalte.„ Freylich sollte man denken, ein immerwährender Wohlstand könnte uns doch auch zu Gott ziehen, könnte in uns dankbare Liebe zu ihm, Vertrauen auf ihn, stille Unterwerfung unter seine Verfügungen, willigen Gehorsam gegen seinen heiligen Willen erwecken, und unser Herz zu einer Ergebung an Gott stimmen, bey welcher er uns alles in allem wäre. Aber freylich— was ist der Mensch? So bald er ausrichten kann, was er will, und hat, was er sich wünscht: so bald ist er in der größesten Gefahr, stolz und vordringend alles, was Gesetz heißt und Pflicht, zu verachten, Dankbarkeit gegen Gott und Liebe gegen seine Brüder zu vergeßen, sich durch Wollüste zu berauschen, und so lange ein Vergnügen nach dem andern zu genießen, bis er zuletzt nie mehr frägt, was solltest du thun, sondern was beliebt dir? Ach es giebt ja unter uns dergleichen Menschen genug: und was bin ich, was wäre ich, wenn mich nicht Leiden und Beschwerden anders denken gelehrt hätten! Weise Güte Got-

Gottes unsers Vaters! Er hat Kinder, die vergeßen ihn, und begehen Thorheiten. Nun verfolgt sie Verachtung, Armuth, Schmerz und Krankheit. Nichts ist, womit sie sich trösten, nichts worauf sie ihre Hofnung bauen könnten: ihre eigene Kraft ist dahin, und ihre Freunde tretten von ferne. Wo nun hin? Laßt uns in die Hand des Herrn fallen! Aber er ist gerecht, er wird mich verwerfen, spricht das erwachte Gewißen: und das lang vergeßene Evangelium spricht dann wieder, weil es jezt eher angehört wird: „Glaube an „den Herrn Jesum, so bist du geretter! An ihm „haben wir die Erlösung durch sein Blut, nem„lich Vergebung der Sünden! Der arme Mensch hört, faßt Muth, kömmt zu seinem Gott, kömmt zu seinem Erlöser zurück, und wird da gewiß Ruhe finden, wird da gewiß die dankbare Gesinnungen lernen, die er längst hätte lernen können, wenn er sich Gottes Güte hätte zur Buße leiten lassen. Ach wie viele hunderte und tausende sind durch diesen Weg zu Gott gekommen, und welcher unter allen Verehrern Gottes hat nicht durch Leiden und Beschwerden diese Vaterliebe, welche sich uns durch die Versöhnung Jesu Christi so herrlich geoffenbahrt hat, noch mehr schätzen gelernt? Gottes Vaterliebe! — Ja — wenn er uns so manches Glück, so manchen Freund nimmt, wenn wir mit Gram und Sorge beladen täglich neuen Unglücksfällen und Kränkungen entgegen gehen, was erfahren wir dann? Das, was uns unausstehlich däuchte, war doch zu ertragen. Was

auf der einen Seite abgieng, ward auf der andern ersetzt. Je heftiger der Anfall war, desto schneller gieng er vorüber. Je länger er daurte, desto mehrere Erleichterungsstunden machten ihn erträglich. Noch fand der Allweise der Allmächtige ein Hülfsmittel, einen Menschen, eine Veränderung, zu Errettung seines leidenden Kindes, wo alles verzweifelte. Noch hatte er, nach allen Trübsalen, Freuden übrig, mit welchen er sie abwechseln ließ, wo Niemand welche erwartet hätte, sanftere, reinere, edlere, erhabnere, himmlische Freuden. Wer das an sich erfährt, wer oft genug vor dem kommenden Tage, vor der Noth ohne Errettung, gezittert, und heiß gefleht hat, und keinen Ausweg entdecken konnte — und doch zu seiner Stunde sah, daß er nicht verlaßen nicht versäumt war — o, der weiß wie du gesinnt bist, gütigster Vater! der gewöhnt sich mit standhafter Stille dir alle seine Wege zu empfehlen, der verlangt nichts mehr als nur deine Gnade deine Leitung, der ist stark wo alles bebt und schwach ist, der wird mit kindlichem Sinn dir gehorchen, der wird nichts mehr wünschen, nichts mehr vornehmen, er habe es denn dir erst entdeckt. Dieß, dieß ist seine Freude, daß er sich an dich hält und seine Zuversicht auf dich setzt. Dieß, sonst nichts, fürchtet er, dich und deine Gnade zu verlieren. Wir wißen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Ist doch selbst der große Anführer aller Kinder Gottes

tes auf dem Wege zu ihrer Seligkeit anders nicht, als durch Leiden, vollendet worden: hat doch Er, nur indem er litte, Gehorsam gelernt!

Fünftens. Durch Leiden und Trübsale werden wir auch in einem rechtschaffenen Sinn und Betragen gegen unsere Mitmenschen geübt, lernen für unser eigenes Wohl weislich gottgefällig bedacht seyn, und viele Fehler vermeiden, die wir ohne sie begehen würden. Jener Redliche muß um des Zeugnißes der Wahrheit willen, Widerspruch und Verachtung erfahren, vielleicht sein Amt, seinen Dienst verlieren, und viele Annehmlichkeiten des Lebens entbehren. Aber er soll auch die Wahrheit als Wahrheit verehren, er soll Recht und Gerechtigkeit lieben, ohne erst seinen eigenen Vortheil dabey in Anschlag zu bringen. Dieser muß, bey einem weisen vorsichtigen mäßigen liebreichen Verhalten, mancherley Kränkung und Beeinträchtigung, Verlust und Mangel, Schmerz und Schwachheit, Undank und Treulosigkeit erdulden, muß sich immer von Thoren widersprechen laßen, muß mit Personen von heftiger unbiegsamer mürrischer Gemüthsart umgeben seyn, muß bey allem, was er vornimmt, hunderterley Hindernisse finden. Aber er soll es in der Demuth, in der Bezähmung seines Eigenwillens, in der Geduld, in der Standhaftigkeit, in der Versöhnlichkeit Sanftmuth Nachsicht Großmuth, weiter bringen. Jener muß unverschuldeter Weise mancherley Unglück erfahren, das er mit aller Vorsicht nicht abwenden konnte, muß es sehen, daß

seine beste Vorsätze nicht zu Stande kommen und durchaus in Ungewißheit leben, wie es in Zukunft mit ihm gehen werde. Aber er soll auch sich in alles schicken, und mit allem zufrieden seyn lernen. Dieser thut so viel für andere und wird mit Undank belohnt. Aber er soll desto uneigennützger denken und handeln, er soll mit dem Beyfall eines guten Gewißens und der Versicherung von Gottes Wohlgefallen sich befriedigen lernen. Eben so muß mancher von Jugend auf mit Mangel und Armuth kämpfen oder sein Vermögen, nachdem er es schon eine Zeit lang genoß, verlieren, damit er vor den Ausschweifungen der Ueppigkeit bewahrt bleibe, und Mäßigung Arbeitsamkeit Sparsamkeit lerne, damit er nicht eitel und stolz und dadurch sowol sich als andern schädlich werde. Ein dritter muß die Person, den Freund, das irdische Gut, woran sein Herz hieng, sich entrißen sehen, damit er nach beßern bleibenden Gütern trachten lerne. Unser ganzes Herz wird liebreich gegen andere Menschen gesinnt und zu allen Erweisungen der christlichen Nächstenliebe geschickt, wenn wir durch die Gnade des Geistes Gottes im Vertrauen auf Jesum Christum und seine Versöhnung Gott unsern Vater, und ihn unsern Retter, dankbar zu lieben anfangen. Aber geübt wird diese schöne Gemüthsfaßung am allerersten durch das eigene Gefühl der Leiden. Wir lernen wie in ähnlichen Fällen andern zu Muth sey, wir wißen den Werth der Barmherzigkeit, der theilnehmenden Unterstützung, der emsigen

sigen Hülfleistung, den Werth der Dienstfertigkeit Wohlthätigkeit Freundlichkeit Geduld mit Schwachheiten, aus eigner Erfahrung zu schätzen, und sind jezt um so mehr bereit, bey jeder vorkommenden Gelegenheit dieselbe Liebe, die uns sowol zu statten kam, andern zu beweisen. Sind wir aber einmal so weit in der Beßerung unsers Herzens fortgerückt, daß wir die Leiden anderer wie unsere eigene fühlen und über ihre Freuden so gut als über unsere eigene froh seyn können: dann sind wir auch fähig zu ihrer Unterstützung, zu Beförderung ihres Wohlstandes alles zu thun, das ist, wir sind christliche Menschenfreunde. Leiden waren es, durch welche selbst der große allgemeine Helfer aller Menschen, ihr Erlöser und göttlicher Beherrscher, geübt worden ist, barmherzig zu seyn.

Sechstens. Schmerzen und Widerwärtigkeiten sind sehr geschickt, unsere Freude an irdischen Gütern zu mäßigen und ein wahres Verlangen nach den himmlischen zu erwecken. Freylich sehen wir täglich um uns her Veränderungen über Veränderungen, Beyspiele über Beyspiele, daß diese Güter für sich selbst Niemand glücklich machen, und das Evangelium spricht auch laut und deutlich genug: das Wesen dieser Welt vergeht! suchet was droben ist! Aber wir fühlen das Gegenwärtige, das Vergnügen, was uns Gesundheit und Wohlstand und Freunde verschaffen, zu stark, als daß wir nicht sehr leicht das Künftige vergeßen sollten, ob es auch ein unermeßenes Glück uns

dar-

darbietet. Hingegen wenn wir nun unser mühsam errungenes verlieren, wenn wir mit ermüdender Anstrengung kaum unsere Nothdurft zusammen finden, wenn wir von feindseligen Menschen geplagt, von Gatten, Eltern, Kindern, Freunden, Gönnern, nach und nach verlaßen werden, wenn wir durch Schmerz und Krankheit aus dem angenehmsten Umgang in unsere Kammer verschlossen nun auch den Geschmack an allen Gütern verlieren: so sehnen wir uns auch endlich aus einer Welt hinweg, die uns keine Freude ohne Leid gibt, und niemal ganz befriedigt; so wird uns die große Verheißung des Christenthums: „unser Wandel ist im Himmel,„ ein erfrischender Balsam auf das verwundete Herz, und der Tod — dieser den irdischgesinnten schrecklichste aller Gedanken — ein Wunsch, deßen Erfüllung wir kaum erwarten können: er, der uns endlich einmal volle Zufriedenheit, ewig bleibende Güter und den ununterbrochenen Umgang unserer Freunde verspricht. Gott! wie viel habe ich gewonnen, wenn ich die flüchtigen Güter dieser Erde mit Mäßigung genießen, und mit gleichmüthiger Faßung verlieren, wenn ich mit himmlischer Sehnsucht sterben gelernt habe!

(Die Fortsezung folgt.)

Trost bey dem Tode derer, welche bisher die Werkzeuge meines Wohlstandes waren.

2. B. Mose. 22, 22—25. 5. B. Mose. 24, 17—Ende. Das Buch Ruth. Ps. 10, 14. Ps. 68, 6. Matth. 23, 14. Luc. 7, 11—16. Jak. 1, 27. Joh. 16, 7. Ps. 27, 10.

Mein Vater und meine Mutter verlaßen mich: aber der Herr nimmt mich auf.

Wir gehen freylich unsern Pilgerweg nie allein. Hie findet sich jemand, dort jemand, der so ganz für einen oder den andern geschaffen scheint: sie lernen sich kennen, sie sind froh anzutreffen, was sie wünschen, sie denken, sie reden, sie handeln, sie freuen sich, sie trauren für einander. Der Weise ist der Rath des Unverständigern, der Stärkere der Beystand des Schwächern, der Erfahrnere ist der Führer des Ungeübtern, der Begüterte füllt den Mangel des Aermern aus, der Erleuchtete wird Lehrer des Unwissenden, der Heilige gängelt den Anfänger im Christenthum. Glückliches Band, das Gatten an Gatten, Eltern an Kinder, Vorgesetzte an Untergebene, Gönner an ihre Günstlinge, und diese an jene knüpft! Aber dieß Band zerreißt früher oder später der Tod: zerreißt es, wenn sie sich eben genauer verbunden haben, wenn sie eben ihres

res Glückes froh wurden; der Mann, die Frau, der Vater, die Mutter, der Rathgeber, der Helfer, der Freund, stirbt — und die Verlaßenen, die Wittwen, die Wayſen, die Rathloſen, die Verarmten ſtehen allein da — Nun können ſie jemand ſuchen, der die leere Stelle erſetzt und zehnmal abgewieſen oder getäuſcht werden — Nun können ſie die Beute des Betrugs, der Gewalt werden, und in ſchreckliche Irren gerathen, und ewig umſonſt ihren Entſchluß beſeufzen — nun wenigſtens mit den Broſamen ſich begnügen, die von den Tiſchen der Beglücktern fallen, und ihnen dafür großen Dank wißen! Dieß iſt das Loos der Menſchheit! Dieß Loos traf mich — Ewige Güte, die unſer Schickſal lenkt, kannſt du das mit anſehen, kannſt du ſo etwas verfügen, geſchehen laſſen?

Aber ich wußte es längſt, daß ich ſterblich ſey, daß meine treue Gefährten, Beſchützer, Führer, Helfer, mir täglich, ſtündlich, durch den Tod können von der Seite genommen werden, und mein Herz hieng doch ſo feſt an ihnen, meine Seele war ſo ruhig im Vertrauen auf ihre fernere Nutzbarkeit für mich. Ich wußte es, daß, wenn ſie mir entrißen werden, auch alle Vortheile unſerer Verbindung aufhören, und berechnete mit zweifelloſer Zuverſicht dennoch das Wohl meiner künftigen Tage, brachte ſchon alle ihre Sorgfalt, Bemühung, Wohlthat in Anſchlag. Jezt nimmſt du das vor, jezt jenes — nimm es jezt vor, du Verlaßener! Theure große Lehre des Evangeliums

liums, mit Thränen im Auge muß ich dich jezt lernen: „Die sich freuen, als freueten sie sich „nicht; dann das Wesen dieser Welt vergeht!

Doch — warum will ich mich bey der Klage über meinen Jammer aufhalten? Gott hat mir nicht nur ein empfindliches Herz, sondern auch einen überlegenden Verstand gegeben: er hat doch in seiner Offenbarung für alle meine Bekümmernisse mir Trost mitgetheilt; such ihn auf schmachtendes Herz, ergreif ihn! Du wirst doch auch noch Ruhe finden können!

Und also mein Verlust — ist er wahrer Verlust? Weiß ich nun ausgemacht gewiß, daß mein Wohlstand zerrüttet ist und zerrüttet bleiben wird, da du mir, theure Freude, theure Hofnung, entrißen bist? Es giebt unter uns Menschen sehr zerrüttete Ehen, deren Bande Mann und Weib zertrennt wünschen, Väter und Mütter, die bald aus Mangel an Einsicht bald aus übler Gesinnung das Unglück ihrer Kinder sind: es giebt Pfleger, Beystände, Rathgeber, Freunde, Gönner, an welche sich die Hülfsbedürftigen zu ihrem großen eigenen Schaden halten, vielleicht ohne es zu wißen. Nicht also dieß, daß ich dergleichen schätzbare Personen bey mir, und um mich habe, befördert an sich schon meinen Wohlstand; sondern die Weisheit, die Rechtschaffenheit, die Treue, das Vermögen derselbigen. Aber nun eben das schätzte ich an euch die ich beweine, an dir — Sey ruhig mein Herz, wir sind noch nicht zu Ende! — Kann ich gewiß,

aber recht gewiß, versichern, daß die, deren Verlust ich beseufze, in allem, was sie mir gerathen, wozu sie mir geholfen hätten, auch immer weise und zweckmäßig verfahren wären? Sie waren doch Menschen, die sich bey allem guten Willen irren können! Wer giebt mir Versicherung, daß sie ihren Sinn nicht geändert und ihre bisherige gute Grundsätze nicht verlaßen hätten, daß ihre Liebe und Sorgfalt nicht erkaltet wäre, wenn wir länger zusammengelebt hätten? Hätten sie nicht auch, durch Irrthum und Verläumdung verführt, meine Feinde werden können? Konnte ihnen nicht ein großes Unglück bevorstehen, das dann mich mitbetroffen und empfindlich verwundet hätte? Wenn nun Verachtung, Verlust, Schmerz, Krankheit und Noth, sie für mich gänzlich unbrauchbar gemacht und mir unerträgliche Lasten hiedurch aufgelegt hätte? — Dieß sind doch Fälle, die unter uns Menschen vielfältig sich ereignen — Wahrhaftig, es ist noch nicht einmal gewiß, ob der Verlust, den ich beseufze, ein Verlust ist: ob nicht eben dieses beweinte Werkzeug meines Wohlstandes gerade nur bis hieher mir genützt habe, mir auf keine Art länger nützen konnte?

Wie wenn dieser Verlust etwa gar das Mittel eines nachfolgenden Gewinns wäre? Möglich wäre doch auch dieses. Wie mancher Mann hielt sich in seiner ersten Ehe für den Gesegnetsten, bis ihn die zweyte erst den Seegen einer glücklichen Ehe kennen lehrte. Wie manche Frau fühlte sich an der Seite ihres Mannes glücklich

und

und sah sich versorgt und beseufzte ohntröstbar die Trennung von ihm in seinem Tode. Aber eine nachfolgende Verbindung ließ ihr Herz erst empfinden was Zärtlichkeit sey, machte ihr erst begreiflich wie viel der Name eines gütigen und verständigen Hausvaters sagen wolle. Sehr oft erzogen doch schon die so genannte Stiefeltern verwayste Kinder beßer als diejenige welche ihnen mit der Erziehung auch ihr Leben gaben; sehr oft giengen arme ohnberathene Waysen aus dem Hause ihrer Geburt in öffentliche Anstalten, wurden von Verwandten und Wohlthätern aufgenommen, zerstreuten sich in die Fremde: und siehe damit kamen sie an den Ort in den Stand, zu der Lebensart, wozu sie der große Vater über alles, was Kind heißt, bestimmt hatte; fanden allein durch dieses Mittel ihr Fortkommen reichlich und glücklich. Vielmals ist das Elend, worein Wittwen und Waysen durch den Tod ihrer Gatten und Eltern, die Hülflosigkeit, worein Arme und Verlaßene durch den Tod ihrer Wohlthäter Freunde und Gönner versetzt wurden, das Mittel gewesen, die Herzen edler Menschen auf ihrer empfindlichen Seite anzugreifen und diesen unglücklich scheinenden tüchtigere Versorger und Beystände zu verschaffen als die erstern waren. Hülflosigkeit macht Personen von guten Gaben beherzt und erfinderisch, spannt ihre Kräfte und gibt ihnen eine bewundernswürdige Thätigkeit; Hülflosigkeit macht demüthig, gefällig, dankbar, lehrt die Kunst sich an andere anzuschmiegen: und das war denn

vielfältig der Weg, worauf der verlaßene Theil zu seinem wahren Glück geführt wurde.

Dieß ist alles wahr, ich kann es nicht läugnen. Es kann bey mir auch geschehen. Aber es kann auch nicht geschehen — mein Wohlstand kann von nun an zerrüttet bleiben, es kann auch kommen, daß sich meiner Niemand erbarmt oder etwa solche Menschen sich meiner annehmen, durch deren Beystand und Leitung ich elender bin als wenn ich mir selbst überlaßen wäre. Und gesetzt ich sollte das beßere Theil empfangen: wie viele Demüthigungen, Bitten, und Mühe werde ich mir müßen gefallen lassen! Wie stolz, wie gefühllos fährt der Beglücktere, der Stärkere, über den Elenden Schwächern, gewöhnlich hin! Traurige Ungewißheit meiner zukünftigen Schicksale!

Aber nein — diese Ungewißheit kann ich zu einer sehr festen Gewißheit bringen: und ist sie denn wirklich so groß, ist alles Nacht und dundunkel um mich her, wie ich glaube?

Wie vieles habe ich noch? Wie vieles kann ich noch ausrichten. Ich bin ein Mensch — bin ein Christ, und stehe in so glücklichen Verbindungen! Kann ich nicht auf meine mir von Gott verliehenen Kräfte, kann ich nicht auf edle gütige Menschenfreunde auch etwas rechnen? Habe ich nicht an Gott einen Helfer der mir wol mehr ist, als alles was Mensch heißt? Ich will mich faßen, will nicht in unthätiger unfruchtbarer Traurigkeit meine edle Zeit verschwenden: ich will lernen was ich nicht weiß, ich will durch Uebung

und

und unverdroßenen Fleiß mir die Kenntniße und Geschicklichkeiten erwerben, die ich noch nicht habe, bisher nicht bedurfte: ich will durch Genügsamkeit und Sparsamkeit meine Ausgaben einschränken und mir meinen Vorrath erhalten und vermehren: ich will durch Eingezogenheit Fleiß und Ordnung in meinen Geschäften, Demuth, Folgsamkeit, Gefälligkeit, Nachgiebigkeit, Dienstfertigkeit, Dankbarkeit, Zurückhaltung und Mäßigkeit, mich andern werth machen, ich will zeigen, was man von mir sich zu versprechen habe. Und gewiß, es wird mir nicht an verständigen guten Freunden mangeln. Wahrhaftig, es sind ihre viele verlaßen, weil sie sich nicht in ihre Umstände schicken, weil man in ihrer Gesellschaft und bey ihrer Leitung sich nicht viel gutes von ihrem Verstand, von ihrem Herzen, von ihrem Fleiß versprechen kann, weil sie nicht bitten wollen und keinen Rath annehmen. Ja ihr seyd auch noch da in unsrer Welt ihr fromme Verehrer Jesu, ihr durch dankbare Liebe zu ihm veredelte Menschenfreunde, würdige gütige Helfer! Noch giebt es immer Personen, welche die Stellen abgegangener Gatten, Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Gönner und Freunde auf eine sehr würdige Art ersetzen können. Und gewiß, du, dessen Liebe und Unterstützung mir meine Thräne abtrocknet, du, deren redliche Bemühung um mich, meine Seufzer mich vergeßen läßt — gewiß ihr insgesamt, die ihr noch Werkzeuge meines hiesigen Erdenlebens seyn sollt — ihr lebt; wir werden uns zusammen finden!

Ach

Ach — wer hat bisher mir meinen Wohlstand und alles verschafft, was ich dazu bedurft habe? Ihr meine Lieben, die ich beweine, ihr waret wol Werkzeuge; euer Verstand, eure Gütigkeit, eure Bemühung um mich, mußte mich vor dem Uebel bewahren, mußte mir die Vollkommenheit die Freude verschaffen, die ich genoß, ihr von mir genommene treue Gefährten und Führer auf meinem Pilgerwege! Aber ihr — verzeiht mir diese Wahrheit die nun, so sehr mein Trost ist — ihr seyd von einem Höhern hiebey gebraucht worden, seinen Rath über mich auszuführen. Gott ist mein Versorger! Jesus, der Welterlöser und Weltregent — Er ist mein Helfer! Ach wie bin ich von dieser Seite sowohl bedacht! Ja — es wäre unverantwortliche Versündigung, wenn ich mich verlaßen nennen wollte! Er hat schon in der alten Zeit durch Mosen Wittwen und Wayfen und Hülflose so dringend der gütigen Milde empfohlen! Ich bin, das sagte er, der Wayfen Vater und der Wittwen Richter! Wie theilnehmend gab er dort der Wittwe zu Nain ihren gestorbenen Sohn, da er unter uns lebte! Wie war er für seine eigene Mutter bedacht, da er am Kreuze hieng! Wie unendlich gnädig hat er für alle Zeiten durch seine Diener verkündigen laßen: es ist Gottesdienst, es ist reiner heiliger Gottesdienst, Wittwen und Wayfen in ihrer Trübsal besuchen! Nun, so denkt der Allmächtige, der mich gebeugt hat. Also Er sorgt immer ununterbrochen für meinen Wohlstand, bisher durch diese Werkzeuge, in Zukunft durch andere: Er, der seine Menschen alle kennt, weiß, wozu ihm jeglicher brauchbar sey, und Macht genug hat, jeglichen an seine Stelle zu bringen: Er der auch ohne Mittel, ohne diese Werkzeuge, meinen Wohlstand befördern kann. Sind mir Prüfungen und Leiden vorzüglich nützlich: nun was wollte ich mich weigern, sie zu dulden?

Er führe mich! Er führt gewiß
Zum Lichte von der Finsterniß.

Mein bester Trost in meinem Leben Ist ein Gebet zu meinem Gott.

Ps. 34, 5—8. 16 19. Ps. 10, 17. Ps. 50, 15.
Jes. 65, 24. Luc. 11, 5—14. 1. Joh. 5, 14. 15.
Jak. 1, 6—9. Kap. 5, 13. 16. Joh. 16, 24.

Bittet: so werdet ihr nehmen; auf daß eure Freude vollkommen sey.

Gott selbst hat von den ältesten Zeiten her den Menschen bey ihren Kümmernißen zu beten befohlen: der eingebohrne Sohn Gottes wiederholte, da er auf Erden wandelte, diese Anordnung, beobachtete sie selbst in den traurigsten Stunden seiner Tage, ließ allen Leidenden vorzüglich das Gebet empfehlen: alle fromme Verehrer des Herrn bezeugen aus eigener Erfahrung die außerordentliche Nutzbarkeit dieser Anweisung, dieses gütigen Raths: das Gebet hat doch sehr viel für sich. Es ist Pflicht für uns unter den Trübsalen seufzende; es soll Erleichterung der Last verschaffen, die wir tragen; es soll ein Befreyungsmittel seyn. Dem muß ich doch nun auch ein wenig nachdenken.

Befehl Gottes und Jesu Christi ist einmal da. „Ruffe mich an in der Noth! Leidet jemand, der bete! Bittet: so werdet ihr nehmen.„ Das heißt wol, geradehin die Worte genommen wie sie da stehen, so viel: rede mit Gott! Erzähle was dir begegnet! Klage deinen Schmerz!

Bitte um Hülfe! Entdecke, was du wünschest, daß Gott für dich jetzt thun möchte! Dabey steht dann nicht vorgeschrieben, du sollst in dieser oder jener Sprache, mit denen oder jenen Worten vorbringen was du verlangst, du mußt so laut oder so still sprechen. Kürze und Einfalt hat der Herr empfohlen Matth. 6, 7. und einen kindlichen Geist haben seine wahrhaftige Verehrer gegen Gott. Sie sprechen, wenn sie ihn anreden, lieber Vater. Röm. 8. Auch bedarf er keinen Schall keinen Wohlklang, sieht nicht auf diese oder jene Stellung: die ihn anbeten müßen ihn, der ein Geist ist, im Geist, durch die Richtung ihrer Gedanken auf ihn, anbeten. Freylich hat man bey solch einer Unterredung wol zu bedenken, wen man vor sich habe, muß sich vor aller Zerstreuung der Gedanken hüten und mit tiefer Ehrfurcht den Herrn aller Herren verehren. Aber allen jenen Aeußerungen nach darf man mit aller Einfalt anzeigen was man fühlt und wünscht, so gut als man es zu thun im Stande ist: darf und soll es thun, mit der gewißen Ueberzeugung, er vernehme unsre Bitten gerne und werde immer darauf sehen daß uns geholfen werde. Der Herr selbst also will unser vertrauter Freund seyn, dem wir unser Herz ganz in seinen Schoos ausschütten: Er will sich nachher unserer annehmen und was wir nicht können durch seine Macht seine Wißenschaft und Weisheit ausführen. Wohl mir, und Dank ihm, tausendfacher Dank! Ich will immer mehr mich dieser höchst gnädigen und väterlichen Erlaubniß bedienen! Bescheidenheit und Demuth will

ich

ich nicht vergeßen und ihm gerne jedesmal anheimstellen, was er mir geben, was er thun will: aber ohne alle Bedenklichkeit soll er alle meine Gedanken, Empfindungen, Besorgniße, Wünsche, wißen. Ich danke jedem der mir ein gutes Gebet vorspricht oder ein Buch geschrieben hat, darinn ich eine Unterredung mit Gott, ein Gebet, finde, das alles enthält, was ich jezt eben meinem Gott meinem Erlöser dem Geist, der meiner Schwachheit aufhilft, zu sagen hätte. Aber was ich in meinem Herzen denke, weiß doch so leicht Niemand ganz; ich will mit meinen eigenen Worten reden: will mit Muth und Freudigkeit sprechen so gut ich kann. Längst erlernte und gewohnte Gebete, Formeln die ich, vielleicht erst ohne Nachdenken und gehörigen Verstand, ablesen müßte, und sagte ich sie hundertmal her und betete ich ohne Unterlaß, sind doch keine kindliche, ganz von Herzen gehende Unterredung mit Gott. Es ist wahr, man ist oft so arm an Gedanken und Worten, daß man nicht einmal etwas vorzubringen weis: in diesem Fall will ich mich durch Gebetsformeln, durch einen rührenden Liedervers, durch einen schönen biblischen Spruch erwecken: und kann ich dann noch nicht Ein Wort aus meinem gedrückten Herzen vorbringen; so hört ja auch mein großer Helfer das stille ohngeäußerte Verlangen. Spricht mein Herz: wage es nicht vor den Allerheiligsten zu tretten, du hast dich zu schwer an ihm versündigt: so will ich um Gnade und Vergebung demüthig bitten; so will ich mich auf die große Versöhnung berufen die durch mei-

nen Erlöser gestiftet worden ist, und mich nur aufrichtig beßern. Wer zu Jesu Christo kömmt, den stößt er nicht hinaus, nach seiner eigenen Zusage. Joh. 6, 37. Ueberhaupt will ich im Vertrauen auf ihn mich meinem Gott und Vater nahen, um seinetwillen mir Erhörung meines Verlangens ausbitten, weil ich versöhnt bin durch ihn im kindlichen Zutrauen zu Gott reden und, so oft ich mit ihm spreche, mit innigstem Dank seiner Erlösung gedenken, die auch mir zu Theil wird. So werde ich dann meine Pflicht erfüllen und thun, was mein Helfer mir befohlen hat: wie könnte es mir an seiner Gnade fehlen?

Nein — ein Befehl, den er giebt, ist immer zugleich der gute Rath eines weisen und gütigen Führers: und also ist auch wol das Gebet zu ihm für uns Leidende ein Befreyungsmittel von unserer Plage. Zweifle wer will daran; mache wer will Einwendungen über Einwendungen gegen die Erhörung christlicher Gebete nach dem Willen Gottes; heiße man es Einfalt und Uebertreibung, daß wir Christen vom Herrn der Welt erwarten, er nehme auf unser Flehen eine gnädige Rücksicht: ich bin deßen gewiß und werde je mehr und mehr gewiß, je genauer ich die Aussprüche Gottes hierüber erwäge: „Ich will dich erretten „wenn du in der Noth rufst;„ Ihr werdet neh„men, empfangen, wenn ihr bittet.„ Und welch ein Ausspruch für die seufzende Claße der Verehrer Gottes und Jesu Christi: „Sollte Gott nicht „erretten seine Auserwählten, die zu ihm rufen „Tag und Nacht: und sollte Geduld darüber ha„ben?

„ben? Ich sage euch, er wird sie erretten in „Kürze! Wahr ist es, der Allgütige bedarf keiner dringenden wehmüthigen Vorstellungen, um dadurch erst erweicht zu werden. Fern sey dieser Gottes so ganz unwürdige Gedanke von allen Christenherzen! Ferne von denen die ihn kennen, die falsche Erwartung, daß je heftiger wir beten, je feuriger unser Verlangen sey, desto eher etwas für die Erhörung bey Gott ausgerichtet werde! Ungestüme Foderung, eigensinniges Beharren auf eigenem Willen — ist nicht die Demuth deß, der von dem großen Muster der christlichen Frömmigkeit hat bitten gelernt: Vater nicht mein sondern dein Wille geschehe! Auch wird er, der Allweise, von seinen einmal gefaßten allerbesten Rathschlüßen deßwegen nicht abgehen daß wir Bitten und Fürbitten vor ihn bringen. Aber muß er dann eben von seinem Vorsatz unsertwegen abgehen? Er kannte ja, ehe er sich entschloß, schon das Begehren unserer Herzen. Ist denn ein Vater, der eine freye offene Zutraulichkeit seiner Kinder verlangt, deßwegen hart und gefühllos? Man muß doch ihm es einräumen, daß er die Einrichtung seiner Weltregierung beßer kenne, als der kurzsichtige schwache Mensch. Es sey uns genug überzeugt zu seyn, der Herr wolle uns erhören — nicht immer thun nicht immer geben was wir verlangen — aber erhören; unsern Mangel, unsern Schmerz, in Betrachtung ziehen, erleichtern wegnehmen, wann und wie er es am thunlichsten findet. Hie ist denn wohl Geduld der Heiligen! Wir müßen vielleicht lange Zeit unsere Bitten

wiederholen, wir sehen nirgend, auch nur von ferne Anstalt und Vorbereitung unserer Hülfe, wir erwarten außerordentliche sichtbare Errettungen und der Herr bleibt bey den gewöhnlichen Wegen der Natur. Deßwegen aber liebt und achtet er uns nicht minder.

Kömmt ehe wir es uns versehn
Und läßet uns viel Guts geschehn!

Er hat einmal Macht über alles, Liebe zu uns ohne Grenzen! Er hat versprochen uns zu erhören! Wir wißen es denn recht gewiß, in jeder Trübsal gewiß, daß wenn wir nach seinem Willen uns Hülfe erbitten, so werden wir sie empfangen! O wir glückliche, wir sind niemal, im vollen Verstand, hülfelos, wenn wir ihn lieben und verehren. *) Wie glücklich ich bin — das hat mir längst meine eigene Erfahrung bewiesen. O du, meine starke Zuversicht, Fels auf den ich baue, mein Gott! mein Erlöser! mein Alles! Wie preise, wie lobe ich dich, daß ich erfahren konnte das Vertrauen zu dir habe eine große Belohnung!

Ja — wenn ich mit gepreßter Brust, ohne Aussicht beßerer Stunden, nun nicht mehr um mich her und vorwärts blicken mag, und ich schaue zu dir empor, und erzähle und klage und bitte mit der Ueberzeugung du hörest mich: wie wird mir so leicht! Nun ist doch mein Kummer ausgeschüttet, herausgesagt was mich quälte, so lang ich es in mich verschloß. Nun ist nochmals alles übersehen was mich angeht, was ich besorge, was ich hoffe und wünsche: herausgesagt vor dem Allerverschwiegensten, vor dem ich nie erröthen darf, wie vor Menschen, die ihre durch Leiden niedergedrückten Brüder verachten, so bald sie ihre Umstände kümmerlicher finden, als sie dachten;

von

*) Siehe die Betrachtung über die unerfüllten Wünsche Seite 105. u. folg.

von dem ich, selbst bey bereuten Fehlern, Nachsichter-warten kann. Gott, ich gedenke deiner Macht deiner Weisheit deiner Liebe und Schonung, deiner Wege und Führungen mit mir und andern, meiner Erlösung Heiligung und Begnadigung, deines Wortes und seiner theuren Versprechungen, wenn ich mit dir mich unterrede, und faße neuen Muth, neues Vertrauen zu dir. Ich finde so viel Ursache dir zu danken immer und ewiglich für tausend Gaben und Erquickungen, die du mir bisher schenktest; ich erinnere mich wieder an andere, die sich mit mir, durch mich, deiner freuen und trösten; ich weiß zum voraus, wenn mir Erleichterung und Hülfe nützlich ist, so werde ich sie empfangen: und siehe meine Thräne vertrocknet, meine Klage wird ein Lobgesang! Ich habe indeßen fast meine Leiden vergeßen, ich war schon selig. Denn was ist Seligkeit, als Umgang mit dir? Welch eine Erquickung! O wer beten — mit christlichen Gesinnungen nach christlicher Vorschrift — beten kann: um wie viel leichter trägt der jede Last des Lebens!

Melod. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Mein bester Trost in diesem Leben
Ist ein Gebet zu meinem Gott!
Dieß kann mir Kraft in Schwachheit geben,
Geduld und Muth in jeder Noth;
Bey jedem Gram bey jedem Schmerz,
Ein ruhiges zufriednes Herz.

Wie kann ich Trost und Ruhe finden,
Wenn mein Gewissen mich verklagt,
Wenn, bey der Menge meiner Sünden,
Mein Herz vor seinem Richter zagt?
Nichts tröstet mehr, als ein Gebet
Das, Gott, bey dir um Schonung fleht.

Muß ich um des Gewißens willen
Ein Spott der Lasterhaften seyn:
So ber ich demuthsvoll im Stillen
Zu meinem Gott; er hört mein Schreyn,
Nimmt väterlich sich meiner an
Und stärkt mich auf der Tugendbahn.

Nie darf ich mich zu rächen suchen,
Wenn mich ein Feind zu kränken sucht.
Nie darf ich einem wieder fluchen,
Wenn er ergrimmt mir hat geflucht.
Dieß ist mir leicht, wenn mein Gebet
Für ihn bey Gott um Gnade fleht.

Und wenn ein Kummer mich verzehret,
Den ich der Welt nicht klagen kann,
Dann ruf ich Gott, der mich erhöret,
Um Trost in diesem Kummer an.
Wer ihm sein Leid mit Zuversicht
Entdecket, den verwirft er nicht.

Ruf ich ihn an bey dem Geschäfte
Des Standes, den er mir verlieh:
So fleh ich nie umsonst um Kräfte;
Der Gott der Stärke gibt sie mir.
Er gibt, aus väterlicher Huld,
Mir Seegen Klugheit und Geduld.

Wenn, eine böse Lust zu dämpfen,
Mir Schwachen Muth und Kraft gebricht:
Dann bitt ich Gott; er hilft mir kämpfen
Und gibt mir Muth zu jeder Pflicht;
Und stark durch meines Gottes Kraft
Besieg ich jede Leidenschaft.

Wenn ich im letzten Kampf des Lebens
Bey Niemand Hülfe finden kann:
So ruf ich Gott doch nicht vergebens
Um seinen Trost und Beystand an,
Der, wenn die Sprache mir vergeht,
Doch meine Seufzer noch versteht.

Ewige Seligkeit.

Matth. 13, 43. Kap. 22, 30. Matth. 25, 20—24. 34. Joh. 17, 24. Röm. 2, 7. 10. Kap. 8, 17. 18. 21. 1. Cor. 13, 8—Ende Gal. 6 7—10. Phil. 3, 20. 21. 1. Thes. 4, 17. 1. Joh. 3, 2. Offenb. Joh. 2. und 3. Kap. 7, 15. 16. Kap 14, 13. Kap. 21, 3. 4. 6. 7. 27. Kap. 22, 14. 15.

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Es wird anders werden — gewiß, gewiß besser werden. — Zwar schön ist auch die Erde, die wir jezt bewohnen: o ich kann hier meinen Gott erkennen und verehren, hier meinen Verstand ausbilden, hier ein göttliches Leben führen nnd mich um die Welt verdient machen. — Hier hier ist des Guten unzählich viel zu genießen: hier hat der große und herrliche Schöpfer Wunder seiner Macht Weisheit und Güte aufgestellt, die jeden aufmerksamen Beobachter derselben zur Bewunderung hinreißen und mit Wonne erfüllen; hier regiert er und läßt mich täglich seiner Freygebigkeit, seiner Güte, seiner Hülfe froh werden; hier finde ich edle weise fromme Mitanbeter dieses Gottes und Menschenfreunde ohne falsch, die mich

das Glück des Umganges genießen laßen; hier habe ich die Quelle der allerhöchsten Erkenntniß, der süßesten Beruhigung, der kräftigsten Stärkung, im Evangelio zu meinem Gebrauche offen vor mir; ich kann, ich darf auf das vertrauteste mit meinem Gott und Erlöser umgehen, durch ein andächtiges Gebet. Aber wie gut du seyn magst Erdenleben der Pilgrime Gottes — es ist doch nicht erschienen, was wir seyn werden! Ach! es ist immer noch neben all diesem Guten so viel Böses, so viel Unvollkommenheit, so viel Elend anzutreffen! Du fühlst deinen Druck armes Herz! — Aber es wird anders werden — Empor mein Auge in die Höhen, wo Er sich hingeschwungen hat! — In meines Vaters Haus sind viel Wohnungen. — Ja, ja dort gibt es andere Welten! Ich werde diese Erde verlaßen, wie Er, und eine namenlose ganz vollkommene Seligkeit wird noch mein Theil, durch ihn der mit der Versicherung Abschied nahm: wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn!

O was das für eine Empfindung seyn mag, wenn mein Geist im Augenblicke des Todes von seinem Leibe getrennt, nun einmal den großen Gedanken denken kann: jezt hast du ausgeweint — Wie dann mein Geist sich ausbreiten, mein ganzes Gefühl erwachen mag, wenn ich mich nun in der Versammlung aller weisen frommen Verehrer Gottes und Jesu Christi, aller Engel und Erzengel versetzt sehe, wenn ich nun ihren herrlichen Wohnplatz, ihre heiligen Freuden und Geschäfte mit-

mitansehe, wenn ich ihn schaue, der mich hiezu erwählte, mich erlöste, mich heiligte, wenn ich ewiglich von einer Stufe der Vollkommenheit und Freude zu der andern empor steige.

Hier kann ich erforschen und erfahren, was mir nur wißenswerth ist. Ich lebe eine Zeitlang ohne meinen sterblichen Leib, und weiß es jezt was ich bin was ein Geist ist, an mir selbst und an allen, unter denen ich lebe. Wie ganz anders werden nun meine Vorstellungen von dem, der alle Geister übertrifft, der alle geschaffen hat! Wie vieles, das er mir hier von sich selbst nur dunkel sagen konnte, werde ich nun ganz verstehen! Ich habe die Männer zur Seite, welche die heilige Schrift ehehin verfaßten, Gelehrte und Weltkenner, die schon hier hundertmal mehr Kenntnisse und Erfahrungen hatten, als ich habe, Personen in Menge, die schon Jahrtausende lang im Himmel gelernt haben, Engel, welche seit Erschaffung der Welt als Diener Gottes in allen Gegenden seinen Befehl ausgerichtet haben und sahen wie der Herrliche seine Gedanken vollbringt, wie er über alles Denken seiner Geschöpfe mächtig und heilig und gütig ist: wie viel werde ich von solchen Lehrmeistern lernen können! Ich beobachte überall neue Geschöpfe neue Einrichtungen Gottes mit munterm Geist, mit ruhigem frohen Herzen: das wird mir einen großen Theil derjenigen Einrichtungen, die ich für jezt gar nicht begreifen kann, deutlich machen. Ich bin am Ziele, ich bin jezt was ich werden sollte, mir sind meine neuen Ge-

schäfte, meine Freuden angewiesen, ich kenne mich und meinen Verstand und meine Gesinnungen: wie ganz leicht wird es mir begreiflich werden, warum ich ehehin in diesem Stande leben, das gerade, und nichts anders, treiben und leiden mußte. Ich treffe meine Zeitgenoßen an, die mir jezt ohne Bedenklichkeit entdecken können, was sie mir ehehin verschweigen mußten, nun kann auch ich mein Herz aufschließen, und nun werden wir sämtlich wol uns untereinander mit ganz andern Gesinnungen betrachten, uns über sehr vies nicht mehr wundern, was uns unbegreiflich war. Aber, was dieß alles bey weitem übertrifft, wir werden Gott schauen, unmittelbar mit ihm umgehen, mit ihm uns unterreden, von ihm Belehrungen und Aufschlüße empfangen.

O wenn durch solche Hülfsmittel unser Verstand erleuchtet wird, wenn wir über alles, was wir uns vorstellen, nun ganz nicht anders als wahr und richtig urtheilen: so werden wir nun erkennen, wie unaussprechlich uns Gott von jeher geliebt habe, wie groß, wie liebenswürdig sein ganzes Wesen und all sein Thun ist; dann werden wir wieder lieben, mit der tiefsten Hochachtung ihn anbeten, und uns glücklich schätzen ihm gehorchen zu können. In den Wohnungen, wo wir uns aufhalten, denkt alles so von Gott, alles bestrebt sich ihm sein Gnadengeschenk, diese Seligkeit, zu verdanken, alle haben Einen Sinn, ihren Erbarmer zu verherrlichen. Nun erkennen sie, wie sie alle zusammen nur Eine Familie sind,

wie

wie sie alle nach großen und vielen Versündigungen begnadigt wurden, nun hat jeder seine Vorzüge seine Freuden und was er sich nur wünschen mag; nun findet man, wo man sich umsieht, keine andere als wahrhaftig fromme verständige gutdenkende Brüder und Schwestern: es kann also keine Verachtung, kein Neid, kein Mistrauen entstehen! Die Liebe bleibt — Ja sie wird himmlisch rein und innig werden. O was das für einen süßen Umgang schaffen mag!

Christus Jesus ist hie, der gestorben und auferstanden und zur Rechten Gottes ist, Er, der auch durch Leiden vollendet wurde. Ach! wenn ich ihm danken kann, daß er für mich litt und starb, sich meiner durch mein ganzes Leben annahm, und meiner Sünden so ganz nicht gedenkt — Wenn ich den, Vater! nenne, der uns seinen Sohn gab und uns zu Kindern gnadevoll annahm, wenn ich den großen Geist anbete, der mir die Weisheit, die Gottergebenheit und Tugend schenkte, welche mich fähig macht hier zu seyn, und ewig besser und vollkommner zu werden — wenn im Himmel Lobgesang, Anbetung, Gottesverehrung gehalten wird — wie mag das entzücken! Ihr seyd wieder da, meine Herzensfreunde, mein Gatte, meine Kinder, meine Eltern, meine treue Lehrer, Gönner, Freunde, Helfer, Wohlthäter; ihr ehrwürdige Alte, denen ich mit dankbarer Ehrfurcht in ihre Grube nachsah, und ihr jüngern, die ich mit Hofnung und Furcht verließ; Fürsten und Könige, und Taglöhner,

und Bettler, Weise und Unweise, Sünder und Heilige, auch Feinde und Verfolger, die es jezt nicht mehr sind; Menschen aus allen Weltgegenden, Menschen die ich verehrte, ohne sie je gesehen zu haben und andere, die ich vielleicht auch unbillig verachtete. — Nun sind wir beysammen, ohne Rang und Stand alle einander gleich, nur einer mehr als der andere reich, an Weisheit und Tugend und Belohnung nach Verdienst. Was das für Stunden seyn mögen, da sich im vertrauten Gespräche die Herzen öffnen, und man seine Lebensgeschichte erzählt, wie sie war; und so mancher aus der Gesellschaft seine unbekannte Heldenthaten der Frömmigkeit erzählen kann, indeß ein anderer bittet zu vergeßen, was man hier hochrühmte. Welche süße Stunden, da man sich mit denen die wir alle Vater und Mutter nennen, mit einem Abraham, Moses, David, Petrus, Paulus, Johannes, mit so manchem andern großen Mann, besprechen kann! Welche unbeschreibliche Wonne, wenn sich die lange getrennte Seelen, die vielleicht Jahre lang dem Tag ihrer Verbindung mit heißer Sehnsucht entgegenseufzten, zusammenfinden und ewig einander zur Seite wandeln! Welches Leben, wenn in die glücklichen Kreise vollendeter Menschen nun auch die höhere Geister kommen, und mit ihrer geprüftern Weisheit ihnen unerwartete Aufschlüße geben, durch ihre Vorzüge und durch ihre reine Tugend dem edeln Bestreben nach Vollkommenheit neue Thätigkeit mittheilen!

Eine eigene wol auch himmlische Freude, wird zu seiner Zeit mir mein ganz neuer verklärter Leib schaffen. Ich bin zwar schon selig von dem Augenblicke meiner Auflösung an, aber mein künftiges Glück nimmt immer zu und wird dann in seiner ganzen Fülle erscheinen, wann der große Festtag des Himmels, der Tag Jesu Christi, alle Todten aus den Gräbern gerufen, wann das gerechte Gericht des Erlösers die künftige Vergeltung öffentlich entschieden hat, und nun die neue Welt in ihrer ganzen Pracht aus den Händen ihres Schöpfers kömmt. Nach dem vollendeten Muster des Leibes Jesu ist dann der meinige gebildet, himmlisch, geistig, voll Kraft, voll Leben, voll Würde und Schönheit, unverweslich, ganz dazu eingerichtet, mir durch seine Sinnen die herrliche neue Welt darzustellen, in der ich lebe, und meinem Geiste zu dienen, wenn er mit seinen ausgebildeten Kräften etwas ausrichten will.

So herrlich verklärt lebe ich dann in der neuen Welt, und genieße alle das Gute, was sie im reichsten Maaß ihren Bewohnern darbietet. O mein Vaterland, wie schön wirst du seyn! Ich faße deine Pracht nicht, Bilder kenne ich durch die Offenbarung unsers Herrn — genug du wirst alle meine Erwartungen übertreffen; du wirst für jeden meiner Wünsche Güter die Fülle enthalten, dein Anblick wird Wonne seyn! Hier kann ich doch wol auch arbeiten, und mich beschäftigen? — Ich kann es wol schon von meinem Tode an: denn ich werde denken, empfinden, thätig seyn, leben,

ob ich meinen Leib bey mir habe oder nicht. Und wenn mir nun die Allmacht Jesu Christi auch wieder Sinnen und Glieder gibt, wenn er mich in eine ganze Welt voll seiner Geschöpfe und Werke einführt: so werde ich wol ganz natürlich neue Gedanken haben und ausführen, werde auch da, was ich finde, verändern und neu schaffen können, wie ich es hier kann. Umsonst gibt er uns wol keine Gaben. Aber stille, stille — es ist nicht erschienen was wir seyn werden — forsche nicht zuviel mein Geist, und warte! Du wirst alles beßer finden, als du glaubst.

Glückliches Leben! — Dort wird alles recht, alles gleich! Dort der Fleiß, der oft so mühsame Fleiß der Gottseligkeit, belohnt, dort der Verlust der Gewißenhaftigkeit und Treue gegen unsern Erlöser ersetzt, dort werden die hier erduldete Leiden Quellen ewiger Freude für den, der sie unschuldig trug und mit christlicher Frömmigkeit besiegte, dort wird jeder meiner guten Wünsche befriedigt, dort werd ich die Herrlichkeit Jesu Christi genießen! Was ist ihm auch daß ich hier noch seufze, unter manchem Druck lebe, so manchem nachstehe, so mühsam arbeiten, so kümmerlich sorgen muß! Was ist ihm, daß ich von Leiden und Schmerz ergriffen hier noch oft rufe: ach du Herr! wie so lange! Soll ich nicht ewig — ewig — selig werden? Entzückende Aussicht!

Erdenfreuden und ihr Elend
Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem
Staub unterm Fuße seyn!

Troſt des Frommen, der unter ungerechten Bedrückungen ſeufzt.

5. B. Moſe 10, 17. 18. Pſ. 18, 28. 29. 31. Pſ. 27. Pſ. 34. Pſ. 37. Pſ. 62, 7. 8. 9. 12. Pſ. 91. Pſ. 146. 5—Ende. Math. 10, 28—33. 2. Cor. 12, 9—11. 1. Pet. 2, 19—Ende. Kap. 3, 13—18. Ebr. 13, 5. 6.

Tritt alles wider mich zuſammen:
Gott iſt mein Heil, wer will verdammen?
Die Allmacht nimmt ſich meiner an.

Wer in einer Welt, wie die gegenwärtige iſt, die, nach dem weiſen und heiligen Willen ihres Schöpfers, für uns Menſchen nur ein Aufenthaltsort zu unſerer Zubereitung auf eine beßere ſeyn ſoll, alles ſchon ſo gut und vollkommen haben wollte, daß hiemit alle ſeine Wünſche befriedigt wären, der könnte wohl keinen Anſpruch machen auf den Namen eines vernünftigen und nachdenkenden Menſchen. Wer über jeden Verluſt und Mangel, über jede Kränkung, über jeden Schmerz, über jede Beſorgniß ſeines Erdenlebens, große Klage erheben wollte und empfindlich gerührt würde, ein ſolcher Weichling dürfte nur von der erſten Stunde ſeines Lebens an bis zu ſeiner letzten mit Thränen ſeine Zeit verſeufzen, ohne Hofnung daß ihn die Ewigkeit ſchadlos halten werde,

und mit billiger Furcht einer gerechten Beſtrafung ſeiner Unzufriedenheit von Seiten des Herrn. Wer ſelbſt ſo viele Fehler begeht, und es von Zeit zu Zeit in ſeinem Betragen gegen ſeine Mitmenſchen verſieht, dabey aber doch verlangt, ſie ſollen nie ungerecht und unbillig gegen ihn verfahren, der iſt der allerungerechteſte und unbilligſte! Es gefiel dem allweiſen Gott ſo, uns hier nicht alle Wünſche zu gewähren, uns durch allerley Leiden zu einer gänzlich ſchmerzfreyen Welt zu führen. Der fromme Verehrer deßelben betet mit ſtiller Zufriedenheit dieſe Anordnung an, und härtet ſich, ohne Anmaßung es beßer haben zu wollen, gegen Schmerz und Beſchwerde in Zeiten ab. Er kennt ſich ſelbſt, ſeine Irrthümer, ſeine Unarten, bedaurt ſie aufrichtig, vergibt gerne ſeinen Mitmenſchen, und iſt froh wenn ſie ihm vergeben. Aber wenn auch er, bey aller Vorſicht und Gewißenhaftigkeit, ſich von Menſchen umringt ſehen muß, die ſeinen Wohlſtand in ganz keinen Betracht ziehen, die mit Gewalt und Bosheit bewafnet ihn zu verderben trachten — wenn er unter unbeſonnenen, nachläßigen, wollüſtigen, ſtolzen, mürriſchen, neidiſchen, harten, eigennützigen Vorgeſetzten ſtehen, wenn er Obrigkeiten, Eltern, Herrſchaften, Befehlshabern unterwürfig ſeyn muß, wie die Pharaone, die Rehabeams, die Ahabs, die Kaiphaſe, die Herodes, die Pontius Pilatus waren — wenn ein Freund um den andern abtrünnig wird — wenn er Geſundheit und Leben, Haab und Gut, Ehre und guten Namen ſich rauben

laſſen

lassen soll — wenn ein ungerechter Befehl und Ausspruch um den andern ihm alle Hoffnung empor zu kommen nimmt — wenn er wie Joseph in Sclaverey verkauft und hart gefangen, wie die Kinder Jakobs in Egypten bey der Ziegelarbeit, wie David seines Lebens niemal sicher vor Saul, wie die ersten Prediger und Bekenner des Christenthums ein Fegopfer aller Leuthe, seine Tage verseufzen muß — wenn alles Volk über ihn ruft: kreuzige ihn! wie über Jesum, und zuletzt seine Freunde ihn zum gottlosen Manne machen, wie Hiob — dann wird bey aller Starkmuth, Demuth und Zufriedenheit, dennoch sein Herz bluten, dennoch seine Seele zittern, dennoch die Klage, wie still wie gottergeben sie seyn mag, empor steigen: Ich bin ein Wurm und kein Mensch. Zähle meine Thränen! Und sey auch die erduldete Bedrückung nicht so schädlich, nicht so anhaltend; seyen es nur einzelne Fälle wichtiger Verfolgung, die man über sich gehen laßen muß, ohne widerstehen zu können: o wer ein empfindendes Herz, wer Gefühl für Recht und Menschlichkeit hat, wie gebeugt trägt der solche Lasten!

Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist — o Aßaph, du dem diese Leiden des Unterdrückten so nahe giengen, welch ein schönes Wort hast du deinen Brüdern an dieser Erfahrungslehre hinterlaßen! Gott weiß es, was ich dulde, kennt mich und meine Kräfte und meine Empfindungen, kennt diejenigen, welche mich bedrücken, und die Absichten, die Vorsätze, die

Urſachen, um derentwillen ſie ſo und nicht anders verfahren. Er kennt meine Unſchuld — ein groſſes Wort — iſt das wol gewiß wahr oder betrüge ich mich? Habe ich nicht gerechte Strafe oder Züchtigung verdient? Wir ſündigen doch gegen ihn vielfältig und am meiſten durch Unerkenntlichkeit derjenigen Gnaden und Wohlthaten, die er uns täglich verleiht. Wie oft habe ich ihm dann gedankt für die mannigfaltigen Vortheile, welche mir durch die Güte, Nachſicht, Billigkeit, Freygebigkeit und das verſtändige Betragen derer, mit denen ich an einem Ort, in Einem Hauſe lebe, zu Theil werden? Er könnte mich jezt etwa einmal das Gegentheil erfahren laßen. Wahrhaftig wir nehmen auch nicht immer alles ſo genau, was doch leicht andere aufreizen und beſchädigen kann; man wiegt nicht alle Worte und Urtheile; man nimmt ſich mehr Recht und Freyheit heraus, als man ſollte; man macht ungebührliche Zumuthungen; man ſtöhrt andern ihre Freuden; man verurſacht ihnen Verluſt Kränkung und Beſchwerde; man weicht nicht zu rechter Zeit aus, oder hilft ſich durch Verheimlichung und Betrug; man ertrotzt ſein Recht: man verletzt Achtung und Gehorſam; man vergißt ſeine Pflicht und läßt Untreue zu Schulden kommen; man erregt Argwohn und Mistrauen. — Herr, wer kann wißen, wie oft er fehle! Bewußt bin ich mir zwar jezt nichts, aber darum bin ich noch nicht gerechtfertigt. Ach wenn ich zu dem Druck, unter dem ich ſeufze, auch das meinige beygetragen habe, ſo vergieb mirs,

und

und laß mich bald deine Züchtigung verstehen lernen! Ist dieß: so will ich den heilsamen Kelch gerne trinken!

Wenn gleich über solche Schläge
Bitterlich mein Auge weint:
Dennoch, wenn ichs recht erwäge,
Sind sie Zeichen, daß mein Freund
Der mich liebet mein gedenke;
Daß er beßre meinen Sinn,
Mich von Sünd und Thorheit hin
Auf den Weg der Tugend lenke,
Mich durch Leiden dieser Zeit
Führe zu der Seligkeit.

Ja, Gott weiß meine Umstände, ohne seine Bewilligung könnte mir das, was ich dulde, nicht widerfahren, er sieht auf den Elenden, auf den unterdrückten Theil der Menschen, und uns Christen ist ja das theure Versprechen gegeben, daß wir ihm gewiß mehr weth seyen als Sperlinge, von denen doch keiner ohne sein Wißen und wider seinen Willen todt auf die Erde herabfalle. Ich werde etwa Nachgiebigkeit, Geduld, Sanftmuth, Demuth, Versöhnlichkeit, Standhaftigkeit im Guten, uneigennützige Gewißenhaftigkeit lernen müßen, ich werde zeigen müßen, daß mir Wahrheit, Gottseligkeit und Rechtschaffenheit mehr werth sind, als Gesundheit, Ruhe, Ehre, Güter und Leben, ja mehr als die Freyheit. Und wer weiß, was ich für Thorheiten begienge, wenn ich weniger eingeschrenkt wäre, wer weiß, ob dann auch mir das Evangelium, der Glaube an Jesum Christum, die christliche Rechtschaffenheit, Gnade Gottes und ewige Seligkeit so werth seyn würde,

wie jezt! Wer weiß, ob nicht meine jetzige Erniedrigung der einzige mögliche Weg zu meiner Erhöhung iſt, ob nicht eben die Verfügungen und Anſtalten, die mir ſo widerſinniſch und ſchädlich ſcheinen, vorhergehen müßen, damit das Beſſere, was nachkömmt, ſeinen Platz und eine gute Aufnahme finde. Gott ſieht ein für allemal nie müßig zu bey dem, was in der Welt vorgeht: ſein Rath beſtehet, und der iſt — Liebe! Weisheit!

Ich darf denn alſo auch nicht bange ſeyn, ob ich die mir aufgelegte Laſt ſo lange werde tragen können, bis ich des Guten froh werde, das mir am Ende zugedacht iſt, nicht befürchten es möchte das zu lang anſtehen, und meine Trübſal zu heiß, vielleicht ganz unerträglich werden. Meine Feinde und Unterdrücker dürfen ja ein für allemal nicht nach eigenem Belieben verfahren, ſondern auch ſie ſtehen mit allen ihren Entſchließungen und Unternehmungen unter dem, der allen Menſchen das Herz lenkt, auch ſie ſind durch Zeit und Umſtände eingeſchrenkt. Pſ. 33. Bey weitem alſo nicht alles mir drohende, mir von ihnen zugedachte Herzeleid, wird mich wirklich treffen, ſondern nur dasjenige, was für die gegenwärtigen Zeitumſtände, für mich und andere, unumgänglich nöthig und vorzüglich nützlich iſt. Bald hilft mir doch auch ein gutes Wort, ein kluger Rath, eine Gefälligkeit; bald bin ich vielleicht im Stande mich ihnen unentbehrlich zu machen; bald müßen ſie auch einen andern fürchten, der ihr Betragen zu ſtrafen droht; bald ſind ſie auch wol blind und unbeſonnen genug,

nug, nicht einmal zu sehen, wo sie mir beykommen können. Zuweilen ersetzt mir auch mein Gott durch Gesundheit und starken Sinn und Segen meiner Arbeit und Wohlseyn meiner Seele, was mir in andern Stücken ungerechter Weise entzogen wird: zuweilen läßt er mich an denen, die mit mir so hart verfahren, die traurigen Folgen des Menschenhasses und der kalten Gleichgültigkeit gegen Mitbrüder sehen, straft sie vor meinen Augen und überzeugt mich, wie viel besser es sey Unrecht leiden, als Unrecht thun. Nein, ich bin nicht ohne Hülfe und Erleichterung elend. Kömmt seine Stunde, so werden meine Verfolger, die tyrannische Menschenseelen, vielleicht noch meine Freunde, vielleicht noch meine Fürbitter bey Gott, wenn ich ihnen Gutes zu thun allein noch im Stande bin, oder sie müßen anlauffen und fallen, ich entrinne glücklich ihren Händen. Gott ist allein mächtig, der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Geistes sind, der Herr hilft ihnen aus ihren Leiden, er schafft Recht denen, so Gewalt leiden, er läßt keine Versuchung über Vermögen gehen. So versichert er mich in seiner Offenbarung. Habe ich nicht gegründete Hofnung, es werde auch wol mir Beystand und Hülfe aus der Höhe zu Theil werden? Ja, anders könnte der Allweise, der Allgütige, der Heilige, der Gerechte gar nicht verfahren.

Welch ein grausames Schicksal hatte Joseph! Er, des Vaters Liebling und werth das zu seyn, hatte seine ältern Brüder sämtlich gegen sich, und mußte denn, er mochte wollen oder nicht, nach Egypten, zur Sclaverey verkauft, sich führen laßen. Glücklicher Weise gerieth er in das Haus eines Herrn, der ihn bald kennen lernte, und ihm die Aufseher Stelle über alle häuslichen Angelegenheiten anvertraute: aber Sclave war er doch, entfernt von dem geliebtesten Vater und ohne die mindeste Nachricht von diesem. Er schien nach Umständen noch ziemlich glücklich zu seyn, als ein unzüchtiges Weib ihn eines Verbrechens wegen anklagte, das nicht er, sondern sie, begangen

hatte.

hatte. Er war Sclave und mußte ſchweigen, und nun im Gefängniße ſchmachten. Sein vernünftiges geſetztes Betragen half ihm aber auch hier ſo weit, daß man ihm die Verpflegung der übrigen Gefangenen übergab und er doch freyer war als dieſe, es noch ſo gut hatte, als man es im Gefängniße haben kann. Er erwies einem dort verſchloſſenen Höfling eine große Gefälligkeit, die dieſer nie zu vergeßen und mit Dank zu erwiedern verſprach. Aber wer denkt an Sclaven und Gefangene unter den Aufzügen und Zerſtreuungen des Hoflebens? Joſeph fand ſich abermals betrogen. Endlich ward er doch zu dem Rang eines erſten königlichen Miniſters erhoben, ſah ſeine Brüder, umarmte den geliebten Vater, hörte die Vorwürfe, welche ſich ſeine Unterdrücker machten, mit an, und war ſo glücklich ſie von Hungersnoth zu erretten, ihnen die ſchönſte Gegend von Egypten anzuweiſen. Wie iſt das ganze Leben dieſes Mannes ein trauriges Beyſpiel eines Menſchen, der die ſchreyendſte Unterdrückungen dulden muß, ohne ſich widerſetzen zu können; und doch auch der lauteſte Beweis, wie väterlich das Auge Gottes über den Verfolgten wache, wie Noth und Jammer immer erträglich werden, ja zuletzt in Freude und Glück ſich verwandeln können!

Leiden wir vollends die ehrwürdigſte aller Bedrückungen, Verfolgung um des Bekenntnißes der Wahrheit, um der Gerechtigkeit und Gewißenhaftigkeit willen: ſo lebt der noch, welcher ſeine erſten Zeugen mit Muth beſeelte, über Hunger und Blöße und Schwerdt ſiegen lehrte, der ſie bis zu ihrem Ziel mit ſeinem Schutz bedeckte. Eine unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit, ein reicher Erſatz, wird ſeine Kämpfer ſchadlos halten! Was klage, was fürchte ich?

Du, Herr, biſt der Schild für mich, und der mich zu Ehren ſetzt und mein Haupt aufrichtet!

Christliche Beruhigungen

unter den

Leiden und Beschwerden

dieses Lebens.

Zweyte Sammlung.

Augspurg,
bey Elias Tobias Lotter. 1787.

Immerwährender göttlicher Beystand zu Stärkung der Frommen unter ihren Leiden.

Röm. 8, 26. 27. Kap. 14, 17. Kap. 15, 13.
2. Cor. 1, 3. 4. Joh. 14, 26.

Sein Geist wohnt mir im Herzen,
Regiert mir meinen Sinn,
Stillt alle meine Schmerzen,
Nimmt jeden Kummer hin.

Noch seufzt alles, mitten im Gedränge dieses Lebens, der Zeit entgegen, da endlich einmal die Kinder Gottes zu ihrem völligen Erbe gelangen, noch erwartet alles sehnlich die Erlösung von dem Leibe der Sünde und des Todes. Wir sind zwar hier schon durch den Glauben an Jesum Christum sehr beglückt, und unsere künftige Seligkeit ist uns gewiß: aber das Ganze, der volle Genuß aller Vortheile, welche uns Jesus Christus erworben und zugedacht hat, wird uns erst dann ertheilt, wann wir uns in der künftigen neuen Welt zusammengesammelt haben. Für jezt behalten wir noch die engen Grenzen unserer Erkenntniß, die Schwachheiten unserer Tugend, die Empfindlichkeit gegen Schmerz und Beschwerden, den irdischen Leib, der, so enge mit unserm Geiste verbunden, uns eine Ursache vieler traurigen Gefühle,

vieler Fehltritte wird. Für jezt sind wir selbst noch Sünder und leben unter Sündern, in einer an sich schönen aber unvollkommenen Welt, deren Einrichtung uns nicht wenig Plage macht. — Aber auch dafür ist von dem Gott, der seinen Verehrern immer lieber Freude als Herzeleid macht, gesorgt. Er findet die jetzige Einrichtung für uns beßer, als eine andere, bey welcher wir sogleich reine Seligkeit genießen würden, als wir an Jesum glauben und uns einer christlichen Frömmigkeit zu befleißigen anfangen. Damit uns aber diese so heilsame Demüthigung und Uebung nicht zu empfindlich falle: so ist Er unser Beystand, so gibt er selbst unsern Herzen Trost in der Trübsal. Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Gütigster Gott was ist der Staub, der Mensch, vor dir, daß du dich seiner annimmst!

Schon die Zubereitung unserer Herzen zu der willigen Annahme der Wahrheiten des Evangelii, zu dem ganzen Umfang des Glaubens an Jesum und der daraus entspringenden christlichen Weisheit und Tugend, schon alle diejenige Beßerung unseres Sinnes, welche erfodert wird, wenn wir göttliche Begnadigung und die damit verbundene Beseligung genießen wollen, ist ein Werk des Herrn, der der Geist ist. Und ohne dieß — wo hätten wir auch nur einen Tropfen Freude, wahrer reiner Freude, in den Kelch der Leiden, den Christen wie die Nichtchristen trinken müßen? Ohne dieß — wie wären wir fähig die Empfindungen des Grams und der Schmerzen, des Unmuths

muths und oft so gerechten Verdrußes zu bekämpfen, dagegen aber, als vernünftige nicht blos fühlende Geschöpfe, beruhigende Ueberlegungen anzustellen und über diese Erde empor auf Gott zu sehen? Ohne dieß — ohne die Beßerung unsers Herzens, zum Glauben an Jesum und einen Gott ergebenen Sinn — könnten wir ja nie mit Ruhe und Freudigkeit an Gott und seine gnadenvolle Aufsicht über uns gedenken, wir müßten immer besorgen, er finde uns seiner väterlichen Liebe unwerth, er werde unsere Versündigungen nach seiner Gerechtigkeit bestrafen: und was läßt sich bey solchen Gedanken Gutes hoffen? Wo wäre hiebey an irgend einen Trost zu denken? Freylich die kraftvolleste Beruhigungen für Leidende sind jedermann aus den Erfahrungen der göttlichen Weltregierung, und uns Christen durch die heilige Schrift offenbar: aber wer sie nicht bedenkt, nicht als wahr annimmt, nicht auf sich anwendet, überhaupt keinen Geschmack an denselbigen findet, für den sind sie so gut als nicht da. Und wie wollten wir diese Fehler vermeiden, ohne eine höhere Hülfe? Der natürliche Mensch, der Mensch welcher immer nur seiner ersten Empfindung folgt, alles nach derselbigen beurtheilt, und keinen höhern Belehrungen Gehör gibt, vernimmt nichts, was von dem Geiste Gottes herkömmt, wie wahr und gut es seyn mag. Er hält es für Thorheit, für Irrthum und einen ungegründeten Einfall. Der Mensch aber, der schon durch den Geist Gottes gebeßert ist, dieser beurtheilt Wahrheiten, die wir

dem Geiste Gotes zu danken haben, wie es seyn soll, er findet sie gegründet und vortreflich. 1. Cor. 2, 14. 15. So gibt uns der Herr selbst, der Geist unsers Gottes, Anlage und Geschicklichkeit zur Beruhigung.

Er hat weiter uns alle nöthige Belehrungen für die Stunden der Leiden und Schmerzen in reichem Maase verschafft. Er schloß uns Gottes Herz auf und gab uns die theuersten Versicherungen seiner Liebe und Gnade; er lehrte uns richtige Einsichten in Gottes Weltregierung und genaueste Aufsicht über uns, bey der uns jeder Vorfall unsers Lebens zum Besten dienen muß; er gab uns die theure Versicherung, daß wir durch den Gehorsam Jesu Christi, durch sein Leiden und seinen Tod, vollkommene Versöhnung erlangen und, wenn wir an ihn glauben, wenn wir ihm gehorsam sind, erlöst werden sollen von allem Uebel, das aus der Sünde entsprungen ist; er zeigte uns die unschätzbaren Vortheile frommer Kinder und Verehrer Gottes, die Ruhe des Gemüths, die Weisheit, die Tugendkraft, die Gemeinschaft mit ihm, die Freudigkeit zu ihm, deren sie sich erfreuen können; er entdeckte uns die verborgene Sicherheit, Ruhe und Seligkeit, welche uns im Tod, im Grab, in der Ewigkeit werden soll; er öfnete uns die Augen, die flüchtigen und niemal ganz befriedigenden Güter dieses Lebens, Gesundheit, Stärke, Schönheit, Ehre bey Menschen, Reichthum, Ueberfluß und andere Annehmlichkeiten, aus dem rechten Gesichtspunkt anzusehen und nicht höher

zu achten, als sie geschätzt zu werden verdienen; er ließ uns in den Leiden dieses Lebens heilsame Uebungen der Weisheit und Tugend, Zurückhaltungen von Thorheit und Sünden, theure Gelegenheiten zum Erwerb eines ewigen Gewinnes gewahr werden. Wen da dürstet, der komme und trinke! Wer Beruhigung verlangt, der nehme diesen Trost! Gottes Geist hat ihn in dem Evangelio uns Christen geschenkt, der Gott alles Trostes. Wir sollen fröhlich seyn mitten in der Trübsal.

Ja — ich hatte schon viele Bekümmerniße in meinem Herzen: aber seine Tröstungen ergözten meine Seele! Ich dachte dann wieder an meinen Gott und Erlöser, an seinen Beystand, an meine Erlösung von allem Uebel; und war stark mein Leiden länger zu tragen, und erfuhr, was ich hoffte, erhielt, was ich mir erbat. Es gibt wol Stunden, worinn man sich kaum faßen, kaum durch stilles Nachdenken beruhigen kann. Wüthend ergreift manchmal die Bangigkeit, der Schmerz, die Furcht den Geplagten; alle Aussichten scheinen für ihn verschloßen, alle Hofnungen verlohren, alle Bitten ungehört zu seyn. Aber man hört, man liest wieder eine seiner Tröstungen, sie fällt uns ohngesucht bey zu rechter Stunde, man findet sie kostbarer als jemals — oder vielleicht stüzt sich das Herz immerdar unerschüttert auf dieselbige, wie auch die Umstände seyn mögen — wer gibt wohl hie der Wahrheit soviel Nachdruck an guten Herzen? Am Ende doch wol auch der, welcher uns gehorsam macht gegen die

Wahr-

Wahrheit, 1. Pet. 1, 22. der, welcher den Christen die Gabe gibt, einzusehen wie beglückt sie durch ihr Christenthum seyen, Ephes. 1, 17. 18. der, durch deßen Kraft wir, erfüllt mit Friede und Freude, völlige Hoffnung haben: Röm. 15. der Geist des Herrn — Ist doch er unsere Stärke, wenn wir ohnthätig hinsinken, wenn wir soviel Aufsehen auf unsern Gott bedürften und von Schmerz überwältigt, von zagender Angst ergriffen nicht mehr wißen, was wir ihm vortragen, was wir uns erflehen sollen. Er, der auf den Grund unserer Herzen sieht, der es wol weiß was wir denken und bitten würden, wenn wir in andern Umständen wären, erweckt alsdann in unserm Geist solche Gebete, die Gott gefallen, stille Seufzer, die unser Mund nicht ausspricht, aber das kindliche Herz dennoch in den Schoos seines himmlischen Vaters ausschüttet. Röm. 8.

Wie werth ist der Fromme seinem Gott! Wie nahe ist ihm Gottes Beystand in der Noth! Nicht nur Schutz Erleichterung und Errettung darf er sich von dem Allmächtigen versprechen, sondern auch innere Kraft seiner Seele, Ruhe Heiterkeit und Muth des Geistes. Wie undankbar wäre ich, wenn ich mich über Leiden und Trübsale dieses Lebens beschweren wollte? Der Unglaubige, der dich nicht kennt, der Eigensinnige, der sich von dir nicht belehren nicht beruhigen nicht beßern läßt, mag ohne Rath und Hülfe die Tage seiner Schmerzen verwünschen: ich nicht. O du, mein weiser allgütiger allmächtig stärkender Führer, Geist unsers Gottes, du hast einmal meine Hand ergriffen, ich will mich nicht losreißen. Du leitest mich nach deinen Rath und zuletzt nimmst du mich, mit einem glänzenden Glücke geseegnet, zu dir!

Beruhigungen über die Mängel unserer Erkenntniß.

Joh. 3, 8. 12, 13. Kap. 20, 24—30. 1. Kor. 13, 9—13. 2 Kor. 5, 7.

Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen.

Mein Gott! Wann wird uns endlich einmal der volle Tag anbrechen! Wann werden wir frey von dem gegenwärtigen Leibe, der uns durch seine Sinnen so manches gar nicht, und manches anders darstellt, als es ist, der uns so oft an einem freyen ernstlichen Nachdenken hindert! Wann kömmt die Zeit, da wir nicht mehr für so viele leibliche und irdische Bedürfniße sorgen, uns nicht mehr mit so manchen Geschäften befangen dürfen, welche unsere Aufmerksamkeit fordern, indessen wir sie so gerne auf etwas ganz wünschenswerthers richteten, so manches gerne sehen, hören, erforschen, versuchen möchten! Wann wird es uns gelingen, dich und deine Werke, nnd deine Verfügungen, und uns selbst, mit ganz neuer Verstandes- und Faßungskraft zu erkennen! Es ist dem Wißbegierigen so wohl um sein Herz, wenn er ein gutes Buch liest, eine erfahrne Person sprechen hört, und nun auf einmal die Beschaffenheit und den Grund so mancher Dinge einsieht, denen er

schon nachgedacht hat, ohne ins Klare zu kommen. Aber wie peinlich ist es, dabey denken zu müssen: „Du kömmst nicht so weit, du kannst und „darfst diesen Fleiß nicht anwenden, du — hast „diese Gaben, diese Muse, dieses Vermögen, diese „Gelegenheit nicht, wodurch andere zu dergleichen „Einsichten gelangen. Doch — möchte gleichwol auch das Maaß der Erkenntniß, wie so viele andere Gaben und Güter hier ungleich vertheilt seyn: wenn wir nur in Sachen unsers theuren Glaubens mehr Licht hätten! Wenn nur nicht so mancher in seiner frühen Jugend versäumt würde! Wenn wir nur nicht so vieles lernen müßten, was wir nachher wieder vergeßen müßen, und öfters kaum mehr vergeßen können! Wenn wir nur in den glücklichen Jahren unsers Lebens, da wir so leicht faßen können, gelehriger aufmerksamer wären, und die Zeit unsers Lernens klüger anwendeten! Ein verständiger, gesetzter Christ — wie ruhig vertraut er seinem Gott! wie liebt, wie fürchtet er ihn! wir fertig und leicht richtet er sich in seinem ganzen Thun nach dem Willen des Herrn, über den er nun keine Untersuchungen weiter anzustellen hat, weil er ihn erkennt! wie geräth ihm alles so wohl, weil er es klüglich anfängt! wie viel Trost und Beruhigung weiß er für die Stunden seiner Leiden! Indessen klagt freylich auch der Erleuchtete, dem du das große Glück gabest, dich in deinen Werken und durch deine geschriebene Offenbahrung zu erkennen, wie du dich uns gezeigt hast, du Unerforschlicher, über

die

die Tiefen, welche ihm undurchschaulich bleiben. Vieles erkennt er, nicht alles; sieht, aber sieht wie durch ein dunkles Glas; forscht, und muß ohnbefriedigt stille stehen. Glauben müßen wir die allerwichtigsten Belehrungen, denken es sey wahr, was wir nicht einsehen, es sey gut, was dem ersten Anschein nach uns schädlich dünkt. Ach wie mancher Zweifel quält uns Unwißende! Wie oft ringt unser Herz in den beschwerlichsten Kämpfen! Da ist Ehrfurcht gegen deine Belehrungen, und doch auch der Gedanke: „du verstehst deinen Gott nicht recht, oder es ist nicht „wahr, was er lehrt!„ Da ist bey uns so oft der gute Wille dir zu gehorchen, und die zagende Furcht dabey, wir möchten verlieren, deine Gebote seyen schädlich! Da fühlen wir, wie gut es wäre auf dich zu vertrauen und wir können uns nicht überreden, daß dieß den großen Vortheil bringe, welchen wir suchen. Mit geschloßsenem Auge gehen wir in eine Welt über, die wir nie gesehen haben, trauen es dir zu, daß du uns, du Wahrhaftiger, davon gewiß keine Unwahrheit beygebracht habest: aber — gesehen haben wir sie nicht! Und überhaupt — wenn wir nur alles was dich und deine Rathschlüße, und deinen Willen und deine Werke betrift in Augenschein nehmen, mit eigener Empfindung als gegenwärtig vor uns stehend betrachten könnten — wie freudig wollten wir dich anbeten, dir gehorchen und auf dich vertrauen!

Unbescheiden müße aber doch auch keiner seyn! Wer hat dir, o Allerhöchster, etwas zuvorgegeben, das ihm könnte vergolten werden? Ist nicht auch die geringste deiner Gaben eine freye Gande? Du hast Macht und Recht deine Welt und deine Geschöpfe so einzurichten, wie es dir wohlgefällt, und wenn du uns dann nur nach und nach, nur von einer Stufe zu der andern, beßer und glücklicher machen willst: welche Undankbarkeit wäre es, darüber Klage zu erheben! Dir beliebt es in deiner Welt der Menschen vielerley zu haben, und zu jedem der vorkommenden Geschäfte einen und den andern vorzüglich brauchbaren. Du gibst ihm dann diejenige Gaben und Kräfte, welche er hiezu bedarf, andere, wie vorzüglich sie an sich seyn mögen, sind für ihn unnütz: wie kann er diese letztern von dir, dem Allweisen, erwarten und verlangen? Du theilst uns, deinen Knechten und Mägden, ihre gemeßenen Arbeiten zu, du ordnest es an, in welchem Stande wir leben sollen: wir haben ja wol keine Ursache zu denken, daß du dich an uns irren, oder uns je unbilliger Weise zurücke setzen werdest, o Allwißender, Allgütiger Gott, der du überschwänglich mehr an uns thust, als wir bitten und verstehen! Wenden wir nur unsere Gaben wohl an, sind wir nur treu in unserm Dienste, so sind wir dir werth und angenehm, ob wir dann Hände Arbeit verrichten, oder die Tiefen der Wahrheit mit unsern Gedanken erforschen.

Unser Leib ist freylich uns an beßern Einsichten hinderlich. Aber, was wollten wir auch mit feinern Sinnen und zärtern Gliedern auf dieser Erde, bey der von dir für jetzt beliebten Einrichtung? Wir wären bey weitem empfindlicher, würden auf einmal so vieles gewahr werden, daß wir betäubt nichts mehr genau überlegen könnten, würden unzählige unleidliche Schmerzen dulden müßen, von denen wir jetzt nichts wissen, und wären untüchtig uns gegen so manche Gefahren zu schützen, so manche nützliche Arbeit zu verrichten. Wie hoch würden wir dann dabey unser Leben bringen? Hättest du, Allweiser Herr der Welt, uns allen gleich große Verstandeskräfte mitgetheilt, so wollte dann jeder lehren, und keiner lernen, jeder befehlen, und keiner gehorchen, jeder lieber mit den Kräften des Geistes, als mit den Gliedern seines Leibes arbeiten; und wer verrichtete dann die unentbehrlichsten Geschäfte, welche wenig oder kein Nachdenken, aber viel Mühe und Fleiß erfordern? Hättest du uns auf einmal diejenige Kenntniße mitgetheilt, welche wir uns nur nach und nach erwerben können: so wäre ein trauriger Stillstand erfolgt. Indem wir forschen und nachsinnen müßen, wird unsere Wißbegierde immer auf das neue erweckt, wir werden auf eine nützliche Weise beschäftiget, wir freuen uns mancher neuen Erfindungen, wir dienen einander freundschaftlich mit den erlangten Einsichten, alles strebt munter vorwärts, alles lebt.

Die große Lehren von dir, dem Allerhöchsten, von deiner gnadevollen Vorsehung, von unserer Erlösung und Heiligung, von dem Glück deiner frommen Verehrer und glaubenden Christen, von unserm Zustand nach dem Tode; die viele heilsame Verordnungen deines Willens über unser Verhalten in jedem vorkommenden Fall, sind freylich die allerbeste und allgemeinnöthigste Wahrheiten. Je mehr Erkenntniß derselben jemand hat: destomehr hat er Ruhe und Wohlstand. Aber du hast dieselben uns auch so deutlich, so kurzgefaßt in deiner weisheitvollen Offenbarung bekannt gemacht, daß sie jeder mit leichter Mühe verstehen, behalten, befolgen kann. Sey es auch daß wir nur nach und nach zu ruhiger Erkenntniß derselben gelangen: o wie vielfältig ist daran unsere eigene Trägheit schuld! Wie vielen gibst du in den spätern Lebensjahren die Gelegenheiten in Sachen ihrer Religion weise zu werden gedoppelt, welche sie in früherer Jugend entbehren mußten! Ach wie vielen wirst du, ohne unser Denken und Wißen beßere Einsichten lieber versagen, weil sie mit denselben begabt nur desto größere Verantwortung sich zu ziehen würden! Ist denn nicht dein Rath immer nur Liebe? Gewiß hast du mit unverschuldeten Irrthümern noch heutzutage eben die Geduld, nach welcher du ehehin den blinden Heyden ihre Unwißenheit übersaheſt, Apostelgesch. 17, 30. und Paulo seine Christenverfolgung vergabeſt, 1. Tim. 1, 13. Gerechter gütiger Vater, du denkst ja immer daran, das wir Staub sind!

Diese theure Hofnung zu dir soll auch immer unsere stärkende Beruhigung seyn, wann uns Zweifel bestürmen. Verbannt sey aus allen Seelen deiner frommen Verehrer der Stolz, welcher empörend gegen dich immer erst untersuchen will, ob du die Wahrheit lehrest; verbannt die Lasterliebe, welche wünscht, daß du keine Befehle und Verbote gegeben hättest, und darum gegen dein Daseyn, gegen deine Verehrung und die ganze Religion, Zweifel erregt; verbannet alles Mißtrauen gegen dich besonders, der du der Weg, die Wahrheit und das Leben bist! Aber wenn wir nachsinnen und doch zu keiner Gewißheit, zu keiner Deutlichkeit gelangen können; wenn wir alles überlegen, und doch am Ende einen Irrthum ergreifen, etwas sündliches thun, manche Lehre unerforscht auf sich beruhen laßen: nun so sieh uns in Gnaden an, und führe uns zu grösserm Licht, und habe Geduld! Mit welcher Schonung ertrugest du, der du aller Welt Richter bist, deine ersten Jünger, ob du ihnen gleich vieles nicht sagen konntest, was sie jetzt nicht tragen konnten! Wie sanftmüthig hobest du deinem Thomas alle seine Zweifel über deine Auferstehung! Solltest du wol jetzt deinen liebevollen Sinn geändert haben? Solltest du wol jetzt Verirrte weniger suchen, als ehehin? Dein Geist hilft unserer Schwachheit auf; wir hoffen es: nimm nur nicht von uns das Wort der Wahrheit, wir werden noch heller sehen.

Ja wir werden noch heller sehen — du kannst uns dich nicht zeigen wie du bist, du kannst uns die Größe deiner herrlichen Eigenschaften nicht ganz beschreiben, uns nicht die Gründe und Ursachen entdecken, um derentwillen du so und nicht anders verfährst: wir würden einen solchen Unterricht doch nicht begreiffen, müßten zu viel auf einmal faßen, und wüßten zuletzt nichts; wir würden Worte hören, die wir nicht verstehen, und wie ein unmündiges Kind, dem man die Rechnungen über die Bahnen der Gestirne auslegen wollte, einen leeren Schall vernehmen. Viele unserer Heilswahrheiten betreffen längst geschehene Begebenheiten, viele verkündigen uns, was noch kommen wird: wollen wir diese Nachrichten zu unserm Vortheil anwenden, so müssen wir sie glauben; es ist kein anderer Fall möglich. Aber sehr viele deiner Verheißungen sehen wir an uns und andern vielmals erfüllt, vielfältig sehen wir den guten Erfolg des Vertrauens auf dich, des Gehorsams gegen deine Befehle, mit eigenen Augen; du hast diejenige, welche du erwähltest uns deine Belehrungen kund zu thun, mit untrüglichen Kennzeichen einer göttlichen Sendung versehen, du machst es uns so leicht zu glauben: wer dürfte nun noch Klage führen, daß er glauben müße?

Und wirst du uns dann immer mehreres Licht versagen? * Nein — wir kommen zu dir, wenn wir hier im Glauben gewandelt, wenn wir deine Belehrungen ehrerbietig angenommen und deine Anordnungen befolgt haben, wie gute Kinder. Wir kommen zu dir; und die Schuppen fallen von den Augen, wir erkennen alles mit heller Deutlichkeit. O hilf uns, du Anfänger und Vollender unsers Glaubens, hilf uns glauben! Wie wird der Strahl deines höhern Lichtes unser helleres Auge erquicken!

*) Siehe Seite 11 und 12. 203 und 204.

Ungleich zwar, aber nie unbillig und ungerecht ist uns Glück und Unglück zugemeßen.

5. B. Mose 32, 4. Pf. 25, 10. Pf. 37. Pf. 73. Math. 19, 27 — Ende. Kap. 20, 1 — 16. Luk. 16, 19 — Ende. 1. Kor. 4, 5. Kap. 15, 18. 2. Theß. 1, 15 — 10.

In seinem ganzen Königreich
Ist alles recht, ist alles gleich:
Gebt unserm Gott die Ehre!

Große selige Beruhigung: wenn du nur leichter zu faßen wärest, wo doch so viel Ungleichheit dem aufmerksamen Blicke sich darstellt! Der sparsam begabten, der Unwißenden, der Unverständigen und Ungeschikten, der Schwachen Leichtverführten, an Feßeln des Lasters und der Thorheit gehenden, so viele! — der Kranken, Verwundeten, Ungestalten, Gebrechlichen, Schmerzhaften, so viele — der Armen, Gedrückten, Unversorgten, Uebelberathenen, mit saurer Mühe belästigten, Niedrigen, Verachteten so viele — Und der Weisen, der Guten, der Tugendhaften, der Gesunden und Starken, der Begüterten, der Glücklichen so wenige! Und fiele doch nur das leichtere Loos dem Verdienste zu: wäre doch nur Wohlstand und Freude, das Theil deßen, der durch

seine Rechtschaffenheit und seinen Fleiß gerechten Anspruch darauf machen kann. Aber nein: das Glück fällt grösstentheils den unwürdigen zu; Menschen, die sich daßelbe nicht erwerben, die den schlechtesten Gebrauch davon machen. Der Arbeitsame erwirbt, und der Müßiggänger verzehrt. Der Sparsame darbt, und der Verschwender darf sich nichts versagen; der Mäßige kränkelt, und der, welcher sich an keine Lebensordnung bindet, genießt die blühende Gesundheit; dem Unbesonnenen gerathen seine Entwürfe, und dem Bedächtlichen mißlingen sie; der Mensch ohne Werth ist die allgemeine Verehrung, und der ehrwürdige ist unbekannt und verachtet. „Ich sah „Knechte auf Roßen, und Fürsten zu Fuße gehen„ schrieb schon Salomo. Wie viele geben sich die rühmlichste Mühe empor zu kommen: aber kaum haben sie angefangen einen guten Grund zu legen, so wirft ihnen ein ungünstiger Zufall das ganze Gebäude zusammen; sie kommen bey jeder guten Erndte zu spat, was sie sich heute erwerben, das dürfen sie morgen wieder hingeben, was ihnen diese Empfehlung gibt, das nimmt jene ungünstige Nachrede, die Ruhe des einen Tages wird von der Mühe des andern doppelt aufgewogen. Sie finden vielleicht überall Mitleiden, aber Hülfe suchen sie vergeblich. Bestimmt einmal gegen andere zurücke zu bleiben, scheint ihnen nichts übrig zu seyn, als ohne weitere Versuche zu dulden. Welch einen beträchtlichen Unterschied unter uns Menschen macht Geburt, Stand, Ort des Aufenthalts,

halts, Zeit, Anlage, Erziehung, Umgang! Und das alles ist doch entweder gar nicht in unserer Gewalt, oder beruht auf einer solchen eigenen Wahl, bey welcher es leicht ist zu fehlen, aber schwer das Beste zu treffen.

O welch eine Tiefe beydes der Weisheit und der Güte Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine geheime Absichten und Entschließungen! Wie unerforschlich die Anstalten, die Mittel, welche er wählt, seinen Zweck zu erreichen! Er ist doch allweise, doch allgütig, doch allmächtig zu unserm Besten beschäftiget, der dieß alles anordnet, unter deßen Aufsicht jeder Zufall erfolgt. Der Schöpfer unserer Welt, ein allwißender Gott, kennt doch gewiß alle seine Werke, alle einzelne Veränderungen, zu denen er schon von Anfang den ersten Grund gelegt hat; überschaut mit einem Blicke seine Menschen und ihr Vornehmen und ihre Leiden und ihre Freuden: es kann kein ohnvorgesehener Zufall sich ereignen, es gibt kein blindes Glück, kein Unglück ohne Grund und Ursache. Und wie sind wir Menschen ihm so werth! Nach seinem Bild erschuf er uns, als Vater erzieht er uns, wir sollen erlöst von Sünden, erleuchtet, geheiligt, einst Erben seiner Seligkeit seyn, nachdem er uns hier schon glücklich gemacht hat: und dazu hat der eingebohrne Sohn unter uns gelebt, unter uns den vollkommensten Gehorsam bewiesen, selbst Leiden und Tod ausgestanden, sich erhoben von der Erde zum göttlichen Weltregiment, zu der Erlösung, Beglückung und Beseligung

ligung aller, die an ihn glauben; dazu beschäftigt sich ununterbrochen an unsern Seelen der lebensvolle Geist Gottes. Fürst und Taglöhner, Greiß und Kind, der geistvolle und der halbthierische Mensch, selbst der Gottesverächter, der Thor, der Sünder — alles soll sich seiner freuen; denn bey ihm ist kein Ansehen der Person. Und nun doch dieß ungleiche Schicksal — Entweder wir irren uns, es ist wirklich so ungleich nicht, als wir sehen wollen, oder die Ursache liegt an uns Menschen selbst, an unserer Denkungsart, an unserm Betragen, oder der Plan, den sich der Herr machte, ist noch nicht zu Ende. Es könnten auch wol alle drey angegebene Fälle statt finden. Und finden statt —

Reichthum, Ueberfluß, und alle daraus entspringende Freuden guter Tage, Ansehen und Gewalt, Bequemlichkeit, gewünschter Erfolg unsers Vornehmens, das Glück des häuslichen Lebens, Familienwohlstand — sind diese schätzbare Erleichterungen unsers Pilgerlebens dann blos den Thoren, den Lasterhaften gewährt? Wie viele sehr würdige, weise und fromme in allen Ständen können sich desselben erfreuen? Wie vielen ist es gelungen durch standhafte Rechtschaffenheit, durch unermüdeten Fleiß, durch vorsichtige Klugheit, durch christliche Frömmigkeit, bey göttlichem Seegen, unter den Leuthen ihres Standes die erste zu werden, aus den niedrigsten Ständen zu den höhern und höchsten emporzusteigen, ohne Erbschaft, Reichthum und Ueberfluß, ohne vorzügliche Geburt

burt, Rang und Würden zu erhalten! Das wahre Glück des Menschen, er lebe in welchem Stand er wolle, ist ein ruhiges Herz, Freudigkeit zu Gott, guter Wille und Gelegenheit seinen Mitmenschen nützlich zu werden nach seinen Kräften. Und welchem Menschen ist dieß dann versagt? von Gott versagt? Welcher unter den Christen, die das vortrefliche Evangelium in Händen haben, kann sich mit Grund beschweren, daß ihm Gott seinen Beystand zu christlicher Weisheit und Tugend, seine Gnade durch Jesum Christum, und die Seegen der begnadigten Christen verweigere? Das also, was uns wahrhaftig glücklich macht, kann einer besitzen, wie der andere; nur die zufälligen Güter, Reichthum, Ehre, Gesundheit, vorzügliche Geistesgaben, Rang und Ansehen, das heißt, die kleinen Geschenke der göttlichen Güte, sind ungleich ausgetheilt. Ueberzählt man aber jeden einzelnen Stand für sich, bedenkt man, daß nach den Geschäften, die jeder auszurichten hat, einer sehr vieles auch nur zu seiner Nothdurft bedarf, was dem andern Ueberfluß und Fülle wäre: so wird man auch wirklich diese Ungleichheit weit geringer finden, als man dachte. Wer tausende auszubezahlen hat, der hat noch nicht Ueberfluß, wenn er nicht mehr als tausende besitzt: wer Zehen nur aufwenden darf, der ist reich, so bald er Zwanzige hat. Wer kaum ein paar Menschen unter seiner Aufsicht hat, der kann seine Geschäfte dennoch glücklich treiben, ob ihn auch nur diese achten: Wem Hunderte und Tausende glauben

und gehorchen sollen, der muß bey Hunderten und Tausenden Zutrauen und Ehrfurcht finden. Der Handarbeiter bedarf starke Leibeskräfte, oder er ist zu seinem Geschäfte ganz untüchtig, der Gelehrte, der Weise kann schwächer seyn, wenn er nur Geist und Leben besitzt. Abgerechnet was nun jeder zu seiner Nothdurft haben muß, das, wie viel es an sich selbst seyn mag, doch kein Ueberfluß ist: wie viele Günstlinge des Glücks werden wir in jedem Stande zählen? Wie oft werden wir sie unter den Niedrigen antreffen und unter den Hohen vermißen? Zudem sind wahrlich die kleine Güter, wovon die Rede ist, nicht immer sichere Quellen von Freuden, sondern oftmals eine fast unerträgliche Last, unvermeidliche Gelegenheiten zum Verdruß, Beruf zu gehäuften oft sehr unangenehmen Geschäften, Verführung zu manchen Thorheiten und Sünden, wahre Strafen für diejenigen, welchen der Herr der Welt nichts beßeres anvertrauen konnte. Wo ist nun die große beseufzte Ungleichheit?

Aber wenn dann nun auch eine gewiße Zurücksetzung einiger statt findet: ist der Grund davon immer ein unerklärbares Schicksal, ein Zufall, der diesen blindlings begünstiget und jenen ohne Ursache verfolgt? Ist es schon so gut als gewiß, daß der Taugenichts glücklich und der Würdige unglücklich sey? Ach, wir kurzsüchtige, so oft schon betrogen, sollten doch endlich einmal uns des entscheidenden Urtheils über unsere Mitmenschen begeben! Würden nicht viele, die jezt

über ihr Schicksal seufzen, in günstigern Umständen aufgeblasene Thoren, herrschsüchtige Tyrannen, unbesonnene Verschwender, faule Müßiggänger, vielleicht gewißenlose Gotteslängner seyn? Würden diese an Vorzügen und Wohlstand ärmere, denn nun auch das Nachdenken, die strenge Achtsamkeit auf jede gute Gelegenheit, den Fleiß, die saure Mühe, die Nachgiebigkeit, die Verläugnung über sich nehmen wollen, durch welche ihre beneidete Brüder sich emporgeschwungen haben? Wollten sie dann auch die Geschäfte, die Sorgen, die Lasten derer tragen, die begüteter sind? *) Wahrhaftig, man gehe nur die Claße dieser letztern in jedem Stande durch, und rechne diejenigen ab, welche durch Wohlverhalten, durch ihr munteres Bestreben ihren Wohlstand erlangt oder erhalten haben: so werden wenige übrig bleiben, bey denen derselbe ein bloßer Zufall des Glückes ist. Traurig verseufzen freylich viele ihre Tage, aber sie sind auch der beßern nicht werth: in ihrer unreinen Hand unbesonnen erdrückt, verwelkt die schöne Blume, welche von der gesündern schonend verpflegt, monatelang ihre Wohlgerüche verbreitet. Und über das alles ist ja diese Ungleichheit etwas sehr wohlthätiges. Von wie vielen Thorheiten und Sünden hält sie den ab, der dabey zu verlieren scheint. Welchen Fleiß, welche nutzbare Nothwendigkeit einander zu dienen schafft sie! **)

O wir

*) Siehe Seite 108 und 109.

**) Siehe, die Betrachtungen über die Vortheile der Leiden.

O wir Menschen! — Wir können uns über ungleiche Vertheilung des Glücks und Unglücks beschweren!

Freylich immer müßen noch viele die nach unserer Einsicht ein günstiges Schicksal verdienten und wol zu gebrauchen wüßten, daßelbe entbehren. Aber du, ewige unwandelbare Güte! willst auch in dieser Welt unser wahres Wohlseyn noch nicht ganz zu Stande bringen. Rücksicht auf alle deine Menschen zugleich, auf alle vergangene und künftige Vorfälle, Verhütung der größern Uebel durch Zulaßung der kleinern — und wer weiß was noch, woran wir nicht denken — macht es für deine Auserwählten auch wol nothwendig, hier, in ihrem Kindesalter, in ihrem Zubereitungszustand, mit Thränen zu säen. Aber erndten werden sie mit Freuden. Ein künftiges höchstgerechtes Gericht wird jedem zutheilen, was er verdient hat, wird jeden zurückgesetzten schadlos halten: der Abend wird kommen, an welchem der gerechte der güttige Hausvater den Arbeitern ruft und ihnen den versprochenen Lohn austheilt. Sind himmlische Freuden, ist eine Herrlichkeit, wie die deinige ist, Weltrichter Jesus! nicht groß genug, uns das hier entbehrte kleine Glück zu ersetzen? Sind Ewigkeiten nicht lange genug uns nach kurzer Tage Arbeit zu erquicken? Nichts verdienen wir, können nichts von Rechts wegen fordern, und du schenkst überschwänglich mehr, als wir verstehen: nein — wer diese Hoffnung hat, verstumme anbetend über deine Regierung, traue es deiner Weisheit zu, aus dem was uns Verwirrung deucht, ein vollendetes, göttlich schönes harmonisches Ganzes darzustellen und mache sich stille wartend zum Lobgesang des Himmels gefaßt:

Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht!

Mein Troſt, wenn ich ſo gerne Gutes ſtiften wollte, und es gelingt mir doch nicht.

---

4. B. Moſe 11. 12. 16. Joſ. 65, 2. Matth. 11, 16—20. Kap. 23, 37. Gal. 6, 9. Coloß. 3, 23. 24.

Laßt uns Gutes thun, und nicht müde werden!

Das ſoll auch mir eine Regel ſeyn, von deren Beobachtung ich nicht laße, mag der Erfolg meiner Bemühungen ſeyn, welcher er will. O es iſt freylich das edelſte reinſte Vergnügen, gute Früchte ſeiner Bemühungen ſehen, und hören, daß Menſchen, gebeßert und beglückt, ihren Erretter und Wohlthäter mit freudigem Aufſehen zu dem, von welchem alle gute Gabe kömmt, ſeegnen, und denken zu dürfen: „Der war ich!„ Es iſt hingegen ſo niederſchlagend, ſo peinlich quälend, bey aller angewandten Sorgfalt und Bemühung gewahr zu werden, daß gute Lehre, Ermahnung, Warnung, Anleitung, gar nicht angenommen werde, daß jedem guten Anſchlag ſich, ſo bald er offenbar wird, Gleichgültigkeit, Unverſtand, niedrige Leidenſchaft und Bosheit entgegenſetze, damit doch ganz gewiß das Mangelhafte mangelhaft bleibe, oder wo möglich ſich verſchlimmere. Mit Menſchen umgeben ſeyn, die man,

als ihr Vorgesetzter, beßern und berathen soll, und immer vergeblich leitet — Menschen zu Gehülfen haben, die das Gute immer lieber hindern als befördern — sich auf Freunde verlaßen, die, je mehr man ihnen zutraut, um so mehr beweisen, daß sie diesen Namen nicht verdienen — ach!

Aber davon jezt nichts weiter. Laßt uns Gutes thun und nicht müde werden: dabey soll es bleiben. Was so manche gute Anordnungen anbetrift, die mir mißlungen sind: so ist doch wirklich immer noch die Frage: waren sie auch so gut, als ich dachte? Ein allweiser, allgütiger Gott wacht über alles, was auf unserer Erde vorgeht, er dachte anders als ich, seiner Meynug nach war das, was mir so vortheilhaft schien, wirklich nachtheilig, schickte sich nicht zu seinen Absichten: mit welchem Rechte will ich behaupten, daß meine Gedanken dennoch unverwerflich gewesen seyen? Ich weiß es doch, daß bey weitem nicht alles gut ist, was aus guter Meynung kömmt: und wie oft war es mir schon sehr unangenehm, wenn man ein unverständiges zweckwidriges Beginnen mit der guten Absicht entschuldigen und durchsetzen wollte? Bin ich weniger dem Irrthum unterworffen, als meine Brüder, ich, Mensch wie sie? Was einigen wenigen zuträglich ist, kann dagegen ihrer vielen nachtheilig werden; was für jetzt einigen Vortheil bringt, kann in der Folge vielen Schaden verursachen, vor welchem ich erzittern würde, wenn ihn der Allwißende mir offenbaren wollte: sollt ich nicht lieber ihm frohen Dank dar-

darbringen, daß er mein Herz vor dergleichen Verwundungen bewahrte, die mir Höllenqual wären, wenn ich sie dulden müßte? Ich kenne von den Folgen meines Vornehmens nur wenige, ich bin viel zu wenig mit meinen Zeitgenoßen bekannt, als daß ich gewiß behaupten könnte, sie seyen des Guten, was ich stiften will, fähig und werth, oder sie würden gewiß einen guten Gebrauch davon machen. Wie wenn der Herr Himmels und der Erde dächte: „nein, diesen Seegen sollen sie „nicht haben; sie verschwenden die gute Gabe, „sie ziehen sich durch den Genuß derselben neue „Verantwortung zu; sie bezahlen ihren Wohlthäter mit Undank; Bösewichter und Unverständige „werden sich dieser Gelegenheit bedienen, desto „mehr Unheil zu stiften; es werden andere meiner „heilsamen Verfügungen dadurch vereitelt.„ Und könnte er etwa nicht so denken? Vielleicht wäre mein Einfall gut: aber es leben diejenige nicht, welche ihn ins Werk setzen müßen, es mangeln die Umstände, unter denen er sich ausführen läßt. Vielleicht würde ich stolz meine Kräfte, meine Bemühungen hoch preisen, tollkühn Wagstücke vornehmen, durch die ich unglücklich würde, undankbar meines Gottes vergeßen, zu vielen guten Anstalten unbrauchbar werden, die ich noch auszuführen gewürdigt werden soll, diejenige verachten, welche noch meine treueste Gehülfen, meine einzige Wohlthäter werden müßen. Vielleicht muß ich durch viele mißlungene Versuche nur erst meine Kräfte, meine Gesinnungen, und in eben

diesen Stücken meine Freunde und Zeitgenoßen besser kennen lernen, um in Zukunft mit beßerer Klugheit zu Werke zu gehen. Vielleicht muß ich noch mehr Trieb und Ernst durch mehrern Wiederstand erhalten, um mit ausharrender Standhaftigkeit in großen Kämpfen, die mir noch bevorstehen, desto glücklicher siegen zu können. Vielleicht sollte ich nur blos einen Gedanken erwecken, der dann von andern gefaßt zweckmäßiger durch sie, als durch mich, ausgeführt wird. Wie viel mich auch meine mißlungene Versuche Mühe und Zeit gekostet haben: so habe ich doch meine Kräfte daran geübt, etwas gethan, deßen ich mich vor dem nicht schämen darf, der allein gerechtes Lob und gerechten Tadel austheilen kann, das der Weise und Gute billigen muß, wenn er auch glaubt, es sey nicht thunlich; so habe ich einen Saamen ausgestreut, der noch wol einer ewigen Erndte entgegenreifen kann. Der Gott, welcher am Ende der Tage, auch den Rath der Herzen offenbaren wird, weiß gewiß auch den guten Willen zu schätzen.

Ließen sich meine Kinder, meine Lehrlinge, meine Arbeiter, meine Untergebene, deren Lehrer, Freund, Rathgeber, Richter ich seyn soll; ließen sich Bürger eines Orts, Unterthanen eines Landes, von ihren gutdenkenden Obrigkeiten und Herrschaften beßer rathen; ließen sich die Glieder der christlichen Gemeinen von ihren treuen und würdigen Lehrern in alle Wahrheit leiten; würde die Bemühung der Weisen und Guten zu Beförderung

rung nützlicher Einsichten, rechtschaffner Tugend, wahrer Gottseligkeit, immer wohl aufgenommen: so wäre freylich mehr Verstand, Geschicklichkeit, Rechtschaffenheit, Wohlstand unter uns. Aber die Guten und Weisen sind doch auch nicht untrüglich; sie haben schon oft ihre eigene nicht gegründete Meynung, als wäre sie kostbar wie Gold, andern aufdringen wollen, und ein weiserer Gott hat es gnädig abgewandt, ihnen den Kummer zu erspahren, der nachher ihr Herz würde gequält haben, wenn sie mit hellern Einsichten den Irrthum wahrgenommen hätten, ohne ihn wieder zurücke nehmen zu können. Könnte das nicht auch bey mir, vielleicht öfter als ich denke, der Fall seyn? Und wäre das auch nicht: so ist ja der Menschen Herz und Sinn schon an sich sehr verschieden, und wird es noch mehr durch ihren Umgang mit andern, der sich nie ganz von uns bestimmen läßt. Der allerweiseste beste Lehrer, den je die Welt sah, fand nach seiner Erzählung, wenn er den Saamen seiner himmlischen Weisheit ausstreute, bald einen hart getrettenen Weg, bald ein steinigtes, bald ein mit Unkraut verwachsenes Erdreich vor sich: ein Theil nahm keine Belehrungen an, der andere faßte sie und behielt kurze Zeit lang, der dritte gab gute Hofnung, nahm die Wahrheit auf und glaubte sie, lebte aber doch nicht nach ihren Grundsätzen, verdorben durch die ängstliche Sorge für die leiblichen und irdischen Bedürfnisse, durch die Anhänglichkeit an Reichthümer und Wollüste. Nur Ein

Theil ließ sich eines beßern belehren und brachte Frucht, aber auch der in vieler Geduld, zu seiner Zeit, nach und nach, in verschiedener Menge und Güte. Dieß ist wohl ein treffendes Bild aller Menschen, aller Besserung derselben, und zugleich ein kraftvoller Trost für alle, die dieses Geschäfte nach dem Muster des Herrn treiben. Meine Vorstellungen finden einen unüberwindlichen Widerstand: wolan die Zeit kann Mittel bringen, wodurch er sich selbst hebt. Manche Menschen werden anders nicht, als durch Schaden klug. Ich sehe mit aller Mühe an ihnen wenig ausgerichtet: aber kann ich das auch immer so bald sehen, als ich wünsche. Wie im verborgenen Winkel liegt vielleicht mehrere Jahre lang manche gute Erinnerung, und wenn man sie für gänzlich verlohren hält, vielleicht wenn ich lange schon nicht mehr hier bin, thut sie die bisher vergeblich erwarteten Dienste. Noch lebt ein Gott, der will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, der unabläßig sich mit der Erreichung dieses Zwecks beschäftigt, ich bin nur sein Werkzeug. Für den Erfolg meiner Arbeit sorgt Er. Dieser sey groß oder klein: wenn ich treu meiner Pflicht, das gethan habe, was mir zusteht, so ist er es zufrieden, und wird wahrlich Seegen verleihen. Laßt uns Gutes thun und nicht müde werden!

*) Es war doch mehrmal schon das Schicksal der Würdigsten, unter welche ich mich noch lange

*) Nach dem Philotas 1. Theil, Seite 21—24.

lange nicht zählen darf, seine Kräfte umsonst verschwendet, ohne Belohnung, ohne Aufmunterung gearbeitet, in einem unaufhörlichen Kampf gegen das, was sich dem Guten widersetzt, gelegen zu haben. Wer denkt nicht dabey immer an den geplagten Moses, der sein Volk aus der drückendsten Sclaverey einem gesegneten Land entgegen führte, ihm die weisesten Gesetze gab, wahre Gotteskenntniß, Gottesverehrung sie lehrte, bey ihren Verbrechen gegen den Herrn immer der erste Fürbitter war, und — mit Verachtung, mit Empörung belohnt an ihnen ein tolles thörichtes Volk verließ, da er starb? Doch der Allweise der Allgütige selbst — wie wenig von alle dem Guten, das er eben diesem widerspenstigen Volk gerne erwiesen hätte, konnt er ihnen wirklich mittheilen? Wie felsenartig widerstund ihr Herz seinen Leitungen? Js. 65. Und — die Geschichte aller Geschichten! —

Ein Großer, Weiser, Guter lebte auch einst auf unserer Erde — nicht für sich, ganz für andere. Das war sein Tag- und Nachtgedanke, glücklich zu machen seine Brüder, (so nannt' er alle Menschen) und ihnen Wege zu zeigen, die sie am schnellesten und sichersten zu jener Zufriedenheit führten, nach der sie alle hinzustreben schienen. Kein Volk konnte undankbarer seyn, als das seine, niemand konnte diesen Undank tiefer empfinden, als er, der bis in die verborgensten Tiefen der Herzen hinab sah, und da so viel schwarzen Neid, so viel versteckte Bosheit gegen das

Gute

Gute finden mußte. Mit Müh' fand er eine kleine Anzahl von Beßern zusammen, denen er sich, so viel sie es zu tragen vermochten, ganz aufschloß; die die nächste Zeugen des Guten waren, das er jeden Augenblick that. In ihrer Gesellschaft vergaß er zuweilen die Leiden, unter denen seine große Seele arbeitete, und je mehr ihn die Welt von sich zurück stieß, desto inniger schloß er sich an sie an. Und doch war selbst ihm der Trost versagt, sie bis ans Ende treu zu wißen. Einer rieß sich los und ward — sein Verräther. Traurig ward seine Seele, die Menschheit so entstellt zu sehen; aber sie blieb ihm dennoch lieb, so lieb, daß ihm ein Leben nicht zu theuer war, es für diese undankbare, ungerechte Menschheit dem Tode aufzuopfern. Und ich wollte müde werden Gutes zu thun, weil einige meine Absichten verkennen; weil einige sich mir da widersetzen, wo ich keinen Widerstand erwartet hatte, und wo er doch vielleicht weise Fügung der Vorsehung war? Das wollte ich, der ich den Erhabenen kenne, dem jenes Schicksal begegnete, der ich den größten Ruhm darinn finde, mich nach seinem Namen einen Christen nennen zu dürfen?

Gebeßerten Christen sind ganz gewiß ihre ehemalige Versündigungen vergeben.

Ps. 103, 8—14. Jes. 1, 2—7. 16—19. Hesekiel 18, 21. 21. Luc. 15. Apostelgesch. 2, 38. Röm. 5, 8—12. 1. Cor. 6, 9—13. 1. Tim. 1, 15. 16. 1. Jo. 1, 7. Kap. 2, 1. und 12.

Schweiget, bange Zweifel, schweiget!
Mein Erbarmer ist getreu;
Und sein Geist in mir bezeuget,
Daß ich Gott versöhnet sey.
Will mich auch mein Herz verdammen,
Droht es mir mit Höllenflammen:
Faß ich dennoch Muth im Schmerz;
Gott ist größer als mein Herz.

Mein Gott, wie manche meiner Tage und Stunden sind mir schon hingegangen, ohne daß ich sie gebraucht habe, etwas gutes und nützliches zu thun: hingegangen — um einst lautredende Zeugen meiner Thorheiten und Versündigungen zu werden! Wie ich so blind seyn konnte, meine Ehre in dem zu suchen, was Schande ist! Wie ich so unsinnig meine süßeste Lust in dem Genuß deßen fand, was mir doch eine unreine Quelle der bittersten Traurigkeit ward! Wie ich mich selbst verkürzen und beschädigen, wie ich meine Mitmenschen beeinträchtigen und kränken, wie ich dich vergeßen, dir entgegen handeln

konnte! Wie ich gegen die Stimme meines eigenen Gewißens, meiner Feinde und Freunde, mich immer wieder von den entflammten Begierden meines Herzens, von den Feßeln angewohnter Unarten hinreißen ließ! Ich war doch getauft, war von meiner frühen Jugend an aufgenommen unter die Christen, erwählt von dir, o Gott, als dein geliebtes Kind Heils die Fülle zu genießen, erlöst und geheiligt, durch ein weises frommes Betragen dich zu preisen, mein und meiner Mitmenschen wahres Wohl zu schaffen. Könnt ich meinen Undank, meinen Ungehorsam gegen dich, könnt ich die Kränkungen alle, wodurch ich die Ruhe und den Wohlstand meiner Brüder widerrechtlich und unbillig verletzt habe, könnt ich alles, wodurch ich mir selbst an Seele und Leib, Gesundheit, Ehre, Vermögen und Zufriedenheit so großen Schaden zuzog, zurücknehmen und ungeschehen machen! Zwar denke ich jetzt anders: du weißt es, Herzenskenner! wie ich das Vergangene bedaure, wie brünstig ich zu dir täglich flehe: gedenke meiner Sünden nicht! wie ich mit allen Kräften mich bestrebe dir zu gefallen, meinen Brüdern nützlich zu seyn, und mit gesetzter Vorsicht mein wahres Wohl zu schaffen. Dir und deiner wirksamen Gnade verdanke ich es, daß mir Jesus und sein Christenthum so werth ist, und seitdem diese Gesinnung bey mir anfieng, auch mein Denken, Wollen und Thun sich so ganz änderte. Aber — gehen nicht die Folgen unsers Betragens mit uns unaufhaltsam fort, ohne uns,

selbst

selbst in der Ewigkeit, zu verlaßen? Wenn ich sie gewahr werde, wenn ich mir selbst so oft sagen muß: „Der unbesonnene, niederträchtige, der sie „anrichtete, wareſt du!„ — Wenn ich es von andern so oft hören, so oft bemerken muß, daß die Geschichte meiner vergangenen Tage noch nicht vergeßen sey — wenn die Zeugen, die Gehülfen meiner Versündigungen, wenn sie, die so viel über mich zu klagen haben, mir unter mein Auge kommen — wenn dein gerechtes Gericht alles, alles ins Licht setzt —

Ich zittere bey diesem Gedanken; ich fühle die Wunden, die ich mir selbst schlug, gedoppelt; tiefe Schaam vor dir und meinen Mitbrüdern durchdringt mich. — Aber verzweifeln will ich doch nicht! Gott ist die Liebe! Er hat seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben! Wie ihm seyn mag, was ich mir vorzuwerfen habe: Christus Jesus, der ewige Sohn Gottes hat meine verdienten Strafen bereits ausgestanden, und um seiner Versöhnung willen, vergibt mir der gerechte Gott, läßt es mir nicht so gehen, wie ich wol verdient hätte, würdigt mich seiner väterlichen Huld und Gnade, schenkt mir die ewige Seligkeit, macht mir keine Vorwürfe. Freylich die Liebe Gottes übertrifft alle menschliche Erwartung, ich kann kein Wort finden, womit ich es würdig aussprechen könnte, daß Jesus für mich sein Leben gelaßen hat: aber je größer diese Gnade ist, desto beßer für mich, desto mehr gegründete Hoffnung,

daß

daß ich nicht verlohren werde. Unzählbar ist die Menge unserer Versündigungen, unbeschreiblich groß die Summe unserer verdienten Strafen. Aber größer auch als alles ist derjenige, welcher sich für uns alle darstellte, um statt unserer gestraft zu werden; und es war ja Gottes Wohlgefallen, daß alles durch ihn versöhnt wurde. Coloß. 1, 20. Hätte Gott außer dem, was Er geleistet hat, noch etwas weiter verlangt: so hätte er ihn nicht von den Todten erweckt, und predigen laßen, daß durch ihn Vergebung der Sünden haben sollen, alle — alle, die an ihn glauben. Ja Er lebt; Er ist Beherrscher der ganzen Welt, der Nachsichtvolle, der ehehin Sünder und Lasterhafte unter seine Schüler und Freunde so gerne aufnahm, wenn sie sich beßerten; Er ist unser Fürsprecher bey dem Vater, und schafft uns volle Begnadigung bey Gott; ist der Anführer zur Seligkeit. Ach — was ich nicht kann, kann er. Unter seiner Aufsicht stehen alle Folgen meiner ehemaligen Sünden und Thorheiten, er kann sie wol in ihrem Laufe aufhalten, er kann sie mir und andern zu vortreflichen Mitteln unserer wahren Wohlfahrt machen; dann gehen sie nicht immer traurig fort. Und wird er es etwa nicht thun wollen, er, der uns versprach, es soll uns alles zum Besten dienen, wenn wir ihn lieben? Es ist wahr, wir müßen oft lange harren, bis wir diese gnädige Errettung gewahr werden. Aber, er muß doch auch durch starke Eindrücke uns warnen, nicht wieder die Wege der Sünde zu betretten, und wenn ich

dann

dann hiedurch desto vorsichtiger jeden Schritt meines Lebens abmessen lerne: habe ich nicht gewonnen? Menschen — vergeben und vergeßen nun wol so leicht nicht. Aber sie können mir doch auch das Zeugniß der Besserung nicht versagen, und ich will immer mit Bescheidenheit und Demuth entweder ihnen ihre Gunst ablocken, oder sie bey ihrer Härte beschämen. Wenn sie selbst Vergebung ihrer Sünden bey Gott mit Ernst gesucht und mit Dank empfangen haben: so werden sie gerne von mir schweigen, und dafür an sich selbst denken; so werden sie, als Gebeßerte, ihren Brüdern gewiß vergeben, wie der Herr ihnen vergab, nach seinem Wort Coloß. 3, 13. Und ich werde denn also auch in der Versammlung der Seligen keine Vorwürfe besorgen dürfen: werde ich doch keinen antreffen, der nicht bekennen müßte: von Gottes Gnade bin ich, was ich bin; vielen begegnen, die mehr gesündigt haben, als ich, und doch gebeßert und begnadigt wurden. Am unbarmherzigsten verfahren freylich immer diejenige, welche dazu das wenigste Recht haben, weil sie selbst eine Thorheit und Sünde um die andere begehen. Aber mögen sie doch sprechen und thun, was sie wollen: sie sollen mir Gelegenheit geben recht oft mich zu demüthigen, recht oft Gott zu preisen, daß ich das nicht mehr bin, was ich war. Schaden können sie mir mehr nicht, als mein allmächtiger Erretter und Helfer in aller Noth ihnen gestattet, und der erlaubt nichts, als was mir Vortheil bringt.

Gewiß, gewiß sind mir meine ehemalige Versündigungen vergeben! Ich begreife nun, wie es möglich sey; und freudiger Dank dem, den es sein Leben kostete, mir diese Beruhigung zu verschaffen! Wüßte ich es aber auch nicht zu begreifen, so wollte ich mich doch an die deutlichen Versicherungen des Gottes halten, der keine Unwahrheit sprechen kann. Zu Mose sprach er, um ihm einen Begriff seiner Gesinnungen zu geben: „er „sey Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig, „und gedultig und von großer Gnade und Treue: „er bewahre Gnade über taußend Geschlechte und „vergebe Mißethat, Uebertrettung und Sünde. 2. B. Mose 34. Zu den Zeiten Hesekiels, über anderthalb taußend Jahre nachher, ließ der Unveränderliche seinem Volk wißen: „Wenn sich der Gott„lose bekehrt von allen seinen Sünden, die er ge„than hat, und hält alle meine Rechte, und thut „recht und wohl: so soll er leben und nicht ster„ben. Es soll aller seiner Uebertrettung, so er „begangen hat, nicht gedacht werden. Mit dem Anfang des neuen Christenthums ward auch zugleich der ganzen Welt angekündiget: „Daß durch „Jesum, den Erlöser, Vergebung der Sünden „haben sollen, alle die an ihn glauben; daß uns „der Glaube an den, der unsern Herrn Jesum auf„auferweckt hat von den Todten, die feste Zuver„sicht zu Gott, daß er, nach seinem Versprechen „um Jesu willen, uns alle verdiente Bestrafung „nachlaße, angerechnet werden soll zu unserer Ge„rechtigkeit; daß Gott in Christo gewesen sey,

„und

„und die Welt mit ihm selbst versöhnt habe, ihr „ihre Sünden nicht zurechne. 2. Cor. 5. O wer möchte nicht mit dem Apostel, der des Trostes von Vergebung ehemaliger Versündigungen vor allen andern bedurfte, den herzerhebenden Schluß machen: waren wir bereits mit Gott ausgesöhnt schon zu der Zeit, da wir noch, unsern Thorheiten und Lüsten ergeben, seine Feinde waren: wie viel mehr werden wir jetzt errettet werden von allem Unheil, das uns die Sünde zuzog, nachdem wir mit Gott ausgesöhnt, und seine wahre Verehrer sind!

Erhebe dich, meine gebeugte Seele! Ich bin der Gnade unwürdig, die ich genieße: aber ich genieße sie doch! Kann Verzweiflung, tödtender Gram, träge Muthlosigkeit den Gott preisen, der seine Freude daran findet, uns Freude zu machen, uns fröhlich dankbar für seine Liebe fleißig zu sehen in der Ausübung des Guten? Die Israeliten — welch ein gottvergeßenes, Gott lästerndes Volk! der Allbarmherzige rettet es doch: „Ich tilge „deine Uebertrettung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.„ Mit dem ersten Wort der Predigt des Evangelii, wird den Mördern Jesu Christi zu wissen gemacht: „Aendert eure „Gesinnungen, laßt euch taufen auf Jesum Chri„stum, und nehmet seine ganze Lehre an, und seyd „von nun an, seine glaubige fromme Verehrer; so „sind die Sünden euch vergeben! „ In Korinth waren zum Theil Hurer, Abgötter, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, Diebe, Geizige,

boshafte Verläumder, offenbare Räuber. Sie wurden Christen, glaubten an Jesum, beßerten sich; und ein Apostel versicherte sie: „Ihr seyd „jetzt abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd „gerecht worden, durch den Namen des Herrn „Jesu, und durch den Geist unsers Gottes.„ Petrus — Paulus — welche Namen! Ich muß das schöne Wort des letztern noch einmal lesen: 1. Tim. 1, 13. Ich war ein Lästerer, ein Verfolger, ein Schmäher: aber desto reicher war bey mir auch die Gnade unsers Herrn, desto mehr bewieß ich Glauben an Jesum, und Liebe zu ihm, nach meiner Aenderung. Denn es ist gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben!

Gott, laß mich dieß im Glauben faßen,
Und mich mit fester Zuversicht
Auf dein gegebnes Wort verlaßen!
Wankt alles: deine Treu' wankt nicht.
Bey dir sind ich zu aller Zeit
Unendliche Barmherzigkeit.

Belohnungen der christlichen Frömmigkeit und Tugend.

Ps. 1. Ps. 19, 10—13. Ps. 119, 165. Jes. 3, 10. 11. Maleach. 3, 16. 17. 18. Matth 10, 39—Ende. Kap. 19, 27—30. Kap. 25, 31—Ende. Röm. 2, 6—12. 2. Tim. 4, 7. 8. Ebr. 6, 10. Offenb. Joh. 14, 13.

Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken:
Doch nachmals führet er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Eine Tugend, die immer auf der Stelle belohnt seyn will, ist weiter nichts, als eine Dienstarbeit, die man um die Bezahlung, sich selbst zum Vortheil, verrichtet. Sie verdient den Namen nicht, den sie sich anmaßt. Der fromme Christ ist froh über seine Begnadigung durch Jesum Christum, freut sich seiner Erlösung von Unwißenheit, Lasterhaftigkeit, verdienten Sündenstrafen und Vorwürfen seines Herzens, freut sich seines Gnadenstandes und künftigen großen Erbes im Himmel gewiß mit so vielem Dank, daß er, ohne sich weiter zu besinnen, mit aller Willigkeit unterläßt und verrichtet, was ihm von dem Gott, der ihn so gnädig beglückt hat, verboten oder aufgetragen wird, und sich mit aller Geschmeidigkeit und Demuth in jede Ordnung fügt. Aber er bleibt ein

Mensch, Anstrengung ermüdet, Verläugnung betrübt ihn. Wirst du ihm das zum Verbrechen machen, der du ihm sein empfindendes Herz gabest, ihm dieses und kein größeres Maß von Kraft verliehen hast? Wie kann ihm zu Muth seyn, wenn eine ununterbrochen fortlaufende Kette von Geschäften ihm kaum hie und da eine Stunde Erholung erlaubt, wenn er ermattet und träge sich zum neuen Schweiße rüsten soll, wenn er sich das, was sein Herz zuerst wünscht, versagen, wenn er die Ausbrüche seiner empörten Begierden mit Gewalt verhindern, und sich so ruhig verhalten muß, indeßen sein Geblüt wallt? Was kann er fühlen, wenn die Leuthe ohne Gewißen, ohne Liebe zu dir, sich ihre Tage bequem machen, ihre Neigungen ohne Bedenklichkeit befriedigen, und dabey reicher, geehrter, gesünder, glücklicher sind, als er es bey seinen Mühseligkeiten nie werden wird? Wie muß sein Herz beben, wenn er seine Geliebten und Freunde wie seine Feinde aufgebracht gegen sich sieht, wenn in Verfolgungen der Religion, der Wahrheit und Gottseligkeit, nun Haabe und Gut, Leib und Leben nicht mehr sicher ist, wenn er vertrieben durch List und Bosheit in der Irre wandeln und kümmerlich einen Ort des Aufenthalts suchen muß?

Ewig Wahrer! dein gegebenes Wort stärkt deine Bekenner, daß sie ihr Haupt noch empor heben, wenn es rings um sie her stürmt. Ihr Herz blutet, ihre Kraft ringt: doch freut sich ihr Geist Gottes, ihres Erlösers. Wer über dem

Bekenntniße deiner Wahrheit, über der Folgsamkeit gegen deine Gebote, über dem, daß er unumschränkt an dich glaubt, alle Gunst und Liebe seiner Eltern, seines Gatten, seiner Kinder, seiner Mitmenschen verliert, und bitter verfolgt wird: der soll dafür andere Freunde und Gehülfen erhalten in der künftigen Welt. Wer über dem genannten Verhalten verarmte, Haus und Hof, Geld und Gut, Verdienst und Einnahme aufopfern muß; soll reichen gedoppelten Ersatz erhalten, in der künftigen Welt. Matth. 10. und 19. Gegen die mannigfaltigen Kränkungen und Leiden, denen deine fromme Verehrer ausgesetzt sind, stehen unbeschreibliche entzückende Freuden schon in Bereitschaft; gegen ihre erlittene Schmach, Ehre und Ruhm, in der künftigen Welt. Kurze Zeit leiden sie hier, ewig freuen sie sich dort. Es koste Mühe, hier gewißenhaft das Seinige zu thun; der Stand, das Amt, der Dienst, worinn deine Christen leben, lege ihnen noch so viele, auch verdrüßliche, undankbare, ohnbelohnte Geschäfte auf: wer mit Fleiß und Treue nach deinem Willen thut, wozu er berufen ist; der soll dafür von dir Gutes empfangen in der künftigen Welt. Epheſ. 6, 8. Was aus Achtung für dich, aus Liebe zu den Brüdern, an Geld ausgegeben, an Mühe übernommen wird; die Ehre, das Lob, die Zeit, das Vergnügen, die Gesundheit, welche man dabey aufopfert, sogar nur ein Trunk Waßers, den man aus Liebe gereicht hätte, soll belohnt werden in der künftigen Welt.

Das künftige feyerliche Gericht wird vor aller Welt diese gute Thaten bekannt machen; der gerechte Richter wird erklären, man habe jeden einem seiner Brüder erwiesenen Liebesdienst, ihm selbst gethan, und sprechen: „Kommt her, „ihr Gesegnete meines Vaters, ererbt das Reich, „das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! „Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist „über wenigem treu gewesen, ich will dich über „viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! „ Mag der gegenwärtige schwache Leib, durch Arbeit und Enthaltsamkeit noch mehr geschwächt werden; möchten deine Verehrer über der treuen Ausübung ihrer Pflichten erkranken: sie sollen einen weit herrlichern und stärkern, einen himmlischen Körper erhalten in der künftigen Welt. Und was ist nun bey alle dem verlohren? Eine Zeit lang können sie gegen andere zurück stehen: aber wie werden sie auch einst so weit voran lauffen! Eine Zeitlang müßen sie sich Gewalt anthun: aber wie werden sie immer so frey seyn! Ja, ja, die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. —

Freylich bis dorthin — Nun bis dorthin — bist du deiner Frommen, bist du des Tugendhaften Schild und sehr großer Lohn. Was heißen dann die Aussprüche: „Großen Frieden haben, „die Gottes Gesetz lieben: wenn du auf deines „Gottes Gebote merken wolltest, so sollte dein „Friede, dein Glück, seyn wie ein Waßerstrohm: „in allen Stücken befriedigt, solltest du die Fülle „Gutes haben?„ Es müßen doch denen, die

dich

dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen; du, o Gott! bist ihr Helfer, der sie mit allen Lebensbedürfnißen versorgt, und gegen jeden Unfall schützt, in jeder Gefahr errettet! Ebr. 13. Es mag immer das äußerliche Glück deiner Verehrer, das Maaß ihrer Wohlhabenheit, ihres Ansehens, ihrer Freuden, die Zahl und Wichtigkeit ihrer Gönner und Freunde, die Belohnung der Ertrag ihrer Geschäfte, gegen die Summe, welche andern zu Theil wird, kleiner seyn. Was sie angeht, was sie zu genießen und zu thun haben, das ist von dir, der du sie väterlich liebst, ihnen mit göttlicher Weisheit zu ihrem Besten zugemessen; das ist für sie so ausgewählt, daß sie unter keinen andern Umständen glücklicher seyn könnten, und sich selbst nichts anderes erwählen würden, wenn sie die Wißenschaft und Weisheit besäßen, die du besitzest. Welchem gottvergeßenen lasterhaften Menschen hast du Versicherungen gegeben, durch die er gleichen Vortheil hoffen könnte? Freylich auch über sie wacht dein gütiges Auge, ob sie etwa dahin zu bringen wären, daß sie dich verehren und lieben; aber wie oft müßen sie erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringe dich verachten und nicht fürchten? Eine dieser traurigen Erfahrungen wiegt wahrlich zehen und zwanzig Freuden auf, die sich dergleichen Menschen gegen deine Erlaubniß zu machen gewohnt sind. Ich beneide sie nicht.

Mühsam ist die Erfüllung meiner Pflicht. Aber mühsam sind doch auch die Anstalten, welche

der Wollüstige seines Vergnügens wegen macht; mühsam ist die immer wachende Sorgfalt deß, der sich zu Ansehen und Gewalt widerrechtlich empor geschwungen hat, damit er nicht, eh' er sichs versieht, tiefer herab sinke, als er vorhin stund; mühsam sind die Krümmen zu durchwandeln, die Bedeckungen zu erhalten, die der Betrüger wählt, um nicht offenbar zu werden; mühsam sind die Niederträchtigkeiten auszuführen, wodurch der Haabsüchtige des Guten, was er sich wünscht, theilhaft zu werden suchen muß: und wahrhaftig müßen sich dergleichen Personen ihrer Absichten wegen vieles versagen, vieles gefallen laßen; wahrhaftig setzen sie sich dabey vielmals einem empfindlichen Verdruße, einem beträchtlichen Schaden, sogar peinlichen und entehrenden Strafen aus. Deine fromme Verehrer haben auch groβe Mühe, groβe Verläugnung über sich zu nehmen: aber dafür immer auch durch deinen Seegen gute Früchte ihrer Werke zu gewarten. Was sie Gutes thun, hat auch ewig fortwährende gute Folgen in der Welt. Mäßigkeit und Enthaltsamkeit erhält und stärkt unsere Gesundheit; Fleiß und Arbeitsamkeit erhöht unsere Kräfte, und bewahrt vor müßigen Thorheiten; gewißenhafte Aufsicht lehrt Untergebene ihre Schuldigkeit thun, wie sie geschehen soll; Sparsamkeit vermehrt unser Vermögen, Genügsamkeit erhält es; Wohlthätigkeit und Dienstfertigkeit, Treue und Aufrichtigkeit macht Freunde; Geschicklichkeit und Groβmuth macht Ehre: und wo gibt es irgend eine Tugend,

die

die nicht ihren Lohn bey sich führte? Wie himmlisch ist das Vergnügen, möchte es noch so kostbar erkauft seyn, sein Haus in Ordnung, seine Familie versorgt und wol erzogen zu sehen, nennen zu können, was in allerley Angelegenheiten des Amtes und Dienstes nun anders und beßer ist, als es vorhin war! Wie hebt es die Seele, mit offner Stirne bey gutem Gewißen jedem Vorwurf entgegen gehen zu können! Welch ein Vorschmack des Himmels, den herzlichen Druck der dankenden Hand zu empfangen: Abschied zu nehmen, und wißen, meine Werke werden bleiben! Wird dieß Glück auch dem Lasterhaften!

Diese Belohnungen sind außer uns. Noch eine hat der Fromme, der Tugendhafte in und an sich selbst — seine eigene Beßerung. Durch den Glauben an Jesum Christum, durch Folgsamkeit gegen seine Belehrungen und Gebote, durch wahre Gotteserkenntniß und Verehrung wird der menschliche Geist erleuchtet und weise in den wichtigsten Dingen, die Neigungen werden von dem Bösen auf das Gute, vom Schlechtern auf das Beßere gelenkt, er lernt vernünftig, zweckmäßig, gottselig, gewißenhaft überall verfahren, er wird betriebsam zu lauter edeln guten Geschäften, er liebt Gott, und traut auf ihn, er ist ein edler Menschenfreund, er ist vorsichtig in guten Umständen, muthig in mißlichen, immer ruhig. Er stirbt mit Freudigkeit! Gibt uns Gedankenlosigkeit, Gottvergeßenheit und das Laster auch dergleichen Verbeßerungen? Oder wird nicht durch

dieselbe der Mensch immer thörichter, blinder, boshafter?

Gott! was ist die Anstrengung, die Verläugnung, die Aufopferung, welche mit der Frömmigkeit, und Tugend verbunden ist, gegen solche Vortheile, gegen deine ewige Begnadigungen?

Schon hier lebt selig und vergnügt,
Wer Gottes Wege geht,
Die schnöde Lust der Welt besiegt,
Fest in Versuchung steht.

Sein Theil ist hier Zufriedenheit,
Die im Gewißen wohnt,
Wenn sichs des hohen Beyfalls freut,
Womit es Gott belohnt.

Noch größrer Lohn erwartet ihn
In jener Ewigkeit,
Wenn er mit Gott ergebnem Sinn
Gethan, was Gott gebeut.

Herr, laß mit allem Eifer mich
Den Weg der Wahrheit gehn,
So werd ich einst im Himmel dich
Zu meiner Wonne sehn!

So viel Arbeit! so viel Mühe! und oft so wenig Ertrag derselben.

Ps. 128. Sprüchw. 10, 4. 5. Kap. 12, 11. 24. Kap. 14, 4. 23. Coloß 3, 23. 24. Luc. 5, 5.

Bey Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
Ein ewigs Glück in Hoffnung sehn,
Das ist der Weg zu Ruh und Leben.
Herr, lehre diesen Weg mich gehn!

Ich bin ein Mensch, ein Geschöpfe, das so viele Geistesfähigkeiten und Leibeskräfte von seinem Schöpfer empfieng: sollt ich zu weiter nichts da seyn, als daß ich das Schöne und Gute dieser Welt empfinde und genieße? Wollte das jeder Mensch sich als ein angebohrnes Recht heraus nehmen: so würde dann kein Feld, kein Garten gebaut, keines Thieres gewartet, keines von allen Gütern der Natur verarbeitet, nichts neues gemacht, nichts abgenützes gebeßert; so müßte die Menschenfamilie sich dann blos in den Vorrath theilen, der von Zeit zu Zeit sich vorfände, müßte ohne Kleid und Obdach Hölen bewohnen, gedankenlos umherirren, und wäre bald ein Raub der Thiere, bald durch Frost, durch Hitze und andere Unglücksfälle vertilgt. Ich kann denken, urtheilen, wählen, empfinden, froh und traurig seyn;

ich kann durch meine Sinnen erfahren, was um mich ist und vorgeht, ich kann durch die Glieder meines Leibes so viel nützliches verrichten: das will ich denn auch gerne thun. Ich bedarf so mancher Unterstützung und Beyhülfe von andern; es kömmt mir so wol zustatten, wenn sie ihre Kenntniße und Erfahrungen, ihr Eigenthum, ihr Vergnügen mit mir theilen, ihr Ansehen für mich verwenden; was wäre ich, was hätte ich, wenn man meiner nicht gewartet, mich nicht ernährt, mich nicht gelehrt und gewöhnt hätte, von früher Jugend an? Ich will also auch gerne nach besten Kräften andern dienen und für sie arbeiten. Noch über das weiß ich, daß der Herr Himmels und der Erde jede unserer von ihm empfangenen Gaben gebraucht, auf das beste gebraucht wißen will; kenne seinen ausdrücklichen Befehl, daß jeder mit stillem Wesen arbeiten, und sein eigen Brod eßen, von dem, was er sich durch seine Arbeit erwirbt, leben soll: ich dürfte nicht sagen, daß ich ihn kenne, liebe und verehre, wenn ich nicht gerne und fleißig arbeiten wollte. Der Müßiggang scheint dem ersten Anblicke nach unsere Lebenstage zu erleichtern; er verhütet Ermüdung, er läßt uns Muse zu allerley Unterhaltung und Ergötzung, er bringt uns in manche angenehme Gesellschaft und schafft uns Gelegenheit manches neue bemerkenswerthe zu sehen und zu hören. Aber während deßelben schlummern unsere beste Kräfte ohnthätig, der Verstand wird blöde, die Urtheilskraft stumpf, die Begierden erhalten eine fast unbezwingliche

Stär-

Stärke, Irrthum und Aberglaube umnebeln den Geist wie eine dicke Wolke, die Glieder des Leibes verlieren ihre Beugsamkeit, die Säfte stocken. Ohne alle Beschäftigung ist auch der Müßiggänger nicht; er spricht viel, er urtheilt auch ungerufen, er mischt sich in Angelegenheiten, die ihn nicht angehen, er wird andern beschwerlich und schädlich, verzehrt, was er besitzt, erwirbt nichts oder sehr wenig, sucht gierig jede Gelegenheit auf seine Zeit hinzubringen und seine Neigungen zu befriedigen, wird — Hurer, Ehebrecher, Dieb, Betrüger, Schwätzer, Heuchler, Spieler, Trunkenbold, Verführer, Räuber, Mörder — die Geißel seines Hauses und seiner Familie, die Pein seiner Nachbarn und Mitbürger. Ich, ein Christ — ein Verehrer des heiligen frommen arbeitsamen ohne seines gleichen — nein zum Müßiggang kann ich mich nicht entschließen. Arbeiten will ich gerne.

Aber hätte ich nur nicht so gar viele Geschäfte! Könnt ich nur auch Erholungen genießen! Ich wollte ihrer doch nicht viele und kostbare verlangen — wenn doch nur nicht immer alle meine Kräfte angespannt seyn müßten! Wenn nur nicht Schweiß mich vom Morgen bis an den Abend bedeckte! Wenn nur mein Fleiß erkannt und belohnt würde! So viel Arbeit! so viel Mühe, und zuletzt kaum eine kalte Billigung, kaum so viel Einnahme, als ich nöthig habe um nicht ganz zu verschmachten, etwa noch Druck und Vorwurf und Tadel — wer kann dieß ohne laute Klage, ohne Lebensüberdruß in die Länge ertragen?

Ruhige Ueberlegung ist immer beßer, als ein rasches Urtheil zur Stunde, da im Sturme sich Gedanken aller Gattung, gut und schlecht, dem unmuthigen Herzen darbieten. Ich will sehen, ob ich mir diese Klagen nicht selbst beantworten kann.

Gesetzt ein weiser gutdenkender Freund, dem ich sie in den Schoos ausgeschüttet hätte, fragte mich: „Warum bist du so sehr mit Arbeit und „Mühe überladen? Hast du sie selbst übernom„men? Du hast wol nicht vorläufig bedacht, „was dich die Ausführung kosten werde? Hat „dich nicht der anscheinende Gewinn, die Ehre „vieles und großes gethan zu haben, benebelt? „Hat man zu sehr in dich gedrungen? Mußtest „du gehorchen, oder hast du blos eingewilligt, „in der täuschenden Hoffnung dir gegen den zu „lästigen Zwang durch allerley listige Ränke helfen „zu können, die dir nun mißlungen sind? Ließen „sich die, welche dich drängen, nicht etwa durch „kluge bescheidene Vorstellungen eines beßern be„lehren? Hast du vielleicht deine Gehülfen durch „ein unartiges Betragen verjagt? Bist du nicht „zu eigensinnig, forderst du nicht zu viel, so daß „dann freylich Niemand dir Genüge leisten kann? „Wenn du dich auf deine Treue und Geschicklich„keit verlaßen kannst, wenn du Gott mit festem „Herzen deine Versorgung zutraust, warum hast „du denn die Mißgunst derer, die dich drücken, „so sehr gefürchtet? Wie, wenn du mit den Dei„nigen dich einschränken, sparsamer leben, dich mit

„wes

„weniger Ansehen Lob und Einnahme begnügen, „wenn du alles zu seiner Zeit verrichten, wenn du „dir auch zu jedem Geschäfte die nöthige Geschick„lichkeit erst erwerben wolltest, ehe du es unter„nimmst; könntest du dich nicht mancher Arbeit „und Mühe entladen? Forbert schlechterdings die „Pflicht, fordert Gott von dir deinen angespannten „Fleiß? — Wenn mich mein Freund so anredte, was wollte ich antworten? Verstummen müßt ich — nicht bey allen, aber doch bey vielen dieser Fragen. Mangel an bedächtlicher Ueberlegung, zu großes Zutrauen in meine Kräfte, ein gieriger Blick nach dem, was auf Erden ist — ich kann es nicht läugnen — vergrößert die Last, welche ich trage. Ich will mich losreißen, ich will mich beßern! Gott hilf mir dazu, und vergib mir die thörichte Ueberspannung meiner Kräfte um Jesu Christi willen, und reinige mein Herz von Stolz und Geiz! Ich darf mich deines Beyfalls, deiner Unterstützung nicht getrösten, ohne genau nach deinen Befehlen auch bey meinen Arbeiten mich zu richten, und — lieber alle Last getragen, lieber ohne Belohnung gearbeitet, als diese verlohren.

Allein die Schuld liegt nicht immer an mir. Will ich ehrlich fortkommen, die Meinigen versorgen, mein Hauswesen ordentlich führen, meine Kinder versorgen, bezahlen, was ich zu bezahlen habe — will ich Amt und Dienst und Brod noch länger als nur heute, will ich Gunst und Freundschaft mancher Personen, die mir unentbehrlich sind, beybehalten, will ich, statt ewigen Ver-

drußes, Friede — soll nicht großes Unheil entstehen, das ich doch hindern kann: so muß ich wahrhaftig mich öfters in viele und schwere Arbeiten einlaßen. Ach warum ward mir, wird mir, so oft dieß Loos zu Theil! Ich kann es thun, ich habe Kräfte dazu, viele Aufforderung, viel Lust und Trieb, bis ich ermatte: die Arbeit geschieht wie sie geschehen soll. Soll der Herr der Welt sie einem andern auftragen, durch den weniger ausgerichtet ist? Irgend einer muß sie doch verrichten: verdiene ich mehr Schonung, als ein anderer? Die Anstrengung übt und stärkt meine Kräfte, ich werde geschickter und fertiger, je mehr ich sie gebrauche, ich sinne dann auf allerley Vortheile, ich entdecke viele schöne Kenntniße, die andern entgehen, ich habe das Vergnügen ungemein vieles leicht und gut auszuführen, worüber sich Ungeübte vergeblich anstrengen. In dieser Welt bin ich doch hauptsächlich da, um alle meine Kräfte zu üben und zu beßern: wie kann ich leichter zum Zweck kommen, als wenn ich arbeite? Ich ermüde, und mehr als andere weniger beschäftigte. Aber wie süß ist mir auch die Ruhe? Wie wohlschmeckend jede Speise, jeder Trank! Wie heiter meine Rücksicht auf einen wol vollbrachten Tag! Wie erquickend mein Schlaf! Und wenn dann auch einige Ruhestunden mir zu Theil werden: so empfind ich ja doppelt und dreyfach ihre Erfrischung. Wenn ich auch mit langer Weile mich plagen, ohne Hunger und Durst eßen, ohne Schlaf mich in meinem Bette hin und herwerfen, mir

so

so oft entweder selbst sagen, oder von andern sagen laßen müßte: du bist nicht, was jener ist, du hast deine Sache kaum erträglich, du hast sie schlecht gemacht; wenn ich meine Arbeiten mit Furcht dem Auge des Verständigen vorlegen müßte — nein! lieber ermattender Schweiß! Meine Mühe sey noch so groß: ich habe doch während dem, als ich arbeitete, etwas Gutes gethan, etwas, das Gott gefällt, meiner Menschen- und Christenwürde angemeßen ist. Was will ich mehr? Wer sagte einmal, da ihn hungerte: meine Speise ist die, daß ich thue den Willen meines Vaters? Wer sprach: ich muß wirken, weil es Tag ist, es kömmt eine Nacht, da Niemand wirken kann, die Nacht des Todes? Wer war je so überladen mit Arbeit, und konnte mit Freudigkeit zu Gott sagen: ich habe das Werk vollendet, was du mir aufgetragen hast? Ich wollte ihn kennen, ihn lieben, auf ihn hoffen, wünschen und erwarten sein Angesicht zu sehen: und mich über die Last nützlicher Geschäfte beschweren? Nein, ich will es nicht mehr thun!

Nur der Ertrag — So wenige, die den Fleiß zu schätzen wißen! So viele, die den Arbeiter drücken, und von dem ihm gebührenden Lohn praßen. So mancher, der wenig arbeitet, und viel gewinnt — mir bleibt immer kaum meine Nothdurft. Indeßen Haabsüchtige und Menschenpeiniger und unverständige Thoren gab es immer. Ob jetzt mehr als sonst, mag der Allwißende bestimmen. Versagen sie mir meinen Lohn: so

wer-

werden sie dafür Rechenschaft geben; ich arbeite nicht für sie und nicht für mich zu nächst, sondern im Dienst des Herrn. Der ist nicht ungerecht meiner Mühe zu vergeßen, und weiß mir an Gesundheit, Zufriedenheit und Seegen meiner Arbeit, an mancherley andern häuslichen Freuden, das abgehende zu ersetzen: der belohnt in der Ewigkeit mit reicher Erndte unsere hiesige unbemerkte und unbelohnte Aussaat; zuweilen folgt auf lange Anstrengung die reichste Belohnung mit einemmal, da man sie schon verlohren gab, zuweilen schickt der Herr auch gute Zeiten. Und bringt mir die Arbeitsamkeit keine Frucht: so bringt sie der Müßiggang noch weniger; dieser macht ja arm. Ein für allemal ist das der gröseste Lohn aller Arbeit, daß wir denken können, der Herr sey mit uns zufrieden, wir haben unsere Gaben wol angewandt, daß wir so manches leisten, was andere wol müßen bleiben laßen, so manches lernen, das ihnen auf immer unbekannt bleibt, daß wir uns ewige Freude zubereiten! Ein christlicher frommer Arbeiter — hat der etwa wenig Ertrag seiner vielen und sauren Arbeit?

Ueberlegungen für Christen, wenn sie Haß und Feindschaft dulden müßen.

Joh. 15, 18—26. 1. Cor. 4, 3—6. 2. Cor. 12, 15.
1. Pet. 3, 13—17. Jak. 5, 8—9.

Dann, wenn ich wie du verzeih',
In Geduld, wie du, mich übe,
Und von aller Rachsucht frey
Herzlich meinen Haßer liebe:
Dann, verfolgt mich auch ein Feind,
Ist und bleibt doch Gott mein Freund!

Wir Menschen sind doch alle von einem einzigen Stammvater entsproßen, sind am Ende alle Brüder und Schwestern, können gar nicht ohne gemeinschaftliche wechselseitige Aushülfe bestehen: ach warum ist doch so oft einer gegen den andern aufgebracht? Warum ist der eine oft so unzufrieden, wenn es dem andern wohlgeht? Warum wünschen sich ihrer viele einander Elend und Thränen? Haben wir nicht ohne das, jeder für sich selbst, der Lasten genug zu tragen, die noch immer schwer genug wären, wenn wir uns auch durch zärtliches Mitleiden und willigen Beystand dieselbe so gut als möglich erleichtern wollten! Ich habe Feinde — Es gibt Menschen, meine Brüder und Schwestern, die glauben, ich

sey ihrer Liebe und Achtung nicht werth, ich denke seicht und unrichrig, ich habe üble Gesinnungen, ich suche ihre Unruhe ihren Schaden, ich sey gleichgültig gegen ihre Wohlfahrt! Menschen gibt es, die mein Thun und Vornehmen für unvernünftig, widerrechtlich und böse ansehen, die meynen ich kränke sie und es für billig halten mich wieder zu kränken, die erst dann zufrieden sind, wennn sie mir einen Theil meiner Gesundheit, meiner Ehre, meines Vermögens geraubt, mein Herz verwundet, und mir meine Freuden gestöhrt haben; die jede Gelegenheit mir zu schaden oder Verdruß zu machen begierig erhaschen — sich innigst freuen, wenn sie ihre Absicht erreicht haben oder wenigstens Zeugen meines Unglücks seyn können. Ists möglich, daß Kinder Eines Vaters, Kinder des Liebvollen, der ihrer aller Schöpfer ist, so denken, so gesinnt seyn sollten? Mein Gott, wenn ich jemand begegne und sein Anblick spricht ergrimmten Haß gegen mich, und sein Angesicht wendet sich von mir weg — wenn ich meine schönsten Hofnungen vereitelt, wenn ich die Liebe meiner Freunde wie eine vom verborgenen Wurm angefreßene Blume hinwelken, wenn ich ein Unheil um das andere, in der ungesehenen Ferne bereitet, auf mich andringen sehe — wenn ich, statt Hülfe und Unterstützung zu empfangen, kalt und trotzig abgewiesen werde — wenn ich vom Unfall zu Boden geworfen, der Spott derer bin, die um mich stehen — was soll mir mein Leben? Bedeckte mich doch lieber die finstere Nacht des Todes! —

Aber was will ich auch mit meinen Brüdern darüber rechten! Ist mir nicht mancher Mensch um seiner Gestalt seiner Sitten seiner Denkungsart willen, unangenehm? Vermeide ich dann nicht auch den Umgang mit ihm? Denke ich nicht auch von manchem, er sey unweise, ungeschickt, boshaft? Ich fürchte, er möchte Böses anrichten, und vereitle seine Anschläge, ich warne meine Freunde vor allem unbedachten Zutrauen zu ihm, ich urtheile über ihn und sein Betragen ungünstig, ich kann es gut finden, wenn er gezüchtiget wird, und — wol gar ein Werkzeug dazu werden! Will ich mich beschweren, wenn mir gleiches begegnet? Habe ich mehr Recht als andere? Vielleicht soll ich fühlen lernen, wie empfindlich Haß und Feindschaft kränke, um mit Ernst meine eigne Versündigungen kennen zu lernen zu verabscheuen und abzulegen, indem die Ruthe mich trift, die ich gegen meine Mitmenschen schon mehrmal führte. Gnadevoller Richter der Welt, vergieb nur du mir!

Ueberhaupt mag wol selten ein Mensch des andern Feind seyn, ohne daß sein Gegner ihm, wo nicht gegründete Ursache, doch Gelegenheit dazu gegeben hätte, und ich kann mich auch davon — gerade gestanden — nicht lossprechen. Man begegnet mancher Person so wegwerfend und achtungslos ohne Absicht sie zu kränken, man thut manches, das ihr sehr unangenehm ist, in der guten Meynung sie sey damit zufrieden oder dabey gleichgültig, man spricht frey, man beleidigt durch

erzählte Wahrheiten die man noch wol verschweigen könnte, man vertraut sich dem Lästerer an, man versagt manchen Dienst, der nach des andern Urtheil von Wichtigkeit und nach eigenem Denken unbedeutend ist, man muß aus Klugheit und Pflicht manches verschweigen und scheint damit gegen die Aufrichtigkeit anzustoßen, und was dergleichen Veranlaßungen mehr sind, die Argwohn erregen. Oft verfährt jemand gerade so gegen mich und macht sich mir verhaßt. Ich klage über Feindschaft: was habe ich wol selbst dazu beygetragen? Bin ich wahrhaftig unschuldig? Ist vielleicht gar der Haß, den ich trage, die Wiedervergeltung der Lieblosigkeit, welche ich zuerst bewiesen habe? Bin ich der Schädliche, den man fliehen, gegen den man sich und andere verwahren, der Boshafte, den man bestrafen muß, der Mensch, welcher Verachtung verdienet?

Nein der bin ich nicht. Von Unvorsichtigkeit will ich mich nicht frey sprechen: aber daß ich Niemand haße, darf ich vor Gott, dem Herzenskenner, laut behaupten. Ich liebe Wahrheit und Recht, Lügen und Ungerechtigkeit verabscheue ich; ich bin ein Anbeter Jesu Christi und ein Verehrer seines Christenthums, der daßelbe nun einmal zu der einzigen Richtschnur seines Denkens und Thuns gemacht hat. So oft muß ich denn anderer Meynung seyn, anders verfahren, als dienige, welche anders gesinnt sind, und freylich mich nicht selten hie und da entgegensetzen. Darüber werden diese Leuthe zornig, rächen sich

an

an mir, bringen mehrere gegen mich auf, und ich habe Feinde. Oftmals werden auch gut denkende rechtschaffene Personen an mir irre, und mich verfolgt dann der Haß.

Aber wenn wirklich eine so ehrenvolle Ursache mir die Leiden der Feindschaft zuzieht, so sollte, so könnte ich wol ruhiger seyn, als ich bin. Ich weiß es doch längst, daß immer viele Menschen neben mir leben werden, die anderer Meynung sind als ich, die entweder keine, oder verkehrte Begriffe von gut und recht haben. Sie münschen ihrer Ueberzeugung folgen, ihre Neigung befriedigen zu können, ich strebe ihnen entgegen: wie könnten sie mit mir zufrieden seyn? Kann ich von ihnen mehr Einsicht, mehr Rechtschaffenheit, mehr Selbstbeherrschung fordern, als sie besitzen? Mit welchem Recht will ich irgend jemand meine Ueberzeugung aufdringen? Wenn es ein bloßer Mißverstand ist, der mich und meine Mitmenschen trennt, und sie sind Freunde der Wahrheit und des Guten: so werden wir uns zusammenfinden, so bald wir uns näher erklären.

Habe ich es aber mit unbedachtsamen übelgesinnten Menschen zu thun: so kann ich freylich mit ihnen nicht übereinstimmen, will es aber auch nicht; so befiehlt mir der Wille Gottes, standhaft dem Guten anzuhangen, das Böse und Schädliche aber zu verhindern. Was ist ihm nun, wenn ich auch mit Schwürigkeiten und Hindernißen bey diesem Geschäfte kämpfen muß? Desto mehr habe ich Gelegenheit, meine Treue im Dienst Gottes

zu zeigen, desto mehr beweißt mir dieß, daß ich zu der beßern Claße gehöre, daß ich nicht vergeblich zum Besten der Wahrheit und Tugend mich bemühe, ein Werkzeug Gottes bin, durch welches er das Wohl der Welt befördert. Gott ist mit mir zufrieden, Gott schützt mich, Gott wird mein Vornehmen gedeihen laßen: Gott, der einzige unpartheyische Richter über uns alle.

Wer noch je die Sache der Wahrheit und Rechtschaffenheit, das ist Gottes Sache, vertheidigte, fand Widerstand, und diesen desto größer, je eifriger er in seinem Geschäfte war. Er selbst, der Allweise und Allgute ward ja der Gegenstand eines Haßes, der den höchsten Grad erreichte, da er als Mensch auf Erden lebte. „Die Men„schen, sagte er uns — und er kennt sie alle — „leben großentheils gerne im Dunkeln, damit „man ihre Flecken nicht gewahr werde. Wer „Licht herbeybringt, reizt ihren Zorn auf. Sie „thun gerne Böses, wollen es aber nicht Wort „haben, und noch weniger sich stöhren lassen: „somit fällt ihr Haß auf den, der sie überzeugen „will und sich ihnen widersetzt.„ Jo. 3. Sein Trost war immer der: „Meine Feinde wissen „nicht, was sie thun — sie kennen weder mich „noch meinen Vater — sie hassen mich ohne Ur„sache — sie werden ihre Absichten nicht erreichen! Erhabener Vorgänger auf dem Pfade, den ich mit Schmerzen wandle, laß mich dein Beyspiel nie vergeßen! Laß mich gesinnt seyn, wie du es warest! Ich habe ja doch auch denselben Trost,

wo-

womit du dein Herz stärkest!*) Das Bewußtseyn, daß ich deine Geschäfte treibe, daß ich dir gefalle, soll mir alle Kränkungen versüßen, denen ich dabey ausgesetzt bin. Dein Schutz soll jede bange Furcht vor der Gewalt und List meiner Feinde bey mir besiegen! Wie leicht könnte es sich fügen, daß aus ihnen noch der beste und treueste meiner Freunde wider alle mein Denken aufstünde!

Und wie oft sind mir Feinde schon nützlicher geworden, als Freunde! Die Wahrheit gewinnt immer durch den Widerspruch. Ihre Gegner bringen alles auf, was sie vorfinden können, um sie zu unterdrücken: aber ihre Freunde werden auch dadurch angespornt, den Lügen bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel nachzuforschen, und mit verdoppelter Stärke sie zu vertilgen. Durch diese gegenseitige Bemühungen werden wir Menschen genöthiget einen Gegenstand von allen Seiten anzusehen, und haben nicht selten am Ende glücklich entdeckt, daß die geglaubte Wahrheit Irrthum, und der verworfene Irrthum schätzbare Wahrheit sey. Durch den Widerspruch haben sehr oft schon die schätzbarste Einrichtungen erst ihre Brauchbarkeit gewonnen. Feinde — urtheilen von mir gewiß nicht mit partheyischer Vorliebe: wer ist geschickter mir meine Fehler zu entdecken, als sie? Man stößt mich, daß ich fallen soll: aber desto vorsichtiger werd ich veste zu bleiben suchen. Ich

lere

---

*) Siehe Seite 117. 120. 133—136. 212—217.

lerne dadurch Menschen und ihre Absichten und ihre Denkungsart kennen, ich werde vorläufig gewarnt, mich nicht solchen Personen anzuvertrauen, die meinen Schaden suchen, ich lerne kluge Bedächtlichkeit bey meinem Thun, lerne meine Schwächen verbeßern und mich an den Untrüglichen Allmächtigen halten, ohne den ich doch nichts Gutes ruhig besitzen, nichts nützliches glücklich vollbringen kann.

Und wie wollte ich endlich die erhabene Tugend der Nachsicht gegen die Fehler meiner Mitmenschen, der Duldung ihrer Unarten, der Beherrschung meines aufwallenden Zorns, der Feindesliebe lernen, wenn ich keine Feinde hätte? Du hast sie mir zur Pflicht gemacht, der du sie selbst in unbegränztem Maaß besaßest, und für deine Feinde starbst. Wie ist sie so ganz unsrer natürlichen Neigung zuwider! Wie viel Uebung fodert es, darinn nur eine kleine Fertigkeit zu erhalten! Herr! prüfe, läutere, übe mich! Schmerzhaft werde ich freylich oft aufseufzen: muß ich dann immer im Streit seyn! Aber ich weiß es auch recht gewiß, daß ich dabey beßer, daß deinem duldenden Sinn mein Herz immer ähnlicher werde! Und weiter verlange ich nichts, als dir ähnlich zu seyn, dir zu gefallen!

Gott ist die Liebe!

2. B. Mose 34, 6. 7. Ps. 36, 6—11. Ps. 103. Ps. 145. Matth. 5, 45. Jo. 3, 16. 1. Tim. 6, 17. 1. Joh. 4, 9. 16. Marc 8, 2.

Sollt ich meinem Gott nicht singen,
Meinem Vater, meinem Freund!
Seh ich doch in allen Dingen,
Wie so gut ers mit mir meynt!
Ists nicht Liebe, nicht Erbarmen,
Daß er mich erhält und trägt
Und recht väterlich verpflegt?
Wann verließ er je mich Armen?
Alles währet seine Zeit',
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Vertrockne meine Thräne! Verstumm meine Klage! Erhebe dich, mein Geist, und bete an vor Gott, und bekenne laut: Er ist die Liebe! Ja Er der meine Leiden sah, eh einer meiner Tage da war, Er, der ihren langsamen Gang auf mich hin bemerkte und aufhalten konnte und nicht aufhielt; Er, der Kummer und Noth über mich verhängt hat; Er — ist doch die Liebe! Genau kennt er mich und meine Umstände; aufmerksam auf alles, was ich vornehme und was mir begegnet, wünscht er, daß mir nichts mangle, was zu meinem wahren Wohl erfordert wird. Meine Zufriedenheit meine Freude ist seine eigene Lust,

und seinetwegen dürfte nie eine Thräne meinem Aug entfallen. Was ich täglich stündlich bedarf, um froh zu leben und meine Pflicht zu thun, ist er bereit mir aus dem unermeßlichen Vorrath seiner Güter zu geben, immer bedacht meinen Sorgen zuvorzukommen. Unglücksfälle von mir abzuwenden, und andere, die nicht abzuwenden sind, zu Mitteln meines Wohlseyns zu machen, ist der Zweck seiner Regierung. Wahrlich er besitzt kaum etwas vortreffliches, das er mir vorenthielte, wenn ich deßen fähig bin. Mit großer Geduld sieht er meine Schwachheiten und Fehler an, mit milder Schonung wünscht er auch den Strafen keine andere Wirkung als meine Beßerung, der Allgute!

Ja, so ist Gott gesinnt gegen jeden Menschen unter den tausend Millionen, die er auf Erden leben läßt, immer als Vater, dem jedes Kind werth ist, der jedes nach seinen Fähigkeiten, nach seiner Weise behandelt: so ist er gesinnt, selbst gegen die viele tausend schwache unartige boshafte Kinder, selbst gegen die frechen, welche ihn nicht als Vater erkennen wollen und lästern: so denkt er seit dem Anfange der Schöpfung und wird sich gleich bleiben bis ans Ende der Tage. O welch eine Güte! Wie weit verbreitet sie ihre wohlthätigen Erweisungen um sich her! Wie innig, wie thätig ströhmt sie Millionen Freuden aus, unerschöpflich reich an Erfindungen, von denen immer eine die andere übertrift! Von keinem ganz erkannt, von keinem noch würdig gepriesen, von tausenden verachtet — doch unermüdet!

Ich

Ich kenne die viele Sonnen nicht, die über mir schweben mit ihren Weltkörpern, denen sie wol auch Licht und Wärme mittheilen, wie diejenige Sonne, um welche sich die Erde dreht. Aber was ich nur auf diesem gegen das Ganze unbedeutend kleinen Wohnplatz bemerken kann, ruft mir von allen Seiten zu: Güte Gottes! — Berg und Thal und Ebne und Flüße und Seen, alles ist angefüllt und bedeckt von herrlichen kunstvollen Geschöpfen! So viele, so vielerley Metalle Steine und Erden! — So viele so vielerley Gräser, Kräuter, Wurzeln, Halme, Stauden, Bäume, Blüthen, Blätter, Früchte — Und alles nicht nur mit Fleiß regelmäßig vollendet bis auf das kleinste, sondern auch schön und nüzlich; freudeschaffend für den Anblick und für den Gebrauch! Unzählbare Millionen fliegender schwimmender kriechender und gehender Thiere wohnen hier, unbeschreiblich verschieden an Bauart Größe und Gestalt: und wieder alle in ihrer Art ergözzend anzusehen — überall ein jauchzendes Getümmel, ein mannigfaltiger Schall, ein harmonischer Gesang! Sie hungern, sie dursten, sie arbeiten und ermüden, sie kämpfen mit Unfällen, und finden ihre Speise, ihren Trank, ihre Stärkung, ihre Ruhe, ihr Obdach, finden dieß alles ohne Verstand zu haben, und zwar jedes das seinige aus der großen Menge heraus, wißen sich zu beschüzzen und zu vertheidigen, wißen ohne Arzt das Mittel zu finden, was ihren Krankheiten abhilft, und verstehen die Kunst sich zu heilen, wenn sie

beschädigt werden. Sie pflanzen sich fort: und welche zärtliche Sorgfalt der Alten für ihre Jungen! Kann man diese der Natur überlaßen; so werden doch die Eyer, worinn sich ihre erste Keime befinden, an einen Platz gelegt, wo die Wärme dem Jungen Leben verschaft, und die Gegend auf der Stelle ihm Nahrung darbietet. Ist das nicht: so gibt man ihnen vom ersten Augenblick an Nahrung und wartet ihrer mit mütterlicher Sorgfalt, und gewöhnt sie an den Gebrauch ihrer Kräfte nnd Triebe. Viele Thiere leben in Gesellschaft wie die Ameisen und die Bienen, um gemeinschaftlich einander zu dienen, sich gemeinschaftlich zu vertheidigen. Viele halten sich bey wichtigen Vorfällen zusammen, wie die Zugvögel, woenn sie bey veränderter Witterung sich andere Gegenden aufsuchen. So mangeln ihnen selbst die Ergötzungen und Erleichterungen des gesellschaftlichen Lebens nicht. Selbst ihr Tod ist gewöhnlicher Weise ein schneller betäubender Augenblick, oder doch ein kurzer Schmerz, dessen Folge sie nicht verstehen.

Aber was ist das alles gegen die Liebe, welche Gott uns Menschen beweist. Alles alles, was da ist, leblose und lebendige Geschöpfe dürfen wir gebrauchen. Welch ein Ueberfluß, für Schwache und Starke, für Gesunde und Kranke, zu unserer Nahrung, Bedeckung, Beschützung und Errettung! Wie viel Vorrath von Materialien, aus denen der Mensch mit seiner angebohrnen Thätigkeit sich eine eigene Welt voll bequemer Werkzeuge und Einrichtungen schaffen kann! Wie un-

aus-

ausſprechlich viel Vergnügen überall für ſeine fühlende Sinnen, für ſein empfindendes Herz! Welche Geſchöpfe und Einrichtungen, an denen ſein denkender Geiſt die ihm geſchenkte Verſtandeskraft üben, und ſeiner Freyheit das Gute und Böſe zu wählen eine Richtung geben kann, die ihm ſelbſt am vortheilhafteſten iſt!

Himmel, Erd und ihre Heere
Sind zu meinem Nutzen da.
Wohin ich mein Auge kehre,
Iſt mir Gottes Güte nah.
Thier und Kräuter und Getreide
In den Gründen, auf der Höh,
In den Büſchen, in der See,
Sind mir Nahrung, ſind mir Freude!
Meine Kräfte ſtärkt und übt
Alles, was mich hier umgibt.

Dieſen großen Seegen zu empfangen wird der Menſch mit ſeinen ſchönen Gaben und Kräften des Leibes und der Seele bey ſeiner Geburt gleichſam eingeführt in den großen Schauplatz! Die natürliche Liebe der Eltern, das angebohrne Mitleiden mit Hülfloſen, erzieht ihn, verſchafft ihm, was er zu ſeinem Leben und Wachsthum bedarf, hilft ihm ſeine Kräfte ausbilden, gibt ſeinen Neigungen ſeiner Thätigkeit ihre Richtung. Welche neue Wohlthaten und Freuden verſchafft ihm der tägliche Zuwachs ſeiner Kenntniße, ſeiner Geſchicklichkeit, die Menge von Hülfeleiſtungen, durch die er ſich in den Stand geſetzt ſieht, nun endlich als Erwachſner dieſelbe Güte den jüngern zu erwiedern! Welche neue Freuden, die Ehe, die Vater-

und Mutterwürde, die Familieverbindung, das Berufsgeschäfte, die Mitbürgerschaft, die Theilnehmung an dem, was ganze Gegenden und Staaten beglückt! So geht er seinen Weg hin und Gottes Auge wacht ununterbrochen, um ihm im Mangel zu geben, in Gefahr und Noth beyzustehen, ihm alles zum Besten zu lenken. Er, der Vernünftige, kennt den Unsichtbaren, sieht ihn regieren, bemerkt seine unendliche Güte und — wäre er noch ein Mensch, wenn das ihn nicht zum frohesten Entzücken hinrieß?

Die Liebe Gottes gegen uns Menschen hat noch mehr gethan. Sie ist der Grund des ewigen Rathschlußes uns von Verderben und Unglück gänzlich zu befreyen, das, durch die Versündigung unserer ersten Eltern entsprungen, sich über uns alle verbreitet hat. Gott hat seines Eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben, spricht die Offenbarung. Er selbst, der diese Welt und uns erschuf und mit unbegränzter Güte regiert, er selbst ward zu seiner Zeit Mensch, brachte uns göttliche Weisheit, göttliche Vorschriften und Ermunterungen zu einem tugendhaften allgemeinnützlichen Betragen, göttliche Beruhigungen auf die Erde, leuchtete uns mit seinem eigenen erhabenen Muster vor, duldete jedes unserer Leiden, erlitt Verfolgung Marter und Tod, und das in unserem Namen, um statt unserer die verdiente Strafen zu tragen, und hat das ganze menschliche Geschlecht mit Gott versöhnt. Auf ihn und seine Errettung ward schon von Anfang

an

an Rücksicht genommen, und ein großer Theil von uns belehrt gebeßert begnadigt selig gemacht. Nach seinem Aufenthalt aber unter uns häufte die Vatergüte Gottes ihre Liebeserweisungen in diesen Stücken noch mehr auf unserer Erde. Die Erretung durch den Erlöser ward allgemein verkündigt, seine gesammte Belehrungen wurden unter der Leitung des Geistes Gottes in allen Theilen der Welt nach und nach bekannt gemacht, und bis diese Stunde wird jeder, der sie zu Bedacht nimmt und nicht boshaft verwirft, dadurch verständig in den wichtigsten Kenntnißen Gottes und seines Willens, getrost im Vertrauen auf Gottes Gnade, mit Liebe zu Gott erfüllt und wohlwollend gegen jeden seiner Mitmenschen, ein erleuchteter Verehrer Gottes, ein gutdenkender Menschenfreund. Nun genießt er mit frohem Herzen jedes Gute, nun beschäftigt er sich nützlich, nun duldet er still und standhaft, nun geht er von Gott geführt auf dem besten Wege der künftigen Welt entgegen, und diese soll ihm Vollkommenheiten Güter Freuden darbieten, gegen welche die gegenwärtige in keinen Betracht kommen. Wer das uns gab, wer das uns zugedacht hat, wer so mit uns verfährt, der ist wol gewiß voll Gnade und Nachsicht, voll Barmherzigkeit, voll Langmuth, unbegränzt freygebig! Und das ist Gott! Gott — gegen seine ganze Schöpfung, vorzüglich aber gegen die Menschen! Lobe den Herrn, meine Seele!

Sey denn auch mit so unaussprechlich vielem Guten, das er uns schenkt, manche Unannehm-

lich,

lichkeit verbunden; sey alles immer noch unvollkommen; entstehe hie und da Schaden und Unglück; mag er auch so viele Güter nicht ganz gleich austheilen, oftmals geliebte Kinder züchtigen und unartige bestrafen: mich soll das alles nicht irren. Er ist unumschrenkter Herr seiner Welt, von uns hat ihm Niemand etwas zuvorgegeben, für das er Vergeltung fordern könnte. Das kleinste Gut, was wir von ihm empfangen, ist noch immer ein freyes Geschenk: und wer empfängt dann nicht täglich, stündlich etwas? Wen leitet er nicht? Wem versagt er die großen Güter seiner Erlösung und Heiligung? Gott, der Allgute, bestraft das Unrecht, bestraft es empfindlich. Aber ist das nicht Güte, die dem thörichten Menschen, das, was ihm schädlich ist, zeigt, es verhindert, ihm abgewöhnt, und den Rechtschafnen gegen den Boshaften und Unbesonnenen in Sicherheit setzt? Er läßt Schmerz und Elend entstehen — sieht er es etwa gerne, sieht er es gleichgültig an, wenn seine Geschöpfe weinen? Nein, er wählt die kleinere Uebel statt der größern, er betrübt auf kurze Zeit, um desto länger erfreuen zu können.

Gerechter, Weiser! Mein Auge thränt — Aber wahrlich du bist doch die Liebe!

Aus einer Rede an Leidende, über das christliche Verhalten in ihren Umständen.

1. Pet. 2, 21—25. Kap. 3, 14—17. Kap. 4, 15. 16. 19. Ebr. 10, 32—39. Kap. 12, 3—14. Jakob. 5, 7. 8. 13.

Sey auch in deinen Leiden
Ein Christ! — —

Beweinet immer euer Loos, meine Lieben! Es ist ja wol traurig! Diesen foltert der Schmerz seines Leibes, jenen der Kummer seiner Seele. Der hat verlohren — verlohren Gut und Ehre und Macht und Freunde und Geliebte: jener sieht sich von aufgelegten Lasten zu Boden gedrückt, muß dulden was sein Herz verwundet, muß arbeiten, daß alle seine Kraft hinsinkt. Euch stehen welche zur Seite, die besitzen, was ihr vergeblich wünscht; aber Licht Einsicht sucht ihr forschender Geist vergeblich: und andere quält der nagende Vorwurf begangener Sünden und Fehltritte, das peinliche Gefühl ihrer Schwachheit! Ihr seufzt alle groß und klein, arm und reich, vornehm und gering — ich seufze mit, meine Thräne vermischt sich mit den eurigen, ich fühle den Druck der mein Herz preßt! Nein — ich kann ich mag keine unserer Plagen weiter nennen.

Weinet nur! Schüttet eure Klagen in den Schoos des Freundes aus, aber des verständigen, verschwiegnen, gutdenkenden, theilnehmenden Freundes, deß, der auch gelitten hat. Und, was ich euch nach dem Evangelio rathen darf, entdecket sie dem, der uns beugt, und dennoch immer mit göttlicher Güte liebt; dem, der versucht ward allenthalben wie wir, nur ohne Sünde, auf daß er barmherzig würde! Jak. 5. Luc. 18, 5. 6. Ihr fühlt euch nachher leichter, ihr seyd doch wieder gestärkt auf die kommende Stunde der Angst. Vergrabt ihr aber euren Kummer in die Tiefe eures Herzens: so verbittert er euer Gemüth nach und nach so sehr, daß ihr auch die süßesten Tröstungen unkräftig findet. Wozu eine solche Vergrößerung unserer Pein?

Nein, meine Lieben! wir müßen uns nicht gänzlich den Empfindungen des Schmerzens leidend überlaßen, nie unsere Ruhe in der wehrlosen Wehmuth suchen, nie, vom Unfall bestürmt, gleich dem feigen Krieger, gleichsam zu Boden sinken, um nur nicht mehr kämpfen zu dürfen. Sind wir denn nur blos mit Empfindung, nicht auch mit Vernunft und Ueberlegung begabt? Was berechtigt uns nur blos die eine Gabe, nicht auch die andere zu gebrauchen? Ihr wißet des Herrn Befehl: „Daß wir treue Haushalter der mancher„ley Gaben und Gnaden seyn sollen, die wir ihm „zu danken haben, nach 1. Pet. 2. Macht uns etwa eine Züchtigung, eine Prüfung, die er über uns ergehen läßt, eine liebreiche weise Verweige-

rung deßen, was uns schädlich ist, von dem Gehorsam gegen denselben frey? Ihr habt zum theil große und schätzbare Güter verlohren: o wie viele andere sind euch noch geblieben! Wie manche könnt ihr noch erhalten! Ihr seyd mit den empfindlichsten Schmerzen und Kümmernißen belasden: aber diese haben doch immer auch ihre heilsamen Vortheile mit sich verbunden, und können euch in Zukunft dieselbe gewähren. Ihr habt schon so manches erduldet, und seyd jetzt davon befreyt: der nemliche Fall könnte ja auch wieder statt finden. Sprecht doch also nur nicht, daß ihr keine Beschäftigung für eure überlegende Vernunft jetzt wüßtet! Aber ihr könnt ja nicht ruhig denken: die Traurigkeit überwältigt euch?— Darum eben gab ich euch den Rath: weinet, schüttet euer Herz aus! Wartet den ersten Sturm der Leidenschaft ab! Nachher werdet ihr euch sammeln und je mehr ihr euch gewöhnt, desto ruhiger denken können.

Sehet dann vor allem andern — den Blick von euren Leiden ein wenig weggewandt — auf Gott, unsern gütigen Vater, ohne deßen Wißen und Willen uns nicht das mindeste Leid begegnet. Forschet in seiner Offenbarung den gnädigen Absichten seiner betrübenden Verfügungen nach, gedenket an seine Allweisheit, seine Allgüte, seine Gerechtigkeit und Wahrheit, an die unbeschreiblich großen und vielen Liebeserweisungen, welche wir ihm bis hieher zu danken haben, an die theuren Verheißungen seines Beystandes in jeder Trübsal,

seiner Errettung aus derselben, seiner künftigen Seligkeit. Ueberleget die Geschichte eurer bisherigen Tage, eurer Schicksale, eures Verhaltens, die nähere Ursachen und Veranlaßungen eurer bisherigen Umstände! Ihr werdet seine Leitung inne werden, ihr werdet viel Ursache finden euch vor ihm zu demüthigen und um Vergebung zu bitten, ihr werdet bekennen müßen, daß er noch unaussprechlich mehr Liebe euch erweise, als ihr je erwarten könnt, und lernen mit stiller Unterwerfung seine Wege verehren; ihr werdet Muth faßen, das Beßere von seinen Händen zu hoffen, und mit williger Geduld zu erwarten. Diese Gesinnung, dieß Betragen verlangt er wenigstens von euch: und ihr Hülflose! — werdet doch gerne alles thun, was euch der Gunst deßen empfehlen kann, ohne den ihr unausbleiblich verlohren wäret; ihr Betrübte — werdet euch doch gerne zu einem Verhalten rathen laßen, wobey euer Herz froh wird; ihr unerzogene Kinder — werdet euch doch gerne so bilden laßen, daß euer großer Vater euch endlich seiner Freuden Fülle in dem Genuß eures Erbes geben kann?

Beweiset hernach eure gottergebne Gesinnungen unter euren Leiden hauptsächlich dadurch, daß ihr mit allem Fleiß die Pflichten beobachtet, die ihr, als Menschen und Christen, euch sowol als andern schuldig seyd, und mit aller Treue die Geschäfte ausrichtet, welche euch nach eurem Stand und Beruf obliegen. Das christliche Gesetz der Liebe, des Wohlwollens, der Dienstfertigkeit, die überall

gerne

gerne zum allgemeinen Wohl das ihrige beyträgt, verbindet den Betrübten wie den Fröhlichen; und eben ihr, die ihr wißt, was Verlust und Schmerz ist, müßt euch dadurch auszeichnen, daß ihr eure Beschwerden niemand widerrechtlich und eigennüzzig aufbürdet, niemand durch mürrisches Wesen seine Zufriedenheit raubt, keinem Menschen euch aus Bequemlichkeit entzieht, sondern die beßern Umstände jedermann gerne gönnt, gerne erhalten und befördern helfet. Was gienge dann euch dadurch für ein Vortheil zu, wenn alles um euch her traurig wäre und klagen müßte? Warum wolltet ihr euch auch noch den süßen Frieden eines guten Gewissens rauben, und die Zeit der Aussaat versäumen, welche euch in der künftigen Welt durch die reichste Erndte das so reichlich ersetzen kann, was ihr hier entbehrt. Ihr sprecht: „unser Leiden schwebt immer vor der kummervollen Seele: wir sind zerstreut, wir können unsere Aufmerksamkeit nicht festhalten, wir sind schwach, wir richten wenig aus, wir thun uns kein Genüge, uns ist die Kraft, die Gelegenheit, das Mittel genommen, wodurch wir sonst nützlich wurden. Wir sind den Kranken gleich, welche die entfernte Annäherung eines Menschen zu ihrem Bette schreyen macht, den Verwundeten, welche die sanfteste Berührung foltert.„ Gott! Wie wahr! Wie oft empfand auch ich das! Aber — der Allgütige im Himmel weiß es auch, und hat Geduld mit uns, und fordert mehr nicht, als wir leisten können: laßt uns geben, nicht was wir entbehren,

sondern was wir haben! Laßt uns nur Mühe und Anstrengung nicht scheuen! Was heute versagt, wird etwa Morgen gelingen; ein kleiner Gewinn ist immer doch mehr als nichts; stufenweise steigen wir zu unserer Vollkommenheit empor! Durch Kämpfe wird die Tugend stark!

Damit ihr aber nicht ohne Noth euch eure Lasten erschweret, und eure Leiden verlängert, so empfehle ich euch noch eine weise und christliche Selbsthülfe. Gott unser Vater sorgt wol selbst unabläßig dafür, daß wir die Versuchungen, welche er uns treffen läßt, ertragen können, und ihnen ihr Ziel gesetzt werde. Aber er hat Mittel gegen Mangel und Schmerz, hundertfältige Mittel, uns gegeben; er hat uns eine Vernunft anerschaffen, welche dieselbe entdecken, und ihren guten Gebrauch lernen kann; er hat uns mit unsern Nebenmenschen verbunden, und neben den Peiniger auch den Wohlthäter hingestellt, er hat unter seinem Auge die eheliche, die häusliche, die bürgerliche, die kirchliche Gesellschaft entstehen laßen; und was die Bildung und Beßerung unseres Verstandes anbetrift, uns sowol Künste und Wissenschaft überhaupt, als besonders sein seegensvolles Evangelium mitgetheilt. Strecket euch aus meine Lieben! nach diesen Mitteln, und nehme jedes das seine! Ergreifet die schützende helfende Hand eurer stärkern begüterten weisen und rechtschaffenen Brüder und Schwestern: laßt euch rathen, bittet, demüthiget euch, seyd männlich und stark eure Rechte zu behaupten! Der Unwißende suche

Belehrung, der Schwache Stärkung durch die Wahrheit der Religion und den Geist der Gnaden! Der Kranke, der Verwundete ehre den Arzt; der Arme arbeite und sey sparsam und laße ihm genügen; der Niedrige und Verachtete zeichne sich durch Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit aus; der Unterdrückte gewinne das Herz seines Verfolgers und setze sich gegen ihn in Sicherheit; der Gehaßte beweise Edelmuth und seegnende Liebe; der Verlaßne mache sich dem werth, der sich seiner annehmen kann; der, dem ein trauriger Todesfall seine Freude und Hoffnung nahm, suche sich die Person auf, welche die leere Stelle zu ersetzen im Stande ist: und wie die mancherley Erleichterungen unserer Beschwerden Namen haben mögen! Nur bitte ich euch, macht euch doch nie von den Feßeln eures Kummers los durch unvernünftigen Aberglauben! Er ist die Schande der Menschheit und des Christenthums, und belohnt euch mit trügenden Erwartungen! Wählet nie Betrug, List, Bosheit, Niederträchtigkeit und Ungerechtigkeit, nie Verläugnung der Wahrheit und des Rechts. Diese Wege führen euch aus kleinen Vertiefungen in Abgründe: erretten euch vom leichtern Uebel und bestrafen euch mit dem härtern Elend! Wir sind vernünftige Menschen, wir sind Christen; laßt uns weise, laßt uns gottselig und rechtschaffen verfahren: und Gott der Allweise, der Wahrhaftige, der Heilige, der Gerechte wird mit uns seyn!

Christ, aus deinem Herzen
Banne Gramm und Schmerzen!
Schöpfe neuen Muth!
Wenn schon Kreuz dich drücket.
Gott ists, der es schicket.
Was der schickt, ist gut.
Wenn dich Noth
Ringsum bedroht,
Sorgen stets mit dir erwachen;
Wohl wirds Gott doch machen.

Du führst Christi Namen.
Christum nachzuahmen,
Das ist deine Pflicht.
Werde nicht erschüttert,
Wenn die Erd' erzittert,
Und der Himmel bricht.
Der steht fest,
Den Gott nicht läßt.
Laß rings um dich Wetter krachen!
Wohl wirds Gott doch machen.

Herrlich ist die Krone,
Die der Christ zum Lohne
Seiner Treue empfängt.
Nur nichts selbst verschuldet!
Und dann froh erduldet,
Was dein Gott verhängt!
Sieg', als Held!
Mag doch die Welt
Deiner Hoffnung spöttisch lachen!
Wohl wirds Gott doch machen.

Trost bey der mit Armuth verbundenen Verläugnung und Erniedrigung.

2. Sam. 15, 25—27. 30. Kap. 16. 5—11. Hiobi, 13 — Ende. Klaglieder Jerem. 3, 18 — 38. Matth. 5, 3. Marc. 10, 24. Luc. 12, 15. 2. Cor. 8, 9. 1. Tim. 6, 6—9. Ebr. 10, 34. Luc. 16,—19. Ende.

Gut und Blut, Leib Ehr und Leben
Ist nicht mein; Gott allein
Ist der es gegeben.
Will ers wieder: wer kanns wehren?
Nehm ers hin:
Ich will ihn
Doch als Vater ehren.

So dacht ich in beßern Umständen. Nun hat er mir dann das Meinige genommen: werd ich immer meinen Vorsatz ausführen, werd ich mein Versprechen erfüllen können? O was hab ich verlohren! Wie kann sich der Begüterte, dem zugleich Gesundheit und Munterkeit gegeben ist, seine Speisen, seinen Trank, sein Kleid, seinen Umgang, seine Wohnung und häusliche Einrichtung wählen! Wie wol aufgenommen ist er in jeder Gesellschaft! Wie beeifert man sich, ihm zu dienen, ihm Ehre zu erweisen, ihn zu vergnü-

gen! Wie viel Hände kann er in Bewegung sezzen, die für ihn arbeiten! Wie viel Zeit hat er übrig sich nach Herzenslust mit dem zu beschäftigen, was seinen Neigungen angemeßen ist! Wie ist er gefürchtet, wie wird er geschont! Wie viel Gutes kann er ausrichten wenn er will! Wie wenig hat er Sorge für den Unterhalt und das Fortkommen der Seinigen, da er ihnen Güter und Freunde zurücklaßen kann! Nein — ich darf es nicht denken: das war ich, das konnt ich — Nun hat mich Gott unter euch versetzt, meine arme Brüder: und o! wie ist unser Loos so ganz anders, als der Begüterten ihres!

Unser Haus, unser Geräthe, unsere Kleidung — Der Begüterte würde das nicht brauchen, mit diesem wenigen nicht leben können! Welche saure Mühe kostet unsere Sparsamkeit! Wie oft müssen wir Einnahme und Ausgabe überzählen, wie oft die angenehmste Freuden und Bequemlichkeiten entbehren, wie oft dasjenige als das Beste wählen, was den wenigsten Aufwand erfordert, wie schlecht es an sich seyn mag! Mit welchen schlechten Werkzeugen müßen wir arbeiten, mit wie vielen geringen Mitteln uns helfen! Wie schwere Arbeiten, wie schlechte niedrige Beschäftigungen müssen wir uns gefallen laßen, und am Ende haben wir doch dasjenige nicht halb gewonnen, was der Begüterte erwirbt. Wir haben ein empfindendes Menschenherz so gut als andere: wie blutet es, wenn wir gerne gäben, gerne die Unsrigen wohl erzögen, gerne ihnen Menschenfreuden schaffen

möch-

möchten, und nicht können! Gegen uns nimmt man sich Freyheiten, die man keinem andern gestatten würde; uns belästigt man mit Zumuthungen, die man übertrieben nennen würde, so bald man sich selbst dieselbe müßte gefallen laßen. Was andere verachten, soll uns kostbar seyn; was sie wegwerfen, sollen wir mit großem Dank annehmen. Genießen wir einmal auch einen Tropfen Ergötzung; so muß das Verschwendung und Wollust heißen: fühlen wir, was Menschenwürde heißt, laßen wir uns merken, daß wir Unrecht und Unbilligkeit haßen; so nennt man das Trotz und Hochmuth. Bitten wir, wie bescheiden es geschehen mag, so werden wir als Unwürdige entweder vorher beschimpft und dann mit einer nichtsbedeutenden Kleinigkeit abgewiesen, oder wir erhalten gar nichts. Soll man uns beystehen: so ist man außer Stand, und hat nicht Zeit. Tausend Dank dem Gott, der neben jedes Uebel auch etwas Gutes in der Welt hinstellte, das thun freylich nicht alle Begüterte; ihre gesegnete Claße hat auch der edeln barmherzigen Menschenfreunde nicht wenige unter sich: aber wenn man von seinen Brüdern nur ein und das andermal etwas dieser Art dulden muß — wenn man arm ist — vielleicht noch nebenbey von Rang und Stand —

Gott hats gethan! Gott der Heilige und Gerechte, der oberste Eigenthümer aller unserer Gaben Vorzüge und Glücksgüter! Er hat mich arm gemacht, darf ich mich unterstehen ihn zu tadeln? Was hat er denn für Verpflichtung

auf sich, mir ein anders Schicksal zuzutheilen? Was habe ich ihm gegeben? Was habe ich mit Recht an ihn zu fordern? Gott heißt mich arm seyn, der Allweise, der Allgütige, der mich als Vater liebt, und meine Lebensumstände so anordnet, daß mir alles zum Besten dienen muß: was kann ich sagen? Jede Klage wäre Undank. Es gehört ja ganz gewiß zu meinem wahren Wohl, was ich zu dulden habe, sonst hätte er es nicht verhängt! Soll er mich in größeres Elend kommen, mich Unheil stiften, mich die Wege des Lasters gehen laßen? Soll er meine Kräfte nicht in Thätigkeit setzen, soll er mir keine Uebungen des Glaubens, der Liebe, der Geduld verschaffen? Soll er mich schonen und zehen andere unglücklich machen, mich begünstigen und hunderte zurückesetzen? Soll er nur für den gegenwärtigen Augenblick, nur für dieses Erdenleben Bedacht nehmen? Ich will ja doch selbst ewig ewig durch seine Gnade selig werden? Eines oder das andere, oder mehreres zugleich, ist die Ursache meiner Armuth! Sey angebetet, du Unerforschter, mit Dank und Freuden! Deine Wege sind immer voll Güte!

Wir Arme müßen freylich viele Güter dieses Lebens, viele Bequemlichkeiten entbehren, uns manche Belustigung versagen: und wer unter uns vorhin sich an beßere Umstände gewöhnt hat, dem verursacht die Rückerinnerung nicht wenig Unruhe, für den ist die Unterdrückung der gierigen Sehnsucht ein schwerer Kampf. Aber noch ha-

ben wir ja unsern unsterblichen Geist mit seinem denkenden Verstand, mit seinem fühlenden Herzen! Ob wir arm sind oder nicht, die Erkenntniß, die selige Erkenntniß der Wahrheiten des Christenthums, Glaube an Jesum Christum, Liebe Gottes, allgemeines Wohlwollen, Tugendkraft — das unschätzbare Glück der Erlösung und Heiligung, der göttlichen Kindschaft, der göttlichen Gnade und Leitung — ein künftiges ruhiges Ende und ein über alle Begriffe erhabnes Erbe der seligen Ewigkeit — ist uns nicht genommen. Nur Ueberfluß irdischer Güter, mit allem was derselbe gewähren kann, nur dieser mangelt. Aber hiemit sind wir auch außer Gefahr durch leichtsinnigen Mißbrauch vieler Güter die Ausschweifungen der Unmäßigkeit und Wollust, die Prahlereyen der Eitelkeit, die Thorheiten der Verschwendung, die Ungerechtigkeiten des Ehrgeizes, den Trotz der Uebermacht, die Härte des Geizes auszuüben; sind gesichert vor dem Vertrauen auf die Reichthümer, vor der Anhänglichkeit an dieselbe, wodurch so mancher Begüterte Gottes und der Religion vergißt, sein Herz vergiftet und zu aller Tugend unfähig macht, und seine künftige Seligkeit verliert. Wer will mir dafür gut stehen, daß ich mit den meinigen von diesen Lastern ohne meine jetzige Armuth frey bleiben würde? Wahr ist es, die Armuth führt sehr leicht auch zu Verzweiflung und Laster: aber ihre Versuchungen sind für den Frommen gewiß leichter zu überwinden. Gottseligkeit pflegt immer besser zu gedeihen inner-

halb

halb der Einschränkungen des Mangels und unter dem Druck der Leiden, als im Freyen heiterer Tage. Ebr. 12. O wenn ich mehr Einsicht hätte, ich würde vielleicht nicht Worte genug finden können dem Gütigsten zu danken, der mir nahm, der mir versagte, was mein wahres Unglück gewesen wäre. Noch bleiben mir die Freuden der Gottseligkeit und Tugend, Freuden des Genußes aller der Güter, welche mir Jesus Christus erwarb, Freuden des Umganges mit meinem Gott, Freuden über das gute Betragen und die günstigen Umstände meiner Mitmenschen, Freuden der Gebetserhörung, Freuden über so manche göttliche Verfügungen, Freuden über manchen glücklich geendigten Tag meiner Plage, tausend Freuden der Natur, die keinen Aufwand erfordern, Freuden der Verbindung mit meinen Geliebten — wahrlich gerade die würdigste edelste Freuden! Sollte man denn ohne die übrigen zu genießen nicht leben können?

Nur die Schmach, welche mit der Armuth verbunden ist — wenn man in seinem Anzug gegen andere so sehr zurücksteht, wenn man von jeder Aufwand fordernden Gesellschaft sich zurücke zu ziehen genöthiget ist, und wo jedermann sich sehen läßt, sich nicht zeigen kann — wenn man so manchen spöttelnden wegwerfenden Seitenblick ertragen — wenn man so manche Arbeit übernehmen muß, zu der sich keiner entschließt, der begütert ist —

Gesteh' es nur, eitles Herz! dir ist noch weit mehr an dem entgegenkommenden Lob der Menge gelegen, als dem Christen daran gelegen seyn soll. Ist Armuth Schande? So war also David auch ein schlechter Mann, da er sein Reich verlohr und ihn sein Sohn aus seiner Residenz verjagte; so war Hiob ein Nichtswürdiger, da ihm Unglücksfälle Güter und Familie geraubt hatten; so war also der Herr aller Herren ein Ehrloser, da er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen sollte? Thoren beurtheilen den Menschen nach seinem Anzug, nach der Größe der Ausgaben, die er bestreiten kann, nach den Freudenfesten, die er gibt und genießt, nach der Ehre, die er empfängt. Verständige gutdenkende Personen fragen nach Verstand, Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit. Christen sehen auf den Glauben an unsern Herrn Jesum und eine wahre Gottseligkeit. Dieser bessere Theil wird es mit vielem Beyfall bemerken, wenn der Arme klug und beugsam genug ist, sich nach seinen Umständen zu richten: und was ist doch an dem Lob, an der Zufriedenheit eines Unvernünftigen gelegen? Trage doch nur der Verächter des Armen seine Lasten, zeige er erst, daß er sich in dergleichen Umständen vernünftig und gewißenhaft zu benehmen wiße: so soll sein Urtheil etwas gelten. Außer diesem Fall will ich ihn verachten. Bis zur Unanständigkeit wird mich Gott mit den Meinigen wahrlich nicht sinken laßen. Meine Nothdurft reicht er mir gewiß. *) Unanstän-

*) Siehe Seite 121—128.

ständigkeiten erlaubt man sich gegen den Armen, wie dort Simei David fluchte, wie man Jesum den Erlöser lästerte und verachtete: ich war nie von einer Begegnung dieser Art befreyt, ich werde es nicht seyn. Aber ich will mich auch unter dies ses Joch beugen, Allmächtiger! du hast es auf gelegt. Soll ich Demuth, soll ich Geduld, soll ich Nachsicht bey dem sündlichen Betragen meiner Mitmenschen, soll ich Stille meines Herzens bey dem empörenden Angriff seiner empfindlichen Seite lernen: wolan, ich will! Du beßerst mich: seliger Gewinn! Du machst mich der Leiden theilhaftig, die der Erhabenste deiner Lieblinge duldete; du wirst mich herrlich machen, wie er es wurde!

Unter Sorge und Mühe und mancher Arbeit, die ich zu verrichten schuldig bin, weil ich arm bin, verfließe jeder meiner Tage: wenn ich ihn nur wohl angewandt habe, so wird er mir einen ruhevollen Abend bringen. Du treibst uns Arme wol recht zu einer edeln Geschäftigkeit: aber du seegnest uns auch mit deinem Beystand und mit den beträchtlichsten Vortheilen des nützlichen Fleißes. *) Und kömmt nicht einst dein Ruhetag auch für mich, der Tag, der uns alle gleich macht? Was nehmen wir dann von aller unserer jetzigen Habe dorthin mit uns? Nichts als Weisheit, Rechtschaffenheit, Ergebung unserer Seelen an dich und den du gesandt hast, Jesum Christum, und Werke der Gottseligkeit. Arm oder reich — ich will sammeln — und Gottlob ich kann es — um von dir einst reich an allem erfunden zu werden, was du bey uns suchen wirst.

---

*) Seite 272. 272.

Das Mitleiden Jesu Christi.

Matth. 9, 36. Marc. 8, 2. Luc. 7, 13. Kap. 19, 41. 41. Joh. 11, 33 — 37. Ebr. 2, 17. 18. Kap. 4, 15.

Unsern Schmerz
Fühlt sein Herz
Kein Erlöster zage!

Nicht ohne Thräne steht der Menschenfreund dem Weinenden zur Seite, fühlt was diesen schmerzt als litt er es selbst, denkt an seiner vergangenen Tage Leiden, und ein edler Trieb erweckt seine ganze Kraft zu helfen, zu rathen, zu beschützen. Kein anderer Gedanke mehr, als Elend und Rettung! Kann der Allerseligste, den Himmelsfreuden in ihrer ganzen Fülle umströhmen, kann der Allgewaltige, dessen Machtwort nie ohne Erfolg etwas befiehlt, so denken, so fühlen, so wünschen?

Gelitten hat er ehehin wahrhaftig genug. Im niedrigsten Stande gebohren entbehrte er alle Bequemlichkeit der Begüterten von früher Kindheit an; aß, trank, kleidete sich, wie diejenige, welche mit saurer Arbeit sich täglich erst erwerben müssen, was sie zu Anschaffung dieser Bedürfniße nöthig haben, lebte unter seines gleichen, an keine Ergötzungen angewöhnt als die, welche dieser Stand genießen kann, fern von allem Glanz des

Ansehens und der Pracht im kleinen galiläischen Nazareth, unterthan seinen Eltern. Nie hatte er eigenes Erbetheil ünter seinem Volk: gütige Geschenke und Beyträge seiner Verehrer Schüler und Freunde mußten ihn erhalten. Volle Gesundheit genoß er immer, aber wie oft ermüdete seine stets angestrengte Kraft? Wie empfindlich kränkte es ihn mehrmal, wenn er mit allem Fleiß arbeitete und einmal um das andere doch so ganz keine Frucht seiner beschwerdevollen Bemühungen fand; wenn er lehrte, und man hörte nicht, man vergaß so leicht, man blieb bey seiner alten Weise, man lobte ihn und war nicht gehorsam, man verachtete man verwarf die göttliche Weisheit und Wahrheit, welche er vortrug! Das nagendste Herzeleid verursachte ihm ein thörichter erboster Haß, welcher ihn mehrere Jahre verfolgte, manche Seele abwendig machte, welche sich von ihm vielleicht hätte bilden laßen, immer nur in allen seinen Behauptungen Lügen, in seinem Thun Laster und Gottlosigkeit sehen wollte. Auch Er fühlte die Last der widerrechtlichen römischen Bedrückungen durch ungerechte Landpfleger, durch betrügende Zöllner. Auch Er hatte das Unglück Bürger unter einem Volk zu seyn, welches von zügellosen Sadducäern und scheinheiligen Pharisäern übel genug berathen und gerichtet wurde. Auch Er trug das eiserne Joch des mosaischen Gottesdienstes. Freunde hatte er, edle gute Seelen: aber Menschen waren sie, die zum Theil schwer zu belehren waren, zum Theil die unangenehmsten

Schwach:

Schwachheiten an sich hatten. Einer war gar ein Dieb und sein boshafter Verräther. Einer seiner ersten Lieblinge starb ihm; und wie tief verwundete dieser Todesfall sein Herz! Die aufgebrachteste Rachsucht siegte endlich über ihn: ungerechter Weise ward er als Gotteslästerer zum Tode, als Aufrührer zum Tode des Kreuzes verurtheilt, und mußte gegen die lügenhaftesten Vorwürfe verstummen, den niederträchtigsten Muthwillen wehrlos dulden, Schmerzen des Leibes ausstehen, vor deren Erzählung die menschliche Natur zurückbebt. Gelitten hat er genug, und wenn dieses Schicksal mitleidig macht, so müßte er es geworden seyn, wenn er auch die feine Anlage zu dieser Tugend nie gehabt hätte.

Aber auch diese zeigte sich in den rührendsten Proben. Einst sah er mehrere tausende um sich her versammelt, die über dem Aufenthalt bey ihm vergeßen hatten ihren kleinen Vorrath von Lebensmitteln zu berechnen. „Die Leute, sprach er, be„daure ich sehr: wenn sie ohne gesättigt zu seyn „ihren weiten Weg nach Hause machen müßen, „so sinken sie kraftlos hin, ohne ihn vollendet zu „haben.„ Und ohngebeten ohnaufgefordert theilt er ihnen seinen ganzen Vorrath mit. Auf einer seiner Reisen begab er sich auch in die Stadt Nain. Da kam ihm unter dem Thor das Leichenbegängniß eines jungen Menschen entgegen, deßen Sarg auch die Mutter, eine Wittwe, welche in ihm ihren einzigen Sohn verlohren hatte, mit vielen Thränen folgte. Der Anblick dieser

Tiefbetrübten gieng seinem weichen Herzen äußerst nahe. Weine nicht! so redete er sie an, weine nicht! hieß die Träger mit dem Sarg stille halten, erweckte den Todten und führte ihn lebend den Mutterarmen zu. Als ihm der Tod seinen vertrauten Lazarus von der Seite nahm, wußte er, daß ihn sein Vater durch die Erweckung deßelben vorzüglich verherrlichen werde. Er gieng also hin nach Bethanien, ward unterwegs von der in Wehmuth fast zerfließenden Martha eingeholt und also noch einmal vorbereitet am Grabe des Treuen zu stehen. Dennoch — da er hinkam, da die tiefgebeugte Maria und mit ihr der Kreis ihrer Bekannten der Sehnsucht und des Dankes heiße Thränen vergoß, ward auch sein Auge naß. Gewiß Niemand mehr als das undankbare Volk, welches ihn kreuzigte, verdiente die empfindlichsten Strafgerichte des gerechten Gottes, befand sich auf einer solchen Stufe des Verderbens, daß nur die gewaltsamste Erschütterungen ein heilsames Nachdenken zur Beßerung bewirken konnten. Vielleicht der Edelste unter uns hätte mit grechtem Unwillen in einer Stunde, worinn er lebhaft fühlte, wie unbillig man mit ihm verfahre, diese Erschütterungen herbeygewünscht. Jesus Christus näherte sich der Stadt, die ihn einige Tage nachher ermordete, und faßte sie ins Aug, und eine Zähre schlug die andere, indem er seufzte: „O daß „auch du, jetzt da dir noch zu helfen wäre, bes„denken möchtest, was zu deinem wahren Wohl „dient! Aber dir — ist es leider verborgen! „

Der-

Dergleichen Vorfälle kommen in der Lebensgeschichte unsers großen Helfers vor: wer ist mitleidig, wenn er es nicht ist?

Oder sollte vielleicht seine Erhöhung zu dem königlichen göttlichen Weltregiment hierinn etwas geändert haben? Die Liebe bleibt auch in der künftigen Welt, versichert uns eine göttliche Offenbarung. 1. Cor. 13. Ist er zu der erhabensten Stufe menschlicher Vollkommenheit erhoben worden, so ist auch diese Eigenschaft seines Herzens größer, als sie es bey keinem andern je werden kann. Du fühlst jedes Elend, fühlst es schnell und innig, Vollendeter! Millionen deiner Brüder überschaut dein unbegränzter Blick, und unter ihnen keinen Seufzenden, dem nicht Schmerz und Thränen zu seinem wahren Seegen zugetheilt wären, ruhig kannst du das Ende, wie fern es sich hinaus zöge, erwarten, denn dir stellt es sich im Glanz der Freude dar: aber unverdrossen beschleunigt deine göttliche Macht der Hülfe beste Stunde, ohne einen Augenblick zu verlieren! Wäre ihre Einsicht, wäre ihre Tugend vollkommen — sie dürften keine Thräne vergießen! Gäbe es Mittel, wodurch du sie von Irrthum und Laster ohne Schmerz erretten, zu richtigen Einsichten, zu einer immer nützlichen Thätigkeit, zu dem weisesten Genuß deiner Geschenke ihnen ohne Leiden verhelfen könntest: du wähltest sie. Du bist versucht worden allenthalben wie wir — du hast jede Art menschlicher Leiden, menschlicher Schmerzgefühle in der Absicht erdulden müssen, um auf immer

barmherzig zu seyn: auch dann, wenn Seeligkeiten ohne Maaß und Zahl dein Theil sind, Herr des Himmels und der Erde, mit der eilenden Theilnehmung barmherziger Menschen deiner Brüder nie getäuschte Zuflucht zu seyn. Ebr. 2.

Bey diesem Grad, bey dieser Beschaffenheit deiner Erbarmungen darf sich wol jeder aus uns derselben trösten, Säugling und Greis, Begüterter und Armer, Vornehmer und Niedriger! Aber der Thor, der Lasterhafte — der, den du warntest und vergeblich — der Kranke, den Ausschweifungen auf sein Lager warfen; der Unwissende, der Schwache, der Unbrauchbare, dem jede Bemühung nach Einsicht und Tugend und Geschicklichkeit ein Joch ist, das er nicht tragen mag; der Arme, welcher es durch Verschwendung und Leichtsinn wurde; der Verachtete, welcher sich selbst entehrte; der Mißethäter, deßen Verbrechen die Gerechtigkeit auffodert mit Pein und Qual zu vergelten — sind denn auch sie Gegenstände deines Mitleidens? Sind Sünder deiner Liebe werth? Nein werth nicht. Aber wenn du nicht mit Sündern Mitleiden hättest, wärest du dann für sie gestorben? Wärest du unser Fürsprecher bis diese Stunde? Ja du erbarmst dich. Durch dich werden uns die Sünden vergeben, durch dich soll uns von Irrthum und Laster und ihren traurigen Folgen insgesamt geholfen werden, wenn wir an dich glauben, von dir lernen, dir gehorchen! Ach! wenn du nicht Mitleiden haben wolltest mit Sündern, du könntest gar nicht

barm-

barmherzig seyn. Denn was sind alle, die auf dich hoffen?

Heil uns! du wirst also wol züchtigen, aber nicht dem gänzlichen Verderben überlaßen, das wir uns durch unsere Schuld zuziehen. Du wirst jede solcher Zurechtweisungen für den, der sich beßert, erträglich machen, du wirst wahrlich nie jemand mit der gänzlichen Verwerfung übereilen, an dem noch etwas zu beßern ist. Du wirst unsere Bitten um Gnade erhören, du Allwißender Allgerechter uns mit milder Billigkeit richten, wenn wir einst offenbar werden müßen vor dir, um zu empfangen, was wir während unserer hiesigen Lebenstage gethan haben! Heil uns! An dir haben wir einen Freund, dem wir ohne Bedenklichkeit, und wär es auch mit heißem Flehen, mit lauter Klage, den Jammer unserer Seele entdecken dürfen, den kalte fühllose Menschen, um uns noch mehr zu verwunden, so leicht übertrieben und unvernünftig finden: an dir einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tod errettet. Ja du bist nicht wie Menschen, auch die gutmüthigste vermögendste Menschen, öfters unachtsam, zerstreut, schwach, ohnmächtig, bequem, wankelmüthig. Mitleiden und Helfen, so bald so gut helfen, als es möglich gerecht billig heilsam ist — vereinigt deine göttliche Größe unzertrennlich zusammen.

Und was kann mir nun fehlen, wenn ich dulden muß?

Du gleichst uns; dir
Gehören wir
Als Brüder an: kannst du dich uns entziehen?
Dein Machtwort hält
Und trägt die Welt:
Du sprichst, und meine Plage muß entfliehen.

Einst hast du ja
Auf Golgatha
Am Kreuz viel mehr als je ein Mensch erlitten,
Von Angst und Pein
Uns zu befreyn:
Wie könnt ich je um Trost vergebens bitten?

Gern hilfst du mir,
Führst mich zu dir,
Zu deines beßern Lebens ewgen Freuden!
Und gegen die —
Was ist die Müh
Des Erdelebens? Was sind seine Leiden?

Troſt und Rath für Chriſten, die nicht ohne eigene Verſchuldung leiden.

(aus einer Rede an dergleichen Perſonen.)

---

2. B. Moſe 34, 6. Pſ. 103, 8—11. Sprüchw. 28, 13. Jeſ. 43, 24. 25. Kap. 44, 22. Kap. 55, 6. 7. Kap. 57, 15—19. Kap 66, 2. Jerem. 3, 12. 13. Mutth. 11, 28—Ende. Luc. 15. ganz. Joh. 5, 14. Apoſtelgeſch. 3, 19. 20. Luc. 18, 9—15.

Sinds Sünden, die dich ſchmerzen;
So fühle deine Schuld:
Doch trau mit ganzem Herzen
Auf deines Mittlers Huld!
Erwach aus deinem Schlummer,
Zu Gott erhebe dich!
Er ſiehet deinen Kummer
Und liebt dich väterlich.

Einen andern Rath, einen beßern Troſt, als dieſer iſt, kann ich euch nicht ertheilen, meine bekümmerte Mitchriſten! Aber Gott ſey ewig Dank geſagt, daß nur auch für euch geſorgt iſt, und ihr gar nicht nöthig habt, euch einer marternden Verzweiflung zu überlaßen, wie beſchwerlich und kränkend auch das Mittel ſeyn möchte, was euch dargeboten wird; wie wenig ihr zum

Theil euch getrauet, so ungemein viel von dem allerheiligsten Gott zu erwarten.

Mit wahrem Jammer meiner Seele betrachte ich euch und eure Umstände. O was für ein himmlischer Friede breitet sich mitten unter allen Stürmen des Unglücks über unser Herz aus, wenn es schuldlos sich zu Gott erheben kann, und es weiß, recht gewiß weiß: „Du leitest, du de„müthigst mich, und das nach deinem Rath! Ihr kennt diese glückliche Ruhe nicht. Ein nagender Gram heißt euch das Auge niederschlagen und verstummen, oder ein Strohm von Thränen hebt aus eurer gepreßten Brust die laute Klage empor:

Mit Schaden mußt ich mich belehren;
Nun darf ich noch den Vorwurf hören:
Sieh! das war deine eigne Wahl!

Mein Gott! wie konntet ihr euch selbst dieses Unglück zuziehen! Ihr habt doch einen denkenden Verstand und konntet zum voraus mit Wahrscheinlichkeit, vielleicht mit Gewißheit, die übeln Folgen eures Vornehmens erkennen. Ihr sahet doch so manchen Menschen um euch, der die Schuld ebenderselben Thorheit trug, die ihr begehen wolltet; ihr habt so manche Erzählung der menschlichen Vorfälle und Angelegenheiten gehört, oder auch wol in Büchern gelesen; ihr besitzt das vortrefliche Buch, worinn wir vor jedem Fehler und seinen übeln Folgen zum voraus durch Gott selbst gewarnt worden sind; ganz gewiß hat euch jemand, wer der auch seyn mag, wie und wo es

ge-

geschehen seyn mag, abgerathen: und doch fielt ihr in die Schlingen des begangenen Fehlers. Aber da dachtet ihr gar nicht, oder nicht lange, nicht ernstlich genug nach; da ließet ihr unvorsichtig genug das Verlangen, oder den Widerwillen eures Herzens, erst recht groß werden; da erwartetet ihr nun, wenn euer Wille geschähe, Freude und Vortheil. Und nun meyntet ihr denn, was andern begegnet ist, trift bey mir nicht zu, der Fall ist anders; ihr hieltet eure Rathgeber für kurzsichtig, für ängstlich, für untreu, für übelgesinnt und mißgünstig; ihr dachtet nicht an des Herrn Wort, oder ihr meyntet, man könne es ohne vielen Nachtheil übertretten. Einige aus euch haben wol gar nie den Vorsatz gefaßt nach dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi zu glauben und zu thun, und haben bisher nur blos ihre Lüste, ihren gegenwärtigen Vortheil, zum Gesetz ihrer Handlungen gemacht. Ach, meine Brüder! konntet, konntet ihr ein beßeres Schicksal haben? Die Sünde ist der Leuthe Verderben!

Ich hätte wol diese empfindliche Saite nicht berühren sollen? — Wahrhaftig, ich habe sie auch nicht berührt, euch zu kränken, sondern durch offene Wahrheit euch zu zeigen, wo der Grund eures Unheils liege, damit ihr, wenn wirklich geholfen werden soll, eure Errettung da anfanget, wo sie anzufangen ist. Ich muß euch wol noch mehr sagen, wenn ich nicht durch blendende Schmeicheley euch verführen will. Es ist nemlich, bey genauer Beherzigung eurer Leiden, nicht

blos die unmittelbar euch treffende Folge eures begangenen Fehlers in Betrachtung zu ziehen, sondern noch so manches was damit verbunden ist, und daraus noch weiter entspringt. Ihr habt Zeit und Gelegenheit verlohren Gutes zu thun, ihr seyd nicht im Stande mit der Fertigkeit mit dem Nachdruck euren Mitmenschen zu dienen, wie ihr außerdem gekonnt hättet, ihr habt nun einen guten Theil eurer Aussaat für die Erndte der künftigen Welt auf immer versäumt, und fallet hingegen andern auf allerley Weise zur Last. Ihr habt die Hochachtung, den Gehorsam, die Dankbarkeit aus den Augen gesetzt, die ihr Gott unserm Vater, und dem, der uns zu seinem Eigenthum theuer erkauft hat, schuldig seyd, indem ihr so unbesonnen, oder auch wol so frech und boshaft seine Warnungen und Anweisungen verachtet hab: und wenn nicht noch in Zeiten Rath geschafft wird; so werdet ihr bey dem letzten Gerichte schamroth verstummen müßen, ohne Hofnung eines beßern Schicksals, als das gegenwärtige ist. Ihr erschrecket — ich kann, ich will das nicht abwenden. Mag auch bey dem einen oder dem andern der Schade und die Versündigung nicht so groß seyn, mag den Verständigen, Tugendhaften eine Schwachheit angewandelt haben, mag nicht böser Wille und Vorsatz, sondern Unbesonnenheit und Sorglosigkeit einige von euch verleitet haben! Der Allwißende wird die Sache, wie er pflegt, ansehen für das, was sie ist. Ich kann keinem anders rathen, als dieser selbst gera-

then

then hat: „Erkenne deine Mißethat!„ Ueberlege, worinn und wie sehr du gefehlt habest! Bedaure von ganzem Herzen deine üble Gesinnung, dein verwerfliches, eines denkenden Menschen und geheiligten Christen unwürdiges Verfahren, und beschwere dich weder über den gerechten Gott, der dich züchtigt, noch über billige Menschen, die von dir glauben, was sie sehen, und gegen dich so verfahren, wie du es verdienst! Doch diese Traurigkeit stürze euch nicht in hoffnungslose Verzweiflung. Sie bleibe eine tiefbeugende Wehmuth: aber nie werde sie frecher Zorn, aufgebrachte Wildheit, die des Sündigens nur mehr macht. Laßt uns lieber zu Gott und unserm Erlöser, laßt uns zu unserer Pflicht zurück kehren! Laßt uns nach den großen Vorrechten der begnadigten Christen trachten: so können wir uns doch deß trösten, daß der Allmächtige uns behülflich seyn werde, der Plage zu entkommen, die wir uns selbst schufen, daß unser künftiges Leben nicht so unglücklich verfließe, wie das bisherige!

Ihr habt meine Brüder vielleicht kaum Muth vom Herrn etwas zu hoffen? — Und ich wünschte, ihr hofftet alles! Gott ist er, und kein Mensch, der schwer vergibt. Ihr seyd ja Menschen, die er schuf und bisher gnädig erhielt; für euch und zur Versöhnung auch derjenigen Versündigungen, durch welche ihr euch eure Leiden zugezogen habt, starb der Erlöser der Welt; auch ihr seyd sein Eigenthum, ihr seyd getauft auf den Namen des so gerne rettenden und beglückenden

Gottes, ihr besitzet den großen Vorrath aller beruhigenden und beßernden Wahrheiten in dem Evangelio Christi: meynt ihr dann, dieser Gnadenvolle, der euch solche Wohlthaten geschenkt hat und noch erhält, werde euch verwerfen? Er werde euch von der ersten Stufe des Elendes zu der letzten sinken laßen, weil ihr einmal schon einige derselben herab gefallen seyd? Gott ist die Liebe: diese mehr als Himmel und Erde werthe Wahrheit muß euch keine Trübsal, keine Versündigung unglaublich und zweifelhaft machen! Setzet nur ohne Bedenklichkeit euer Vertrauen auf Jesum Christum und seine Erlösung! Glaubet nur dem Evangelio, wenn es spricht: er ist die Versöhnung für unsere Sünden! Denket nur den großen Gedanken mit gefaßtem Muth: Gott vergibt um Jesu Willen, wenn ich es gleich nicht verdiene! Er, der Weltregent, wird es nicht schwer finden die Folgen meiner Thorheiten, Schwachheiten und Laster entweder aufzuheben, oder mir zum Besten zu lenken. Dieß ist nach allen Versicherungen der heiligen Schrift gewißlich wahr, und keine neue Täuschung. Laßt uns mit Demuth um Gnade bitten, laßt uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß!

Nur wollen wir von jetzt an unverzüglich zu unserer Pflicht zurücke kehren. Unsere Fehler müßen nicht wieder begangen werden, und wir wollen uns in Zukunft die Begierden schlechterdings versagen, welche uns auf unsere unselige Abwege führten, uns mit Ernst zwingen, das zu

thun,

thun, was uns befohlen, aber unangenehm ist! Wir werden freylich viele Achtsamkeit auf uns selbst nöthig haben, wir werden mit vieler Vorsicht den Umgang und die Gelegenheiten vermeiden müßen, wodurch wir so oft hingerissen werden. Aber die Vermeidung neuer Fehltritte und ihrer peinlichen Folgen verdient alles. Gibt es Mittel und Wege das wieder gut zu machen, was wir versehen haben, schenkt uns der barmherzige Gott Gelegenheit Zeit Kräfte und Vermögen; so wollen wir keine Mühe, keine Demüthigung, keine Kosten scheuen uns und jeden durch uns gekränkten Menschen schadlos zu halten! O wir wollen Gott unsern Vater, Jesum Christum unsern Erretter, ehrfurchtsvoll verehren, innigst lieben! Wer hätte dazu mehr Ursache als wir so ganz wider Verdienst und Werth Begnadigte und Geliebte! Wir wollen jedem heilsamen Gebote gehorsam werden, und als vernünftige, gutdenkende, wohlwollende Christen jedermann leisten, was wir ihm schuldig sind. Wird doch nun hiedurch manches versäumte eingeholt werden! Werden doch die Zeugen unserer Unarten auch nun Zeugen unserer christlichen Rechtschaffenheit seyn können! Wird doch auch manches christliche Herz sich bewegen laßen uns beyzustehen und den Jammer, worinn wir seufzen, abzuwenden!

Vielleicht spreche ich; ich hätte sagen dürfen: gewiß gewiß wird euch in Zukunft euer Leiden gemildert, und zuletzt ganz aufgehoben, wenn ihr euch, wie ich euch vorhin ermahnte, aufrichtig

bes-

beßert. Ihr seyd durch den Glauben an Jesum unsern Erlöser begnadigt, ihr werdet dadurch würdige fromme Christen, und, so beschaffen, seyd ihr ja Gottes Lieblinge, Gottes Kinder, dürft euch Brüder des Erlösers und Weltregenten nennen, und als solche von ihm und seiner Leitung alles erwarten: dürft gewiß seyn, daß der Geist Gottes euch immer führe auf ebner Bahn. Ihr seyd nun wieder aufgenommen unter die auserwählte Gesellschaft der wahrhaftigen Verehrer Jesu, und geliebte Brüder der andern aller, die, so bald sie eure Aenderung an eurem Lebenswandel sehen, nicht vergeßen werden mit herzlicher thätiger Liebe euch entgegen zu kommen. Die ganze Summe des Trostes, den Vernunft und Offenbarung diesen Rechtschafenen gibt, ist euer! Das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden!

Sprich nicht: „ich sündigte zu schwer,
„Mich wird der Herr nicht retten wollen.„
Er will — so liebevoll ist er —
Daß Sünder nie verzagen sollen.
Wenn du es jetzt nur redlich meynst,
Nur ernstlich deinen Fall beweinst:
So will er dir die schwersten Sünden
Vergeben; Gnade sollst du finden.
Er hilft, wo Niemand helfen kann!
Mein Heiland nimmt die Sünder an!

Beruhigungen bey unverschuldeter Schwachheit des Leibes und manchen Gebrechen deßelben.

2. B. Mos. 4, 11. Hiob 10, 8—12. Psalm 139, 13—17. Matth. 10, 29—32. Joh. 9, 14. Apost. Gesch. 17, 26. 28. 2. Cor. 11, 7—11.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt Gott es keinem fehlen.
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath
Vor Augen hat,
Dem kann ein gut Gewißen
Die Trübsal auch versüßen.

Leicht ist die Last eben nicht, welche wir schwache und gebrechliche Menschen tragen müßen. Blind, taub, stumm seyn, ohne Geruch, ohne Geschmack leben, oder beträchtliche Mängel dieser Sinnen dulden — gelähmte Glieder seines Leibes ohnbrauchbar an sich tragen, oder sich mit verstümmelten widernatürlich geformten behelfen müßen — vielleicht noch unheilbare ununterbrochen peinigende Schmerzen leiden — ach wie unfähig macht das den Menschen zu dem Genuße des mannigfaltigen Guten, das Gott dieser Erde ge-

schenkt hat! wie untüchtig zu Verrichtung der nöthigsten erfreulichsten Geschäfte! wie hülfsbedürftig, wie abhängig von andern und ihrem guten Willen! wie wehrlos bey Gefahren! Wie oft setzt ihn das dem kindischen Spott der Thoren und der Verachtung unbesonnener unbilliger Bösewichter aus! Ist doch schon Schwachheit des Leibes, wenn er alle seine gesunde Sinnen und Glieder hat und wohl gebaut ist, eine Plage, welche den Menschen in eine immerwährende Abwechslung von Schmerz und Wohlbefinden versetzt, ihm die strengste Vorsicht der Gesundheitspflege nöthig macht, seinen Fleiß öfters vor der Zeit ermüdet, seine Lebhaftigkeit niederschlägt, die Thätigkeit seines Geistes ungemein begränzt, seine Freuden erbittert, an der Ausrichtung so manches Guten — ach! so oft hindert. Und möchte nur nicht mit der Gebrechlichkeit und Schwachheit des Leibes auch unser Denken, Wollen und Empfinden so genau zusammenhängen! Würde nur nicht so oft freudiges Aufsehen zu Gott, williger Gehorsam gegen ihn, Wohlwollen gegen unsere Mitmenschen, Nachsicht Billigkeit im Urtheil über ihre Fehltritte, Bereitwilligkeit zu dienen, gutes Zutrauen dadurch vermindert! Entstünden nur aus jenen körperlichen nicht auch die weit größere Uebel unregelmäßiger böser Begierden, deren Gewalt kaum mit muntern Kräften zu bändigen ist! Nein — die Last ist nicht klein —

Aber Gott — der Herr, der Vater, der allweise, der allgute — Er hat mir die Last auf-

ger-

gelegt. Mag auch die Beschaffenheit meines Leibes durch sehr begreifliche Ursachen entstanden seyn; mögen meine Eltern, meine Erzieher, meine Aerzte, mögen Unglücksfälle, die nicht abzuwenden waren, oder ein unbesonnener, übelgesinnter Mensch — mögen alle diese Werkzeuge das ihrige mit zu meinen jetzigen Leiden beygetragen haben; mag vielleicht ich selbst ohne mein Wißen nicht ganz unschuldig seyn: mein Schöpfer und Erhalter hat ein wachsames Auge (das weis ich von ihm selbst, Matth. 10.) auf den mindesten Vogel, und also auch auf mich; ich bin ihm mehr werth als ihrer viele von diesen Thieren. Unter seiner Leitung ist mein Leib geworden, was er gegenwärtig ist.

Du bildetest, o Gott! mein Innerstes,
Du decktest mich in meiner Mutter Leib.
Dich preis ich, denn bis zum Erstaunen
Ist alles an mir eingetheilt:
Und diese Theile sind dein Werk,
Und meine Seele, die so vieles weis.
Es war dir nicht verborgen mein Gebein,
Da ich gemacht ward im Verborgnen,
Gebildet wurde in der Erde Tiefen.
Mein erster Keim — ihn sahen deine Augen!
Sie wurden alle auf dein Buch geschrieben,
Die Tage, jedem ward sein Schicksal zugetheilt,
Und noch war keiner da von ihnen.

So dachte der göttlich erleuchtete Verfaßer des 139. Psalms. Dieß ist Gottes Ausspruch. Mit was für Grund könnte ich mich nun über

die Beschaffenheit meines Leibes beschweren? Was zwingt, was verpflichtet den Allherrscher einen Menschen so zu bilden, als den andern? Hat ihm jemand vorzuschreiben, wie lang, wie breit, wie gestaltet er seine Werke machen soll? Wie lang er ihnen die vorige Beschaffenheit und Einrichtung zu laßen habe? Und wenn der Herrliche durch die Verschiedenheit blos allein den übrigen unsers Geschlechts zeigen wollte, wie frey er handeln könne, wie jede Vollkommenheit eine unverdiente Gabe und Gnade des Schöpfers sey, wofür man ihm zu danken habe; wenn er durch Ausnahmen von der Regel besondere höchst wichtige Belehrungen und Warnungen geben, wenn er ganz eigene Absichten dadurch erreichen wollte, wie dort bey dem Blindgebohrnen: was könnten wir gegen dieß Verfahren einwenden? Er hat ja doch gegen keinen irgend eine Verbindlichkeit, den er zu einem Gegenstande solcher Offenbarungen und Absichten ausfucht.

Aber ich traue seiner unerforschten Güte noch mehr zu. Er muß wißen, wozu ich jetzt und in der Ewigkeit am besten tauge, was ich zu lernen, was ich zu thun habe, um stets so glücklich so nützlich zu seyn, als ich seyn soll; er kennt die Schwäche meines Herzens genau, so wie die Gefahren, welchen meine Rechtschaffenheit ausgesetzt ist: und wie er es in Rücksicht aller dieser Umstände für gut fand, so richtete er auch meinen Leib mit seinen Sinnen und Gliedern ein. Wer weiß, was ich ohne meine Gebrechen wäre? Vielleicht

leicht ein müßiger Wollüstling, ein ehrsüchtiger Schwindelgeist, der Unordnung über Unordnung unter seinen Mitmenschen anrichtete, ein eitler Prahler, ein listiger Betrüger, ein Niederträchtiger, dem Geld und Reichthümer mehr als Gott und Gewißen und Menschenliebe gelten, ein Verführer der Unschuld, eine Geissel meiner Zeitgenoßen. Hätte ich wol so manche Stunde dem nützlichen Nachdenken, der stillen Uebung in nützlichen Geschäften, dem Umgang mit Gott im Gebet, dem Gottesdienst, der erbauenden Andacht gewiedmet; wäre ich von so manchen Gelegenheiten zu Versündigungen zurück geblieben; hätte ich die Tugenden der Mäßigkeit, der Sparsamkeit, der Bescheidenheit, der Demuth, der Dankbarkeit eben so leicht erlernt; wäre ich eben so theilnehmend bey anderer Schmerz geworden; wäre Jesus, mein Erlöser, und sein Christenthum und seine künftige Seligkeit mir auch so werth — ohne meine Gebrechlichkeit und Schwachheit? Ich habe manche Thorheit, manche Sünde begangen: wären ihrer nicht noch mehrere verübt worden, wenn mich nicht eben mein Leiden zurück gehalten hätte? In wie manche Angelegenheiten hätte ich mich ohnberufen gemischt, Gutes verdorben, und meinen Mitbrüdern höchst beschwerliche Last verursacht? Wäre ich das, was ich jetzt bin, hätte ich diese Lebensart, diesen Beruf wählen können, oder wollen, hätte ich das gethan, was ich bisher verrichtet habe? Auf diese Fragen kann ich freylich nicht mit gänzlicher Zuverläßigkeit antworten: aber Er

hat schon selbst geantwortet, der Allweise, indem er mich in diese und keine andere Umstände versetzte. Will ich mehr wißen, beßer wählen, als Er?

Dem großen Apostel, der das Evangelium unter den Heiden predigte, ward, wie er sich ausdrückt, ein Pfahl ins Fleisch gegeben: ihm ward ein Leiden zugetheilt — sey es jetzt ein heftiger Schmerz des Leibes oder ein tieffreßender Gram seines Herzens über boshafte Vernichtung seiner gesegneten Unternehmungen gewesen — ein Leiden, wodurch seine Kräfte sehr geschwächt wurden, und er außer Stand gesetzt schien, seinem Amt Genüge zu leisten. Er flehte dringend zum Herrn um Hülfe und Errettung. Was war aber die Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen! „Sey damit zufrieden, daß du bey mir in Gnade „stehest, und verlange außerdem nichts weiter. „Wie schwach auch Menschen seyn mögen, ich „vermag dennoch durch sie auszurichten, was ausgerichtet werden soll, und eben durch dergleichen „Werkzeuge beweise ich meine Allmacht.„ Wahrhaftig dieß findet noch heutzutage statt! Wir gebrechliche Menschen zählen unter unsere Claße die würdigste Regenten, Gelehrte, Erfinder, Geschäftsmänner, Väter und Mütter. Gott nimmt keinem alle seine Sinnen, alle seine Glieder, immer nur einige; und ersetzt durch die vorzügliche Güte der einen den Mangel der übrigen. *)

Wie

*) Siehe die Betrachtung: Was ich noch thun kann? Und: was ich noch habe? Seite 17. und 73.

Wie vielen hat die Schwachheit und Hinfälligkeit ihres Leibes einen Grad der Geistesstärke, der Leichtigkeit im Denken des Scharfsinnes verschafft, deren sich kein Starker rühmen konnte? Wie viele sind dadurch von zu kühnen Unternehmungen, von allzugroßer Anstrengung abgehalten worden, und durch die ihnen nothwendig gemachte vorsichtige Leibespflege zu einem ehrenvollen Alter gelangt, da indeßen die gesunde und starke ihrer Mitbrüder von heftigen Krankheiten überfallen längst in ihre Grube gelegt oder zu kühn wurden und in der Gefahr umkamen? Diese trotzten gleich der hundertjährigen Eiche dem Sturm und er zerbrach sie: jene beugten sich gleich dem wankenden Halm zur Erde, und er bließ schadlos über sie hin.

Was soll ich von meinen Umständen denken? Ich kann doch nicht läugnen, daß sie von der einen Seite für mich vortheilhaft sind und noch mehr in Zukunft es werden können: von der andern Seite aber — Verachtung, Verläugnung, Schmerz? — Verachten kann übrigens doch nur ein unbesonnener, ein unbillig denkender meine Unvollkommenheit. Ist sie denn meine Wahl, meine Schuld? Vernünftige gutdenkende finden an jedem Werk Gottes die Proben der allerhöchsten Kunst und edelsten Absichten, finden an ihnen Gelegenheit zu staunen und anzubeten, wenn sie nicht weit genug mit ihren Einsichten dringen können, und Auffoderungen zu dem theilnehmenden Mitleiden. Nur dann, wenden auch diese ihren Blick von dem Geringen und Elenden weg,

wenn

wenn er sich Vorzüge anmaßt, die ihm nicht gebühren, wenn er bey aller Untüchtigkeit sich in Geschäfte mischt und wichtig machen will, wenn er eitel genug ist sich seiner Gebrechen zu schämen und mit kindischer Eitelkeit bedecken will, was doch jedem ins Auge fällt, wenn er vorgezogen zu werden mit Empfindlichkeit verlangt. Dem kann ich durch Bescheidenheit Eingezogenheit und Dankbarkeit ausweichen. Verläugnung mancher Bequemlichkeiten und Freuden, Schmerz, Unbehaglichkeit — werde ich mir freylich müßen gefallen laßen. Ich freue mich dagegen der Vortheile, die daraus für mich entspringen, und die grosen Freuden an Gott und seiner Gnade, Freuden des Glaubens, der Gottseligkeit, der christlichen Hofnung, nebst so manchen andern Menschenfreuden dieses Lebens in meiner Verbindung in meiner Familie, in meinem Stand und Beruf bleiben mir ja unverrückt. Habe ich doch beßere Umstände gewiß zu erwarten. Bis an meine Grube hin, länger nicht, umgibt mich dieser Leib der Sünde und des Todes: und wenn ich einst wieder in einem Leibe zu wohnen habe; so wird dieser himmlisch, unverweslich, vollkommen, stark und schön seyn, so veredelt, daß er mir von nun an keine weitere Beschwerde verursacht! Bin ich nicht ein Christ, Erbe eines unnennbaren ewigen Glücks?

Gute Wirkungen und Folgen unserer Leiden für andere.

Syr. 18, 12. Röm. 11, 11. 12. 30—33. 1. Cor. 4 9—17. 2. Cor. 1, 6. Kap. 8, 13. 14. Kap. 9, 8. Luc. 10, 30—36.

Ich will nicht, daß der Wolken Triefen
Mein dürres Feld zu oft erquickt,
Wenn in des Nachbars feuchten Tiefen
Die fette Saat davon erstickt.
Der Herr hat diese Welt hienieden
Zum Vaterlande mir beschieden:
So theil ich mit ihr Wohl und Weh.
Ich will nicht, daß, mir zu gefallen,
Mir Stäubchen von dem großen Allen,
Des Ganzen Ordnung stille steh!

Wie, wenn auch mein gegenwärtiges Leiden eine von den Verfügungen Gottes wäre, wodurch dem einen genommen, aber auch dem andern gegeben, der eine betrübt und der andere erfreuet wird? Wenn ich nun denken dürfte: dein Bruder hebt dankende Hände zu unserm Vater empor, indem du den thränenden Blick zur Erde wirfst und jammerst? — Wenn ich gewürdigt würde nicht nur durch nützliche Thätigkeit, sondern auch durch Dulden zum allgemeinen Wohl wirksam zu seyn? — Wie wollt ich mich fassen!

wie schweigen! wie vielleicht gar zuletzt mit Dank und Freudenthränen endigen! Denn, Gottlob! ich kann es wol leiden, daß mein Gott und Vater gegen andere Vater ist; kann mir es wol gefallen laßen, etwas weniger zu besitzen, damit andere nicht leer ausgehen. Ich muß nur den Wegen des Herrn ein weig genauer nachforschen.

Wenn überhaupt unsere Leiden uns von vielen Thorheiten und Versündigungen abhalten, uns eine wahre christliche Frömmigkeit anzugewöhnen im Stande sind, und uns also wahrhaftig beßern, wie Paulus Ebr. 12. behauptet: so gewinnen dann schon dadurch die mit uns Leidenden durch die Bande der Freundschaft, Verwandschaft, Religions- und bürgerliche Verhältniße verbundene Personen. Wir sind gewißenhafter, gerechter, gütiger, theilnehmender, als wir ohne diese schmerzvolle Uebungen gewesen wären; wir hätten vielleicht ohne sie Peiniger unserer Mitbrüder werden können, und ihnen weit mehr Schaden zugezogen, als wir ihnen jetzt Gutes erweisen. Saulus — welch ein fürchterlicher Name für diejenigen seiner Zeitgenoßen, welche Jesum als den Erlöser der Welt verehrten! Und da ihm gezeigt wurde, wie viel er um dieses Jesu willen leiden müße: wie ward er eben denselben Personen zur Freude!

Aber noch mehr — eben diese Leiden machen uns für unsere Mitmenschen zu einem nachdrücklichen Exempel, wodurch diese bald gewarnt, bald beruhigt werden. Selten wird uns ein Uebel treffen, ohne daß wir entweder durch unser vorher-

gehendes Verfahren, oder durch das gegenwärtige, sey das auch nur Unvorsichtigkeit, etwas dazu beygetragen haben: wenigstens würden wir von den meisten früher befreyt, wenn wir mit mehr Thätigkeit die sichersten Mittel dagegen entweder erforschen, oder wenigstens gebrauchen wollten. Was lernt nun der Zuschauer, indem er uns mit Schmerz und Sorge ringen sieht? Oftmals doch die traurigen Folgen der Irrthümer, der Nachgiebigkeit gegen böse Begierden, der Uebereilung oder einer zu langsamen Bedächtlichkeit, der Verwegenheit, der Weichlichkeit, der Gewinnsucht oder Fahrläßigkeit, der Unmäßigkeit oder übertriebenen Kargheit, des Müßiggangs oder überspannter Anstrengung, der übermäßigen Strenge oder Nachsicht, des mißtrauischen Argwohns oder leichtglaubigen Zutrauens — kurz er sieht, welche schlimme Folgen Thorheit und Sünde haben. Wie mancher ist durch einen Anblick dieser Art, durch solche immer um ihn her auftrettende Prediger auf den Wegen zurück gehalten worden, die ihn zu ähnlichem Verderben führen, und von ihm schon betretten waren! Es gibt Menschen, die, wie empfindlich sie die Hand des Allmächtigen züchtiget, dennoch ihre Versündigungen fortsetzen, und mit den letzten übergebliebenen Kräften sich auf ihren Wegen behaupten wollen; Menschen die ihre Beruhigung unter den Leiden in wilden Verwünschungen ihres Schicksals, in trotzendem Murren gegen Gott, in aufbrausender Rachsucht gegen die Werkzeuge seiner Gerechtigkeit, in tobendem Ungestümm gegen ihre

Bekannte und Freunde suchen. Werden diese nicht alle Zeugen ihres unseligen Zustandes erschüttern? Wird sich nicht von ihrer Person aus, der gerechteste Abscheu gegen das Laster, das allein so verächtlich macht, weit verbreiten? Wenn aber dagegen der Fromme, der geübte Dulder, uns unter den schwersten Prüfungen sein kindliches Vertrauen auf einen Gott, der immer die Liebe ist, seine stille Ergebenheit an denselben, seine lebendige Hofnung des Beßern, seine gleichmüthige Ruhe bey dem Mangel und Verlust irdischer Güter, einmal um das andere in den rührendsten Proben zeigt; wenn er mit ungewohntem Fleiß vor unsern Augen jede noch übrige Kraft anwendet, nützlich zu seyn und um sich her Seegen zu verbreiten; wenn er die Urheber und Werkzeuge seiner Leiden noch seegnet, und für sie bittet; wenn er den meisten Theil des Fehlers auf seiner Seite mit ausgezeichneter Demuth sucht; wenn er mit rührender Demuth und Dankbarkeit jede ihm verschafte Erleichterung annimmt und erbittet — kurz, wenn der Fromme den Nutzen der Gottseligkeit unter Sorge und Schmerz so lebhaft darstellt: welche Empfehlung derselben! Er macht die Jugend ernsthaft und das Alter nachdenkend, und wenn er vielleicht längst nicht mehr unter uns lebt, wird sein Betragen uns noch ermuntern und beruhigen, vielleicht in manchem Herzen den guten Entschluß der Nachahmung erwecken, das jetzt noch keine Hofnung dazu gibt. Wie sehr werth sollten doch der menschlichen Gesellschaft ihre leidende Glieder

seyn:

seyn: sie sind das Salz der Erde. Wie theuer wird mir bey dieser Betrachtung die unausdenkliche Güte Gottes, welche an jedem Plätzchen, wo Menschen wohnen, dergleichen Beyspiele aufstellt! Und — was ich erst dabey noch nicht in Anschlag gebracht habe — als Beyspiele lehren uns auch noch leidende Menschen, eine heilsame Vergleichung unserer eigenen Beschwerden mit den ihrigen, lehren uns dieselbe als eine nicht seltene Erscheinung ohne Befremden übernehmen, zeigen dem oftmals unzufriedenen Dulder, um wie viel größer sein Uebel werden könnte, wenn nicht die göttliche Güte demselben Grenzen setzte, und heilen ihn von der gewöhnlichen Einbildung; „meine Leiden sind die empfindlichsten;„ kommen der trostlosen Meynung zuvor, als wäre die Vorsehung nur gegen ihn vorzüglich strenge und gegen andere weit gelinder, als wäre Elend und Unglück nur das Loos der Frommen allein: und vielleicht wird denn seine Klage ein herzlicher froher Dank; vielleicht kehrt er nun von dergleichen Betrachtungen mit Demuth in seine Kammer zurück und sagt sich selbst, was er von Niemand so gut annehmen würde: nimm was dein ist, und gehe hin!

Indem die Vorsehung unter den Menschen so manche Unglückliche aufstellt, gibt sie ferner den übrigen die nöthigen Gelegenheiten, ihr Mitleiden ihre Wohlthätigkeit zu beweisen und sich in Tugenden zu üben, welche außerdem kaum möglich sind. Wäre nie ein unglücklich Reisender unter die Mörder gefallen; so hätte Jesus auch die rüh-

rende Geschichte von dem barmherzigen Samariter nicht erzählen können, welche gewiß schon Millionen zu edeln Thaten des Mitleids gestimmt hat. Wenn nirgends der Hunger und die Blöße, nirgends die verläumdete und unterdrückte Unschuld seufzte: so könnte dann Niemand den Ehrennamen des großmüthigen Wohlthäters und Erretters tragen. Wenn man nirgends entzweyte Familien und streitende Partheyen anträfe: so wäre das Lob eines versöhnlichen und Friedensstifters unerhört. Wenn es der Leidenschaft und Partheylichkeit nie erlaubt würde ungerecht zu verfahren: so gäbe es keinen Fürbitter, Stellvertreter und Beschützer. Die zarten Gefühle hülfreicher Freundschaft würden wol schwerlich gedeihen, ohne daß Hülfloßigkeit und Verlegenheit die Menschen näher an einander brächte. Die uneigennützige Treue eines edeln Herzens könnte sich so leicht nicht äußern, wenn jedermann im Stande wäre die Gefälligkeiten der Freundschaft zu belohnen. Theilnehmung an der Last des andern, rührende Zärtlichkeit, großmüthige Aufopferung würde nicht mehr unter uns gesehen werden, so bald keine Wittwe kein Wayse derselben bedürfte, so bald niemand schwach und hülflos auf das Krankenlager gestreckt würde. Wer könnte Geduld, ausharrende Geduld beweisen, ohne langwährende Uebel zu tragen, ohne Schmerzen zu dulden, die durch ihre Lebhaftigkeit ihm außerordentliche Proben gleichsam abnöthigen? Wer könnte die himmlische Freude genießen andere auf den Weg der Wahrheit und Rechtschaffenheit

ge-

geleitet zu haben, wenn Niemand mehr auf Irrwegen das Ziel der Wahrheit verlöhre?

So sorgt der Allweise auf der einen Seite für die Verminderung der Leiden, und auf der andern für die Beförderung der Tugend. Welch eine schöne Einrichtung! Ich leide — aber dadurch bin ich bald Warner, bald Lehrer meiner Mitmenschen, bald Beförderer ihrer Rechtschaffenheit; empfange so viel Wohlthat, und kann so viele andern erweisen!

Endlich ist auch gewiß der Verlust des Einen Gewinn für den andern, in so ferne die Güter und Vortheile, deren wir uns erfreuen, immer von einer Hand in die andere gehen, und was dem einen Ende seines Wohlstandes und Vergnügens ist, bey einem andern der Anfang deßelben wird. Hie verliert jemand Amt und Dienst; wie traurig! Aber ein anderer, der längst auch vorgezogen zu werden verdiente, tritt an seine Stelle; und wer weiß welche längst erseufzte Vorrückungen jetzt ihren Anfang nehmen. Die Ausgaben des einen werden groß und stürzen ihn in tausendfache Sorgen: aber damit vergrößern sich die Einnahmen anderer, welche ohne das ein Raub des verzehrendsten Kummers würden, oder nun lange genug um Brod zu Gott riefen. Krankheit und Schmerz hemmen jetzt die ganze Thätigkeit deß, der sie leidet: aber sie setzen auch statt seiner manchen in Bewegung, und durch den gegenwärtigen Fall muß vielleicht der Arzt, der Krankenwärter lernen hundert folgenden aus gleicher Noth ersprießliche

liche Hülfe zu verschaffen. Wie mancher sieht sich in seiner Ehe, in seinem Haus, in seiner Familie, in seinem Amt und Beruf mit Menschen verbunden, die ihm zu unerträglicher Plage werden. Aber soll dergleichen übelgearteten niemand an der Seite stehen, der sie beßert, oder durch seine Klugheit, Güte und Standhaftigkeit wenigstens einen Theil des Unglücks verhindert, das sie außerdem anrichten würden? Wie mancher ist durch diese Verbindungen genöthigt, den größten Theil seiner Ruhe, seines Vermögens, seiner Kräfte aufzuopfern! Aber sollen die Hülfsbedürftigen, welche ihm das nothwendig machen, ohne Rath und Beystand und Trost vergeblich zu Gott seufzen: erbarme dich unser! Und wie viele Fälle dieser Art ließen sich noch denken?

Ewige Weisheit und Güte! Ja, du machst unsere Leiden zur Wohlthat unserer Brüder. Laß mich das bedenken, wenn ich weinen muß! Erweitere mein Herz durch den Geist der Liebe, und laß mich würdig werden, mit Freudenthränen ein

Opfer der Barmherzigkeit um das andere dir darzubringen, der sich für uns geopfert hat!

Peinliche Entfernung von andern Menschen, traurige Verbindung mit ihnen.

---

1. B. Mose 39, 1—7. 20—Ende. Kap. 41, 40—47. Kap. 45, 7. 8. Ps. 34, 16—Ende. Ps. 42, 1—7. Ps. 55, 10—16. 19. 23. Ps. 62. Klaglieder Jeremi. 3, 24—34. Joh. 16, 32. 33. 1. Pet. 2, 19. 20. 2. Pet. 2, 7—10.

Was ists, daß ich mich quäle?
Harr seiner, meine Seele!
Harr und sey unverzagt.
Du weißt nicht was dir nützet:
Gott weiß es, Gott beschützet,
Er schützet den, der nach ihm fragt.

Für mich sind einmal die edeln Freuden eines erwünschten Umganges mit andern Menschen nicht da. Mich hat mein Schicksal zu der Claße derer verwiesen, von welchen ihre Brüder ferne getretten sind, die mit solchen Menschen täglich zusammen leben müßen, welche ihnen ihre Tage zur Qual machen. Es sey! Ich gönne euch gerne eure auserwählte Gesellschaft ihr glückliche Gatten, Väter, Mütter, Geschwister, Freunde, Bekannte, Herrschaften, Dienstboten, Mitbürger, Nachbarn: ihr Vorgesetzte, deren Wille mit Freuden befolgt wird; ihr Untergebene, die ihr mit

übertreffendem Verstand nnd milder Güte geleitet werdet! Ihr seyd mir ein rührender Beweiß, daß die Güte meines Gottes noch währt, noch freygebig ist. Ach, diese Güte mache euch die Stunden recht angenehm, welche ihr im ofnen verdachtlosen Gespräch hinbringt, wenn ihr eure Arbeiten, eure Erfahrungen, eure Urtheile, eure Wünsche euch wechselseitig mittheilt, und bald bestättiget, bald verwerft, ohne Zank und Zorn — die Stunden, welche euch so schnell hinschwinden, indem ihr einander zur Seite ein nützliches Geschäft um das andere ausrichtet und euch dabey berathet, helfet, beschützet — die Stunden eurer gemeinschaftlichen Ergötzungen durch die Natur und die Religion, die ihr immer verdoppelt süße findet, da sie die Freunde eures Herzens mitgenießen — die Stunden der Thränen, welche euch die mitleidige Theilnehmung zur Helfte abkürzt, indem sie selbst euren Schmerz übernimmt, oder durch ausgesuchte beschleunigte Hülfleistung wegnimmt. Ja, die Güte des Gottes, der euch so manches vor mir und meines gleichen zum voraus gab, seegne euch euer glückliches Loos!

Wir Arme dürfen dabey, wenn es noch gut kömmt, höchstens Zuschauer seyn! Ein Theil ist wol gar von den übrigen getrennt, flieht, mißtrauisch durch Bosheiten gemacht, die Gesellschaft, seufzt einsam auf sein Lager durch Gebrechlichkeit und Schmerz geheftet, muß sich andern entziehen, weil ihm Mangel an ordentlichem Anzug, sclavische Arbeit, sorgenvolle Sparsamkeit, der tyrannische

Be-

Befehl, die schonende Klugheit, die pflichtmäßige Vorsicht das nöthig machen — vielleicht weil die tükkische Verläumdung ihm Achtung und Liebe seiner Brüder entzogen hat, oder ein übeldenkender Richter ihn in das Gefängniß verschloß. Ein anderer Theil ist freylich mit Menschen enge genug verbunden und lebt mit denselben von allen Seiten umgeben. Aber ihre ganze Denkungsart, ihre Meynung von gut und schön, ihre Art zu handeln und sich zu ergötzen ist das Gegentheil der seinigen: er wünscht sich alle Augenblicke von ihrer Seite entfernt, und sie hingegen müßten ihn nicht mehr bey sich sehen, wenn sie zufrieden seyn sollten. Der Weise und der Thor, der Bedächtliche und der Leichtsinnige, der Fleißige und der Müßiggänger, der Genaue und der Fahrläßige, der Gutherzige und der Boshafte, der Ofne und der Tükkische, der Ehrliche und der Betrüger, der Großmüthige und der Niederträchtige, der Freygebige und der Geizhals, der Geschmackvolle und der Mensch ohne Gefühl für Ordnung und Schönheit, der Fromme und der Gottlose — und diese in Einer Ehe, in Einem Hause, in Einer Arbeitsstube, an Einem Tische, bey Einerley Amt und Arbeit täglich stündlich beysammen — der Mensch an einem Ort, wo Speise und Trank und Luft und Lebensart und alles so ist, wie er es verwünscht — welch eine Marter! wie viel stiller Gram! wie viel Zank und Streit! wie viel unnöthige Ausgaben! welch ein Hinderniß des guten Fortgangs der Geschäfte! welche Zerstöhrung der Gesundheit!

Wohl dem, der unter diesen empfindlichen Qualen nur sich selbst die Versicherung geben kann: ich leide nach Gottes Rath! der Herr ist bey mir und führt mich auf dem Wege, den ich wandeln muß! Freylich versehen wir es selbst größtentheils und gehen Verbindungen ein, ohne ihre Folgen reiflich genug zu überdenken, ohne dem gesetzten Rath der Erfahrnen zu folgen, voll täuschender Hofnungen, geblendet bald durch Ehrsucht, bald durch übertriebene Begierde nach Wohlhabenheit und Gewinn, bald durch sinnliches Vergnügen und Bequemlichkeitsliebe.. Aber es sind doch unter unserer Claße auch recht vorsichtige gutdenkende alles mit Gott unternehmende, und sie haben dabey wider alles Vermuthen ein so trauriges Schicksal! Vielfältig führt uns der Herr selbst diejenige zu, unter denen wir leben sollen — wer kann sich denn seine Kinder und seine Eltern wählen? — Vielfältig benimmt uns der Nothfall alle Freyheit zu wählen, vielfältig steht die Ursache unserer Entfernung nicht in unserer Gewalt. Nun dann hast du, o Herr! uns auf harte Pfade geführt, dann hast du dieselbe für uns als die vortheilhaftesten und nützlichsten erkannt, und sie sind es in diesem Fall auch gewiß, ob wir sogleich einsehen können oder nicht, was und wie sie nützen. Allweiser du irrst dich nie, Allgütiger, du bürdest uns keine Last auf ohne Noth, ohne die heilsamste Folgen hievon für uns vorauszusehen, und zu bewirken. Gieng von unserer Seite ein Fehler vor: o so vergibst du uns ja unsere Sünden, uns die

wir

wir jeden Fehltritt mit Schaam erkennen und mit Reue verbeßern, uns deiner Erlösung getrösten, dich aufrichtig lieben, dir gehorchen; vergibst und verfährst mit uns in der Folge nach deiner großen Barmherzigkeit. Ob wir auch diesen mühvollen Weg aus eigener Wahl betretten hätten: du hältst uns in der Folge bey der Hand und führst uns zum Ziel, das du ersaheſt, und jeder unserer Schritte muß dazu das seinige beytragen. Willst du uns demüthigen: stille wollen wir schweigen; wir sind nicht rein vor dir. Aber wahrlich, du wirst uns noch wohl groß machen. Dürfen nicht deine Verehrer von dir jede Erlösung von Uebel und Elend erwarten? Bist du nicht gekommen, daß deine Schaafe Leben und volles Genüge haben sollen?

Und was lehrt mich die Aufmerksamkeit auf die Vorfälle deiner Welt? Es gibt Menschen, die in ihrer Ehe glücklich seyn können, wenn sie wollen, Kinder welche die tägliche Hülfe würdiger Eltern genießen, Eltern die mit Kindern gesegnet sind welchen keine gute Gabe und Anlage mangelt, Herrschaften welche man um ihr Gesinde beneiden möchte, und ein Gesinde das sich seiner Herrschaft wegen glücklich schätzen darf. Es gibt Menschen, die in Absicht auf ihre Mitarbeiter, Nachbarn, Hausgenoßen, Mitbürger auf das beste bedacht sind, und unter der auserlesensten Gesellschaft zu leben scheinen, die gesund und geachtet und mit muntern Kräften begabt frey umherwandeln. Sind sie so ruhig und glücklich,

daß man wünschen sollte, es auch so gut zu haben? Nichts weniger. Sie — sind beßer bedacht: aber die mit ihnen verbundene desto weniger. Indem sie ihre Vortheile nicht so zu gebrauchen wißen, daß sie zu ihrer Freude würden, haben sie von denselben auch den gehoften Nutzen nicht, oder ihrer gewohnt werden sie gegen dieselbe gleichgültig, mißbrauchen sie und machen sich Qual, werden irdisch gesinnt, werden schwindlicht, beleidigen und werden beleidigt, verderben andere und werden verdorben, erbittern sich ihre Tage, ziehen sich die schwerste Verantwortung zu. Wir, jetzt Einsame und Verlaßene — machten wir es beßer, wenn du, o Gott! uns unsern Wunsch gewährtest?

Ist nicht ein ungestöhrtes Glück
Weit schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrigste Geschick,
Bey deßen Last wir klagen?

Du gibst uns durch unsere Entfernung viel Gelegenheit und Ermunterung die Freuden und Erquickungen aufzusuchen die uns übrig bleiben, und nur darum geringe geachtet werden, weil der größere Haufe im Ueberfluß lebt. Du rufst uns zu einem stillen ernsthaften Nachdenken über uns über unsere Gaben Kräfte Tugenden und Fehler; du zeigst uns diese Welt und unsere Mitmenschen in einiger Entfernung, und nun können wir wir sie beßer beurtheilen. Dieß mit unbefriedigter Sehnsucht um sich her nach Verbindung haschende Herz streckt sich dann nach dir, nach deinem Christenthum, nach den Hofnungen der Ewig-

keit aus: und siehe hie hat es befriedigte volle Ruhe. Seufzen so viele unglücklich verbundene, gefeßelt an Menschen, die ihnen zur Qual sind, an Häuser und Orte, von denen sie alle Augenblicke zu fliehen bereit wären, wenn nicht jeder Versuch mißlänge, oder die Pflicht es verböte: so kennst du auch sie und ihren Vortheil beßer. Vielleicht muß ihr verdorbener Eigenwille gebrochen, ihre rasche Thätigkeit eingeschränkt werden; vielleicht sollen sie weiter um sich her Gutes verbreiten, und der Zirkel in welchem sie sich befinden muß ihnen dann zur Last werden, damit sie aus demselben hervorgehen wie gut sie können, und sich mehr um andere bekümmern; vielleicht ist diese schlimme Lage das einzige Mittel, ihnen die Unarten abzugewöhnen, welche sie sich bey aller Hochachtung und Liebe für dich sorglos erlauben, und wodurch sie alle deine Gnade verlieren müßten. Wenigstens haben sie durch ihre traurige Verbindung die schätzbarsten Gelegenheiten sich in den schönen Tugenden der Nachsicht der Geduld der Sanftmuth der Friedfertigkeit der Feindesliebe zu üben, lernen wie unzuverläßig das Vertrauen auf Menschen ist, wie gut es sey sich immer mehr an dich zu halten, bekommen, wenn sie wollen, eine Standhaftigkeit recht zu thun, die sich außer ihrer Lage wol schwerlich erlangen läßt. Wenigstens können sie deine geseegnete Werkzeuge seyn, Thorheit und Laster zu verhindern, Weisheit und Tugend zu befördern, hundert Verlegenheiten ihrer Mitmenschen abzuhelfen,

tau-

tausendfache Wohlthaten auszutheilen, indem sie bald durch ihr Exempel als Lichter unter einem verkehrten Geschlechte scheinen, bald durch ihre thätige Verwendung das Salz der Erde sind. *) O wie mancher ward schon dadurch zu einem frohen Abschied von der Welt vorbereitet, daß ihm sein hiesiger Aufenthalt zur Last wurde; wie mancher rieß mit Gewalt los, und entgieng den Gefahren, die auf ihn warteten! wie mancher ward durch seine vorhergehende höchstbeschwerliche Verbindung tüchtig gemacht eine nachfolgende beßere weislich zu benützen!

Denn die Folge der Zeit ändert doch auch sehr vieles. Manche Verbindungen laßen sich trennen, manche hingegen errichten, so bald sich Umstände ändern. Du weißt das zu bewerkstelligen, wenn du Herz und Sinnen änderst, wenn du ihrer Geschäftigkeit eine andere Richtung gibst, andere Wünsche in ihnen erregst, durch Noth den Starrsinn beugst, Unschuld und Verdienst aus ihrer verkannten Dunkelheit hervorziehst; wenn du durch Todesfälle ein Wort der Macht sprichst. Wie bange wir jetzt seufzen: ach du Herr, wie so lange; deine Stunde weilt nicht. Und trügen wir unsere Bürde bis zum Grabe hin: länger soll sie uns nicht beschweren. Deine wahrhaftigen Verehrer sammelt das Haus ihres Vaters zusammen und eine ewige seelige Verbindung verkettet sie alle!

So spricht dein großes Werk der Weltregierung, so spricht deine Offenbarung. Ach verzeih uns unsere Klage! Sie ist wol recht ungegründet! Wer ist verlaßen, der dich hat? Wer ist einsam, wenn du bey ihm bist? Wem mangelt eine glückliche Verbindung, der mit dir Eins ist? Dabey dabey erhalte mich nur bis an mein Ende!

---

*) Siehe die unmittelbar vorhergehende Betrachtung.

Gottes Vorsehung.

Ps. 33. Ps. 37. Ps. 73. Ps. 90. Ps. 104. Ps. 139. Ps. 145. Jes. 40, 12—Ende. Kap 45, 5—8. Kap. 46, 9—Ende. Matth. 6, 24—Ende. Kap. 10, 28—32. Apostelgesch. 17, 25—29. Röm. 11, 33—Ende. 1 Pet. 5, 7.

Er sorget für uns, hüt't und wacht
Es steht alles in seiner Macht.

Ja — da legt sich aller Sturm, wie gewaltig er auch mein innerstes gefaßt haben mag, da ruht in sanfter Stille meine Seele, wenn sie den findet, an ihrer Seite findet, der mir so göttlich liebreich, göttlich groß, gibt nnd hilft! Erhabenste süßeste aller Wahrheiten: Gott wacht über seine Welt, und sein Auge leitet mich durch jede Minute meines Lebens! Sey ewig mein lindernder Trost!

Alles alles erschuf er, vom Sandkorn bis zum Berg, vom Grashalm bis zur Eiche, vom Räderthier im Wassertropfen bis zum Hay in der See, von der Blattlaus bis zum Strauß, von der Milbe bis zum Elephanten — tausend und aber tausend Arten und Gattungen von Erden, Steinen, Pflanzen und Thieren bis zum geistvollen Menschen hinan! Und jedes in seiner Art vollkommen, jedes anders als das andere im Bau, in den einzelnen Theilen, in Form und

Farbe. Und da er jedem die Kraft gab Saamen hervorzubringen und seines gleichen zu erzeugen: so ist dann auch die ganze lange Reihe der Geschöpfe, die von den ersten bis diese Stunde entsprangen, sein Werk; eine unzählbare Menge von Kindern und Kindeskindern nicht nur bey uns Menschen, sondern auch bey Thieren und Pflanzen! Er er vertheilte die erste Zeitgenossen seiner Schöpfung auf der Erde, jedes an seinen Standpunkt in seinen Himmelsstrich; Er bestimmte in welcher Reihe jede Familie sich nach einander folgen, wann jedes Glied zu leben anfangen und aufhören sollte. Er gab jedem seine Gaben und Kräfte, seine Neigungen und Abneigungen und wies ihnen den Kreis ihrer Geschäfte an. Er ordnete Regen und Sonnenschein, Frost und Hitze, heitere Stille und Gewitter-Stürme, Tage Nächte und Jahrszeiten, nach Gesetzen, die bis diese Stunde gelten. Ist wol an irgend Einem ein Punkt, den er nicht kennen sollte, ist wo ein Stäubchen, dem er nicht seine Stelle angewiesen hätte? Kann irgend eine Veränderung vorgehen, ein Gedanke entstehen, etwas vorgenommen werden, ohne daß er es wüßte? Jedes Geschöpf scheint nun wol für sich zu leben, jede Veränderung entsteht aus ihren natürlichen Ursachen; aber Er hat das alles, was nebeneinander lebt und mit einander in Verbindung steht, für jede Stunde der Welt zusammengeordnet, und, was mit einander nichts zu thun haben soll, entfernt. Die vernünftige Schöpfung der Menschenfamilie hat Verstand, Einsicht,

sicht, Freyheit: was kann sie nicht nach eigener Wahl anfangen? Was kann nicht jeder Mensch von seiner Geburt an unternehmen! Aber wer schafft es, daß jeder zu der Zeit und Stunde gebohren wird, daß er diese Eltern hat, diese Erziehung erhält, mit diesen und keinen andern Menschen Umgang hat? Wer ordnet es an, daß er während seines Lebens dieses sieht, dieses hört, daß diese Neigung in ihm durch die Umstände erwacht, daß er dieses gerade und nichts anders ausführen kann und will? Man setze die Bewohner von andern Welttheilen in den unsrigen und uns in den ihrigen, oder man verwechsle den Wohnplatz überhaupt, man lasse die jetzt lebende alte Personen zwanzig dreyßig Jahre jünger, die jungen aber so viel älter seyn, man mache die Fürsten zu Unterthanen, die Herrn zu Knechten, und setze die, welche jetzt gehorchen, an die Stelle der befehlenden — so ist die ganze Welt etwas anderes, so haben wir alle nicht nur ein anderes Schicksal, sondern auch andere Gedanken und Wünsche und Beschäftigungen und Freuden und Leiden.

Vorsehung genug, wenn für alle Zeiten schon von Anfang alles bestimmt ist, was geschehen soll. Aber ist er dann, der große Schöpfer, noch unter seinen Geschöpfen gegenwärtig? Ist seine Macht seine Liebe noch beschäftigt mit diesen Dingen? Oder wohnt er an seinem eigenen Ort, unstöhrnt mit Freuden, welche, zu erhaben für uns, diese Welt nicht kennt? Unerträglicher Gedanke! Mir wenigstens unerträglich — ihn nicht an meiner

Seite, nicht vor meinem Auge zu wissen, und doch so vielen Gefahren entgegen zu gehen, von so vielen Stürmen des Unglücks umgeben zu seyn — so manchen Seufzer, so manche Thräne — und ihn nicht. — Selbst meine Freuden und Erquickungen — was sind sie, wenn ich nicht denken kann: Er gab sie dir, Er hat Lust an deiner Heiterkeit!

Aber ich darf nicht sorgen. „ Ich gehe oder „ liege, spricht einer seiner großen Menschenlehrer „ in der alten Zeit, so bist du um mich, und „ siehest alle meine Wege „ Ps. 139. „ Er ist „ nicht ferne von einem jeglichen unter uns: denn „ in ihm leben weben und sind wir, lehrt ei„ ner seiner letzten unmittelbaren Boten an die „ Menschen: „ und beyde sind von ihm selbst darüber unterrichtet. Du bist also da in deiner Welt, allmächtiger allweiser allgütiger Vater! bist in den unermeßenen Höhen des Himmels, bist auf dieser Erde, wandelst anf Höhen und in den Tiefen, auf den Wassern uud auf der Ebene, unter den Saaten der Felder, und unter den Bäumen des Waldes, wohnst in der Hütte und im Haus, im Pallast und in der engen Kammer. Vor deinem Aug spielt jede Mücke, fleugt jeder Vogel auf, kriecht der Wurm, schwimmt der Fisch, geht das Thier seinen Weg hin. Vor deinem Auge, du allgegenwärtiger, arbeitet und ruht der Mensch! Du bist unser Begleiter auf unsern Wegen, du der Zeuge unsrer Unterredungen, du in jeder Gesellschafter mit unsern Freunden und unsrer Familie, du bey uns in der einsamen Entfernung von andern.

Da

Da siehest du denn stündlich erfolgen, was du in deinem Rath beschlossest, da lenkest du alles mit Allmacht und Weisheit zu dem Ende, das du erreicht wissen willst, da unterstützest du jedes Vornehmen was nach deinem Sinn ist, da lässest du das, was dir zuwider ist mißlingen, da theilst du Speise und Freuden aus, da schaffest du Uebel, da lässest du gebohren werden und sterben, da verbindest, da trennst du. Wie viele Zerstöhrung auch Raubthiere, Hagel, Blitz, Sturm, Erdbeben, Feuer und Wasser anrichten mögen: du bist da und bedeckst, was du geschont wissen willst, wie mit einem Schild, und errettest deine Auserwählten aus der Trübsal. Wie vieles die Weisen die Gewaltigen der Erde ausdenken und unternehmen, ja wie verworren die Millionen verschiedener Anschläge und Gedanken aller Menschen zusammen sich durchkreutzen mögen: dein Anschlag bestehet. Wenn du zerbrichst; so hilft kein bauen: wenn du baueſt; wer kann niederreißen? O du allwirksamer, allgegenwärtiger, so bist du denn allen deinen Menschen nahe! Ja auch nahe jedem deiner kranken verwundeten schmerzhaften, sorgvollen, betrübten, armen, verachteten, unterdrückten, seufzenden Kinder! — nahe in jeder Gefahr, bey jeder Trübsal und geschäftig ihr Bestes zu besorgen! So hast denn du die ganze große Folge dessen, was auch mich von Tag zu Tage betrift, unter deinem Auge — ich nehme jede Freude aus deiner Hand, meine Arbeit und mein ganzes Thun gelingt durch dich, mißlingt durch meine Fehler,

aber mit deinem Wissen, mißlingt durch Umstände, die von deiner Anordnung abhängen. Meine Leiden verhängst du über mich, wenn auch die Menschen, welche du neben mich gestellt hast, aus eigenem Trieb einen vortheilhaften oder schädlichen Einfluß auf mich haben, wenn auch betrübte Anfälle nach ihrem natürlichen Gang sich bis zu mir verbreiten. Mein Leben fängt sich nach deinem Willen an, und mein Tod erfolgt zu einer Stunde welche du ersehen hast. Ich bin und bleib in deinen Sorgen. Heil mir! Mir muß alles zum Besten dienen! Gott meine Zuversicht verlaß mich nie!

Welch ein Trost, zu wissen: Er sorgt für uns! Und so gewiß es zu wissen! — O wie unglücklich seyd ihr, meine Brüder, die ihr den Herrn der Welt aus eurer Gegenwart hinwegwünscht, als wäre er der Stöhrer eurer Ruhe; die ihr wie Sclaven vor ihm zittert, weil euch euer Betragen selbst verdammt; die ihr es für hohe Weisheit haltet, zu denken, ihr seyd dem Allerhöchsten zu klein, als daß er auf euch merken sollte. Jenes habe ich nicht nöthig: der Regent dieser Welt ist mein Vater, mein Freund, meine Hoffnung. Diese Weisheit — ist allerwenigstens einer von den Gedanken, die nie in unser Herz kämen, wenn wir nicht unverständige Kinder wären. Der Geist, welcher auch die Tiefen der Gottheit erforscht, hat uns die allwirksame Gegenwart des Schöpfers in seiner Welt gelehrt. Er, dem der Vater alles hat in seine Hand gegeben, der alle Dinge träget mit seinem kräftigen Wort, — Er

hat

hat uns auch diese Erkenntniß vom Himmel gebracht, daß das Gras auf dem Felde durch Gottes Kraft wachse, und die Blume durch ihn in ihren schönen Farben prange, daß kein Sperling ohne seinen Willen zur Erde falle, daß unsre Haare auf dem Haupt alle gezählt seyen. Die Frage ist überflüßig: ob sich das für Gott schicke? Genug er thute. Er darf nicht immer neue Wunder thun; Er beschäftigt sich nicht darum so sehr mit seinen Geschöpfen und Einrichtungen, weil einmal der Plan schlecht gemacht ist. Es gehört mit zum Plan, daß er immer sich bey einzelnen Vorfällen selbst beschäftigen, dort die Regel gelten lassen, hie aufheben will. Aber da steht freylich oft genug der schwache Mensch und staunt! O welch eine Tiefe des Reichsthums beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege! Wir sehen um uns her die Natur, wie sie immer ihren gewöhnlichen Gang fortgeht und uns unsre Bedürfnisse darreicht und uns beschädiget. Wir denken und sinnen und arbeiten, und erfahren wie sehr wir uns selbst Gutes verschaffen und Böses zufügen können. Wir wissen was unsre Mitmenschen vermögen: wie sie uns berathen und helfen, wie sie uns kränken, berauben, unterdrücken und verfolgen, und durch ihren Fehler beschädigen. Das kann Gott nicht gethan haben: wir wissen ja wol wie es zugieng. — Und wenn er nun aber das alles nicht gewollt hätte, wäre es dennoch erfolgt? Wenn jeder aus

uns

uns andere Gaben, andere Geschäfte, andere Bekanntschaft hätte — ein paar Jahre früher oder spater — und keine Jahre, nur Tage nur Stunden —

Schweig! du unmündiges Kind! beurtheile den Unermeßlichen nie! Aber trau ihm in jedem Fall zu, daß seine Wege Güte und Wahrheit seyen! Freue dich deines großen Führers durch die Irren dieses Lebens. Gieb ihm deine Hand und folge, und weiche nur nie von dem guten, alleinguten Weg seiner Gebote! Allerbarmer! ich weiß es, ich bin dir werth. Bin ich nicht erlößt? Bin ich nicht geheiligt? Bin ich nicht dein Kind und Erbe? Nun ob ich auch wandre im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück: denn du bist bey mir. Dein Stecken und Stab trösten mich!

Trennung von unsern würdigen Freunden und Geliebten durch ihren Tod.

1. Sam. 12, 23. Luc. 7, 11—16. Joh. 11, 33—37. 1. Thes. 4, 13—18. Ps. 73, 25.

Wen hab ich in dem Himmel, der mir wäre
Was du mir bist?
Und bin ich dir zur Seite: dann
Sind auch der Erde Güter
Nicht meine Lust, mein Wunsch.

Blick auf, thränendes Auge, ein wenig höher hinauf, über das Grab hinweg! Ist nun alles todt? Schließt auch den der enge Sarg ein, der die Geliebten sich einander an die Seite stellt? — den Alliebenden, der uns ununterbrochen fort mit seinem Auge leitet, und um uns ist, auf unserm Pilgerwege? — Oder ist er auf einmal ohnmächtig, kurzsichtig, gleichgültig gegen seine Freunde geworden? Ist wirklich das Band, das uns und seine Abgerufenen verknüpfte, zerrißen? Irren sie in jammervollen Labyrinthen umher, gequält von der heißen Sehnsucht, die die Brust ihrer Verlaßnen zusammenpreßt? Sehen wir sie nie wieder?

Du sprichst, verwundetes Herz: ich weiß diese Gründe, diese Hoffnungen; ich habe sie mir vorgehalten. Aber bringen sie meine Geliebten zu-

rück? Alles um mich so leer! — was ich anfange, mir so gleichgültig! — Bin ich bey andern, ich sehe mich nach der Stelle, die jetzt unbesetzt ist: bin ich allein; ein Bild, ach nur ein Bild schwebt vor meinem Auge, und ich sage mir selbst: „du „ träumst! „ Ich versuche es unter den Lebenden jemand zu finden, der mir meinen Verlust ersetzen könnte. Aber alles ist anders — andere Urtheile, ein anderer Geschmack, andere Sitten! — Und ihre Tröstungen — nein — ihr seyd mir alle gute Menschen: aber was dieses Grab und jenes Grab verschließt, verzeiht es mir! das seyd ihr nicht. Seyd mir heilig, ihr Ruhestätten meiner Lieblinge! Heraus ihr Seufzer aus der beklommenen Brust! Rinn nur hin meine Thräne! für mich ist keine Freude mehr, als die Wehmuth, das volle Gefühl meines Verlusts!

Doch nein — ich will mich meinem Schmerz nicht wehrlos überlaßen. Bin ich nicht ein vernünftig denkender Mensch? Bin ich nicht ein Christ? ein Schüler, ein Anbeter deß, der das Licht der Welt ist, der dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat? Vor mir selbst wollt ich erröthen, wenn ich nicht durch diesen Lehrer und seinen göttlichen Unterricht so viel gelernt hätte, daß ich durch die Gewölke meines Trübsinnes Strahlen eines erquickenden Lichtes erblicken könnte! Ich will ruhiger nachdenken.

Mein Vater, meine Mutter, meine liebenswürdige Geschwister, meine Herzensfreunde, — und du meine Gatte, und ihr, geliebteste Kinder —

ihr

ihr habt mich verlaßen! Wart ihr meiner, wart ihr dieser Welt so überdrüßig, daß ihr eine andere mit empörtem Geiste suchtet? Nein: Gott, der Gott des Lebens und der Freude, hat euch abgerufen. Es kann wol seyn, daß ihr noch lebtet, wenn ich vorsichtiger, klüger, erfahrner gewesen wäre: wenn nicht überhaupt ein Fehler vorgegangen wäre. Aber kannte ich denn den Fehler? Wußte ich es, daß er es sey? Konnte ich ihn für das halten? O wie wollt ich doch so ganz anders verfahren seyn! Ueberhaupt sterben ja wol recht wenige Menschen, zu deren Tod nicht ihr eigenes oder das Betragen anderer etwas mit beygetragen hätte. Sollte denn aber Gottes Auge nicht auch über diese Fehler wachen? wird wol der Herr unserer Tage das uns nnd ihm so kostbare Leben blos der Willkühr, den Einsichten, der Gütigkeit irgend eines Menschen anvertrauen? Dürfen, — und noch mehr — können wir gegen seine Entschließung etwas unternehmen? Gewiß nicht — Ihr lebtet noch, meine beweinte Freunde, wenn er es wollte: ihr lebt nicht; er will euch nicht an meiner Seite haben. Und ich will ihm zutrauen, daß auch diese Entschließung gerecht, billig, weise und gütig sey? Was, so lange die Welt steht, hat er noch gethan, verordnet, zugelaßen, das nicht diese Beschaffenheit gehabt hätte?

Unsere künftige Schicksale laßen sich freylich von uns nicht zum voraus bestimmen, und beruhen nicht immer auf unserer Denkungsart, auf unserm Betragen: aber gewiß ist es, daß keiner von Fehlern rein, keiner unbeweglich gegen jede

Versuchung ist, und diese auch über Vermögen gehen könne. Wie manche Versündigung hätten meine hingeschiedene Freunde noch begangen, wenn sie länger gelebt hätten? Weiß ich, ob sie nicht in die finstersten Irrthümer, in die schädlichsten Laster versunken wären? Weiß ich, ob nicht ein höchst trauriger mühsamer Tugendkampf alle ihre Tage zur Pein gemacht hätte? Weiß ich, ob sie zu anderer Zeit in so guter Faßung und mit so gutem Gewißen, zum Theil in ihrer Unschuld, in die Ewigkeit gegangen wären? Ist es schon ausgemacht, daß nicht eine weit schlimmere Krankheit, eine lange schreckliche Gebrechlichkeit, Kummer, Sorge, Armuth und Noth, ihr Theil geworden wäre; — ausgemacht, ob nicht Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, vor denen die Menschheit zurückschaudert, sie wie ein brennendes Feuer gemartert hätten? Was ist, das sehen wir, was Gott geschehen läßt, ist uns offenbar: aber wer sieht das, was er verhindert? Wie hätte dann mein Herz geblutet, wenn das Betragen meiner Geliebten, oder ihr Schicksal mir zu meinen Lasten welche aufgelegt hätte, die noch schwerer gewesen wären, als diese? Wenn ich sie vielleicht ewiglich nicht wieder, oder höchstens vor dem Angesicht des Weltrichters mit Schande gebrandmarkt zu Gesicht bekommen hätte? Ich entbehre ihren Umgang doch leichter einige Jahre, und wer weiß, ob so lange?

Wo sind sie? Was ist ihr Schicksal? Sie sind getauft, sie glaubten, mit mir an Jesum Christum, unsern Erlöser, verehrten liebten ihn, und bestrebten sich

durch

durch ihn einen guten Grund wahrer Weisheit und Tugend zu legen. Nun haben sie ihre irdische Hülle abgestreift, und diesen sterblichen Leib, die stets treibende Wurzel unserer Sündlichkeit, und unserer vielfachen Plagen, dem Moder übergeben. Ihr Geist ist entrückt zu Gott, und zu Jesu Christo, dem Oberaufseher über die Seelen der Menschen! In welchen herrlichen Händen! — Ihr heller Verstand erweitert himmlisch froh seine Kenntniße, und irrthumfrey dringt er von Licht zu Licht! Ihr engelreines Herz, erfüllt mit Liebe, fühlt die Wonne des Allseligen, immer recht zu thun, und nur was gut ist zu wollen. Ihr Umgang — Engel und Erzengel, vollendete Verehrer Gottes, Verehrer Jesu Christi, Helden der Weisheit und Tugend aus allen Nationen und Völkern und Sprachen: wie himmlisch! Was wünschte ich ihnen? Was kann ich für sie jetzt wünschen, das sie nicht besitzen? Wenn du sie noch liebst; wenn es wahr ist, daß du noch für sie schlägst, blutendes Herz: wolan so freue dich denn ihrer und ihres glänzenden Glücks, statt dich dem nagenden Zahn des finstern Grams muthlos hinzugeben!

Wäre nur unsere Verbindung nicht zerrißen, — Aber, ich irre mich: sie ist nicht zerrißen. Alle wahrhaftige Verehrer Jesu, sagt mir das Evangelium, sind Glieder Eines Leibes, von welchem Er das Haupt ist, alle sind eine Einzige genau verbundene Gesellschaft, mit ihm eines Herzens und Sinnes, und von ihm alle insgesamt täglich und stündlich gesegnet mit Rath und Trost, und Einsicht und Tugendkraft, und Ruhe und Glück: ob

sie hier auf Erden, oder dort im Himmel sich aufhalten. Sie kommen nicht mehr zu mir, meine Geliebten: aber ich erhebe mich zu ihnen, wenn einst auch meine Stunde schlägt. Wie entzückend für mich, im Himmel schon Bekannte anzutreffen, die meinen Namen mit Freude genannt haben, ehe ich ankomme, und wenn sie mich wieder sehen, dann vielleicht meine Lehrer, meine Führer in der neuen Welt werden? Wiedersehen werden wir uns; die Führungen des Allweisen und Allgütigen einander erzählen, und beßer verstehen, als jetzt, warum wir auf kurze Zeit getrennt waren: wiedersehen, und nicht mehr die Fehler an uns haben, welche uns gegen einander mehr als einmal unmuthig machten; wieder sehen, und durch die Theilnehmung zweyfach selig seyn: ewig ewig beysammen wohnen, und nicht mehr getrennt werden. O was ist mir diese Erde, wenn ich mich in die Gesellschaft des Himmels versetze! Wie klein, wie unbedeutend jede unsrer hiesigen Freuden! Wollte die wachsame Treue meines großen Anführers nach dem Himmel, vielleicht mein Herz durch den Tod meiner Geliebten von der Anhänglichkeit an die Erde losreißen, und es mir zu einem meiner ersten Wünsche machen, dort zu seyn? Wollte sie mir vielleicht meinen nahen eigenen Abschied in das Angedenken bringen? Wollte sie mir denselben vielleicht erleichtern?

Ach! ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun: du kannsts wohl machen! du hast es ganz gewiß wohlgemacht, indem du meine Geliebten mir von der Seite nahmest, o Gott, Erlö-

ser,

ser, mein erster unvergleichlicher Freund! Verläßt mich nach und nach alles: so weiß ich doch, daß du bey mir bleibst. Mit dir einmal vereinigt empfange ich durch deine freygebige Güte die Belehrungen, den Rath, den Beystand, die Hülfe, die Gaben und Güter, welche ich bedarf, in reichem Maaße täglich. Ich habe Erlaubniß im traulichen Gebet, die jede meiner Angelegenheiten vorzutragen, und du antwortest mir durch die gütige Leitung der Vorfälle und Umstände, die mich betreffen. Bis hieher bedientest du dich meiner Geliebten, mir deine Wohlthaten zuzuwenden. Sey für ihren Dienst, für ihre Liebe, die sie mir erwiesen, gepreist! Aber du wirst, ich weiß es, dir nun andere aussuchen, oder vielleicht hast du dieses Mittel mich zu seegnen, mich zu erfreuen, nicht nöthig: vielleicht kann ich ohne alle Personen dieser Art wachsen an Weisheit und Rechtschaffenheit, an Geduld und Hoffnung durch den Glauben an dich, Gutes thun, Gutes genießen. Die nie versiegende Quelle meines Glücks und meiner Freude bleibst einmal du? Und wenn ich dann nur von dir geführt, nach deinem Wohlgefallen meinen Pilgerpfad wandle: so bin ich versorgt, bewahrt, beschützt, beglückt genug, denn ich erreiche das große Ziel meiner Wünsche; so sterbe von meiner Seite wer will, so trage meine ermüdete Schulter jetzt dieses, jetzt ein anderes Joch! Ist nicht dort Ruhe vorhanden für das Volk Gottes?

Einst trägt gewiß noch meine Hand
Der Ueberwinder Sieges-Palmen!
Einst singt in seinem Vaterland
Der Pilger Gottes Freuden-Psalmen!
Noch deckt mich Dunkel: aber Licht,
Licht gebt mir einst noch auf, und bricht
Durch diese Nächte meiner Leiden.
Mein trüber Blick wird aufgeklärt:
Mir jeder fromme Wunsch gewährt,
Mein sind des Himmels hohe Freuden!

Du, der versucht ward gleich wie ich,
Der einst der Leiden Dornenpfade
Selbst wandeln mußte, leitest mich
Mit unbegrenzter Treu und Gnade.
Du legst mir Lasten auf und trägst
Sie selbst, wenn ich erlieg; du schlägst
Und heilst; ich traue deinen Wegen!
Du gibst, und nimmst mir manches Gut,
Beugst meinen Geist, hebst meinen Muth:
Und alles dient zu meinem Seegen.

Wie glücklich bin ich, daß ich dich,
O mein Erlöser, dich erkenne,
Dich ehre, dir vertrau und mich
Dein Eigenthum im Glauben nenne!
Was hätte außer dir mein Herz
Für Trost? Wer heilte meinen Schmerz?
Sey angebetet, o du Treuer!
Mich decke Dunkel, schwer sey mir
Der steile Weg: er führt zu dir,
Zu dir, mein göttlicher Befreyer!

Beruhigungen in Krankheiten.

2. B. Mose 15, 26. Pf. 103, 1—6. 13—19. 2. Cor. 4, 16. Kap. 5, 1—10. 1. Pet. 4, 1. 2. 19.

Ein Arzt ist uns gegeben,
Der selber ist das Leben.

Krankheiten, Verderben unserer Säfte und des Geblüts, Stockungen in dem Umlauf dieser Flüssigkeiten, Lähmung Verletzung Ueberspannung der festen Theile, bald mehr bald weniger, — diese Uebel insgesamt sind nun einmal von uns Menschen nicht gänzlich abzuwenden, so lange unser Leib aus so vielen zum Theil sehr zarten Theilen, aus so mannigfaltigen Werkzeugen der Bewegung und Empfindung zusammen gesetzt ist; so lange wir gegen jeden Eindruck der Dinge, die uns umgeben, empfindlich sind, und uns wol selbst aus Unbedachtsamkeit und Unwissenheit verletzen: so lange dieser Leib, wie Paulus ihn nennt, ein Leib der Sünde und des Todes ist. Feste, ununterbrochen daurende Gesundheit ist nur ein Gut des Himmels, nicht der Erde. Es soll mich also auch nicht befremden, wenn ich Leiden dieser Gattung übernehmen muß. Ich will mich nicht beschweren, daß ich gleiches Schicksal mit meinen Brüdern dulde: denn das wäre zuletzt unartige Klage gegen einen Weltschöpfer und Weltregenten, den

ich bisher immer als den Allgerechten, Allweisen und Allgütigen kennen gelernt habe, und der mir je auch eine ununterbrochene Gesundheit nicht schuldig ist. Aber was mir so manches schmerzhafte Gefühl zuzieht, so manchen Verlust verursacht, kann ich doch nicht mit Gleichgültigkeit, nicht ohne Traurigkeit leiden. Und wo so viele Uebel sich vereinigen, wie bey der Trübsal verschiedener Krankheiten —

Der Geist ist niedergeschlagen und schwach, die Glieder und Sinnen des Leibes sind reitzbar, sind unbrauchbar, werden von Schmerz gefoltert; die Geschäfte stehen still; die Ausgaben vergrößern, die Einnahmen verringern sich; die Hülfe, darauf noch etwas zu rechnen seyn möchte, ist vielleicht so unangenehm und beschwerlich, als das Uebel selbst, wovon sie erretten soll. Mit dem Kranken leiden zugleich seine Hausgenoßen, seine Familie, seine Untergebene, bald durch Mitleid, bald durch vermehrte Bemühung, bald indem sie den nöthigen Rath und Beystand entbehren müßen, bald indem der Verlust des Kranken auch der ihrige wird. Wenn dann diese Plage vielleicht Wochen und Monate, vielleicht Jahre lang daurt; wenn das Ende derselben für den Leidenden auch das Ende des Lebens wird — hier mit standhafter Geduld stille schweigen; hier muthig hoffen: welch eine starke Seele wird dazu erfordert! Wäre nur der Arzt gebohren, der allezeit und immer gründlich helfen könnte: der Arzt, welcher nicht nur die Unordnungen eines erkrankten Leibes heben, sondern

auch

auch jeden andern daraus entspringenden Nachtheil wegnehmen könnte!

Wie kann ich aber das nun erst wünschen? Ist dieser Arzt nicht da, nicht immer mir zur Seite? O mein Erlöser, der du alle Dinge trägest mit deinem kräftigen Wort, wie vielen Kranken und Verwundeten halfest du ehehin von ihrer Plage mit schneller Gewalt und schonender Liebe! Solltest du jetzt weniger Rücksicht auf diese Claße deiner Brüder nehmen? Freylich du bist uns gemacht zu unserm großen Lehrer der seligmachenden Religionswahrheiten; durch deine Anleitungen sollen wir, entwöhnt von Sünde und Laster, tugendhafte würdige Kinder Gottes werden; durch dich sind wir Gott versöhnt, um deines großen Gehorsames wegen bis zum Tode am Kreutz vollkommen frey von den verdienten göttlichen Bestrafungen unserer Sünden in Zeit und Ewigkeit; unter deiner Aufsicht sollen wir, nach und nach frey gemacht von allen uns anhängenden Gebrechen und jedem aus denselben entspringenden Uebel, einer ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Du bist ganz und in allem Betracht Arzt unserer Seele. Doch — du führst ja nun das Weltregiment, du bist es, in dem wir leben, weben und sind, der uns Leben und Othem gibt, Apostelgesch. 17. der jedem diesen und keinen andern Leib gab, Ps. 139, 13—17. der auch die Haare unsers Hauptes gezählt hat, Matth. 10. Könnte mich irgend eine Krankheit treffen ohne dein Wissen, wider deinen Willen? Eine Krankheit, bey welcher du Allgegenwärtiger

ferne trätest, ohnbekümmert, wie ich mich befinde? Bist du doch immerdar mein Erlöser von allem Uebel, und besonders von dem, was aus Sünde entsteht? Ich kenne die Meinen, — sprachst du einmal: dieß Wort halte ich dir für, darauf verlasse ich mich; du bist mein Arzt auch in leiblichen Krankheiten!

Und welch ein Arzt! Deine Kenntniße breiten sich über alles aus, was ist und seyn wird und war, und dir ist also die Ursache meiner Krankheit, dir jede Abwechslung derselben, dir das Mittel was ich gebrauche, die Pflege die ich erhalte, die Lebensart welche ich beobachte, vollkommen bekannt; dir ist die Folge und Wirkung meiner Krankheit, dir das Ende derselben, dir die große Absicht, welche durch sie erreicht werden soll, offenbar; dir auch jeder vorkommende Fehler, der meine Besserung aufhält oder hindert, nicht verborgen. Welcher Arzt besitzt deine Wissenschaft, deine Erfahrung? Und — was ich hinzusetzen darf — dein mitleidvolles Herz, deine Sorgfalt? Du, Gütigster ohne seines gleichen, hast uns Menschen alle geliebt bis zu der Aufopferung des Lebens durch die schmerzlichste schmachvolleste Todesart du hast ehehin an dir selbst vielfache empfindliche Erfahrungen unserer Leiden, auch körperlicher Unbequemlichkeit und Schmerzen gemacht, um desto beßer durch eigenes Gefühl des Mitleids getrieben, ein bereitwilliger Helfer deiner Brüder werden zu können. Und nun stehen deine Augen offen über alle Wege der Menschenkinder, nun

drängt

drängt sich deinem zarten Gefühl von allen Enden der Anblick des Elends auf: wie sollte ich an der Erfüllung des Versprechens, das du durch deinen Knecht Paulus uns geben liessest„, ich will dich „nicht verlassen, noch versäumen, „auch nur Einen Augenblick zweifeln können? Menschen können, durch eigene Angelegenheiten in sich gekehrt, oder durch das was sie umgibt zerstreut, die erforderliche Aufmerksamkeit verlieren; Menschen können, wo ihre Sorgfalt am nöthigsten wäre, nachläßig Zeit und Gelegenheit versäumen, weil sie nichts Schlimmes argwohnen, keine dringende Noth bemerken. Aber kann das der Allwissende? Kann das der Allgerechte, der Allerbarmer? Nein das kannst du nicht, sonst aber alles. Du kannst alles — ach! dieß ist mir doch ein vorzüglicher Trost! Wie oft sah ich schon, daß die beste, mit geprüfter Einsicht und Erfahrung gewählte, mit der emsigsten Sorgfalt gebrauchte Mittel ganz unkräftig waren! Kann auch der Arzt ihnen ihre Wirkungskraft mittheilen, kann er die unbekannten und so oft unerwarteten Hinderniße derselben aufheben? Wohl mir, dieß stehet in deiner Gewalt, der jeder Tropfe meiner Säfte, jede Nerve, jede Ader, der mein Fleisch und Bein so gut gehorchen muß, als das Weltall; in deiner Gewalt, die zugleich über Luft und Witterung und jeden Zufall gebeut. In dieser Hand können Gifte heilen, und Lebensstärkungen tödten. Wer ist, wie Gott? Wer ist wie du?

Wie schmerzhaft denn eine Krankheit seyn mag, die mich anfällt, wie sehr sie meine Glücksumstände, meine Geschäfte, mein Hauswesen zerrütten, was sie auch für Folgen nach sich ziehen könnte, ob sie gefährlich und tödlich wäre: du mein untrüglicher Helfer wachst über mir und nimmst dich meiner in allen diesen Stücken an. Ich muß es wol mit Schamröthe vor dir gestehen, daß ich vielmals meine Gesundheit selbst verletze, nicht immer den sichersten Rath befolge, kleine Uebel scheue und große dadurch verursache. Herr, wer kann merken wie oft er fehle? Aber wir dürfen doch bey aufrichtiger Unterlaßung unserer begangnen Fehler und Versündigungen, bey erneuerter williger Folgsamkeit gegen deine Gebote, auf dich unser Vertrauen setzen, und um deiner gestifteten Versöhnung willen, gänzliche Vergebung, völlige Aufhebung der verdienten Bestrafungen erwarten. Zu dir ist immer mein Herz gerichtet, zu dir flehe meine reuvolle Bitte: gedenke meiner Sünden nicht! Deinem Willen gehorsam sollst du mich gewiß finden, — ich habe mich einmal dir ganz zu deinem Eigenthum geheiliget, und so will ich dann auch getrost erwarten, du werdest mit mir nach deiner Barmherzigkeit verfahren. Uebung in stiller Geduld, Antrieb an den Tod zu gedenken und zu trachten nach dem was droben ist, wo du wohnst, Bewahrung vor Sünden und Unglück, väterliche Zurechtweisung bedarf ich immer, bedürfen auch die Meinigen. Fahre nur fort, es sey auch durch Krankheit, diese großen Vorzüge und

beträchtlichen Vortheile mir zu verschaffen. Ich bin völlig überzeugt, daß du keine schmerzhafte Mittel zu Beförderung meiner Wohlfahrt erwählest, wo die angenehme zureichen. Soll ich den Kelch nicht trinken, den du mir gibst? Nach deinem Rath ist es bereits vestgesetzt, was? wie viel? wie lang? ich leiden soll. Von Tag zu Tage werde ich dann die Veränderungen erfahren, die mich treffen sollen. Ich will mir meinen Arzt mit gewißenhafter Ueberlegung wählen, so gut ich kann, ich will mir meinem Wissen nichts versehen, nichts vornehmen nichts zulaßen, was mir schädlich seyn könnte, ich will dankbar die benöthigte Hülfe derer, die mein warten und pflegen, erbitten und annehmen. Aber sie sind alle Menschen: meine größte Hoffnung bleibst du. Ja du wirst Herz und Sinn der Menschen, die hiebey beschäftigt sind, du wirst die Wirksamkeit meiner gebrauchten Mittel zu dem Ende lenken, welches du dir vorgesetzt hast, das ist zu dem, welches für jetzt und für die Zukunft, für mich und für meine Mitmenschen das Beste ist. O welch ein Trost! welch eine Aussicht von meinem Krankenbette, von meinem einsamen Zimmer, in die Folge meines Lebens! Welch ein Licht gibt mir über den verborgenen Ausgang meiner Krankheit der Gedanke: der Herr ist bey mir, mir zu helfen!

Ist meine Krankheit tödlich? wird sie in mir den Saamen eines weit schlimmern lange quälenden Uebels zurücke laßen, oder sich sogleich mit meinem Tode endigen? Diese Fragen weiß ich freylich

lich nun noch nicht zu beantworten. Aber, gewiß ist es, daß, wenn du mich heilen willst, kein vorgegangener Fehler dich daran hindern werde, und wenn du mich abrufen wolltest, keine Kunst, keine Vorsicht, mich aufhalten könne. Meine Zeit stehet in deinen Händen. Was haben denn diejenige durch ihren Tod zu verlieren, welche im Glauben an dich hier schon für die Ewigkeit leben?

Ich bin an deinem Leib ein Glied,
Deß tröst ich mich von Herzen.
Erbarmer, der mich leiden sieht,
Du linderst meine Schmerzen!
Und sterb ich nun, so sterb ich dir:
Ein ewges Leben hast du mir
Durch deinen Tod erworben.

Dein bin ich: dein in Ewigkeit:
Mich soll das Grab nicht schrecken.
Ich ruh: nach kurzer Zwischenzeit
Wirst du mich auferwecken.
Wo du bist, da komm ich auch hin,
Daß ich bey dir stets leb und bin:
Sollt ich nicht gerne sterben?

Ehrfurchtsvolle stille Geduld.

1. B. Samuel 3, 18. Hiob 1, 21. Pf. 37, 7. Pf. 62. Jes. 30, 15. Marc. 14, 32—40. Röm. 11, 35. 1. Cor. 10, 10. 2. Cor. 4, 7—10. 16—Ende. Kap. 6, 4—11. 1. Pet. 2, 21—Ende. Kap. 4, 12, 19. Ebr. 10, 35—Ende. Jak. 1, 3. 4. Kap. 5, 7—12.

Er ist der Herr; Er thue, was ihm wohlgefällt!

Ehrwürdig, es ist wahr, ehrwürdig ist der Dulder, dessen Herz, wie sehr es gequält ist, noch Gefühl für das Gute und Schöne übrig behält, dem man es kaum anmerkt, daß er die Unvorsichtigkeit und üble Denkungsart derer kenne, die ihm sein Leiden zugezogen haben oder vergrößern; der mit stiller Zufriedenheit sich zu Gott erheben und verstummen, und seine Klage mit der Lobpreisung endigen kann:

Sein Will ist gut: nur Nacht sein Weg! Aber o welch eine Stärke der Seele wird hiezu erfordert? Welch eine Uebung wird es mich noch kosten, auf diese Stufe der christlichen Gottergebenheit zu gelangen! Und doch soll ich, muß ich sie zu erreichen suchen, oder meine Trübsale werden für mich nicht fruchtbar genug, vergrößern sich ohne Ende, und ich mache mich des göttlichen Beystandes unwerth. Es ist freylich nichts natürlicher,

nichts mit unserer Empfindung mit unserer menschlichen Denkungsart übereinstimmender, als im Verlust zu bemerken, was hast du verlohren, im Schmerz sich bewußt zu seyn, was man leide, in gegenwärtigen traurigen Umständen, die künftigen übeln Folgen derselben zu bedenken. Aber was gewinn ich auch durch alle dergleichen Beobachtungen und Berechnungen? Ich hefte meine Aufmerksamkeit auf die unangenehmsten Dinge; ich vergeße nach und nach alle erfreuliche erquickende Vorfälle, alle Güter die ich habe; jeder Mensch wird mir verdächtig, da ihrer so manche meine Plage verursacht haben; alles was geschieht, sehe ich von der schädlichen unvollkommnen Seite an; die Welt wird in meinem Sinn eine Verkettung von nichts als Bosheit und Unheil, der Regent derselben ein ohnthätiger grausamer Zuschauer hieben, der höchstens noch etwa in der Ewigkeit sich von einer beßern Seite zeigen wird: und nun ist meine ganze Seele wie von einer dicken Mitternacht bedeckt. Dieß war der Zustand der Hiob, der Jeremias, worinn sie den Tag ihrer Geburt verfluchten; dieß ist es, was Leidende rastlos umherjagt, bey jederman Rath und Trost suchen und diesen auch sogleich verwerfen heißt, als er ertheilt ist; dieß empört den Hülflosen, daß er die Thorheit begeht, jeden seiner Helfer durch Trotz und Undank von sich zu entfernen, daß er sich durch die tollesten Mittel und Anschläge rathen will, und immer tiefer sinkt; dieß dieß stößt die murrende Klage aus der verzweifelten Seele: Gott hat mein

vergeßen! den Gottlosen erhebt er, und den Frommen drückt er in den Staub! Und nun also kein Gebet, keine Hoffnung zu Gott, keine Andachtsübung, kein Gottesdienst, kein gutes Wort seinen Mitmenschen gegeben, keine Hülfe mehr; sondern Seufzer und Klage, und Zorn und Geschrey. — Sah ich das nicht oft genug? Da ist doch das, was mir die H. Schrift von manchen Duldern erzählt, ganz was anderes.

Vollkommen gefaßt, demuthvoll gebeugt, spricht der Greiß, dem sein Herz es sagte, du verdienst Züchtigung, er ist der Herr! Er thue, was ihm wohlgefällt! Mit Thränen im Aug verläßt der oft verfolgte König Israels seinen Thron und wandert zu Fuße, von wenigen Freunden begleitet, wie einer seiner niedrigsten Unterthanen in entfernte Gegenden, ungewiß, ob ihn noch eine Hütte aufnehmen möchte. Aber noch hat er Heldenmuth genug zu glauben: „ werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so „ wird er mich wieder holen. Spricht er aber „ also: ich habe nicht Lust zu dir: siehe, hie bin „ ich, er machs mit mir, wie es ihm gefällt. „ In heiterer Stille lebt und schwebt noch der Mann, der Haus und Hof, und Habe und Gut und Familie verlohren hat: und mit großer Seele spricht er auch da noch, „ der Herr hats gegeben, der Herr „ hats genommen, der Name des Herrn sey ge„ lobet! „ Der Vater der Glaubigen empfängt den schauderhaftesten Befehl, den je ein Mensch empfieng: schlachte deinen Sohn! und schweigt, und sein starker Geist weiß jedes Wort, jede Mi-

ne, jede Bewegung so fest zu halten, daß kein Begleiter, daß selbst nicht der Sohn im Angesicht des Mordplatzes, die Wallung des schlagenden Herzens bemerkt: voll von seinem ersten und letzten Gedanken: der Herr gebot, Er wird sein Wort halten? Als den, der Heldenmuth genug hatte, dem Vater gehorsam zu seyn bis zum Tod, ja bis zum Tode des Kreuzes, eine Angst befiel, die ihm Schweiß wie Blutstropfen erpreßte, die alle seine Kraft so schnell verzehrte, daß er mit dem Tode rang: so röchelte noch die schwache Stimme: nicht mein, sondern dein Wille, o Vater, geschehe! Als kein Freund, in dessen Umgang er noch einige Erleichterung hoffen konnte, ihm zu lieb den Schlaf brach, so hieß die ganze Klage: Ach wollt ihr nun schlafen? Könnt ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen? Wie sanft, wie still, wie fromm, wie gesetzt, wie schonend und liebreich ist alles in diesen Beyspielen der geprüften Verehrer Gottes! Und was kann sie bewahrt haben vor Murren Ungeduld und Verzweiflung?

Bey keinem ist eine Anmaßung, so oder so müße man geschont und beglückt werden, nirgend Vorschrift, Gott habe dieß zu geben das zu nehmen. Er ist unumschränkter Herr: man ist für die kleinste Gabe dankbar, man läßt sich auch Demüthigungen, harte Zumuthungen vollkommen gefallen, sie sind nicht unerwartet. Man ist schon gewohnt zu gehorchen, ohne erst zu fragen, ob es beschwerlich falle oder nicht. Mitunter spricht das Herz laut,

du verdienst kein besseres Schicksal: aber durchaus traut es dem Allmächtigen zu, er könne noch helfen, er werde es thun; durchaus erwartet es zuverläßig Erbarmung und Gnade und ein gutes Ende.

Wahr! Schön! des Menschen und Christen würdig! Edler Sinn, du sollst der meinige werden und bleiben! Was bin ich, was sind wir Menschen alle? Wenn die Nationen der Erde, nach der wahresten Vergleichung des Propheten, nur ein Tropfe sind, der am Wassereymer hangen bleibt, für den, der das große Heer der Sonnen am nächtlichen Himmel heraufführt, und sie alle mit Namen nennt: so bin ich weniger als ein Sonnenstäubchen; und ich könnte verlangen, daß mich nichts drücke, mir nichts jemals mangle, daß ja doch bey den vorfallenden Veränderungen der Herr der Welt, nie meine Ruhe stöhre? Blos seiner Gnade habe ich es zu danken, daß ich da bin, daß ich als ein Geist in seinem Reiche lebe, und mit diesem menschlichen Leibe verbunden bin. Sein ist die Luft, die ich athme, der Platz, den ich bewohne, das Kleid, das mich umgibt, die Speise, der Trank, wodurch ich mich nähre: und wie wenig ich denn von Kräften und Gaben besitzen möchte, wie gering die Zahl und Beschaffenheit derselben seyn möchte; es ist doch alles ein freyes Geschenke. Ich kenne ihn, ich weiß seinen Willen, und befolge denselben so oft nicht, und fast nie mit vollkommnem Gehorsam nach allen Kräften; ich stöhre mein eigenes Glück so oft; ja in wie wenig Fällen liegt nicht die

Schuld meiner Plage wenigstens zum Theil an mir! Wie dürft ich wagen, ich unbeträchtlicher Staub, gegen die Anordnungen des Unendlichen auch nur ein Wort zu sprechen? — es wagen, ich Uebertretter seiner Gebote, mich über gerechte Bestrafung zu beschweren? — es wagen, mit murrender Empfindlichkeit auch nur zu denken, er hätte meiner schonen können? Vor ihm ist alles bloß und entdeckt, vor ihm jede Falte meines Herzens enthüllt: wenn er bey mir Unzufriedenheit sehen würde, und wollte mir Unwürdigen seine Gnade entziehen, — wenn er, dessen Machtwort Welten zertrümmert und Welten schafft, mich fühlen ließe gegen wen ich mich empöre, und dem Verderben preiß gäbe; wo wollt ich bleiben? Wie schrecklich wäre dann mein Verlust, meine Pein! Unter meines gleichen mag ich was gelten; es mögen feile Schmeichler, oder die, welche mir durch Pflicht und empfangene Wohlthaten verbindlich sind, auf mich Rücksicht nehmen, meinen Verdruß vermeiden, meinem Befehl gehorchen und sich mein Begehren auch wider ihren Willen gefallen lassen müssen. Aber ich will doch nie mich dadurch verwöhnen, und gleiche Forderungen an Gott zu machen mich unterstehen. Er befiehlt, ich gehorche; er führt, ich gehe; er gibt, ich danke; er nimmt, ich gebe willig zurück; er demüthigt, ich beuge mich; er betrübt meine Seele, ich verstumme und dulde! Das bin ich als Unterthan, das als sein Verehrer, das als sein Kind schuldig. Ach! wenn er nur meiner Versündigungen nicht gedenkt!

Und

Und ich weiß ja noch manches andere, das mir mein Gemüth wieder erhebt, wenn dieses mich ehrfurchtsvoll vor dem Allerhöchsten niederbeugt, mir, wie ein erschütternder Donnerschlag, die Sprache raubt. Ich mag noch so unbeträchtlich unter der großen Zahl der Werke Gottes seyn: so gab er mir doch vor vielen tausenden den Vorzug ihn zu erkennen, und die Erlaubniß ihn zu verehren. Vater darf ich ihn nennen, und versichert seyn, daß er mich kenne, bemerke, liebe, erziehe, seegne und einst in seinem allerseligsten Umgang Ewigkeiten wolle verleben lassen: denn ich bin ihm versöhnt durch Jesum Christum, ich werde durch diesen erlöst von allen Sündenstrafen, von aller schädlichen Unwissenheit und Sündenliebe, von allem Uebel. Gott, der Allerhöchste, ist darauf bedacht, von meinem ersten Lebensaugenblick an mich ununterbrochen fort durch alle Ewigkeiten hindurch zu bessern, zu beglücken. Und nun zu denjenigen Mitteln, durch die er das bewerkstelligt, gehören meine Leiden. Ohne sie, gerieth ich auf Abwege, oder in weit größeres Unglück; ohne sie würde ich nie so geübt im Vertrauen zu ihm, im Gehorsam gegen ihn, in der Liebe Jesu Christi meines Erlösers, in dem aufrichtigen Wohlwollen gegen meine Mitmenschen, und dem muntern Bestreben Gutes zu thun; ohne sie, könnte ich die Vortheile und Freuden meiner künftigen Lebenstage nicht erhalten, und wäre selbst im Himmel weniger selig. Ich weiß es gewiß, daß kein Schmerz, keine Kränkung über mein Vermögen gehen, daß meine Klage noch zum freudigen

Dank werden wird; wenn ich nicht durch Ungeduld und Ungehorsam mich der göttlichen Gnade unwerth mache. Nun das will ich oft bedenken, und sollte mir Schmerz und Sorge zu mancher Zeit alles Nachdenken über diese große Wahrheiten unmöglich machen; so will ich doch alsdenn mir Gewalt anthun, und jede murrende Klage, jede beleidigende Begegnung mir selbst verwehren, dann aber wieder meine Betrachtungen vornehmen, wenn die Stunde der Angst vorübergegangen ist. Gewiß wird mich das in den Stand setzen, gegen jedermann gefällig demüthig und dankbar zu seyn; man wird mich mit Theilnehmung meine Last tragen sehen, und wer menschliches Gefühl hat, wird sie mir gerne erleichtern; man wird vielleicht Gott und die Religion preisen, welche mich dazu tüchtig macht, vielleicht mir nachahmen! Und du, Allerbarmer im Himmel, wie wirst du diesen Gehorsam, dieses Vertrauen ansehen? Was wirst du, erhabenstes Muster dieser Tugenden, dabey denken, wenn ich deinen Fußtapfen nachfolge? Ich weiß, du errettest mich so bald, so gut, als es deine Weisheit erlaubt! Ließest du mir nicht sagen: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat?

Ja durch Glauben und Vertrauen
Bin ich meines Heils gewiß,
Wandle froh und ohne Grauen,
Auch in Nacht und Finsterniß.
Du, der mein Vertrauen heischt,
Bist mein Führer, der nicht täuscht,
Und auf allen deinen Wegen
Wartet meiner Heil und Seegen.

Vertrauen auf Gott und Jesum Christum unter Leiden und Sorgen.

Matth. 15, 21—29. Kap. 8, 5—11. Matth. 9, 2. Joh. 4, 47—53. 1. Buch Mose 17, 5. 6. Ebr. 11, 17—20. Ps. 25, 3. Ps. 37. 3—8. Ebr 10, 35—Ende. Kap. 3, 17—Ende. Jak. 1. 6. 7. Joh. 11, 40.

„ So du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen „

Wenn jemand Hülfe bedarf, und er verspricht sich schon zum voraus von der Einsicht, von den Kräften und der guten Meynung seines Helfers nicht viel; so ist ihm schwer zu rathen. Vielleicht ist sein Freund großmüthig genug, es dennoch weder an Rath noch That fehlen zu lassen, und ruhig den gewissen Dank alsdann zu erwarten, wenn man von ihm eines bessern überzeugt seyn wird; aber er wird doch viele Mühe haben, bis er zu seinem Zweck kömmt. Man ist in der Ausführung seiner Vorschläge zaghaft und nachläßig, weil man voraussetzt, daß sie kaum etwas beträchtliches zu Stande bringen; man ist bey der mindesten Schwierigkeit ihm ungehorsam, und sucht sich neben seinen Hülfleistungen noch andere. Entweder er muß sich mit Gewalt aufdringen, oder die Hülfe steht nicht mehr in seinen Händen. Wenn nun jemand da wäre, der in jeder Verlegenheit

Auswege anzugeben wüßte, der jeden Schmerz zu lindern, jeden Verlust zu ersetzen, jeden Mangel zu ergänzen, jeden Unfall abzuwenden und aufzuheben im Stande wäre, dem noch kein einziges mal eine Art der Hülfeleistung mißlungen wäre, der noch Niemand abgewiesen hätte, bei welchem er nur Zutrauen fand: was müßte wol, nach Maaßgabe des gesunden Menschenverstandes jeder Leidende unter uns Menschen thun? Wie müßte er sich gegen diese Person betragen? Wenn er nicht um Hülfe ansuchen wollte, kein Zutrauen hätte, die gegebnen Versicherungen nicht glauben, den vorgeschriebenen Anweisungen nicht nachkommen würde: könnte ihm dann geholfen werden?

O wie weise ist doch auch die uns Christen für alle Fälle, wo Hülfe noth ist, gegebne Verordnung: „Verlasset euch auf den Herrn ewiglich! Werfet euer Vertrauen nicht weg! „ Die Natur der Sache bringt das mit sich. Und doch — ich darf mich selbst nicht ausnehmen — denken wir so manche Stunde über die Mittel und Wege unsers Fortkommens, über die Abwendung drohender Gefahren, über die Befreyung von Schmerz und Unglück nach; sprechen mit unsern Bekannten und Freunden, suchen Hülfe bey denen, welche uns guten Willen und Einsicht genug zu haben dünken; zittern bey ungünstigen Aussichten, sind gefaßt, wenn sich uns eine helfende Hand bietet, bauen Schlösser auf unsere Freunde, bedauren ihre Wankelmuth, ihre Ohnmacht, — und bey alle dem kam der Gott nicht in Rechnung,

der da hilft. Wagen es doch so gar einige zu glauben und zu behaupten, er bekümmere sich wenig um uns, er sey partheiisch, er lasse es unserer Sorge anheimgestellt, wie wir durch die Labyrinthe dieses Lebens Auswege finden; übertretten doch manche seine Gebote ohne Bedenklichkeit, so bald es ihnen zuträglich scheint, und beschweren sich dann, wenn ihnen das nicht den guten Ausgang gewährt, welchen sie erwarteten. Nein — es ist ein für allemal das vernünftigste, was man in Verlegenheiten thun kann, zu Gott seine Zuflucht zu nehmen, es ist unumgänglich nothwendig an ihn zu glauben, wenn man von ihm Hülfe erwarten will.

Verläßt man sich auf eigene Klugheit, Thätigkeit, Achtsamkeit, Gewalt, Ansehen, und den Vorrath seiner Güter: so zeigt die Erfahrung täglich, wie bald man diese Vortheile verlieren könne, wie vielfältig mit dem allen noch lange nicht alles ausgerichtet ist. Verläßt man sich auf Gunst und Freundschaft der Menschen: so sind diese, wie wir selbst, alle Augenblicke dem Verlust ausgesetzt, der uns treffen kann, oft eben so ohnmächtig, vielmals wankelmüthig, und gerade zu der Zeit, wo man ihres Beystandes am ersten bedürfte; ja noch überdieß dem Tode unterworfen. Dieß alles ist nicht zu besorgen, so bald wir uns auf Gott verlassen, den allweisen, allgütigen, allgerechten, ewig lebenden und unveränderlichen, der allen, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, es durch die That beweißt, daß sie sich an ihm nicht ge-

irrt haben. Ebr. 11, 6. Und was verlangt er, wenn er uns seine Treue beweisen soll? Das was Abraham, was David, was der Eingebohrne Sohn Gottes selbst geleistet hat. — Glauben — die gewisse Zuversicht, das werde erfolgen, was noch nicht geschehen ist, er werde geben, was man nicht hat: Glauben — das ist, erkennen, daß er es ist, auf dem all unser Wohlseyn beruht, der unumschränkte Herr und sorgfältige Regent dieser Welt; daß wir ihm alles Gute zu verdanken, und von ihm mit Unterwerfung jeden Befehl, jede Prüfung anzunehmen haben: Glauben — das ist ihm dankbar über alles lieben, und von ihm es gewiß erwarten, er gedenkt meiner, er ist unabläßig auf mein Wohl bedacht, er gibt mir Freuden, er theilt mir Leiden zu, blos nur dieses zu befördern, er wird mich so gut, so bald befreyen, als es nöthig ist: Glauben — ihm in allen Stücken gehorchen und lieber die unerträglichste Last tragen, als wider seine Gebote sündigen. Dabey mögen wir immer und sollen auch mit aller Achtsamkeit auf unser Wohl Bedacht nehmen, dabey mögen und sollen wir den Beystand unserer Mitmenschen gefällig erbitten, und dankbar annehmen: aber der, auf welchen wir uns allein ganz und ohnbesorgt verlaßen, sey Er, sey Gott, der Herr Himmels und der Erden. Und stünden Könige der Erde uns zur Seite, stünde uns die Macht und der Reichthum der angesehensten Monarchien zu unserm Befehl: so müßten wir uns doch nie erlauben, einen verbotenen Schritt

zu unserer Hülfe zu thun, immer noch denken: mein Heil stehet allein, o Gott! bey dir.

Er hat uns Christen in dieser höchstmerkwürdigen Sache noch mehr Belehrungen ertheilt. Der eingebohrne Sohn Gottes ist Schöpfer der Welt, und ihr Erhalter von Anbeginn. Zu der bestimmten Zeit ward er Mensch, wie wir; ward der große Lehrer unsers Geschlechts, der alles, was wir zu unserer Beruhigung und einem würdigen allgemeinnützlichen Betragen von Gott seinen Entschließungen und seinem Willen zu wißen nöthig haben, uns auf das Beste bekannt machte; hat uns durch Leiden und Tod vollkommene Befreyung von den Strafen der Sünden erworben, und ist dann nachher als Gottmensch zum Weltregenten erhöht worden; macht es sich zum eignen Geschäfte, alle seine wahren Verehrer von allem Uebel zu erlösen, mit allem Guten zu seegnen, und einem ewig seligen Zustand entgegen zu führen. An ihn hat sich alles zu halten, was diese besondere göttliche Veranstaltung kennt. Röm. 10. Wer ihn als den Herrn der Welt, als den Eigenthumsherrn der Menschen verehrt, ihn als den einzigen wahren Erlöser dankbar liebt, und durch ihn vollkommne Vergebung seiner Sünden mit Gewißheit hofft, seine Belehrungen als untrügliche Wahrheit hochachtet und annimmt, seine Gebote mit dem willigsten genauesten Gehorsam zu befolgen sich bestrebt, der ehrt den Sohn, wie er den Vater ehren soll, der glaubt an ihn und ist Gottes geliebtes Kind. Gal. 3, 26. 27. Rom. 8. Zutrauen

verlangte Er schon während seines Aufenthalts auf Erden, Zutrauen zu seiner Macht und Güte, und erklärte bey so vielen Gelegenheiten, daß dasselbe die Bedingung seiner Hülfe sey. Das lehrt die Geschichte des Hauptmanns zu Capernaum, des königlichen Hofbedienten, des cananäischen Weibes, der zehen Aussätzigen, und andere mehr. Eine gänzliche Ergebenheit an ihn, eine veste ohngezweifelte Erwartung aller Errettung aller guten Gaben alles Beystandes von ihm, lehrten seine Jünger, wo sie hinkamen, und ermunterten besonders Leidende hiezu. Ebr. 10. und 13. Phil. 4. 1. Pet. 5. 1. Cor. 10. 1. Joh. 5. Und schon er selbst hatte die stärkste Versicherungen von sich gegeben, daß es unter dieser Bedingung keinem seiner Verehrer fehlen sollte, Joh. 10. Also Vertrauen auf Gott, Vertrauen auf Jesum Christum ist das gewiße, aber auch einige Mittel zu unserer Hülfe in allen Verlegenheiten.

Herr, stärke uns den Glauben! baten einst die Jünger Jesu. Wer möchte diese Bitte nicht täglich stündlich wiederholen? Wenn man doch keine Rettung vor sich sieht, wenn man eine Besorgniß um die andere eben so eintretten sehen muß, wie man sie erwartet hat; wenn so manche Beyspiele aus der Geschichte menschlicher Trübsale zeigen, daß auch so gar das Leben manches Frommen eine ununterbrochene Abwechslung von Noth und Kummer war, bis es sich mit dem Tode schloß, und recht oft die Linderung, die Befreyung nicht erfolge, welche man von dem

Herrn

Herrn erwartete? — Dann ist es schwer, recht schwer, sich bey gutem Muth zu erhalten. Aber was hilft auch in diesen Fällen der Unglaube? Er macht verzagt und mürrisch, er hindert ein weises Nachdenken, er treibt zu einer unglücklichen Selbsthülfe durch mancherley Versündigungen, er vergrößert das Elend. Ist hingegen Gott unsere Zuversicht, ist Jesus Christus unser Vertrauen, so sinkt die Hofnung des Beßern niemals dahin, so hat der betrübte Geist noch erheiternde Aussichten, so wird doch nichts aus eigner Schuld versehen, so erhält sich Verstand und Rechtschaffenheit, so bleibt ein gutes Gewissen übrig, die stilleste Ruhe des Herzens, wenn alles verlohren ist. Wahrhaftig —

Im Herzen rein hinauf gen Himmel schauen
Und sagen: Gott! du Gott bist mein Vertrauen!
Welch Glück kann größer seyn?

Und wen hat dann noch jemal dieß Vertrauen getäuscht? Erwartet haben freylich manche ungemein viel von dem Herrn und erhielten es nicht; aber sie waren ihm bey allem guten Zutrauen zu ihm immer ungehorsam. An Glaube mangelte es oftmals nicht; er war recht lebhaft, er verachtete jede Bedenklichkeit: aber blindlings erwartete dieser Glaube unmögliche Dinge, eigensinnig beharrte er auf seinen Forderungen, und war nicht mit Demuth, mit Geduld verbunden. Nein —

das will ich ohne irgend einen Zweifel dem Herrn zutrauen, er werde sich meiner mit aller Treue und Sorgfalt erbarmen, mich nie verlassen, nie versäumen, mich vor jedem Unfall bewahren, der mir im Ganzen nachtheilig wäre, mich, wo ich es bedarf, retten, mir jede benöthigte Gabe zuwenden. Aber er ist weiser als ich; er könnte die längere Dauer meiner Beschwerden, die Vergrösserung derselben, die Abwechslung mit andern für nöthig halten: ich will niemals gerade zu erwarten, daß geschehe, was mir gut und nöthig deucht. Geschieht nur sein Wille, dann ist mir hinlänglich gerathen.

Du liebst, o Gott mich väterlich:
Ich fall in deine Hände.
Dein Will geschehe! was über mich
Bis an mein Lebensende
Dein Rath beschleußt,
Laß meinem Geist.
Nur diesem — nützlich werden!
So leb ich gern
Dir, meinem Herrn,
Wie lang du willst auf Erden.

Gibst du mir frohen Sonnenschein;
Nehm ich ihn an mit Freuden:
Solls aber Noth und Elend seyn;
Laß michs geduldig leiden!
Auch durch den Schmerz
Dringt stark mein Herz,
O Gott! zu deinen Freuden.
Nimmst du mich dann
Zu Ehren an:
Was schaden meine Leiden?

Unvollkommenheit der Güter und Freuden unsers jetzigen Lebens auf der Erde.

Matth. 6, 34. Kap. 8, 37—43. Röm. 8, 19—26.
1. Cor. 7, 30. 31. Ebr. 13, 14. Pf. 90, 10.
Pred. Salom. 1, 2.

Hier leb ich noch in einer Welt,
Die kein vollkommnes Glück enthält.

Was ist am Ende die ganze Geschichte der Menschen, der Gang aller Begebenheiten unserer hiesigen Tage? Wir sind ruhig, dann wieder unruhig; wir genießen Freude, dann dulden wir Leiden; wir wachsen an Vollkommenheiten, wir verlieren einen Theil derselben. Wir finden etwas, nicht alles; wir empfangen etwas, nicht alles; wir verlieren etwas, nicht alles; wir sind vergnügt, nur an dieß und das müßen wir dabey nicht denken; wir trauren, aber etwas ist doch noch unser Trost. Kein Jammerthal ist die Welt nicht, — kein verworfner Platz der Schöpfung, an welchen der Herr der Welt alles, was Elend und Unvollkommenheit heißt, zusammen gehäuft hätte, ohne beträchtliche Erquickungen und Freuden damit vermischt zu haben: auch sinkt gewiß die Wagschale des Bösen und Beschwerlichen nicht, wenn alles Gute und Angenehme auf die entgegengesetzte gelegt wird. Aber diese Erde ist

auch kein Himmel, kein Zusammenfluß von nichts als Vollkommenheit und Freude, keine ununterbrochen fortlaufende Reihe von Glück und Wohlseyn. Dem Guten mangelt immer etwas, wodurch es noch beßer werden könnte, selbst das Beste verwandelt sich manchmal durch Umstände und Mißbrauch in das Schlechte und Schädliche. Beschwerden und Leiden wechseln stets mit Annehmlichkeiten und Freuden ab, auch können der ersten, für manche Personen, für manche Zeiten, mehr seyn, als der letztern. Ueberhaupt

Reine, ganz vollkommne Freuden
Kennen Gottes Pilger nie.

Zerreißen möchtest du manchmal, unruhiger Geist in mir, die Bande, welche dich an diesen Körper, an diese Welt feßeln! Wenn dann erst du selbst, durch Unvorsichtigkeit und leere Hofnungen getäuscht, die schöne Blumen zertrittst, welche dir auf deinem Pfad aufblühten; wenn Leichtsinn, wenn starre Unwißenheit, wenn verhärtete Bosheit manches ohne Noth verschlimmert; wenn gar vieles beßer seyn könnte, als es ist. —
Ich fange wieder an zu klagen: und habe ich es mir nicht längst zum Gesetze gemacht, mir mit gelaßener Sitlle die Einrichtungen der Welt, dieser Schöpfung Gottes, gefallen zu laßen, wie ich sie finde? Zum Theil bin ich ja selbst die Ursache deßen, worüber ich mich beschwere, weit von der Vollkommenheit entfernt, die ich erreichen könnte und erreicht haben müßte, wenn ich thätiger

ger mich darnach bestrebt hätte, und stöhre so oft das Vergnügen anderer wie mein eigenes, durch meine Fehltritte. Schamroth stille schweigen, und demüthig die Aufmerksamkeit auf mich kehren, möchte wol schicklicher seyn, als unzufrieden klagen. Versehen es meine Mitbrüder: so thun sie gerade das, was ich thue, so sind sie was ich bin: vielleicht um einige Grade weiter zurück und schlechter; vielleicht aber auch — und das mag wol öfter, als ich denke, der Fall seyn — um mehrere Grade vorwärts und beßer. Erst müßte ja ich selbst fehlerfrey seyn, wenn ich unter Fehlerfreyen zu leben verlangen dürfte. Sind alle Einrichtungen dieser Welt das Werk Gottes, der über alle mein Urtheil unendlich erhaben ist: so gebührt mir stille ehrfurchtsvolle Anbetung. Wolan der Vorsatz sey abermal vest gefaßt, ich will über Unvollkommenheiten, die ein für allemal nicht abzuändern sind, nie unzufrieden klagen! Fühlen muß ich sie wol, ausweichen will ich jedem Uebel, wie gut ich ohne Versündigung ausweichen kann: aber ich will nun auch nichts ganz vollkommenes, keine reine Freude, zu der sich nicht eine Unannehmlichkeit gesellen sollte, erwarten; ich will mich gegen die Beschwerden dieses Lebens, gegen die vielfältige Erscheinung, daß ich nicht finde was ich suche, abhärten; ich will mit frohem Herzen das Schöne und Gute bemerken, auch wo es nicht so vorzüglich ist, als es seyn sollte und könnte, es mit Dank gegen Gott genießen, und mit Weisheit verbeßern; das Schlimme und

Böse aber will ich nie geflißentlich aufsuchen, als wo ich aus Pflicht es thun muß, will es nur bemerken, wo es sich mir von selbst aufdringt, und mich damit so kurz als möglich beschäftigen. Mein Herz soll ruhig, soll immer voll zufriedenes Danks, voll Lob Gottes, des Allgütigen, seyn!

Manche Mängel sind doch an und für sich selbst schon den Dingen, woran sie sich finden, wesentlich, und vieles wäre ohne dieselbigen nicht zu dem brauchbar, wozu es doch ungemein viel nützt. Stein darf nicht zerstäubender Sand, zerfallende Erde seyn, Holz darf nicht die Härte des Metalls besitzen, Eisen und Stahl ist nicht Kupfer, Kupfer nicht Silber, Silber nicht Gold, oder sie sind das nicht mehr was sie seyn sollen. Die Pflanze ist beugsam; aber sie muß auch durch Säfte wachsen, und den Bewegungen der Luft nachgeben können; der thierische Körper besteht aus vielen Sinnen und Gliedern zur Bewegung und Empfindung und Verrichtung vielfacher Geschäfte: aber er ist auch leicht verletzt, und dem Schmerz unterworfen. Das Feuer verzehrt und zerschmelzt, aber es leuchtet und wärmt auch. Der Frost erstarrt, aber er stärkt auch. Die stille Luft wird faul, wird verpestet, es müssen Stürme sie bewegen, es müßen Gewitter sie reinigen: aber freylich diese können Wälder entwurzeln, und Städte anzünden. Der Geist des Menschen muß, wenn er ein vernünftiges Geschöpf seyn soll, aus eigener Kraft bemerken was um ihn her vorgeht, urtheilen, nachdenken, ohne

von

von jemand außer ihm dabey gezwungen zu werden: aber, da er nun einmal, als ein Geſchöpf, nur ein gewißes Maaß dieſer Kräfte haben kann; ſo irrt er leicht, ſo überſieht er nicht ſelten etwas von Wichtigkeit. Der freye Geiſt muß ſelbſt wählen können; ſonſt kann ihn die gerechte weiſe Güte Gottes für das Gute, was er gethan hat, nicht belohnen: aber iſt es nun nicht zu erwarten, daß er manchmal ſtatt des Guten etwas Böſes thue? Wird nun nicht auch Laſter und Thorheit möglich ſeyn? Wie viel Gutes wächst uns dadurch zu, daß wir Menſchen durch die mancherley Bande der Geſellſchaft verknüpft ſind: aber dadurch müßen wir denn freylich ſehr oft an fremdem Schmerz Theil nehmen, und leiden, daß andere die Ruhe ſtöhren, die wir uns mit Mühe verſchaft haben. Sollen alle insgeſamt auf das ſtärkſte angetrieben werden, einander durch Rath und That liebreich Dienſte zu leiſten; ſo iſt hiezu kein beßeres Mittel ausfindig zu machen, als die gänzlich ungleiche Austheilung der Gaben und Güter. Aber freylich entſpringen auch hieraus für jeden Bedürfniße und Verlegenheiten, und der ganze oft ſo höchſtläſtige Unterſchied der Stände. Wer die Unvollkommenheiten gänzlich wegnehmen wollte, der müßte auch das Gute, das Vollkommene uns entziehen: und was würden wir in dieſem Falle ſagen?

Zudem iſt in der gegenwärtigen Welt doch recht viel Schönes und Gutes anzutreffen; und ſelbſt das, was uns Menſchen zu gerechten Kla-

gen Anlaß geben mag, kann doch als Mittel zu ganz vortreflichen Absichten nützlich werden. " Herr, „ wie sind deine Werke so groß! wie viel sind „ ihrer, ruft dort ein aufmerksamer Beobachter „ derselben aus; du hast sie alle weislich geord„ net, und die Erde ist voll deiner Güte. " Man beobachte nur eines nach dem andern, man bedenke die innere Einrichtung so wol als den Nutzen, welchen jedes stiftet und stiften kann, auch nur so weit unsere schwache Einsichten reichen: man setze alle die hundert und tausend Werke hinzu, welche der Mensch durch die ihm geschenkte Fähigkeiten und einen muntern Fleiß hervorgebracht hat: man sehe nur ein wenig um sich her, und zähle die Bequemlichkeiten, deren sich unser Geschlecht in Absicht auf Speiße und Trank und Wohnung und Kleidung und Arbeit und Ruhe zu erfreuen hat; man bringe auch das mit in Anschlag, was durch unsere bürgerlichen kirchlichen und häuslichen Verbindungen unter einander an Vortheilen und Erleichterungen des Lebens entspringt: so wird man sich mit jenem Verehrer Gottes vereinigen müßen. Sind doch selbst Mangel, Verlust und Schmerz, sind doch alle Leiden und Beschwerden, denen wir unterworfen sind, wenn man sie benützen will, die ausgesuchteste Ereigniße, uns gegen Thorheit und Laster zu verwahren, unsere Kräfte zu einer nützlichen Thätigkeit anzuspornen, unser Herz wie unsern Verstand zu beßern, Tugend und Rechtschaffenheit,

wahre

wahre Gottseligkeit und Menschenliebe zu befördern. (*) Was aber in allem Betracht, so gemeinnützig ist, das muß man schätzen, das muß man ja wol nicht verwünschen.

Eine Welt ohne Noth, ohne Beschwrde, ohne die Unvollkomm heit, welche jetzt so vielem Tadel ausgesetzt ist; und auf diese solche höchst unvollkommene Bewohner gesetzt, als wir Menschen insgesammt sind, — welch eine Unschicklichkeit! wir wüßten ja von den vortreflichsten Gegenständen keinen Gebrauch zu machen, oder würden kaum so viele Vortheile dadurch gewinnen, als wir durch unsere jetzigen unvollkommenen Güter und Einrichtungen erzielen. Wir würden durch die Leichtigkeit unsers Fortkommens zu Müßigang und Trägheit herabsinken, durch eine stets fortlaufende Reihe angenehmer Stunden und erwünschter Freuden üppig, wollusttrunken, dann grausam, dann stolz, dann — weder Verstand noch Freyheit zum allgemeinen Wohl und zur Verherrlichung Gottes anwenden. Zügellos schweiften unsere Begierden umher, und diese schöne Welt wäre dann bald nicht mehr Paradies, sondern Hölle. Nein — wir sollen nach und nach zu unserer Vollkommenheit emporwachsen, wir sollen erst gebildet werden, erst lernen uach richtigen Grundsätzen der Vernunft zu urtheilen und zu wollen,

in

(*) Siehe die Betrachtungen über die Vorheile der Leiden, und die mit der Aufschrift: was ich noch habe? was ich noch thun kann?

in der demüthigen Abhängigkeit von Gott und liebvollen Verbindung mit unsern Mitmenschen uns üben, und nie die große Hofnung eines künftigen weit glücklichern Zustandes aus unserm Angedenken verlieren: o wie ganz treflich ist diese Welt uns und unserer Bestimmung mit allen ihren Mängeln angepaßt.

Aber sie ist auch dein Werk, Allgütiger, Allweiser, Allgerechter! Ach vergieb es mir, vergieb es allen meinen Mitbrüdern, daß dich so oft schon unsere mürrische Seufzer getadelt haben, wenn wir lebhaft, zu lebhaft fühlten, daß noch nicht erschienen sey, was wir seyn werden; wenn wir vergaßen, daß wir Bewohner des Staubes nie im Stande seyen dich und deine Verfügungen zu beurtheilen, daß alles was wir besitzen, wie es beschaffen seyn möchte, doch nur deine Gabe sey! Entzeuch uns doch deßwegen die kostbaren Güter und Freuden nicht, welche du uns hier schon verliehen hast! Nimm uns die Hofnung einer beßern Welt nicht! Nein, lehre uns durch einen weisen Gebrauch des Geringern zu dem Grössern fähig werden, zeuch uns von der Erde zu dir empor, feßle unser Herz an deinen Himmel!

Vortheile der Leiden.

Sprüche Salom. 20, 14. Kap. 27, 7. Pred. Salom. 10, 10. Röm. 5, 3. 4. 5. Jakob. 1, 12.

(Fortsetzung der Seite 184. abgebrochenen Betrachtung.)

Das Kreutz des Herrn wirkt Weisheit und Erfahrung,

Erfahrung gibt dem Glauben Muth und Nahrung.

Ein starkes Herz steht in der Noth noch feste,

Hoffet das Beste.

Leiden sind es, welche uns, oft ganz allein, lehren die Wohlthaten dieses Lebens mit wahrem Vergnügen zu schätzen, und uns gegen die Uebel deßelben abhärten: ein neuer Vortheil derselben. Zwar immer lebt in unsern Herzen der Trieb nach Glückseligkeit, und man sollte denken, er werde uns auf alles achtsam machen, was uns Vergnügen schaffen kann. Aber wie mancher ruht mitten im Schoos des Glücks, an deßen Stelle sich taußende wünschen, und ist doch mit Gott und der Welt unzufrieden? Er wird des Guten, was er hat, gewohnt, es ist eben so viel, als beßäße er es nicht, er sucht immer neue Befriedigungen seiner gierigen Wünsche, und ist im Ueberfluß arm.

Wie oft mußte uns erst ein Unglücklicher, da wir uns von allen Seiten gedrückt glaubten, das dankbare Geständniß abnöthigen, daß wir doch noch sehr wohl bedacht seyen? Nimmt uns aber die weise Güte Gottes diese verkannten Vortheile und Güter; nun so fangen wir endlich an, uns neue zu suchen. Und wer da suchet, der findet. Man verlangt nicht mehr eine so große Summe, man legt dem Mittelmäßigen, dem Kleinsten seinen Werth bey, man sucht mehreres von dieser Gattung auf, man bemerkt jede glückliche Minute, die zur Erholung dient, man sieht sich nach denen um, die ein gleiches Schicksal haben, versucht es an ihren Freuden Theil zu nehmen, wie sehr man sie vorhin verachtet hat, und findet sie jetzt doch erst erträglich dann befriedigend, man lernt, daß sich denn doch auch in diesen veränderten Umständen leben laße, und ist vielleicht nun im Unglück vergnügter, als man es im Glück war. Folgt etwa ein günstigeres Schichsal diesem nach: nun so genießt man dasselbe jetzt ganz, und faßt jeden Tropfen der neuen Freude dankbar auf.

Eben so verhält es sich mit der nöthigen Abhärtung gegen Verlust und Schmerz. Je länger wir leben, je mannigfaltiger unsere Verbindungen mit andern Menschen werden, je tiefer wir uns in die Geschäfte des Lebens verwickeln, desto öfter wird unser Herz gekränkt. Wenn wir aber dann uns an manchen überstandenen Schmerz, an die mannigfaltigen glücklichen Siege bey schweren Kämpfen, an die Hülfen der Vorsehung, an

die

die durch Schmerz uns zugewachsenen Vortheile erinnern können, und uns so manche ehemalige Beruhigung jetzt leichter in das Gedächtniß zurück kömmt, da wir sie oft überdacht haben: so werden wir auch neue unglückliche Vorfälle nicht wie der Unerfahrne mit Zittern, sondern mit gelaßner Seele erwarten, der erste lebhafte Eindruck derselben wird schneller vorüber gehen, wir werden uns männlich zu helfen wissen. Und mit den großen Unvollkommenheiten des Lebens bekannt, verachten wir dann die kleinern aber gewöhnlichern Uebel, welche von unserer Natur unzertrennlich sind. Wer in Schlachten geblutet hat, achtet nicht mehr der leichten Verletzungen der Haut, vor welchen der Knabe zitterte. Wie sorgfältig bildet der große Vater unser aller seine Kinder durch die mannigfaltigsten uns oft sehr zweckwidrig scheinenden Mittel zu der großen Kunst, zufrieden und glücklich in dieser Welt zu leben!

Ja, er bildet sie auch zu einer größern Brauchbarkeit durch Leiden und Beschwerden, wenn er eben dadurch sie zu dem vortheilhaftesten Gebrauch ihrer Fähigkeiten erweckt, sie antreibt zu thun was nach seinem Rath jedesmal das Beste ist, und durch angestrengte Uebungen gleichsam nöthigt, stärker zu werden. Man zählt doch zu allen Zeiten viele Menschen, welche in einem Stand an einem Orte leben, Geschäfte treiben, woran sie vorher nie dachten, welche sie vielleicht mit dem äußersten Widerwillen flohen, und jetzt doch recht vortheilhaft finden. Wie kamen sie dazu? Eine

Krankheit, der Verlust eines oder des andern Gliedes oder Sinnes ihres Leibes, ein unerwarteter Unglücksfall, Verläumdung, Haß, Verfolgung, mißlungene Versuche haben ihnen eine Abänderung ihres Zustandes nöthig gemacht. Sie mußten sich nach neuen Gelegenheiten zu ihrem Fortkommen mit Sorgfalt erkundigen, sie mußten fliehen, sie mußten etwas neues lernen und üben, — und klagten laut über ihr Schicksal, und wurden das nicht, was sie werden wollten, treiben das nicht, was ihnen das angenehmste gewesen wäre: aber sie wurden beßere brauchbarere glücklichere Menschen, treiben etwas, das ihnen nun ganz beßer angemeßen ist. Hätten sie sich selbst beßer gekannt, ihre vorhergehende Vorsätze wären wol nie in ihr Herz gekommen. Freylich mancher scheint durch dergleichen Unglücksfälle auch zu verlieren, und muß sich ihrentwegen in Umstände fügen, die weit unbedeutender und geringer sind, als das Maaß seiner Kräfte. Er sollte etwas wichtigeres vorstellen — denken wir die Zuschauer, denkt er etwa selbst. Aber wißen wir denn so gewiß zu entscheiden, ob die vorausgesetzte Gaben so groß sind, als wir glauben, ob sie in andern Umständen nicht etwas schlimmes bewirkten, ob nicht eben jetzt das, was wir für schlecht ansehen, einen Menschen zu seiner Ausführung fordere, der gerade diese überflüßig scheinende Geschicklichkeit haben muß, ob nicht diese beklagte Zurücksetzung Wohlthat ist? Ach! die Vorsehung begeht keinen Fehler, begeht nie eine Unbilligkeit.

Und

Und gesetzt, daß wirklich keine neue Fähigkeiten bey uns durch Leiden geweckt werden: so ist ja das schon Vortheil genug, daß wir durch munteres Bestreben im Kampf mit Unglücksfällen geübt, und wirklich stärker werden. Wo gab es jemals einen starken ausharrenden Geist, der nicht aus dieser Schule kam? Ist man reich, ist man gesund und geehrt, besitzt man alles was man bedarf um seine Bedürfniße zu befriedigen: dann genießt man, freut sich höchstens seiner Vorzüge, gebraucht aber gewiß selten mehr, als gemeine Kräfte, sich in seiner günstigen Lage zu erhalten, oder sie nach und nach zu verbeßern. Regt sich aber ein Schmerz; zeigen sich uns große Mängel in unserm Zustand; umringen uns Feinde, äussern sich Schwierigkeiten; sehen wir Ehre, Glück, Gesundheit, Leben in Gefahr kommen — o! dann empört sich unser ganzes Gefühl, alle Kräfte unsers Geistes und Körpers gerathen in Aufruhr, und dann wird alles in Bewegung gesetzt, den Schmerz zu vertreiben, der Gefahr zu entgehen, empor und vorwärts zu kommen. Wie haushälterisch und arbeitsam macht die Armuth! Wie tapfer, wie vorsichtig, das erlittene Unrecht! Wie klug lernt man ausweichen, wie sanft nachgeben, wie nachdrücklich Recht und Billigkeit behaupten, wenn man mit mürrischen, übelwollenden, fehlerhaften Personen verknüpft seyn muß! Wie bald bekümmert sich der Kranke um die Kenntniß seines Körpers, nachdem er lange genug in gesunden Tagen diesen schätzbaren Theil des Wis-

sens kaum seiner Aufmerksamkeit gewürdiget hat! Es ist wahr, eine solche nützliche Thätigkeit ist nicht immer und bey allen die unausbleibliche Folge ihrer Beschwerden. Aber sie könnte es seyn, sie findet doch hier ihre stärkste Ermunterung, die bey keinem Menschen fruchtlos ist, als nur bey dem, auf welchen auch ein günstiges Schicksal keinen Eindruck macht.

Vielmals sind außerdem auch noch unsere Leiden und Beschwerden der Preiß, wofür wir die schätzbarsten Güter dieses Lebens, Gesundheit, Ehre, Vergnügen, Vermögen, Wohlstand eintauschen, nicht selten wohlfeil genug erkauffen. Wie mancher kam erst dann an den Ort, der ihm den leichtesten Unterhalt, die angenehmsten Tage seines Lebens gewährte, und das Glück der Seinigen gründete, nachdem ihn Flammen oder Wasserfluthen, Krieg oder Theurung aus seinem vorigen Wohnplatz vertrieben hatten? Wie mancher ward erst bekannt, denen, die sein Glück machten, bekannt, nachdem ihn die Anschwärzungen der Bosheit, die Bedrückung seiner Feinde, die grausame Gleichgültigkeit bisheriger Freunde, ein ungewöhnliches Elend, eine schreckliche Krankheit ausgezeichnet hatten? Wie oft wurde schon die unbezwinglichste Feindschaft durch die Trübsale des einen Theils in Barmherzigkeit und Liebe verwandelt? Wie oft schon gelang es dem Redlichen, durch die beschwerlichsten Liebesdienste endlich dem Argwohn seinen eingewurzelten Irrthum zu benehmen, und auf immer das Band der aufrichtigsten zärtlich-

lichsten Freundschaft zu knüpfen? Krankheiten besonderer Art müßen zuweilen mit Krankheiten, Schrecken mit Schrecken abwechseln, um ein Uebel zu heben, dem durch gewöhnliche Mittel nicht mehr abgeholfen werden konnte. Noth und Mangel werden zuweilen durch besondere Gesetze benachbarter Länder, durch Aufhebung gewißer Privilegien, durch Hemmung der Aus- und Einfuhr unentbehrlicher Bedürfniße und die Erhöhung ihrer Preiße, verursacht: aber sie lehren den Bedrückten neue Erfindungen, ermuntern ihn zu neuer Betriebsamkeit, bringen neue Zweige des Gewerbes und Handels hervor, entwöhnen von eingebildeten kostbaren Bedürfnißen, und werden jetzt reiche Quellen eines neuen Segens und eines nie gehofften Ueberflusses. Ströme Bluts edler Bürger brachten doch den folgenden Geschlechtern schon mehrmal, seitdem die Welt steht, Ruhe und Sicherheit auf viele Jahre; und ohne jene dreyßigjährige Verwüstungen bestünde wol schwerlich die Grundlage, auf welcher seitdem Gewissensfreyheit, Ordnung, Sicherheit und Wohlstand noch immer — trotz aller kleinern Ungewitter — im Ganzen so sicher ruhen. Sollte aber der Gewinn unserer Leiden öfters nur darinn bestehen, daß durch kleinere Uebel größere abgewendet werden: so wäre er ja noch immer beträchtlich genug. Und auch diesen Fall bestätigen so viele tägliche Erfahrungen, so viele nachfolgende Freuden über Ereigniße, welche wir, da sie geschahen, nicht genug beweinen

konn-

konnten. Die Güte Gottes machte ohne unsere Vermuthung den Tausch, und er war vortheilhaft.

Endlich und zehentens, dürfen wol diejenige Verehrer Gottes und Jesu Christi, welche hier ihrer Pflicht getreu der Leiden viele hatten, nicht ohne Grund hoffen, daß die künftige Welt, auch deßwegen ihnen Freuden der schätzbarsten Art gewähren werde, deren sie ohne das nicht fähig wären. Der Eingebohrne Sohn Gottes ist durch Leiden vollkommen worden: sie sollen seinem Bilde ähnlich den gleichen Pfad gehen. Wozu? Um zu einem gleichen Ziele zu gelangen. Ruhe erquickt den Ermüdeten, Ueberfluß den Dürftigen, Ehre den Verschmähten, Leben nnd Thätigkeit den Schwachen immer in einem vorzüglichen Grad. Und wenn erst der Himmel eigene seligkeitvolle Einrichtungen hätte, deren bloß diejenige froh werden könnten, welche hier mehr als andere gelitten haben? —

Ich will mich nicht in ungeöffnete Aussichten verlieren. Ich habe genug — einzusehen, daß deine Weisheit, deine unbegrenzte Güte, o bester Vater im Himmel, mir durch Leiden und Beschwerden wohlthue. Dank und Preis und Ehre dir für meine Trübsale!

Meine Freunde.

1. Buch Mose 39, 1—7. 21—Ende. Ruth. 1, 16—19. Kap. 2, 2—19. Kap. 4, 13—18. 1. Sam. 18, 1—5. Sprüche Salom. 16. 7. Luc. 10, 30—36. Kap. 8, 2. 3. Joh. 15, 9—13. Kap. 1[illegible], 20—25. 1. Cor. 12, 12—28. Kap. 13. Matth. 18, 28—32.

Wohl dem, der Christo angehöret!
Auch er hat Freunde; denn sein Freund
Ist Christus, und wer Christum ehret,
Durch einen Sinn mit ihm vereint.
Nicht einsam wandelt er den Pfad,
Auf den ihn Gott gerufen hat.

Es ist etwas großes einen Menschen zu finden der das, was wir gut finden, was wir für schlecht und böse halten, eben so beurtheilt; der über unsere Freuden fröhlich wird und was uns kränkt eben so bedaurt, so beweint, wie wir; der, wenn er anderer Meynung ist, unsern Beyfall nicht erzwingt, und wenn wir solche Personen, die ihm wenig gelten, schätzen, uns darum nicht minder lieb hat; der unsere Fehler und Schwachheiten tragen kann, ohne uns deßwegen zu verachten oder uns die bisherige Liebe zu entziehen; der immer noch etwas anzugeben weiß, wenn wir uns nicht mehr zu helfen wißen; der, was er hat, im bedürfenden Falle uns mittheilt; der uns, vielleicht ohne unser Wissen, ohne gebeten zu seyn, vertheidigt, empfiehlt und errettet; der, wenn alles die Achsel zückend zurücktritt, sich noch getraut öffentlich zu gestehen, daß er für uns sey. Aber wo sind die Menschen dieser Gattung? Diesem fehlt

Einsicht und Verstand, jenem Güte des Herzens! Diesem kann man nicht genug geben, jenen kann man nicht genug ehren, ein dritter scheut Beschwerde und Verdruß: und wenn sie dann irgend etwas von ihren geliebten Gütern, von ihrer geschätzten Ehre, von ihrer Bequemlichkeit und Ergötzungssucht dem Freund zu lieb aufopfern sollen; so entschuldigen sie sich höflichst, oder sie zerreißen das Band der Freundschaft ganz und gar. Oft macht ihnen ihr Stand, ihre Geburt, die pflichtmäßige Sorge für ihr eigenes Wohl, ihr Beruf, ihre Verbindung mit andern eine nähere Freundschaft, einen wirksamern Beystand unmöglich: oft sind sie zu ohnmächtig, und können uns die Hülfe nicht verschaffen, welche wir bedürfen, wie sehr sie sich auch für uns verwenden. Und überhaupt muß die innigste Liebe Gottes erst unser Herz zur edelmüthigen Menschenliebe umschaffen; es muß uns aus Hochachtung und Liebe zu Jesu Christo erst alles, was er erlöst hat, alles, was er seiner wohlthätigen Aufsicht und Leitung würdigt, werth seyn, ehe wir auch nur in Einem Fall das zu thun im Stande sind, was Freundschaft heißt: aber ach! wie selten ist diese Gesinnung! Wie vielmals finden wir sie da gerade am wenigsten, wo wir sie zuerst gesucht haben!

Also werd ich freylich nun wenig ächte edelmüthige Freunde finden können, bis ich einst in einer Welt lebe, wo alles, was daselbst wohnt, Freund ist, im höchsten würdigsten Sinne dieses Ehrennamens. Wie traurig! Wie oft werd ich

mir

mir noch Rath und Hülfe und Theilnehmung versprechen, wie oft sie suchen — und vergeblich! Wie oft noch seufzen: " Kennt mich niemand " mehr? Hat niemand mehr ein gutes Wort für " mich übrig, ein Gabe, eine Kraft, mir zu ge" ben, mir beyzustehen? " Doch — ich kann es nicht läugnen — manchmal verlange ich auch zu viel, manchmal bin auch ich gegen meine Freunde zu gleichgültig, zu streng, zu unfreundlich, zu eigennützig. Wohl mir, wenn eine nachdrückliche Erfahrung mich lehrt, wie es in diesem Fall ihnen zu Muth sey, und mich von diesem unedeln Betragen abschreckt! Ja möchten alle, die so viel über Mangel an Freunden, über die üble Begegnung derer, welche sie bisher dafür gehalten haben, klagen, durch ihre Erfahrung lernen, daß sie keiner beßern Freundschaft werth seyen; und eben darum ihr ungünstiges Schicksal dulden müßen. Gott, wie viele sind in guten Umständen übermüthig, verachten alles, was ihrer Meynung nach geringer ist, als sie sind, behaupten mit Strenge ihr Recht, prahlen mit ihren Vorzügen und mit ihrem Glück! — Wie viele verstopfen ihr Ohr gegen gute Lehren und Warnungen, häufen Thorheit auf Thorheit, Laster auf Laster, wissen kaum wie sie den Beßergesinnten wegwerfend genug begegnen sollen, machen sich unglücklich! — Und wenn dann am bösen Tage nicht alle vorhin beleidigte Freunde ihnen zur Seite stehen, und willig die helfende Hand reichen: nun dann ist keine Liebe, keine Freundschaft mehr in der Welt. Mögen

doch diese nun lernen, mit Schmerzen lernen! Dem Herrn sey Preis, ich bin von diesen Verirrungen frey geblieben, aber doch auch nicht ganz rein! Ich will mich aufrichtig beßern! Von nun an soll noch mehr Fleiß, als bisher, angewendet werden, meinen Freunden gefällig und treu zu seyn, christliche — im edeln ganzen Sinn das Wort genommen — christliche Freundschaft zu beweißen! Dann — ich hoffe es ungezweifelt, — dann wird es mir mein Gott gewiß auch nicht an solchen mangeln lassen, die mich lieben und schätzen, oder, wenn das nicht wäre, doch mir als Freunde beystehen.

Schon mehrmal hat es sich zugetragen, daß in den bedenklichsten Fällen diese Hülfe aus den Händen der Feinde kam. Die Umstände ändern sich, man bedarf für seine eigene Person gewißer Gefälligkeiten, die etwa der Gehaßte jetzt doch allein erweisen kann; man wird durch mehrere Proben überzeugt, wie wenig er ungerechte Begegnung, wie sehr er hingegen Liebe und Achtung verdiene; man wäre froh, wenn er nur vergeßen, wenn er nur Gefälligkeiten annehmen wollte, weil man entweder mit wahrer Demuth die eigene bisherige schwere Versündigung erkennt, oder nun zu spat einsieht, wie sehr wehe ihm geschehen sey, oder sich jetzt vor ihm fürchtet. Vielleicht hat irgend ein wahrheitliebender Mensch ein nachdrückliches Wort gesprochen, vielleicht hat eine göttliche Wahrheit das harte Herz auf einmal erweicht. Wie offen mußte nicht dort Saul selbst dem David gestehen:

„ du

„ du bist gerechter als ich? „ 1. Sam. 24, 18. Wie niedrig schmeichelte Simei diesem König, da Er, nach seiner Flucht vor Absalom, wieder zurück kam, und er hatte ihm doch, da er von seinem Hof vertrieben ward, als einem Bluthund geflucht! Wer sprach lauter für die Unschuld Jesu, als sein ergrimmter Feind Judas, da er die angefangene Mordgeschichte anders ausgehen sah, als er dachte! Wie mancher stund lachend unter dem Kreuz auf Golgatha, und zitterte nach ein paar Stunden, und nach ein paar Monaten betete er gar den Verworfnen als seinen Erlöser und Herrn an. So sehr kann sich das Blatt wenden!

Auch gänzlich unbekannte Menschen müßen zuweilen nnsere Rathgeber und Freunde werden. Was kann die Allmacht nicht ausrichten, so bald sie will! Es gibt immer Menschen, deren Anlagen und Neigungen, deren Körperbau und Empfindungsart viel ähnliches haben: wo sie sich antreffen, da schätzen sie einander, die Bekanntschaft ist schon gemacht so bald einer des andern Urtheile vernimmt. Es ist unserer Natur anerschaffen, auf diejenige ein besonders wachsames Auge zu haben, welche unter eben denselben Leiden seufzen, die wir selbst dulden, oder wenigstens aus vorhergegangnen Erfahrungen wißen, wie uns zu Muth sey. Man begegnet sich unter einander, man hat in ganz andern Angelegenheiten etwas zu melden, zu erfragen, zu reden, man kömmt zu näherm Umgang durch Kauf und Verkauf, durch gemeinschaftliche Vergnügungen, durch Versammlung zu Auftritten, welche

allgemeines Aufsehen erregen, durch Reisen, durch Glücks und Unglücksfälle, woran man in Gesellschaft mehrerer zugleich Theil nimmt, durch Mitbürgerschaft und Nachbarschaft, vielleicht so gar durch Beschädigungen und Verdruß; man lernt durch Gerüchte und Erzählungen jemand kennen, man wird andern durch den gleichen Weg bekannt: — und wer zählt alle die feinen Faden, wodurch die Vorsehung Herz an Herz knüpft? — siehe so finden sich Freunde aus der Zahl gänzlich Unbekannter, an die man nicht dachte. Joseph kömmt unglücklicher, ungerechter Weise in das Gefängniß: aber zum Glück eben damals, als der oberste Schenke des Königes auch da eingesperrt ward, der nachher ihn bey Hofe empfahl, und das Werkzeug seiner Erhebung wurde. Auf dem Wege von Jericho nach Jerusalem muß ein mitleidvoller tapferer Mann von Samaria eben damal gehen, als ein Unglücklicher hülflos in seinem Blute lag. Er lenkt ihnen das Herz? — Dieser Ausspruch der Bibel von Gott und seiner Vorsehung sey mir unvergeßlich, sey mein sicherer Trost, wenn ich von Freunden verlassen bin! Der, welcher mir Freundesdienste thun soll, wird zu seiner Zeit kommen, wenn anders mein großer Freund im Himmel nicht beschloßen hat, sich meiner ohne dieses Mittel zu erbarmen.

Doch — ich, als ein Christ, bin ja niemals ohne Freund. Uns, die wir Jesum Christum als den Erlöser von ganzem Herzen verehren, dankbar lieben, und es zu unserer ersten Pflicht gemacht haben seine heilsamen Gebote ohne Ausnahme zu be-

befolgen, uns verbindet ja schon unser Christenthum auf das genaueste. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der viele Knechte hat, unter denen sich hie und da ein übelgesinnter findet, aber auch andere angetroffen werden, die Freude und Leid liebvoll theilen. Wir mögen zuweilen darüber uneins seyn, ob der Herr mit seinen Worten dieß oder jenes wirklich gelehrt habe; darinn aber sind wir alle einverstanden, daß alles, was er lehrte wahr, sey. Es mag unter uns der Unterschied statt finden, daß einige ein froheres Zutrauen zu ihm haben, daß einige fertiger sind in der von ihm eingeschärften Tugend, in einzelnen Fällen schneller beurtheilen können, was dießmal sein Wille sey, und bereitwilliger ihn befolgen, müßte es auch mit Verläugnung geschehen. Aber wir beeifern uns doch alle nach seinen Geboten recht zu thun, keine Pflicht zu versäumen, keine Gelegenheit vorbey gehen zu laßen, wobey etwas zu seiner Ehre und Freude geschehen kann. Wir haben durch ihn alle Gott zum Vater, und sind zusammen also auch nur Eine Familie: wir genießen, eines wie das andere, göttliche Liebe, göttliche Versorgung und Leitung, göttliche Stärkung durch das Evangelium und die Mittel der Gnaden, wir hoffen ein gleiches ewiges Erbe in den Wohnungen des Himmels. Uns ist es zu dem ersten Gesetze gemacht, daß wir alles was Gottes Kind, was Mensch ist, aufrichtig lieben, und mit Vertraulichkeit jedem begegnen, der mit uns Christ ist, daß wir keinem unsern Rath und Dienst versagen, der ihn bedarf, daß einer des andern Last trage, und jeder im bedürfenden Fall, das

Leben für die Brüder laße! Nun werd ich doch Freunde genug haben? So viele tausend und abermal tausend sind Christen. Freylich viele tragen blos den Namen, viele tausende bekennen sich nur zu der Lehre Jesu, ohne Liebe zu ihm, ohne Menschenliebe. Aber wenn man diese Afterchristen auch wegrechnet, so bleiben noch genug ächte übrig. Nein! nein! wir kennen uns nur nicht immer, selbst dann oftmals nicht, wenn wir nahe beysammen wohnen. Weil so viele sich mit dem äußern Schein der Andächteley schmücken, die doch übel gesinnt sind; weil wir stets mit Personen umgeben sind, die der Wahrheit und Rechtschaffenheit abgeneigt sind; weil wir, wie gutgesinnt wir seyn mögen, noch immer manche Schwachheit an uns haben, und auch wol manchmal von höchstunwürdigen Unarten nicht frey sind: so muß man zuweilen eine Zeitlang mißtrauisch gegen einander seyn, bis man sich kennen lernt, so muß man sich öfters zurückhalten, und kann, ohne Gefahr das Christenthum selbst zu entehren und der Verachtung Preiß zu geben, sich nicht zeigen, wie man gerne wollte; so bleibt man manchmal den Rechtschaffensten unbekannt. Dieß alles soll mir meine frohe Ueberzeugung, daß ich alle wahre Verehrer Jesu zu Freunden habe, nicht nehmen. Ihr seyd alle mein, edle Seelen, wo ihr wohnen mögt auf unserer Erde: alle mein, ob ihr auch schon vollendet bey Christo Jesu im Himmel wäret! Er ist unser gemeinschaftliches einziges Haupt, wir sind die Glieder. Ihr gönnet, ihr wünscht, ihr erbittet alle mir Gutes die Fülle, Rath und Trost und Hülfe; und ihr kräftige Beter flehet gewiß nicht umsonst für mich. Wer von euch mir zur Seite lebt, dem will ich zeigen, durch unverwerfliche Proben zeigen, daß ich ein Christ sey: und denn weiß ich, daß ihr mir eure Einsichten, eure Kräfte, euer Vermögen, euer Ansehen, eure Freuden — alles, alles gerne mittheilt, was ich bedarf, und ihr geben könnt. Sprecht: und ihr sollt auch das meinige haben! Wie viel sind meiner Freunde!

Des Herrn Wort ist wahrhaftig.

4. B. Mose 23, 19. 1. Sam. 15, 29. Ps. 33, 4. 5. Ps. 146, 6. Joh. 17, 17. 2. Cor. 1, 18—21. 2. Tim. 2, 13. Tit. 1, 2.

Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen,
Sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen.
Gott ist getreu!

Wenn ich bedenke, wie viel Großes mir Gott von sich selbst, von seinen Eigenschaften, von seinen Entschließungen, von seinen Werken bekannt gemacht, wie viel er mir versprochen hat: so erfreuet sich doch meine ganze Seele! Ich weiß es nun also, daß er alles, was da ist, alles, was vorgeht, allwißend bemerkt, mit fehlerloser Weisheit zuvor beschloßen hat, und nach seinem allerhöchsten Willen mit unnennbarer Güte und Gnade leitet. An uns Menschen hat er vor Schöpfung dieser Welt schon gedacht, uns zu seegnen; für uns hat er die göttlich großen Anstalten der Erlösung und Heiligung errichtet; uns versorgt und beherrscht er, so lange wir hier auf Erden leben, mit ganz besonderer Aufmerksamkeit und Treue; uns will er einst, wenn wir uns nach seinem Wohlgefallen haben bilden und erziehen lassen, zu seinem nähern Umgang in der künftigen Welt aufnehmen. Und unter diesen Glücklichen bin auch ich. Wie nichts mein ist, das ihm nicht angehörte: so wird

mir nichts von allem, was sein ist, versagt, so bald es mir zu meinem wahren Wohlseyn nöthig ist. Das weiß ich nun durch Gottes Belehrung, das darf ich nach seiner Aussage ohne Zweifel erwarten.

Freylich ihn selbst — habe ich noch nie gesehen; mit ihm selbst noch nie ein Wort gesprochen; so vielen seiner Werke und Unternehmungen, von denen ich seine Erzählungen habe, nicht zugesehen; und kann auch bey dem, was täglich mit mir und um mich vorgeht, seine unmittelbare Geschäftigkeit nicht bemerken, wie ich es bey dem Vornehmen jedes Menschen und meinen eigenen Verrichtungen wol thun kann. Es gäbe noch manches, das erst in Zukunft geschehen soll, es gibt eine ganze große herrliche Welt, wovon ich bis jetzt noch nichts in Augenschein genommen, noch nichts gehört habe. Zuweilen — ich will es nicht läugnen — drängt sich der Wunsch aus meinem Herzen hervor: wenn doch der Vorhang, der dir Gott und die Zukunft verbirgt, aufgezogen wäre! wenn du doch nur mit ihm selbst sprechen könntest! Aber freylich, was künftig ist, kann, seiner Natur nach, nicht vor mir gegenwärtig seyn: und Gott sehen — mit Gott sich unterreden — wie soll das möglich seyn? Er ist ein Geist, und wollte er sich mir zeigen, so würde ich nur ein Bild, nicht ihn selbst, sehen; Gott ist einmal etwas ganz anderes, als ich bin. Und wozu eine solche Offenbahrung? Nur vollends alles gestanden — dann wüßte ich die Wahrheit gewiß! das heißt: es regt sich in dir, wankendes Herz! der

Ge-

Gedanke: ob denn allen göttlichen Aussagen ohne Bedenklichkeit zu trauen seyn möchte?

Ohne hinlängliche Gründe und Ursachen etwas für wahr halten, ist ein der menschlichen Vernunft höchst unanständiger unwürdiger Aberglaube: aber, wo man doch die wichtigsten beruhigendsten Ueberzeugungen vor sich hat, noch zweifeln wollen, ist gewiß der unbändigste Eigensinn. Ich will beyde Unarten sorgfältigst von mir entfernen. Was ich von Gott weiß, das sagt mir mein gesunder Verstand, die Betrachtung der Dinge, die ich um mich sehe, der Begebenheiten, die vorgegangen sind und noch geschehen. Ob ich den Herrn selbst sehe oder nicht: was ich auf diesem Wege von ihm kennen lerne, kann doch nicht unwahr seyn; ich müßte nur nicht gehörig aufmerken, nicht bedächtlich genug der Gewißheit nachforschen, und das habe ich bisher wol verhütet, will es immer mehr thun. Zu dem haben doch immer hunderte und tausende vor und neben mir bereits auch dem allem nachgedacht, auch öffentlich bekannt gemacht, was sie gefunden hatten; ich kann ja das Ihrige durchsuchen, mit dem Meinigen vergleichen, und zuverläßig die Wahrheit finden, welche uns Gott durch die Einrichtungen der Welt wirklich so laut geoffenbaret hat, daß schon David sprach: "ein „Tag sagts dem andern, und eine Nacht der an„dern." Doch, die Erkenntniße, die ich aus dieser Quelle schöpfe, sind wol das Wenigste meines Wißens von Gott: das meiste, fast alles lernte ich aus der h. Schrift und dem darauf gegründe-

ten Unterricht meiner Lehrer. Der Theil, welcher das Evangelium enthält, ist zwar von ganz gemeinen Männern geschrieben worden: aber von Männern, die gesunden Verstand hatten, und, wie sich aus allem zeigt, mehr nicht erzählen, als was sie sahen, was sie hörten, was ihnen nach ihrer Ueberzeugung von Gott selbst mitgetheilt wurde. Sie traten vor der ganzen Welt damit frey auf, sie beriefen sich auf das, was jedermann selbst mit angesehen und gehört hatte, der in ihrer Gegend wohnte, sie zeigten durch Thaten, bey denen jeder Unbefangene gar bald merken mußte, daß ihnen der allmächtige Gott beystund, daß sie wahrhaftig göttliche Gesandte seyen; sie ließen sich die empfindlichsten Kränkungen, Martern und Tod lieber gefallen, als daß sie ihre Aussage zurückgenommen hätten: was könnte ich an ihrem Zeugniße aussetzen? Es ist doch alles, was sie vorbrachten, an sich sehr leicht möglich, es sind ihre Lehren und Gebote so vortreflich, sie geben dem Verstand solche Aufschlüße, dem Herzen solche Beruhigungen, für das tägliche Leben so viel weises und gutes an, daß man wünschen müßte, sie möchten wahr seyn, wenn sie es auch nicht wären. Ehe diese Männer kamen, wußte die Welt von diesen edelsten Wahrheiten wenig oder nichts, und viele tausende aus allen Ständen nahmen dieselbe an, verwechselten ihre alte Religion mit dieser neuen, sahen sich glücklich, und opferten darüber Ehre und Ansehen, Hab und Gut, Leib und Leben auf. Mögen auch unter diesen Leichtsinnige, Betrüger,

Schwär-

Schwärmer gewesen seyn, die in der Hitze nie recht wissen, was sie denken und thun: unter so vielen Tausenden sind doch immer auch weise und bedächtliche Leuthe. Auch diese hörten und sahen, untersuchten auf der Stelle, und glaubten. Mit Grund kann denn also gegen die göttliche Sendung der Apostel nichts eingewandt werden; und da sie zugleich mit bezeugten, daß die heil. Schriften, welche man zu ihren Zeiten hatte, unter göttlichem Einfluß geschrieben seyen: so kann ich mich darauf verlassen, daß ich ohne anders in der Bibel die Belehrungen und Verheißungen — Gottes, nicht der Menschen — antreffe; und das, was mich besonders näher angeht, in den Aufsätzen der Lehrer finde, welche Jesus in die Welt ausandte.

Wenn es dann nicht wahr seyn sollte, was ich nach Angabe jener Schriften von Gott von seinen gütigen Gesinnungen gegen mich, von seinen Anstalten zu meinem Besten, von seinen Versprechungen erkenne: nun so müßte Gott die Unwahrheit sprechen, so müßte der Allerhöchste mich mit leeren Versprechungen täuschen. Ist das auch möglich? Wenn Menschen etwas falsches für wahr halten, wenn sie manches für etwas anderes ansehen als es ist, und sich einbilden, etwas erfahren zu haben, was nie geschah: so ist das begreiflich. Wir nehmen uns nicht immer Zeit genug, bedächtlich aufzumerken und vorsichtig nachzudenken, wir sind oftmals zerstreut, wider manches schon zum voraus eingenommen, und wollen es nicht erkennen. Dieß findet bey Gott nicht

statt. Er, der allwißende, erkennt alles, wie es ist, er vergißt nichts, er weiß alles zum voraus: wie soll er sich irren können? Wir Menschen kennen uns selbst freylich nicht ganz, wir übersehen nur wenig von dem, was überall auf unserer Erde geschieht; wir sehen nicht in die Zukunft. Aber Gott, wird doch wol sich selbst kennen, der Allwißende, er der diese Welt schuf, er, der sie an allen Enden regiert wird doch wißen, was er thue, wird uns doch die beste Lebensweisheit lehren können; er, auf deßen Willen alles ankömmt, wird doch sich selbst bewußt seyn, was er über uns beschloßen, für uns bereits angeordnet habe, für uns jetzt schon thue, und noch thun werde. Hierinn ist kein Irrthum möglich. Uns Menschen mangelt sehr oft der gute Wille, unser Versprechen zu halten, wir haben, bis auf die Zeit, da es geschehen sollte, unsern Sinn geändert; unter uns gibt es ihrer genug, welche aus bösen eigennützigen Absichten die Wahrheit verbergen und Lügen erdichten; unter uns haben sich schon öfters einige einfallen laßen, einen frommen Betrug zu spielen, weil sie wenigstens glaubten, ihre Absicht sey unverwerflich und heilsam. Nicht aso Gott, der ewig unveränderliche: Er beschließt nie etwas, er habe denn dazu die weiseste Ursachen; und warum sollte er hernach davon wieder abgehen? Wußte er etwa vorher noch nicht, was er erst hernach erfahren konnte? Er, der Allerhöchste, ist die Liebe, muß es seyn, sonst wäre er das nicht. Immer gönnt und wünscht er seinen Geschöpfen, und also

auch

auch uns, das beste Wohlseyn; immerdar gibt er das, was dazu erfordert wird, auf das freygebigste; immer wendet er, so viel an ihm ist, Schaden und Unglück ab; immer hat er über uns sein Auge offen, uns zu seegnen, fern von allem Haß, von aller verderbenden Feindschaft, von aller Mißgunst, von aller niedrigen Empfindlichkeit bey unseren Fehlern. Wie? Er sollte mir nun durch seine Offenbarungen Lügen vortragen, mich betrügen, und dadurch Unglück über mich bringen? Wozu sollte er das thun? Er hat ja keine geheime Absichten, die ich nicht wißen dürfte, weil sie böse sind: und wollte er mich zwingen, etwas anzunehmen und zu thun, was mir zuwider wäre; so bedürfte er, der Allmächtige, keiner Schleichwege. Frommer Betrug ist nur das Verfahren ohnmächtiger, zu Ränken geneigter Menschen, und Er, der Heilige, nimmt zu solchen Niederträchtigkeiten seine Zuflucht nicht. Nein! Entweder Er hat gar jene göttliche Eigenschaften nicht, oder es ist alles wahr, was er versichert. Zu dem allem, sehe ich aus der täglichen Erfahrung wohl, daß von seinen Voraussagungen alles zutrifft, was zutreffen kann. Es gehet ja täglich nach seinem Wort. Ich finde mich durch mein Christenthum, durch meinen Glauben an Jesum, den Erlöser, durch meine Folgsamkeit gegen ihn, auf das gründlichste beruhigt und zu allem Guten gestärkt. So bald ich hingegen von meinen Grundsätzen und Gesinnungen weiche, so bald gerathe ich in Zweifel die unauflöslich sind, in eine Furcht und Trostlosigkeit, die mein Le-

ben erbittert, in die schrecklichen Irren des Lasters und der Thorheit, wodurch ich mich und andere verletze. O, was so sehr mich beglückt und beßert, das ist auch wahr, das stimmt mit der ganzen Welteinrichtung überein; das laße ich mir nicht nehmen! Es mag immer mit denen Wahrheiten, die ich verstehe und faßen kann, manches dunkle verbunden seyn, dem ich nicht ganz auf den Grund zu sehen im Stande bin: ist das eine wahr, so ist es das andere auch; denn es fließt ja beydes aus Einer Quelle. Es mag wol manchmal ein göttliches Versprechen nicht so bald in Erfüllung gehen, als ich wünschte; vielleicht habe ich daßelbe nicht recht verstanden, und gar zu vortheilhaft, gar zu sehr nach dem Verlangen meines Herzens ausgelegt, oder aus der h. Schrift etwas auf mich und meine Zeiten angewandt, das sich nicht hieher bezieht; vielleicht habe ich einen Fehler gemacht, um deßentwillen meine Hoffnung sich noch länger verzieht; vielleicht muß erst noch die Stunde schlagen, zu welcher mir ganz und gründlich geholfen werden kann. Wie ihm seyn mag: des Herrn Wort ist wahrhaftig! Ach es ist wahr, ewig wahr, das mir gegebne Versprechen: ich will dich nicht verlaßen, noch versäumen!

Troſt über die lange Dauer der Leiden.

Pſ. 13, 6. Pſ. 22, 1—4. Pſ. 43, 5. Pſ. 62, 1. 6—10. Pſ. 68, 20. 21. Pſ. 77, 8—16. Pſ. 126, 5. 6. Jſ. 49, 14. 15. Matth. 9, 20—23. Marc. 5, 25—35. Luc. 18, 7. 8. Kap. 21, 19. 1. Pet. 1, 6. 7. Ebr. 10, 36.

Verzeucht er: ſo verzeucht er doch
Nicht über ſeine Zeit.

Soll ich das noch glauben? Schon ſo manche vergangene Tage belehrten mich, daß man ſehr vieles von Gott erwarten, mit frohem veſten Vertrauen erwarten könne, und es am Ende doch nicht erhalte. Es könnte ja wol kommen, daß ich ohne Erleichterung, ohne Hülfe, meine Bürde bis an den Rand des Grabes ſchleppen müßte? Ich bat, und wurde nicht erhört; ich verſuchte ein Mittel um das andere, es half nicht; ich wandte mich bald an dieſen, bald an jenen, und war zuletzt immer ſo verlaßen, als vorhin; ich ſah ſchon oft einen glücklichen Ausgang nahe vor mir, ein unerwarteter Zufall verſchloß ihn, führte mich auf meinen alten Weg, in noch weit dunklere Gegenden, in noch weit peinlichere Umſtände zurück. O wer der Schmerzen, des Kummers, des rathloſen Nachdenkens viel hatte, wer mit Furcht dem kommenden Tage ſo oft entgegen

sah, so oft mit Bangigkeit die Nacht erwartete — und heut und morgen und übermorgen und immer blieb, was er war — der hofft zuletzt nicht mehr, und läßt verstummend ein Unglück um das andere sich plagen, ohne dagegen sich zu waffnen.

Und das thut etwa auch der Verehrer Gottes? das thut der Anbeter des erhabenen Dulders Jesu Christi? das thut der Weise, dem Gott so viel Licht über seine verborgenen Wege gegeben hat? das thut der Fromme, der, gleich dem gesunden vollsaftigen Baum, die schönen Früchte der ausgezeichnetsten Tugenden trägt, unter welchen sich Geduld so vortheilhaft ausnimmt? Armes unruhiges Herz, deine Klage ist zu laut, zu ungestüm!

Gott ist heilig! Er kann keine Ungerechtigkeit begehen. Er kann keinen Menschen unterdrücken. Gott ist die Liebe: er kann keines seiner Geschöpfe hülflos laßen, er kann keines gleichgültig übersehen, keines haßen und verfolgen, keines durch leere Hoffnungen täuschen. Wie ihm seyn mag, wie martervoll deine Umstände dich peinigen, wie lange deine Seufzer vergeblich eine Linderung erflehen, wie unbegreiflich alle Versuche zu deiner Hülfe mißlingen mögen: auf Seiten Gottes geht doch kein Fehler vor.

Wie? Sollte denn in der That für mich keine Hoffnung weiter übrig seyn? Hat der, welcher meine Tage anordnet, in die Reihe derselben nichts als Jammer zusammengekettet?

Es giebt doch in der That gewiße Uebel, die ohne eine hinzukommende außerordentliche Verfügung

gung Gottes, schon ihrer Natur nach, lange dauren, und wenig Erholung gestatten. Von der Art sind alle Krankheiten Schmerzen und Gebrechen unsers Leibes, die nur durch langsamwirkende Mittel oder gar nicht geheilt werden können, dabey aber auch immer dem, der sie leidet, sein Leben gestatten; von der Art sind manchmal große Unglücksfälle, die uns auf einmal alles, was wir besitzen rauben, und uns auf lange Zeit, vielleicht auf immer, zu den mühsamsten Arbeiten, zu der kümmerlichsten Sparsamkeit nöthigen, und in den Stand der Niedrigsten herabsetzen. Von der Art sind unglückliche eheliche Verbindungen, das Schicksal ungerathene Kinder und übelgesinnte Eltern zu haben, ein unschicklich gewählter Stand, Beruf, Aufenthaltsort, und jede mit zu vieler Kühnheit gewagte Unternehmung, welche, gleichsam mit Einem Fall, das ganze Gebäude unsers Wohlseyns niederstürzt. Von der Art sind die allgemeine Landplagen, mit ihren unausbleiblichen Folgen. In solch einem Fall verlangen, das Leiden soll nur kurz währen, soll durch außerordentliche Ereigniße schnell erleichtert werden, hieße entweder etwas unmögliches erwarten, oder den Gott aller Ordnung zu Unordnungen in seiner Regierung auffordern, es ihm zur Pflicht machen, er solle das, was er weislich zuließ, nun unweislich verhindern. Er wählte für mich einmal eine lang daurende Plage, wählte sit mit allerhöchster Schonung und Güte zu meinem Besten, will es jetzt aus guten Gründen, daß sie nicht aufhöre: wie

unvernünftig wäre es nun, wenn ich immer mit lauter Klage' nicht mein Leiden, ſondern nur die Dauer deßelben beſeufzen wollte! Ich weiß es zum voraus, daß ich lange leiden werde, weiß es, daß Abkürzungen zwar möglich, aber nicht der gewöhnliche Fall ſind: ich will dieſe letztern gar nicht als gewiß hoffen, nur mit Demuth erbitten, und ohne Befremdung es mir gefallen laßen, wenn ich nicht erhört werde: ich will in die Hände des Herrn fallen, ſeine Barmherzigkeit iſt groß.

Ach, ja wol groß! Denn ich weiß es ja, daß die Leiden mir zu meiner Beßerung, zu Beförderung meines ganzen Wohlſeyns, dienen ſollen, und blos in dieſer Abſicht über mich verhängt werden. Sie ſollen mich lehren über mich ſelbſt, über Gott und Chriſtenthum, über dieſe Welt und mein Leben in derſelben, richtig denken; mir ein Antrieb zu wahrer Gottſeligkeit und Tugend werden, mich vor Verſündigungen bewahren, und von meinen Unarten entwöhnen; mir an die Hand geben, das vorzunehmen und zu treiben, was mir heilſam iſt. Wie? laßen ſich dieſe Kenntniße, dieſe Fertigkeiten, dieſe Entſchließungen, dieſer Fleiß, dieſe Klugheit in einigen wenigen Tagen ſogleich erlernen? Wie unachtſam auf die wichtigſten Wahrheiten, wie ſtolz auf ſeine Vorzüge iſt faſt immer der Menſch! Und er ſoll doch nun aufmerkſam nachdenken lernen, ſoll nun glauben, daß ihm ſehr viel mangle, ſoll mit vieler Demüthigung zugeben, daß er Unarten und Laſter an ſich habe, ſoll ſich davon entwöhnen, und oftmals die ſchon zur

zwey-

zweyten Natur gewordenen Neigungen unterdrücken, die angenehmſten Bande zerreißen, die unangenehmſten Gegenſtände liebgewinnen, ſoll anfangen ſo zu verfahren, wie er bisher immer nicht wollte, ſoll einmal um das andere es beßer machen, wieder fehlen, wieder Verſuche machen, bis er veſt entſchloßen und fertig geübt iſt. Er muß indeßen nebenbey mit vielem Unmuth und Schmerz kämpfen, er muß ſo manche Züchtigung Gottes, ſo manche üble Begegnung anderer ſich gefallen laſſen: wie iſt es möglich unter ſolchen Umſtänden ſchnell im Guten zu wachſen? Müßen nicht für manche Uebungen ganz eigene Leiden ihm zugetheilt werden? Muß ihn nicht erſt mancher groſſe Grad von Pein nöthigen, auf neue Gedanken zu kommen, und mit angeſtrengtem Fleiß neue Verſuche zu machen, neue Erleichterungen und Freuden zu ſuchen? Ueberhaupt ſteigt alles alles — nur ſtufenweiſe, nur langſam zu ſeiner Vollkommenheit hinan, was mit ausdaurender Veſtigkeit vollkommen werden ſoll: können wir Menſchen denn verlangen, daß bey uns eine Ausnahme gemacht werde? Oder ſollte die göttliche Gnade, wenn ſie uns zu chriſtlicher Weisheit, zu chriſtlicher Tugend, zu chriſtlicher Ergebenheit an Gott und Jeſum, unſern Erlöſer, bildet, dabey ganz anders verfahren, als im Reiche der Natur? Zu dem werden wir vielmals durch kleinere Leiden vor noch gröſſern bewahrt, leiden manchen Verluſt, um nachher einen deſto gröſſern Gewinn zu erhalten: nun muß ja aber doch die göttliche Weisheit hiezu die beſte

Zeit und die vortheilhaftesten Umstände erwarten, oder sie muß uns nur mit kleinen Vortheilen beglücken, und vielleicht größere Uebel zulaßen: wer wünscht sich das? Wir müßen von der allzugroßen Anhänglichkeit an die Güter und Freuden dieses Lebens abgezogen werden, wir müßen unser großes vollkommenes Glück nicht hier, sondern jenseits des Grabes in der Ewigkeit suchen; denn da allein ist es zu finden: was mehr, als lang anhaltende Beschwerden, können uns diesen Wunsch werth und geläufig machen? O wenn wir uns doch nie über dieselbe beschweren wollten! Schnell, schnell sollen unsere Schicksale abwechseln, wenn sie traurig sind, und die gute Tage, die angenehme Stunden? — sollen doch auch nicht immer sich gleich seyn: sie verursachen uns lange Weile.

Wahr, alles wahr! Gott, die ewige Liebe, sey gepriesen für diese in der That herrliche Gnaden, welche er uns durch die verlängerte Dauer der Leiden zutheilt. Aber wenn er nur auch Erleichterungen senden, wenn er nur den müden Pilgrim ein wenig ausruhen laßen wollte! Abwechslungen kenne ich wol, aber Abwechslungen von heftigern Schmerzen, von peinlichern Besorgnißen und Kränkungen, als die vorhergehende waren — Du kennst keine Freuden, trauriges Herz? Nun beantworte mir folgende Fragen! Kann ich denn nichts gutes mehr thun? Nichts mehr zu meinem und anderer Besten reden? Nicht mehr mit dem, der mich durch Leiden vollendet, reden? Ich kann aus keiner Andachtsübung Trost schöpfen? Ich

beßere

beßere mich alſo auch nicht, ich lerne, ich übe nichts neues von chriſtlicher Weisheit und Tugend, das mir doch auch Freude machen müßte? Mir thut Niemand etwas Gutes? Ich ſehe, ich höre keine gute That, kein Glück, keine Freude, welche denen, die um mich ſind, meinen Geliebten, meiner Familie, meinen Freunden, meinen Mitbürgern zu Theil wird? Es iſt für mich kein Chriſtenthum, keine Erlöſung, kein Evangelium, kein Himmel, keine Seligkeit da? Mir iſt alles genommen von Gütern dieſes Lebens? Kann ich dieſe Fragen mit ja, beantworten? Wahrlich — ich muß verſtummen! Aber das iſts — wir beobachten doch in traurigen Stunden ſo wenig, was wir vor allem andern bemerken ſollten, Gottes Güte, die alle Morgen, alle Stunden neu iſt; die uns immer noch Kräfte, etwas gutes zu thun, immer noch gewiße Güter und Empfindungen des Guten übrig läßt. Ich will ſie aufzählen, ich will keinen Tag vorüber gehen laßen, ohne mich ernſtlich gefragt zu haben: was haſt du heute ausgerichtet, was erfahren, was genoßen, das gut iſt, das dir Freude machen kann, das als Linderungsmittel in die Reihe deiner betrübten Schickſale verflochten war.

Am Ende werde ich dann wol die ſchätzbare Erfahrung oft genug machen können, welche ſchon den vortreflichen Verfaßer der Pſalmen tröſtete: wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Es iſt doch alles veränderlich, es wechſelt alles, alles mit etwas

an-

anderm in der Folge ab; es kommen andere Zeiten, andere Menſchen, andere Arbeiten und Geſchäfte, andere Güter, andere Vergnügungen; es wird alles, was auch bey dieſen Veränderungen auf ſeiner Stelle zu bleiben ſcheint, älter, und denn beßer oder ſchlechter; es ändern ſich andere Menſchen, es ändert ſich auch mein Sinn, meine Denkungsart. Und dadurch wird denn auch mir meine gänzliche Errettung zu Theil werden. Mein Gott läßt mich nicht über mein Vermögen verſucht werden, er endigt vielmehr meine Leiden, nachdem ſie bey mir und andern das ausgerichtet haben, was ſie ausrichten ſollten. Er iſt die Liebe, ſein Wort iſt wahrhaftig: aber er iſt weiſe, und darum iſt oft ſein Rath wunderbar. Jeſus Chriſtus iſt ein für allemal mein Helfer in aller Noth: ſollt ich je mein Vetrauen zu ihm wegwerfen? Mag ich doch lange warten müßen: auch das geſchiehr zu meinem Beſten. Endlich — ja ſo wahr ich erlöst, ſo wahr ich ein Chriſt bin, —

Endlich ruht der Wandrer aus,
Und ſein väterliches Haus
Tröſtet, nach den Pilgerleiden,
Ihn mit tauſend ſüßen Freuden!

Allgemeine Landplagen.

Pſ. 27. Pſ. 46. Pſ. 91. Pſ. 103. Pſ. 145, 14—Ende. Jeſ. 43, 1—4. Kap. 49, 14. 15. Klaglieder Jerem 3, 22—40. Maleachi 3, 10—Ende. Luc. 18, 7. 8. Matth. 24, 22. Luc. 21, 19. 1. Pet. 4, 17—Ende. 2. Pet. 2, 9. Ebr. 10, 35—Ende. Kap. 12, 1—14.

Nicht zu ſchwer,
Züchtigt er
Seine lieben Kinder.

Gerichte Gottes — wenn man mit dieſem Wort ſolche göttliche Veranſtaltungen und Zulaſſungen benennen will, wodurch der Herr blos dem Böſen und Laſterhaften Schmerzen und Elend verurſacht, ohne irgend eine andere Abſicht dabey zu haben, blos verheeren und peinigen wollte — ſolche Gerichte Gottes, gibt es wol nicht. Auch die unwürdigſte Menſchen ſind ſeine Geſchöpfe; auch ſie genießen aus ſeinen Händen viel Gutes; auch ſie ſind erlöst durch Jeſum Chriſtum, und es wird ihnen durchaus nicht verſagt, aller derjenigen Vortheile theilhaftig zu werden, welche aus dieſer Erlöſung entſpringen, wenn ſie ſich die vorgeſchriebne Bedingungen wollen gefallen laſſen; auch ſie können noch beßer werden, als ſie jetzt ſind. Dieß, dieß — Beßerung — iſt wol das große Ziel ſchwerer Heimſuchungen Gottes. Wäre ſie auch wirklich nicht zu erwarten; ſo würden doch durch Stra-

sen übelgesinnte Menschen gehindert, noch mehr böse zu thun, sich noch unglücklicher zu machen; so würden doch die Beßergesinnten gegen sie in Sicherheit gesetzt. Und solche wohlthätige, obgleich schreckliche Verfügungen, solche Gerichte, gibt es wol gewiß. Da werden Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, da werden Völker gegen Völker, Fürsten gegen Fürsten aufgebracht, und ergreiffen das Schwerdt, und gerüstete Heere zertretten Feld und Wald, verzehren den Vorrath der Lebensmittel, nehmen mit Gewalt Gut und Eigenthum, entzünden die Wohnungen, verletzen und tödten, und herrschen nach Gutdünken, jetzt mehr jetzt weniger, je nachdem der Gutgesinnte oder der Böse wicht den Sieg erhält. Da verzehrt die Flamme ganze Ortschaften und Städte, da schwemmt die Fluth den Seegen des Landes und das längst erworbene Eigenthum mit sich hin? Da werfen Seuche und Tod Menschen und Vieh zu hunderten nieder, und übergeben sie getödtet der Verwesung: da schleicht das langsam verzehrende Uebel des Nahrungsmangels und der Theurung von Land zu Land umher, und läßt den nagenden Hunger, die sorgenvolle Armuth, auf viele Zeiten zurück; da stürzen Berge und Thäler, und Flüße uud Fluren in den Abgrund, mit unzählbaren Gütern, mit hunderten ihrer Bewohner hinab. Solche Gerichte Gottes brechen ein, Strafen für den ausgearteten Theil, Wohlthaten, furchtbare Wohlthaten für die Gottergebenen.

Wohlthaten — und Menschen, die Gottseligste, die Rechtschaffenste, das unschuldige Kind, der würdige Greis — weinen; sehen sich die Geliebtesten von der Seite gerißen, sehen sich in Mangel und Armuth gestürzt, ohne je in dem längsten Leben Hoffnung zu haben, daß sie das Verlohrne wieder erhalten werden; wißen nicht wo sie ihren Unterhalt nehmen, wie sie ihre verlohrnen, Kräfte ersetzen sollen; gehen den peinlichsten Schicksalen entgegen! Das sind Wohlthaten? —

Doch gewiß Wohlthaten — ich laße mir das nicht nehmen. Der gütige, weise, mächtige Gott, welcher uns regiert, weiß unser Elend, und sah es voraus, und hatte die Wahl, ob er uns wollte an solchen Orten und in solchen Zeiten leben lassen, die von unserm Jammer nichts wißen: aber er dachte anders, er wählte für uns das gegenwärtige Schicksal. Wer seine Strafe verdiente, wird wißen, warum sie ihn trift: und wer ist denn so gar gut und fromm, daß er keiner Warnung, keiner Zurückhaltung, keiner Ermunterung bedürfte? Ist auch nur einer, dem es zu oft, zu nachdrücklich könnte eingeschärft werden, daß er alles von Gott habe, alles verlieren könne, daß er sich an Gott vor allem andern zu halten habe, und die Gnade des Herrn das allereinzige unentbehrliche Gut sey? Sind nicht Leiden und Trübsale immer das schätzbarste Mittel zu unserm Wachsthum an Weisheit, Rechtschaffenheit und Gottseligkeit, sind nicht sie die gütigste Veranstaltungen der ewigen Weisheit, uns gegen Laster und Un-

glück zu verwahren, die ausgesuchteste Beförderungen unsers roahren Wohlseyns? (*) Nun auch ich will mir die gegenwärtige Noth zu Nütze machen, auch ich will an meiner Besserung arbeiten: es wird wol hierinn auch für mich genug zu thun seyn. (**) Dann weiß ich, es werde mir doch, was ich jetzt beseufze und besorgen muß, gewiß eine wahre Wohlthat werden. Der Herr siehet, ich weiß es gewiß, auf mich. Es stürme alles um mich her: er ist mein Schutz; was mich nach seinem Rath nicht treffen soll, das kann mich nicht treffen, und was mich trift, ist zuvor versehen, ist mein Bestes. Es kostet mich wol manche Thräne, manche Niederbeugung unter ein hartes Joch: aber ich will den heilsamen Kelch aus der Hand meines großen Vaters nehmen. So lang ich dulde, ist er mir zur Seite, der Allmächtige, und stärkt mich durch seinen Trost. Ich darf ihm jeden Schmerz klagen, ich darf um alles bitten, ich erhalte auch alles mir wahrhaftig gute. O es ist mir das schon eine unaussprechliche Erleichterung, zu wissen mit Ueberzeugung daß ich doch nicht wie der Sünder vor ihm zittern dürfe, daß ich nicht trostlos verzagend und von dem wilden Sturm der Ungeduld hingerißen, in Gefahr bin, Thorheiten und Sünden zu begehen, durch welche man immer unglücklicher wird. Gottlob! ich weiß was ich thue, ich

(*) Siehe die Betrachtungen über die Vortheile der Leiden.

(**) Eine Anweisung hiezu siehe von Seite 313—321

ich will mir auch immer mehr Erleichterungs- und Rettungsmittel aussinnen, und er wird sie mir gedeihen laßen. Ich will zu der Gebets- und Andachtsübung, zu dem öffentlichen Gottesdienst, meine Zuflucht recht oft nehmen: das wird mir viele Beruhigung und Ermunterung verschaffen. Ich muß nun einmal ausharren, und meinetwegen wird eben gerade nicht der ganze Zirkel der Begebenheiten sich verrücken. Aber — ich weiß doch auch ein Wort — " wahrlich, Gott " wird die Seinigen, die Tag und Nacht zu ihm " schreyen, in Bälde erretten! " Luc. 18. " ich " will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohns " schont! " Maleachi 3. Das heißt doch auch den Gottesverehrern versprochen, es soll auf sie in Zeiten der Noth Rücksicht genommen werden: gesorgt werden, daß sie nicht zu viel leiden! Ja, ja, wir haben einen Gott, der da hilft! Gewiß — aus unserer jetzigen Trübsal entspringt Seegen und Heil, für uns und unsere Kinder. Erlebte ich auch die Zeit nicht, wo dieß offenbar wird: so bin ich alsdenn vollendet, und habe mehr Gutes, als ich je hier besitzen kann. Ein weiser frommer, in Gottes Wegen erfahrner Mann, sprach einmal Leidenden unserer Art zu, und sagte:

" Wenn ihr auf das Mitleiden oder die Theil-
" nehmung guter Menschen rechnet, und wenn
" ihr etwas beruhigendes darinn findet: so ver-
" geßt nicht daß der Allgnädige — zwar nicht mit
" euch wie ein Mensch leiden, aber mehr, als
" dieß — euch helfen kann! Von den unzählbaren

„ Wegen, die er dazu hat, kennen wir nicht den
„ kleinsten Theil. Daher wird uns vielleicht nicht
„ auf die Art geholfen, die wir erwarteten: aber
„ noch sind tausende übrig; und die Er wählt,
„ werden die Besten seyn, denn Gott wählt für
„ uns. Sollte uns das Leiden vor ihm scheu ma-
„ chen? Flohen nicht die Kinder in eure Arme,
„ da die Flamme ausbrach? — Und wir wollten
„ nicht in die Arme unsers Vaters eilen?"

„ Ihr habt viel, sehr viel gelitten: aber ihr
„ konntet noch mehr leiden. Mitten im Elend
„ war Schonung. Nur ganz wenige haben ihr
„ Leben verlohren! Und was ist der Verlust aller
„ Güter gegen das Leben — gegen die Gelegen-
„ heit, noch beßer und weiser zu werden? Ihr
„ seyd zum Theil arm geworden! — vielleicht nur
„ desto reicher an Tugenden und guten Werken zu
„ werden. Armuth ist nicht Schande: auch in
„ ihrer Hütte kann die Zufriedenheit wohnen.
„ Wer gut entbehren lernt, der kann auch beßer
„ genießen. Keiner von euch wird, ohne seine
„ Schuld, in der Dürftigkeit verschmachten. In
„ diesem Augenblick sind gewiße Hände beschäf-
„ tigt, die ihr nicht kennt, die euch nicht kennen,
„ aber die euch geben, was sie vermögen."

„ Eure angenehmste gesellschaftliche Verbindun-
„ gen sind zum Theil zerrißen! — Aber ihr wer-
„ del desto mehr Gelegenheit haben: eure Freunde
„ schätzen zu lernen, mehr den Werth edler Men-
„ schen fühlen, euch fester an einander schließen,
„ und die Süßigkeit empfinden, jemand zu ha-
„ ben, der mit euch weint."

„ Ihr seyd vor vielen andern Menschen un-
„ glücklich. — Aber bringt nicht die Glück-
„ lichen allein in Anschlag. Wahrhaftig glücklich
„ sind weniger, als wir glauben, und unzählige
„ unserer Brüder haben vor uns mehr gelitten, und
„ werden nach uns mehr erdulden, als wir auszuste-
„ hen haben. In manchem Pallast ist mehr inneres
„ Elend, als alles, was uns jetzt niederdrückt.

„ Enthält auch dieß alles noch nichts, was
„ euch zufrieden stellt: so denkt wenigstens,
„ daß doch dieser Zeite Leiden nicht werth sind
„ der Herrlichkeit, die uns erwartet. Schaut
„ mit mir, ihr Mitgenoßen der Ewigkeit, in das
„ Land unserer Bestimmung! Wie nah sind wir
„ ihm vielleicht! Und alsdann — wie gleichgül-
„ tig wird es uns seyn, ob unsere vergängliche Gü-
„ ter früher oder später zu Staub geworden! Es
„ ist ja doch nur Staub, was wir tragen, wor-
„ an wir uns oft zu fest anschließen. Wie viel
„ wir bedürfen wird uns jeder Tag geben; das
„ übrige ist entbehrlich. Könntet ihr dieß nur
„ einmal ganz empfinden, so wäre mir nicht mehr
„ bang für eure Beruhigung. Dann strebtet ihr
„ nur nach dem, was droben ist, und vergäßet,
„ was hinter euren Füßen liegt. "

" Und nun, meine Brüder und Schwestern,
„ gehet hin und säet edle Saat. Mögt ihr sie
„ doch mit euren Thränen netzen. Einst kommt
„ ihr gewiß mit Freuden wieder und bringt eure
„ Garben. Gott leite euch — Gott tröste
„ euch — Gott beruhige euch! Er bewahre euch

„ vor

„ vor Unmuth, vor Klagen über seine Vorsicht,
„ vor zu schwerer Versuchung! Er gebe jedem,
„ was jeder bedarf! Er geb euch allen seinen Frie-
„ den! " (*)

Amen! O du Gott alles Trostes laß mich und alle, die mit mir leiden, dieses erfahren! Laß uns insgesammt, durch diese Beruhigungen getrost, laufen in dem Kampfe, der uns verordnet ist, thun was vor dir gefällig ist, dulden wie es deinen Kindern, wie es den Anbetern und Nachfolgern Jesu Christi zusteht! du wirst noch alles, alles wohl machen!

(*) Philotas, zweyter Theil: Rede an die Verunglückten in Gera.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heckel, Johann Christoph

Christliche Beruhigungen unter den Leiden und Beschwerden dieses Lebens

Augspurg 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 638
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278217-1
VD18 12447331-001